



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07496638 7



1000



Sonnenfels

gesammelter

Schriften.

Fünfter Band.

W i e n,

mit von Baumetzerischen Schriften.

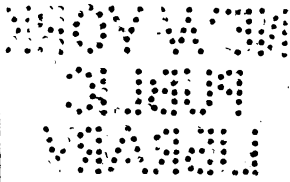
1784.

EMB

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
816918 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1936 L



Printed in Austria.



Nijh 19 Dec 1935 (Bd 1-10)

Das
weibliche Orakel.



Die Orakel des Alterthums entschieden über Frieden und Kriege, kannten den Preis der Weisheit zu, und gaben Weibern und Mädchen Rathschläge in kleinen Herzensangelegenheiten. Die Güte der Götter gefiel sich, mit der einen Hand das Schicksal der Nationen, mit der andern zum Zeitvertreibe den Ausschlag verliebter Seufzer abzuweisen. So sah man in späteren Zeiten Richelieuen, das Orakel Frankreichs, durch seinen Ausspruch die Ruhe von Europa stöhren, und die Ungnade einer Mätresse entscheiden: so machte B... für seinen Fürsten Entwürfe zu Bündnissen und Liebesbriefen; so wird der Bonze, der nur erst in einer ungeheuren Bagode im feyerlichen Ernste das Wort als Abgeordneter seines Jogh geführt, in einer wollüstigen Einsamkeit des artigen Weibes *) der zur Herzensschmelz

U 3

*) Man sehe die Bedeutung dieses Worts im I. Bande, im Vorberichte zu dem Vertrauten.

schmelzung herabgestimmte Sachwalter des Mandarinen, und nicht selten, der geschmeidige Mittler bürgerlicher Bestellungen. Dienstfertigkeit ist überall, bei grossen, wie bei kleinen Geschäften nothwendig, wie die Sonnenhitze nöthig ist, den Wuchs der erhabnen Eeder und des kriechenden Mooses zu befördern: und dann, es ist durch Krieg erschöpften Nationen nicht wichtiger, den Frieden unterzeichnet, als einem liebenden Weibe, sich mit ihrem Freunde ausgesöhnt zu wissen. Wichtig oder unwichtig sind bei Angelegenheiten bloß beziehende Begriffe: die Seinigen sind jederman die wichtigsten.

Das ungefähr, waren die Vorstellungen, die der Priester Lokutien zu machen, sich die ehrerbietige Freynheit nahm, als man die Göttinn am Berge Cetus auf den Fuß der Drakel zu Dodona, und Delphos behandelte, und sie über den Ausgang einer geheimen Zusammenkunft, über den balden Tod des Mannes, über die Wahl
zwei

zwischen Echion, 1) und Antones, 2) und andre Vorfälle dieser Art um Rath fragte, durch deren Beantwortung sie zu dem Handwerke einer bequemen Unterhändlerinn, von der Würde einer rathgebenden Göttinn herabgestiegen seyn würde.

„ Ich werde die Menschentöchter nicht weiter einer Antwort würdigen; wie Apollo und Zeus, selbst Könige nicht mehr der ihrigen würdigten, sobald diese, statt nach den Mitteln, Nationen zu beglücken, nach Mitteln forschten, sich durch Eroberungen zu vergrößern. Das waren die Götter nicht, welche Krösus über den Fluß Halis zu setzen, 3) und Pyrrhus die Römer 4) zu be-

U 4

frier

- 1) Ein Harpenschläger und Sänger zu Juvenals Zeiten, der Liebling des römischen Frauenvolks
- 2) Ein Schauspieler, dessen Nächte sich die römischen Damen auskeigerten — *Solvitur hi magno comödi Fibula* —
- 3) *Craesus Halyn penetrans magnam pervertit opum vim.*
- 4) *Ajo te Asacida., Romanos vincere posse*
Cicero II. Buch von Wahrsag.

Kriegen, durch zweydeutige Aussprüche
verführten; das waren Pfaffen, deren
Eigennuß dabei die Rechnung fand, die
Leichtgläubigkeit durch doppelstinnige Ant-
worten zu äffen, und Betrug unterzu-
schieben an die Stelle des Rathes, den
die Menschen an den Schwellen Amons
und Pithius nur erhielten, so lange sie
sich würdig zeigten, Rath von Göttern
zu empfangen. Ich strafe die unver-
schämten Fragen, die man an mich zu
bringen, die Berwegenheit hatte, mit
ewigem Schweigen: dir steht es frey,
des Gaukelwerk der griechischen und ly-
bischen Pfaffen nachzuahmen, wenn du
dich zu einer solchen Rolle fähig fühlst. „

Und Lokutiens Priester schloß mit
ähnlichen Unwillen den Tempel, und
warf die Schlüssel in den Ister, damit
nie jemand wieder die heiligen Pforten
röffen möge.

Was ist die Bestimmung des Mädchens?

Deine Bestimmung, o Mädchen! deine fast immer verkennnte Bestimmung wünschest du zu kennen — fühlst du sie nicht in deinem Herzen? sagt nicht eine Stimme in deinem Innern, du hast wohl gethan! jedesmal, wann du auf der Bahn der Pflicht wandelst? oder: du hast dich verunehret! so oft du wider das handelst, warum du mich fragest? — Horche auf diesen Einspruch! es ist die Stimme eines Gottes, der in deiner Seele seinen Wohnplatz errichtet hat, er will dir dadurch die Scheidewege der Tugend und des Lasters bezeichnen.

Aber, du siehst um dich herum, und bleibst unentschlossen — Der Gärtner wartet der Blume: ihre Schönheit zieht das Aug an sich, ihr Geruch reizet die Hand, sie zu pflücken — Die Früchte der Bäume werden nur spät reif, ihr Wachsthum ist nur sich selbst überlassen — Bist du eine Blume? oder sollst du ein Baum werden? —

Silanen bestimmet ihre Mutter das Schicksal einer Blume: das war auch einst das ihrige. Sie sproßte, blühte, ward bald gepflückt, bald verwelkt, bald wegge-
worfen. So wird es der Tochter, eben in einem solchen Alter gehen, da eine üppige Mutter sie nur den lusternen Blick zu fä-
seln, Begierden, nicht Empfindungen ein-
zussößen, zu reizen, nicht zu gefallen er-
zieht; da sie das Mädchen erzieht, daß der
ganze Haufen ihren Genuß — ihren Be-
sitg niemand wünschet —

Darbine spricht, ich bin eine Rose.
Mit dem Lenz ihres Alters dringt sich ihre
Blüthe aus dem Knöpschen hervor: sie
verbreitet ihren Geruch weit umher, und
lockt von ferne an, sie zu pflücken. Es ist
geschehen! einen Tag ziert sie die Brust des
Jünglings; noch einen ergötzt sie sein Aug,
da er ihres Geruchs satt ist, am dritten
fallen ihre Blätter, und es wird ihrer nicht
mehr gedacht —

Aber sieh in Margaris den prächtigen,
den geschätzten Busch eines Baumes, der
die Zierde des Gartens ist! er breitet um
sich einen erquickenden Schatten, den man
oft, und gerne wieder suchet: seine Früch-

te sind nicht Früchte eines Tages, sie wachsen für ein Menschenalter; süß dem Gaum, und lieblich dem Auge, nicht zur Schau ausgestellt, sondern sittsam unter den Blättern vor dem Blicke des Näschers verborgen und beschützt, ist es ein Gut, dem Eigenthümer ausbewahret. Doch ich will dich ohne Räthsel unterrichten, rühmlich lehrbegieriges Mädchen!

Deine Bestimmung ist eine tugendhafte Gattinn, Mutter, Hausfrau zu werden!

Eine tugendhafte Gattinn! — Laß dich die Beispiele deiner Gespielinnen nicht irre führen, deren ganze Sorgfalt sich darauf einschränket, Liebhaber, nicht Verehrer zu finden! Verehren muß dich derjenige, der dir die Hand vor dem Angesichte des Allsehenden reichen, und dir angeloben soll, immer der Deinige zu bleiben; das heißt, immer dich die Liebenswürdigste Person deines Geschlechtes, immer deinen Umgang ergögend, immer an deiner Seite sein Vergnügen, immer in deinem Besitze sein vorzügliches Glück zu finden — Aber, die flatterhaften Geschöpfe, sie verziehen auf den schmeichelhaften Zins der

der dauerhaften Verehrung eines Gatten, den sie die Natur von dem männlichen Geschlechte zu fordern berechtigt hat, und nehmen dafür mit einer kurzen Vergötterung der Liebhaber vorlieb, die nicht länger als die Blüthe ihrer Reize dauern, und mit dem Herbst ihrer Gestalt dahinrauschen wird.

Eine tugendhafte Gattinn! Niemand wird plötzlich äusserst lasterhaft; aber auch niemand mit einmal tugendhaft. Willst du deine Bestimmung einst erfüllen, so fange igt an, dich dazu anzuschicken. Ein ungestittetes Mädchen ist nie ein gestittetes Weib geworden. Frage nun nicht mehr, woher die seltne Tugend der Ehen kömmt! Sieh die Bäume des Waldes! eine krip-pelhafte Pflanze ist nie in schlankes Holz aufgeschossen. Zu einem dauerhaften Gebäude muß der Grund gleich Anfangs gelegt werden.

Um deinen Flügel gut zu spielen, wie hubst du es an? du wiederholtest die Läufe der Eöne, die Verhältnisse der Harmonie öfters, wiederholtest sie so lange, bis es dir ganz geläufig ward, jede Taste nach deinem Willen zu greifen, bis deine Hand die Fertigkeit erlangte, ohne erst nachzu-

den-

denken, den Ort zu finden, den dir die Verblindung der Töne vorschreibt — Denkest du, es brauche weniger Uebung, die Seelenfertigkeit zu erlangen, und es sich geläufig, es sich gleichsam zur Natur zu machen, so zu handeln, wie es deine Verhältnisse, deine Pflicht, wie es die Tugend fodert? — Um in spätern Jahren tugendhaft zu bleiben, fange heute an, es zu seyn!

Eine tugendhafte Mutter! — O Mädchen! ich sehe eine Schaar finstrier Mütter heranziehen; ich höre sie in frommer Raseren ausrufen: reißet nieder! rottet aus vom Grunde! — Sie sind bereit, selbst Hand mit anzulegen, und meinen Tempel zu zerstören. Ihr Zorn ist unmächtig; aber es jammert mich ihre Blindheit, ich will sie unterrichten.

Mütter sollen sie werden, eure Töchter! ihr wünschet es, und dennoch soll dieser Name vor ihnen nicht ausgesprochen werden! Worin liegt das Uergerniß desselben? — In der Sache? Aber ihr seyd Mütter! was sollen eure Töchter von euch denken, wenn dieses wahr wäre — In dem Worte? — Aber sie müssen es stündlich, augenblicklich aussprechen, so oft sie euch
was

was zu sagen, von euch etwas zu bitten, euch wofür zu danken haben; und es klingt eurem Ohre süsse, harmonisch, dieses Wort. In dem Begriffe des Wortes? — Aber er ist ehrwürdig, von der Natur geheiligt, und ein Segen des Himmels, den eine kinderlose Frau, manchmal mit heissen Thränen erfleht — Warum also soll ein Mädchen, dem ihr kein Geheimniß daraus macht, daß es zur Ehe bestimmt ist, nicht wissen dürfen, daß es bestimmt ist, Mutter zu werden?

Nicht wissen dürfen! Sie darf vielmehr dieser ihrer vornehmsten Bestimmung nicht unwissend gelassen werden! Sind denn die Verbindlichkeiten, die dieser Stand aufleget, die Einsichten, die er voraussetzet, die Geschicklichkeit, die er fodert, so unwichtig, so leicht zu erfüllen, so allgemein vertheilet, daß man sich dazu ganz nicht bereiten, daß man annehmen kann, sie aller Orten zu finden? oder wird vielleicht der Geist der Weisheit, welchen Mütter, ihre Bestimmung zu erfüllen, nöthig haben, durch übernatürliche Kraft in eben dem Augenblicke eingeflößet, da ein Mädchen im Angesichte des Staates und
der

der Kirche, den Vertrag errichtet, dem gemeinen Wesen Bürger — tugendhafte Bürger zu verschaffen? —

Und wird dieser Geist nun nicht eingeflößet; ist der Beweis von der Seltenheit würdiger Mütter nur zu überzeugend — da man nicht einmal die Zubereitung der Speisen einer Magd ohne alle Anweisung überläßt, wie soll man die Kinderzucht, die Bildung derjenigen Neigungen, aus denen einst die Laster, oder Tugenden der Menschen sprossen werden, wie soll man dieses auf Geradewohl erwarten? und auf einen leider nur allzu ungewissen Ausschlag, Wohl und Wehe, Ehre und Schande, Glück oder Sturz der Familien, manchmal auch des gemeinen Wesens selbst ankommen lassen?

Mädchen! ihr möget also auch diese eure Bestimmung, tugendhafte Mütter zu seyn, wissen! und damit ihr es werdet, so fangt an, tugendhafte Töchter zu seyn.

Lehren sind es weniger, als Beispiele, welche Kinder an angenehme und anständige Sitten gewöhnen. Der Mensch ist immer Thier genug, um mehr dem Einbruche des Gesichts als des Gehörs nachzuhängen. Erkläret dem Kinde das Gehen!

es wird nicht von der Stelle rücken: geht voran, es wird sich bemühen, euch zu folgen. Glaubet nur, die Natur hat die Begierde der Nachahmung, wie jede andre Regung, in unser Wesen darum gelegt, um uns zum Guten zu führen. Der Mutter wird es zustehen, die Absicht der Natur nicht fehlen zu lassen, und ihre Handlungen so einzurichten, damit das Kind durch Nachahmung tugendhaft werde!

Eine tugendhafte Hausfrau! — Eine Mutter ihres Gesindes, die, so viel an ihr liegt, ihm das harte Schicksal der Dienstbarkeit unempfindlich, oder wenigstens erträglich macht! die ohne Stolz zu befehlen, ohne Strenge Verweise zu geben, leutselig ohne Vertraulichkeit, frengelig ohne Verschwendung zu seyn, die sich Gehorsam durch Liebe zu erwerben, und die einzige und größte Furcht zu erwecken wiſſe, einer verehrten Gebieterinn zu mißfallen.

Warum ist des Frauenvolkes größtes,
beinahe einziges Geschäft die Liebe?

Gütige Göttinn!

„**M**ich treibt kein sträflicher Vorwitz an,
noch irgend eine Absicht, deine Weisheit zu
versuchen, daß ich diese Frage zu dem Fuß-
se des Altars niederlege, vor dem du die
blinden Töchter der Sterblichen würdigest,
sie zu leiten. Mein Herz, das seine Pflicht
suchet, aber sein Vergnügen mit seiner Pflicht
zu vereinbaren wünschet; dieses junge, un-
erfahrene Herz, das kaum ein paar Jahre
her empfindet, und worüber ich erst heute
die Augen zu öffnen, und nachzudenken an-
fange — „

„**A**ch Lotutia! sollte es wahr seyn,
was ich nur zu sehr zu glauben geneigt bin,
was mir alles um und neben mich bestät-
tigt, was mir beinahe die ganze Natur zu-
ruft; sollte es wahr seyn, was so viele
Weiber und Mädchen in ihren Handlungen
predigen, wessen so viele Männer mich durch
ihre Schmeicheleyen zu überreden suchen:
unser größtes, unser einziges Geschäft
sey die Liebe? „

Die Liebe, versetzte die Göttinn, wäre das einzige Geschäft so vieler Weiber, so vieler Mädchen? und dieses suchten dich ihre Handlungen, bleß die Schmeicheleyen des Mannsvolkes zu überreden? gutes, treuherziges Mädchen! dieses können sie dich überreden — nicht überzeugen — Die Elenden! Cytherea, deren Dienst sie durch die unreinen Begierden ihres sinnlichen Herzens entheiligen, die Mutter der Liebe hat sie mit Blendung beide geschlagen, und von den Schwellen ihrer Altäre, von denen nur reiner Weihrauch dämpfet, zu ihrem Schattenbilde der Wollust verwiesen. Hier streuen sie mit unlauntern Händen und noch unlaunterem Herzen Gerüche, die den Verstand betäuben, und wäñnen dann, sie liebten.

Liebe, das Geschäft deines Geschlechts? frage erst, ob es Sterbliche giebt, die sie kennen, die Liebe? aber die wahre, die Mutter der Weisheit, der häuslichen und gefelligten Tugend, der Glückseligkeit? Frage sie, oder schlüsse aus den Folgen!

Sieh den Haufen von Weibern, die von ihren Abentheuren berühmt sind! die Floren und Phrynen dieser Stadt! — Sie nehmen, werden genommen, erweisen und

und ertragen Untreuen, verstoßen, werden verstoßen, und die ganze Geschichte ihres Lebens ist ein unordentliches Geweb von gegebenen und empfangenen Merkmalen eines Herzens, so an keinem gewissen Gegenstande gehäftet, das Vergnügen überall suchet, nirgend findet, und darum eben die Werkzeuge seiner Sinnlichkeit so sehr verachtet, als sie ihrerseits von ihnen wieder verachtet werden. Wie, und dieses wäre Liebe?

Es wäre Liebe, wann Weiber, denen Männer die Verwaltung ihres Vermögens unbehutsam anvertrauen, sich Anbeter — so gefällt es ihnen, ihre Miethliebhaber zu nennen — wann sie sich Anbeter erkauften, und jedes süße Wort, jede Liebfosung mit schwerem Gelde einlösen? Seit einer gewissen Zeit gehöret ein solcher Aufwärter, wie Kutsche und Pferde und Bediente, unter das nothwendige Geräthe einer Frau von einem gewissen Stande, und es wird eben, wie anderes Geräth für baares Geld angekauft.

Es wäre Liebe, wenn noch niederträchtigere Geschöpfe sich Halb männer von Narren rissen, oder andre Schauthiere der Bühne

strettig machen, und um die Blicke, die Gunst, die Dienstbarkeit eines solchen Knechtes öffentlich feilschen, und solche durch ungeheures Ueberbieten ersehen?

Es wäre Liebe, wenn die Gebieterinn ihrer Stelle vergißt, und unter ihrem Gesolge den Sklaven ihrer Sinnlichkeit sucht, und ihn mit dem Maassstabe in der Hand, nach der Breite und Länge des Körpers auswählet?

Es wäre Liebe, wenn eine neue Lais mit ihrem Körper schändlichen Handel treibt, und mehr noch als jene griechische H.... den Namen einer Art *) verdienet, weil sie nicht nur das Vermögen, sondern auch die Gesundheit, die Hoffnung der Nachkömmlinge umhaut, und ihr Gift, wie die Rache des Himmels, bis auf Abkömmlinge der Abkömmlinge verbreitet?

Es

*) Das Orakel macht hier eine Anspielung auf den Schimpfnamen, mit welchem jene berühmte griechische Soubdirne Lais von Aristophanes belegt worden: er nannte sie die Art der Familien, weil sie durch die ungeheuren Forderungen, die sie an ihre Kunden machte, manche ansehnliche Familie gefället.

Es wäre Liebe, wenn Mädchen bei der Wahl ihrer Liebhaber, weder Vernunft noch Rath hören, und der empörrten Sinnlichkeit Ehre, Glück, Ueltern, sich selbst opfern?

Es wäre Liebe, mit einem Worte, alles das, was Wahn und Mißbrauch, Liebe nennen? oder Entehrung und Laster zu gerne als Liebe wollen geltend machen? Irre nicht Mädchen! der Liebe efelt vor solchen Gefässen der Unreinigkeit. Des Himmels schönstes Geschenk wird nicht hingeworfen, um von Schweinen unter die Füße getreten zu werden. Deffne die Augen! wo du Liebe zu finden glaubtest, da erkenne, Wollust, Eigennuz, oder Buhlerey!

Wollust bei denen, welche die Liebhaber kaufen, Eigennuz bei den verächtlichen Schandbirnen, die sich an die Weistbietenden verkaufen, und Buhlerey, die aus der Eitelkeit entspringt, bei euch jungen Geschöpfen, deren noch leeres Herz von jedem Winde der faselnden Schmeichler aufschwellet; die ihr eure äusseren Reize als euren besten, edelsten Theil betrachtet, und wie der Pöbel, nach dem grösseren oder kleineren Gefolge den Rang eurer Annehm-

lichkeiten abmessen. Bedauernswerther Irrthum, denn man euch nicht zu sehr, nicht zu frühe benehmen kann!

Sprich selbst das Urtheil! an welchem Orte vermuthest du grössere Kostbarkeit? da, wo der Zutritt jedem offen steht? oder da, wo siebenfache Schlösser den Eingang bewahren? Das ist das Bild der wahren Liebe, und der Buhlercy — du kannst wählen! —

Ich will in dein eignes Herz einen Blick werfen: ich will alle seine Falten durchsuchen. Ich sehe den Keim zur Liebe, aber es liegt um und neben ihm auch eine Menge von dem Unkraute der Buhlercy, welches, wo nicht eine sorgfältige Hand es ausreutet, die gute Pflanze nie wird emporspriessen lassen. Räume alle Hindernisse aus dem Wege, mache dein einziges Geschäft daraus, suche geliebt zu werden!

Geliebt! aber kenne zuvor die Liebe! sie ist nicht das Werk des Ungefährs, nicht das Werk der Künsteley. Wie die Sonne keinen Ort bescheint, ohne ihn zu erhehlen, wie der Regen nirgend hinfällt, ohne zu befeuchten, so kann ein wahrhaft Liebenswürdiges Mädchen nirgend erscheinen,

nen, ohne alle Herzen nach sich zu ziehen, und der Wollust selbst, Ehrfurcht abzugewinnen. Das ist ihr Vorrecht, es ist nur das übrige —

Wie viel sagt dieses: ein wahrhafte Liebenswürdige Mädchen? — Ein Mädchen, dessen Gestalt durch keine erborgten Reize erhöht wird — dessen Anpuß gewählt, nicht gesucht ist — ein sanftes, nicht einfältiges Mädchen, dessen Sitten ungezwungen, nicht frey, dessen Betragen sittsam, nicht wild, dessen Reden vernünftig, nicht weise, dessen Scherz fein, nicht tändelnd ist — ein Mädchen, dessen Gegenwart zur Munterkeit auffodert, und von der Ausgelassenheit zurückhält — ein Mädchen, das mit seiner Ehrbarkeit nicht pralet, sondern sie in Handlungen zeigt — ein Mädchen, so die Tugend nicht in dem Munde, aber unauslöschlich im Herzen führt; dieses Mädchen finde mir! und sie soll in dem Tempel der Liebe mit einem weissen Kleide angethan, mit einem Kranze von Lilien gekrönt, zur Priesterinn bestellt werden, der Tochter Jupiters, die gleich einer Perle in der Muschel geböhren worden, der Erdebeglückterinn Venus unschuldige Junglin-

ge, und reine Mädchen vorzustellen, um im Angesichte der Gottheit die Knotten der Seligkeit zu schürzen, die fester als der Knoten, den der Eroberer Asiens zerstücket, einer jeden endlichen Macht unauflösbar, durch die Zeit immer enger zusammengezogen werden!

So weit belehret, kehre nun zu deiner Wohnung, gutes Mädchen! Lokutia ist dir geneigt: sie hat dir den Irrthum benommen, als wäre die Liebe unter deinem Geschlechte allgemein: du verdienst auch die wahre Liebe zu kennen. Stelle dich ehstens an diesem Orte wieder, und erwarte von mir den Unterricht: was wahre Liebe sey?

Was ist die wahre Liebe?

Das Mädchen, dem die Erklärung dieser Frage verheissen wurde, erschien mit einem Myrthenkranze auf ihrem Haupte. Sie wartete lange vergebens. Die unterweisende Stimme der Göttinn ließ sich nirgend hören. Diesmal wollte Lokutia ihre Liebshin in einem Traume belehren, dergleichen die Gottheiten einst den Menschen öfters

ters gesendet, als noch Unschuld und Tugend nicht von der Erde verschonet, und die Herzen derselben der höheren Eingebungen nicht unwürdig waren. Ein sanfter, aber unwiderstehlicher Schlummer streckte sie zu dem Fusse des Altars hin; und ich sah — so erzählte sie, als sie erwachte —

Ich sah mich plötzlich in einer unbekanntem Gegend, gleich einem Garten, dessen hohe Bäume einen angenehmen Schatten umher verbreiteten, und ewige Grüne verbliesen. Der Ort war seine Anmuth keiner Kunst schuldig; die Natur allein schien ihn nur mit dem geschmückt zu haben, was eine mäßige Empfindung des Vergnügens zu erwecken, fähig ist. Den Geruch ergözte nicht der wollusteinladende Duft von Rosen und Jasminen: es säthelte eine reine Luft, die Heiterkeit in das Gemüth brachte, und ich weiß nicht, welche träge Last von mir gleichsam verwöhnte. Dichte Gebüsche wechselten mit ebenen Strecken, und bildeten durch die Absteckung des Dunkeln mit den mancherlei Verflösungen des Lichtes, so zwischen den Bäumen einfiel, das angenehmste Schaustück. Unorbentlich durchschnitten den Garten unabsehbare Gänge,

in deren einem eine ansehnlich gestaltete Frauensperson herannahete. Eine nicht willkürliche Neigung hieß mich sie erwarten. Sie gleng mit grossen Schritten auf mich zu, und nachdem sie mich erreicht, bot sie mir mit einladender Freymüthigkeit die Hand. Komm — sprach sie zu mir, und nie hat eine Stimme so an mein Herz gedrungen — Komm, liebes, unschuldiges Kind! ich will dich zu dem Eigenthümer dieses Lustorts führen — Ich erröthete, daß ich zu einer Mannsperson geführt werden sollte, und stand wirklich an, ihr zu folgen. Sie sah mich lächelnd an, und fuhr fort: ich mißbillige deinen Zweifel nicht; aber wisse, das wahre Sittsamkeit nicht Gepränge macht, sondern handelt — Doch hier ist deine Furcht überflüssig, du vertrauest dich den Händen der Vernunft, die dich in den Pallast der Liebe führen wird — Ich gestehe es, ich hätte an dieser ungeschmückten Person die Vernunft zu finden, nicht vermuthet: es stieg auch sonst ein kleines Mißtrauen in mir auf, daß ich durch sie in den Pallast der Liebe geleitet werden sollte. Ich hatte Muth genug, ihr meine
Zwei-

Zweifel mitzutheilen : sie würdigte mich, mir dieselben auf die liebreichste Art zu erklären.

„ Du hattest dir von der Vernunft ohne Zweifel ein sehr prächtiges Bild gemacht : das war der richtigste Weg, mich, wo du mich immer finden würdest, zu miskennen. Das ist euer Schicksal : ihr lauft nach einer Popanze, die in glänzende Lappen eingehüllet, und mit unnatürlichen Schnirkelwerk behänget ist, und laßt mich, weil ich nicht gleisse, stehen — Du glaubtest, die Vernunft würde eine überflüssige Begleiterinn zu dem Wohnplaz der Liebe seyn : das ist ein anderer und allgemeiner Irrthum, dessen Folgen traurig sind. Sage vielmehr, es ist unmöglich, ohne meine Leitung jemals dahin zu gelangen ! du wirst es bald erfahren. „

Noch sprach sie, als eine der reizendsten Musiken mir in die Ohren scholl, und mich gleichsam wider meinen Willen stille zu stehen zwang. Ich vernahm deutlich meinen Namen, und eine Stimme, die in mir noch nie empfundenen Regungen erweckte, sang :

Schön-

Schönste! deinen Reizen huldigt eine Welt!

Götter sehn auf dich entzückt —

Seinen Sieg vergißt um dich der Held,

Preist in deinen Fässeln sich beglückt —

Meine Begleiterinn ließ mich diesen Gesang nicht weiter anhören — Sieh Mädchen, unterbrach sie meine Aufmerksamkeit — das ist die erste Gefahr, aus der die Vernunft dich rettet. Viele, sehr viele Mädchen in deinem Alter, die dem Pallaste der Liebe zuwanderten, ließen sich hier durch die Stimme der Schmeicheley einnehmen; sie folgten ihr, und versanken dann in dem grundlosen Sumpfe, wohin der betrugvolle Schall locket.

Von ihr angetrieben, gieng ich den gefährlichen Ort eilfertig vorüber, und war kaum wenige Schritte vorgerückt, als ich von einer Schaar muthwilliger Kinder umrungen ward. Sie gaukelten um mich herum, schlangen Blumenbänder um meine Hände und Füße, und schleppten mich, von dem Geruche dieser angenehmen Fässeln ganz betäubet, ohne Widerstand mit sich fort. Ich war verloren, wo nicht die Stimme der begleitenden Vernunft mich aus der Betäubung gewecket, mit siegender Hand die Fässel

fel zerrissen, und den tollen Schwarm verjagt hätte. Auf ihrer Flucht konnte ich erst die eigentliche Gestalt dieser jungen Räuber erkennen. Es waren nicht die wohlgestalteten Kinder, die sie mir in der Nähe unter ihrem Puzwerke schienen: es waren unflätige Faunen, die in einen unter einem Blumenstücke verborgenen entsetzlichen Abgrund stürzten. Meine Führerin vergönnte mir, diesen unseligen Ort näher zu betrachten. Sein Boden war von faulen Aesern, Gerippen und scheußlichem Gewürme bedeckt, von denen ein unerträglicher Gestank aufstieg, und Luft und Athem verdickte. Sieh hier, sagte die Vernunft, die elenden Opfer der geilen Wollust; das ist ihr Zustand, das ihr unbeslagtes Ende —

Nun erkannte ich den wohlthätigen Bestand der Vernunft, an deren Seite ich mich, voll Mißtrauens gegen mich selbst, voll Furcht, in neue Schlingen zu verfallen, so nahe ich konnte, schmiegte. Ich hatte sehr bald neue Ursache, ihre Hülfe anzurufen, da wir noch den gefährlichsten Ort vorüberzugehen hatten. Das war das wohlgestaltete Schattenbild eines Mannes,
 der

der mir mit offenen Armen entgegen eilte, und mich bei ihm einzusprechen einlub. Er zeigte mir die Schätze einer halben Welt: sie sollen dein seyn, setzte er hinzu — gegen einen einzigen Kuß — Uferne von ihm rufte ein betagtes Gespenst: dieß und noch mehr, wo du die Sand mir reichst — Ich sah auch weibliche Schreckenbilder, tiefäugigt, grauföpfig, lippenhängig, so ungestaltet, als die Häßlichkeit selbst, die bei Sonnen Goldeß fassen, und dem Ansehen nach auf vorübergehende Jünglinge im Hinterhalte lagen. Kehre die Augen von diesem Blendwerke ab, sprach die gütige Geleitsfrau — und sieh dort, wie theuer der Besitz dieser Schätze kostet!

O welche traurige Gestalten sah ich nicht! Elende Weibspersonen, die kaum ihre Blöße mit einigen Lappen bedeckten, und an unreinen Beinen nagten, welche sie eben aus dem Misthaufen gegraben hatten, auf dem sie ihre Wohnstätte nun aufgeschlagen. Sie rufen mir zu: hieher führet im Alter der Eigennuz, wenn man seine Jugend verkauft — In Thränen schwimmende Weiber an dem Bette ekelhafter Gerippe gefäßelt, von dem sie ihre Blicke nicht ab-

feh-

kehren dürften, ohne die entehrendsten Vorwürfe zu gewärtigen — Ach! seufzeten sie mit unterdrückter Stimme, weil ihnen auch der Trost, laut zu seufzen nicht vergönnet ist: der Geiz schloß unser Bündniß, welches härter als alle Slavery ist. Die Vernunft machte mir diese leise ausgesprochenen Klagen vernehmbar. Ich bat sie, mich mit schnellen Schritten die schrecklichen Derter vorüber zu führen.

Sie willfuhr mir, und wir kamen an der Schwelle des Pallastes an, dessen Thore sich aufthaten, so bald der Thorsteher meine Gefährtinn erkannt hatte. Ich erwartete hier den geflügelten Knaben zu finden, der mit einer Binde über die Augen, mit Herzen tändelt, ohne Absicht seine Pfeile abdrückt, und Wunden auf gerademwohl versetzt. Doch, wie unterschieden war der Bewohner dieses prächtigen Gebäudes, das weniger in die Augen fiel, aber für die Ewigkeit aufgeführt war. Es war ein vortrefflich gestalteter Mann, in den Jahren, wo die Wünsche noch immer lebhaft genug, aber nicht mehr ungestüm sind. Er hatte den scharfsichtigsten, durchdringendsten Blick, womit er mich von Kopf bis zu den Füßen

un-

untersuchte. Zu seiner Rechten gieng die ernsthafte Ehrerbietung, die ihn nie verlassen darf, zur Linken ihre Schwester, die Hochachtung, die jeden unwürdigen Gegenstand mit gewaltiger Hand zurückstößt, der sich in diese Wohnung eindringen will. Das Vergnügen weicht nie von seiner Seite; aber nicht das wilde, rasche Ding, welches nur in Schäkern und Drausen lebt; es ist ein Mädchen mit der sanftesten Gebehrde, das manchmal huldfeilig lächelt, aber auch manchmal eine Zähre zusetzt, und noch thränend Vergnügen bleibt —

Doch, wer kann das edle Gefolg der hohen Liebe würdig beschreiben? Ich sah es, ich fühlte seine Würde, wollte meine Gefährtin umarmen, und erwachte — Ich dachte dem inhaltvollen Gesichte nach, und wendete mich ehrerbietig zu dem Orakel: Ach Lokutia! wo wahre Liebe nicht ohne Hochachtung bestehen kann; zeige uns die Mittel an, wie wir Hochachtung erwerben können!

Wie erwirbt sich das Mädchen Hochachtung?

Bist du nicht im Besitze dieser Hochachtung geboren? was ist verehrungswürdiger, als die Unschuld, mit der geschmückt, dich die Natur aus ihren bildenden Händen gesendet? Frage also vielmehr mit rühmlicher Unwissenheit deiner Jahre: wie ist möglich, diese Hochachtung zu verlieren? —

Mädchen! wenn du sie verkenneſt —
glaub dir Lokutia zur Antwort —

Mädchen! wenn du ſelbe darin ſuchſt,
worin ſie ganz nicht beſteht —

Mädchen! wenn du dich berühmt zu
machen ſuchſt —

Mädchen! wenn du zuerſt dir dieſe
Hochachtung ſelbſt verſageſt —

Wenn du ſie verkenneſt — wie das
Weib Uliſ, die ihre buhleriſchen Blicke um-
her trägt, Verbeugungen einzusammeln;
die das bedeutungsvolle Zurinken der aus-
ſchweifenden Jugend mit einem beſtätigen-
den Lächeln beantwortet; die ihrer Zunge
nicht gebieten kann, einem wohlgebildeten
Manne zu verſchweigen, daß ihre Augen
V. Theil. C ihn

ihn schön finden; die dadurch ihn gleichsam auffodert, in sie zu dringen: er ist gewiß, bei einem Herzen, das über dem Geständnisse seiner Schwachheit nicht erröthet, nur geringen, oder ganz keinen Widerstand zu finden.

Ober, wie die Gespielin deiner Jugend-Meliante, die sich im Kreise um sie schwärmerender Süßlinge gefällt; die, wie Lazona hoch in der Mitte ihrer Jägerinnen einhertritt, beständig von dem Gedränge der Jäger umlagert ist; die vom Dampfe der Schmeicheley betäubt, sich eine Göttinn wähnet, und von ihrer Gottheit eingenommen, die menschliche Schwachheit sichtbar verwahrloset —

Ober wie — mit einem tiefen Seufzer tönte die Rede aus der Brust der Göttinn — wie die Weiber und Mädchen; wie die, denen die Morgenröthe der Reize anbricht, und die, deren Tag schon tief sich neiget; wie die Mütter und die Töchter, wie Edle, und Bürgerinnen, wie — alle.

Denn, worin suchet ihr wohl die Hochachtung eures Geschlechtes? worin besteht euch sein Ruhm? — Wann ich oft dicht an dem Lustgewölbe, das neben dem Thron-

ne Jupiters von der Erde an aufgeführt ist, wodurch sich die Wünsche und das Flehen der Sterblichen zu dem Ohre der Gottheit empor arbeiten, wenn ich hier oft die Thorheitvollen, die schamlosen Forderungen der Menschensöhner beborche, so wandelt Schaam mich an, daß ich eine von ihrem Geschlechte seyn soll —

„ Laß mich im Wettkampfe meiner verhassten Freundin Siegerinn werden, und ihr den Liebhaber entführen, den sie so lange schon zu besitzen unwürdig ist! — Die Welt sehe an diesem Probestücke die Uebermacht meiner Netze! sie sehe sie und verehro mich! „

„ Laß mich ihn erhalten, ihn, dessen Besitz ehret, und von unserem Werthe entscheidet! laß mich ihn erhalten, und die Weiber sämmtlich vor Mißgunst sterben! „

„ Laß meinen Mann einen blinden Becken seyn, damit er das Gewirr meiner Anbeter nicht sehe, und auf meine Treppe und Tugend sicher einschlafe, der Thor! Ehre genug für ihn, ein Weib zu haben, um das, wie einst um Lebens Tochter, sich tausend und tausend willig schlagen würden,

den, wenn es ihnen eine Ursache, sich zu schlagen, übrig liesse — „

„ Laß mich schön seyn, wie die Bildsäule Pygmalions, damit alle Welt vor mir die Knie beuge! — Laß den Frühling meiner Wangen, wie den Frühling der Erde seyn! nie arte er in einen welkmachenden Herbst aus! — Doch führe nicht mich auf Schwingen deines Adlers zu dem Gastgebote der Unsterblichen! Menschen, Menschen sollen meine ewige Jugend verehren, preisen! — „

„ O Zeus, laß mich alles, was mir naht, durch die Wahl und Kostbarkeit meiner Kleider verdunkeln! — Laß meinen Wagen und Pferde die prächtigsten seyn! — Schenke mir Fürstenthümer in meine Ohren, und um meinen Hals! und dann mag mein Vater für seine Schulden an den Karren verurtheilt werden! — „

„ Laß meine Kehle süßer tönen, als die Nachtigall! — Laß mich tanzen, daß man mich als die würdigste Schülerinn Bathylls erkenne! — Begünstige die Hand meines Friseurs! — „

„ Eine Saloppe, gütiger Zeus! — arbeitete einst eine Stimme sich durch tausend
Stim-

Stimmen durch, und wurde von einer andern überschrien; die sich Kutsche und Pferde; und diese von einer andern, die sich einen Jagdzug, und diese von einer andern, die sich Läufer, und auch diese von einer; die sich Fiofen-erbat — „

Der Donnergott gewährte den Thätinnen oft in seinem Horne ihre ehrlosen, oder läppischen Wünsche, aber seine Rache folgte dem Geschenke auf dem Fusse nach — Schande ward dem Laster, Dürftigkeit der Unmäßigkeit, Hohn dem dummen Stolze, billige Verachtung allen zu Theil —

Neizet dich, Mädchen, der Nachruf einer Lais, einer Phryne, einer Flora? Sie sahen Helden und Weltweise, Könige und Handelsleute, die rasche Jugend und das bedachtsame Alter zu ihren Füßen. Ihre Forderungen waren ohne Gränzen, und doch wurden sie von niemanden zu groß befunden, der ihnen genug thun konnte. Laßt mich einmal die Glückseligkeit der Götter übersteigen! und dann sterben! rufte ein feuriger Jüngling, der aus Persien nach Griechenland kam, Phrynen sein ganzes Vermögen um ihre Gunst anbot, und sich dann über der Schwelle ihres Hau-

ses aufhieng. Glaubst du, daß es um und neben dich, Mädchen und Weiber giebt, denen Phryne eine bewunderungswürdige Person scheint, die sie um ihren Ruf beneiden? Sie geben ihre Ehre täglich um weniger dahin. Betrachte ihre Handlungen mit Aufmerksamkeit —

Was deucht dich von einem Weibe, deren Einkünfte alle Welt an den Fingern berechnet, und die zehnmal so viel, als diese Rechnung ausweist, an einem einzigen Kehlbande, an wenige Kleider verwendet? Sie sey nicht untugendhaft! sie sey nur unvorsichtig, nur begierig Aufsehen zu erwecken! Niemand glaubt es ihr, man argwohnet, sie trage den Kauffchilling ihrer Tugend an ihrem Leibe, an ihrem Halse — Kennest du keine Weiber dieser Art, die, um von ihrem Kleide sprechen zu machen, ihren guten Namen dahin wagen?

Kennest du keine, die alles versucht, um die Welt zu überzeugen, sie sey mit der Blüthe des Adels bekannt, vertraut? mit diesen adelichen Kreisläufern, die glauben würden, sich zu entehren, wenn sie ein Haus, ein Stockwerk unter ihrem Stolze, in einer andern Absicht beträten, als sich wahrhaft

zu entehren; mit diesen adelichen Kreisläufern, deren Verachtung mehr als ihr Lob ehret, und oft das lautste Zeugniß von der Tugend eines Mädchens ist; mit diesen adelichen Kreisläufern, welche ganz nicht an die Keuschheit glauben, als um ihr nachzustellen; welche die Sittsamkeit für eine Lockspeise ihrer List, und die wechselweisen Pflichten der Liebe für ein Pfaffenmärchen halten. Kennest du keine, die ihre Häuser allen denen zuschließen, ihren Gruß allen denen versagen, ihre Hand allen denen zu reichen, verweigern, denen sie doch alles das allein mit Anstand, mit einer sie nicht entehrenden Absicht gestatten könnten; die aber keinen Augenblick anstehen, sich an öffentlichen Orten in die Ohren flüstern, sich geheimnißvolle Worte zurufen, sich alle Zeichen der wechselweisen Vertraulichkeit geben zu lassen, von Leuten, zwischen denen und ihnen nur ein einziges Mittel den Zwischenraum, den Geburt und Rang festgesetzt, ausfüllen konnte — das Mittel, wodurch im Tempel zu Paphos alles gleich ward — Offenberzig sagte ein Freund zu einem Mädchen mittleren Stands, die sich von einem Prinzen auf einem offenen

Spaziergänge ohne Umstände führen ließ: Sie können nicht seine Gemahlinn, nicht seine Freundin seyn! die Leute werden sprechen: Sie seyn seine Bublinn — Das werden sie? fragte das Mädchen ganz erfreut — Für die Bublinn eines Fürsten angesehen zu seyn, ist keine geringe Ehre — So sind nicht wenige Mütter mit ihren Töchtern, so sind viele Männer mit ihren Weibern gesinnet: sie halten den Anschein vor eine Ehre, da sie vielleicht im Grunde tugendhaft genug sind, die Wirklichkeit zu verabscheuen — Wird denn das weibliche Geschlecht nie anfangen einzusehen: daß sein wahrhafter Ruhm ist, unberühmt zu seyn?

Ihr aber, die ihr von Männern hochgeachtet zu werden, fodert, wisset ihr euch erst selbst zu schätzen? Habt ihr von euch selbst die erhabene Meinung, die ihr andern einzusüßfen sucht? Kennet ihr den rühmlichen Stolz, der von erniedrigenden Handlungen zurückhält? Wisset ihr euch das feyerliche Ansehen der Tugend zu geben, vor dem die Unverschämtheit verstummen, und die Kühnheit zurückbeben muß? Seyd ihr eures Vorzugs, seyd ihr des Klei-

des

des der Ehre euch bewußt, so die Natur euch umgeworfen? — Ach, wenn ihr dieses wüßtet, wenn ihr dieses wäret, würde tragend ein männliches Geschöpf seinen Mund zu eurer Verführung aufthun, seine Hand zu eurer Entehrung ausstrecken? Wiſſe es, liebes Mädchen! welche immer angegriffen worden, hat meistens vorher von sich vermuthen lassen, daß sie überwältiget werden könne.

Das war die Antwort jenes greifen Schottländers. Ihm wurde die einzige, mit der zärtlichsten Sorgfalt erzogene Tochter von einem Lord erst geraubet, und nun von der Mutter des Räubers mit einem Geschenke wieder zugestellet. Ihr seyd ein glücklicher Vater, sagte ihm die Dame, eine Tochter zu besitzen, die Tugend genug hatte, einem der schönsten Männer in England, der bat, drohte und verhieß, zu widerstehen — Sagen Sie, lieber Milady, gab der Vater mit Thränen in den Augen zur Antwort, ich bin so unglücklich, eine Tochter zu haben, die durch ihre unbehutsame Aufführung, dem Lord, ihrem Sohne, Soffnung gemacht, daß ich entehrt werden könnte.

Erweise dir also die Ehre zuerst, die du von andern foderst! mache durch keine Unbesonnenheit der Verführung Wuth, sich dir zu nähern! veranlasse durch keine zweydeutige Handlung die Meinung, es würde dir lieb seyn, geprüft zu werden! Der Beruf deines Geschlechts ist nicht, unüberwunden, sondern unbekriegt zu seyn; wie die Gottheiten im Tempel, denen nicht der räuberische Angriff, den sie vereiteln können, sondern ehrerbietige Entfernung wohlgefällt.

Ein Streit über den Vorzug beider Geschlechter.

Zu dem seltsamen Orte, an welchem Lotuzia entweder selbst, oder durch ihre Priester Antwort ertheilet, führet ein kleines Lindenwäldchen, dessen Blüthe die ganze Gegend umher mit balsamischem Dufte süßet, und in seinem Schatten zu verweilen, einladet. In diesem Wäldchen saß Almandor, Thelesillen zur Seite, und wiederholte hundertmal die Frage, die er sich selbst zu beantworten mußte, darüber aber Liebende so gerne ihre Zweifel erneuern, weil

es schmeichelhaft ist, sich dieselben benehmen zu lassen —

Sie lieben mich also, meine Thelesille? — sagte der Liebhaber, auf einem Kissenstücke zu den Füßen des Mädchens gelagert —

„ Ihre Frage verdiente fast, daß ich nein spräche. Ein mündliches, hundertmal wiederholtes Geständniß wird Sie darüber wenig beruhigen, wenn Sie es durch alles das noch nicht sind, was ich für Sie gethan. „

Warum rücken Sie mir doch ihre Wohlthaten bei allen Gelegenheiten vor? warum benimmt ihr Wort ihren Handlungen so sehr den Werth? Eben diese zu oft wiederholten Erinnerungen martern mich. Sie haben mir die Hand zu reichen, versprochen, ungeachtet mein Herz der ganze Reichtum ist, den ich besitze: Sie können dieß aus Mitleid mehr, als aus Liebe gethan, oder auch das Vergnügen, einen Menschen durch ihr großes Vermögen glücklich zu machen, kann ohne alle Liebe diesen Schritt veranlaßt haben. — Sie haben Caridons Hand ausgeschlagen. Muß das eben

eben aus Liebe zu mir, kann es nicht aus Abneigung gegen ihn geschehen seyn? Sie haben —

„Einem grillenhaften Menschen ihr Herz eingeräumt, das habe ich! einem Menschen, der zu seiner und meiner Beunruhigung köstlich ist, der werth wäre, daß ich ihn mit diesen Zweifeln sich ewig schleppen liesse. Aber dazu ist mein Herz zu gut. Ich bringe es nicht über mich, Sie so zu bestrafen — Ach Almandor! bei den kleinen Opfern, die ich für Sie thun konnte, war für mich sonst kein Beweggrund, als — Sie.

Almandor schien vor Entzücken aufser sich gesetzt — Werden Sie + sieng er denn noch halb wieder an, werden Sie mir gleichwohl noch eine, nur noch diese einzige Frage vergeben? Mein Herz, es ist ja das übrige, muß meiner Thelesille ganz offen stehen — Wenn das Schicksal Ihnen dieses Vermögen, welches Sie mir mit ihrer Hand zugleich geben, versaget, wann es auch mir, so wie ich, Vermögen versagt hätte, würden Sie dann noch Almandorn allen ihren übrigen Verehrern, Verehrern, die Ihnen Schätze hätten zu Füßen legen können,

vor-

vorgezogen, würden Sie den Armen auch dann geliebt, sich mit ihm, einen ruhigen ländlichen Aufenthalt zu wählen, entschlossen, in der Mäßigkeit ihrer und seiner Wünsche ihren Reichtum, und nur in seinem Besitze ihre Zufriedenheit gefunden haben?

Träumer! sagte Thelestille lächelnd — Aber Umandor, dessen Gemüth durch die lebhafteste Vorstellung der Umstände, in welche ihn seine Einbildung versetzt hatte, ganz zum Ernste gestimmt war, fand das Lächeln seiner Geliebten am unrichtigen Orte —

Ein Träumer — sprach er mit verfinstertter Stirne — ja wohl bin ich ein Träumer, daß ich Liebe in einem so hohen Grade bei schwachen Geschöpfen suchen darf. Ihr Geschlecht ist derselben nicht fähig: es steht nur uns — uns nur steht es zu, Selten in der Liebe zu seyn. Er schwieg, und seine Augen blieben starr an Thelestillen gehäftet —

„Wahrhaftig, Sie erschrecken mich! Ich sehe es, Igt ist nicht der Augenblick, mein Geschlecht und seine Beharrlichkeit zu retten, sonst — „

O! an Nebenwegen fehlt es Ihnen nicht, geschickt auszuweichen, sonst —

„ Nun, und was? „

Ketten Sie sie nur die Beharrlichkeit ihres Geschlechts! der Augenblick kann nicht günstiger seyn: Sie gebieten dadurch dem Sturm meiner Seele, daß er schweige!

„ Das wäre etwas, das mich bewegen könnte. Aber ich lasse mich zu tief herab. — „

Dachte ich es wohl, Sie würden wieder zu entkommen suchen.

„ Nein, Freund, das will ich nicht. Doch gestehen Sie, daß diese Ungeßtümme wirklich die Art nicht ist, mich zu einem solchen Gesändnisse zu vermögen, als Sie fordern. Sie sollen mir aber auch an Gefälligkeit, wie in der Liebe nachstehen. Ja, ich würde Sie in eine Wüste begleiten, ich würde die Ihrige auch in einer Strohhütte seyn; die Liebe zu Ihnen würde mir diesen Aufenthalt reizender machen, als jeden Pallast. Glauben Sie mir, Almandor, es kostet unser Geschlecht weniger, das zu thun, als es zu gestehen — „

Laf.

Lassen Sie, gütige Thelesille, mich allein den glücklichen Menschen seyn! und mengen sie nicht ihr ganzes Geschlecht mit darein! Sie sind über daselbe durch solche Gesinnungen zu sehr erhoben —

„Ich will nun auch meine Segensforderung gelten machen. Durchaus also kein Wort zum Nachtheile meines Geschlechtes! „

Liebstes Kind! Sie — sind eine Ausnahme: warum wollen Sie sich ihres Vorzugs selbst begeben? diese edeln Gesinnungen kommen nur Ihnen zu. Erlauben Sie mir, es zu wiederholen: ordentlicherweise ist ihr Geschlecht der erhabenen, der uneigennütigen Liebe nicht fähig. Es liebt in uns nur sich, es führet alles nur auf sich zurücke, es wählet nach Absichten, und verräth, durch andre Umstände, durch neue Absichten dazu veranlasset —

„Sie haben den Lobspruch unsers Herzens machen wollen, und Sie haben, das Ihrige geschildert. Höflichkeit gegen Höflichkeit, Sie sind stets davon eine Ausnahme; aber von dem Haufen zu reden, so sind es immer die Betrachtungen des Vortheils,

die

die seiner Wahl den Ausschlag geben. Glauben Sie wohl; Sie, der Sie uns so abscheulich finden, daß es irgend einen so vollkommenen Liebhaber gebe, der das Glück seiner Geliebten zu machen, uneigennützig, großmüthig genug wäre, wenn er Verzicht thun müßte, es mit ihr zu theilen? Glauben Sie, daß es einen gebe, der das ihrige mit Verlust des Seinigen, machen wollte? Diese hitzigen Anwerbungen, diese feyerlichen Schwüre der Männer, wohinaus zielen sie? was sagen sie, wenn man sie nach ihrem ungeschmückten Sinn übersetzt: Mein Kind, ich finde Sie schön; ich halte den Besitz einer schönen Frau für ein Glück; ich will Sie nehmen, um mein Glück zu machen — Ich finde nirgend das, was mich an Ihnen entzückt; ich will mich an keine wenden, die mir weniger gefällt. Das ist die wahre Bedeutung, und die Bestätigung derselben ist der Ausgang. Denn so bald das vermeinte höchste Gut durch den Besitz ihr Eigenthum geworden, sobald euch etwas in die Augen fällt, das euch belehret, es sey noch irgend unter der Sonne, was diese Reize verbunkeln kann; oder auch, so bald diese Reize durch die

Gewohnheit sie zu sehen, die Anziehung der Neuheit verloren haben, weg ist die Anbetung! vergessen sind die Schwüre! — „

Was das betrifft, unterbrach sie der Liebhaber, darin hat ihr Geschlecht dem meinigen keine Vorwürfe zu machen. Was schürzt leider die meisten Knotten der Ehe? worum erkündigt sich das Mädchen am ersten, wenn sich ein Liebhaber zeigt, bei dem es auf Ernst angesehen seyn kann? — Wie viel hat er? und, hat er so viel, um eine Frau standsmässig zu erhalten? kann er mir einen Rang anbieten? das heißt recht eigentlich: ich will ihn lieben, wenn er mich dafür nähret, wenn er seine Ehre mit mir theilet. Gewiß, auffer einigen Elenden, die, wie der Ochs an die Krippe des Futters wegen, sich ihres Unterhalts wegen an die Seite ihrer überjährtten Zälften binden lassen, auffer diesen giebe es wenige Männer, denen man, wie fast den Weibern allen vorwerfen könnte, daß sie ihre Liebe und Leiber gegen standsmässigen Unterhalt verbungen haben.

Thelesille ward verlegen, auf diesen Vorwurf eine Antwort zu finden. Als sich der Priester Lokutiens nahte, der sie be-
hört hatte — Liebes Paar, sagte der Dol-
metsch der Göttinn, eure Streitigkeit wird
euch auf unangenehme Dinge führen, wo
ihr sie durchführet. Du Mädchen! wirst
von deinem Geschlechte Entdeckungen hö-
ren, darüber die Lilien deiner Wangen
Schaam und Unwillen röthen wird. Du
Jüngling! wirst dich nicht weniger der un-
edlen Erlebsedern zu schämen haben, die
dein Geschlecht in Spiel und Bewegung
bringen. Da jedes sein Geschlecht vertre-
ten will, beschimpft ihr beidsseitig die Den-
kungsart des andern.

So entscheide denn du uns — sprachen
Almandor und Thelesille zugleich — wel-
ches von beiden Geschlechtern in der Lie-
be den Vorzug verdienet? welches un-
eigennütziger, welches treuer, welches
edler zu lieben weis?

Der Mann! schrie Almandor.

Wir! rufte Thelesille.

Keines, gab der Priester den Bescheid.
Die Liebe des Weibes facht E i g e n-
n u g, die Liebe des Mannes S i n n-
l i c h-

lichkeit an. Manchmal verwechseln sie ihre Beweggründe, das sind die Ehen alter Weiber mit Knaben. Manchmal vereinbaren sie dieselben; der Vater untersucht die Börse, die Mutter, die Wade des Widams. Und wo ein junges Paar sich über diese Betrachtungen manchmal hinwegzusetzen scheint, da ist es blinde Leidenschaft, die sich bald verhaucht, und dann statt der Liebe ewige Reue zurückläßt.

Die geheime Frage einer jungen Frau.

Der Ruf, daß in den Gefilden, welche der auenreiche Ister beströmt, eine Göttinn die Töchter des Landes würdige, auf ihre Frage zu antworten, und sie zu unterrichten, lockte die Rathfragenden von Ferne herbei. Das Wäldchen, so den Sitz Lokutians mit hohem Gebüsch krönt, war von Ankömmlingen belebt. Sie kürzten sich, ehe sie vor die Göttinn kamen, auf mancherlei Art die Zeit. Meistens rotteteten sie sich in kleine Kreise zusammen, und erzählten sich die Ursachen ihrer Reise zu den Schwelken der Lokutia. Manches liebe Mädchen

war hier offenherzig genug, zu gestehen: sie wüßte durch den Rath der Göttinn ihren Liebhaber beständig zu machen: und manches scheinhellige Wesen sprach mit einer lügenstrafenden Miene: die Göttinn soll mich lehren, wie ich mir den ungestümen Ueberlauf der Männer von Hals halten möge — Ich habe drey Liebhaber, sprach eine andre; einen jungen mit einem Herzen voll Liebe, voll Hoffnung, aber ohne Vermögen; einen andern mit Vermögen, aber ein kaltes, kaltes Geschöpf, das schon igt nicht daran kömmt, sein sonst nicht ungestaltetes Gesicht aus den standsmäßigen Falten zu rücken; und einen dritten, der sich aus Gemächlichkeit eine Frau nimmt, welcher er die Ehre, seine Küche und Wäsche zu besorgen, zugebracht hat. Frey zu reden, bin ich für den ersten. O so überlassen Sie mir die andern! unterbrach sie eine aus dem Kreise, und ich habe meine Frage an die Göttinn erspart —

Aber ferne von diesen vertraulichen Unterredungen suchte eine junge, tiefverschleierte Frauensperson die einsamsten Abwege. Ihr schöner Wuchs, und ein artiges Gesicht,

sicht, das ein scherzender Westwind, trotz des Schleners zuweilen vorwitzigen Augen verrieth, widersprachen sehr dieser Ungeselligkeit. Es war keine List, etwa einen mitleidigen Jüngling hinter sich herzulocken. Die ganze Gesellschaft glaubte es anfangs, aber ein mißlungener Versuch brachte sie bald aus den Irrthum. Man erschöpfte sich nun an Muthmassungen über das Anliegen dieser Person, welche die Aufmerksamkeit aller Anwesenden an sich zog. Endlich nahte der Augenblick, wo sie vor der Göttinn erscheinen sollte. Sie that es mit einer Schüchternheit, die einnehmend war. Nachdem sie sich wohl zehnmal umgewendet, um die Behorcher zu entfernen, hub sie mit unterdrückter Stimme an —

(Ungeachtet diese Unterredung entfernt von allen Zeugen vor sich gegangen, so ward dem Priester der Lokutia vergönnet, sie aus ihrem Munde aufzunehmen, und bekannt zu machen, weil sie vielleicht zur Unterweisung mehrerer Personen taugen dürfte, die sich in ähnlichem Falle mit der Person befänden, welche so vor der Göttinn sprach:)

„Liebvolle, gütige Lokutia! du weißt es, hier vor deinem Altare steht eine Person, die in dem neunzehnten Jahre, von dem größten Unglücke, so unser Geschlecht treffen kann, geprüft worden — eine zweijährige Ehe, worin ich an der Seite eines alten Gatten alle Beschwierlichkeiten des Ehestandes ertragen, ohne etwas von seinem Vergnügen zu wissen. Was half mich meine Jugend bei diesem Manne, der daran zweifelte, weil er der Treue einer Gemahlinn in der That unwürdig war. Fülzig, mütterlich, argwöhnisch, wollte er bei seinem haufälligen Körper unablässig geliebet seyn; und die Zurückhaltung, die der Eitel bei mir verursachte, war in seinen Augen eine Wirkung meiner Entehrung — Ach! hatte es mir an Gelegenheit gemangelt, ihm den Schimpf wirklich zu erweisen, den er mir so unverschuldet vorwarf? dir ist es bekannt, o Göttinn! aber ich sah auf mich, ich wollte mich nicht beschimpfen — Er ist todt, und ich bin frey. Sein Tod setzte mich von Seite des Vermögens in die vortheilhaftesten Umstände. Ich habe aus dieser Ehe einen Sohn, doch nur einen. Ich bin jung, habe so vieles Uebel erfahren; soll-

sollte ich nicht verdienen, darüber entschädiget zu werden? wäre es ein Schritt, göttige Göttinn, erspare mir das Geständniß, das für mich zu grausam ist — Wenn die Welt weniger boshaft, wenn die Verläumdung! Nein, ich kann nicht fortfahren! blicke in mein Herz, Lotutia! und lies da du selbst das Anliegen desselben! „

Die Wittib schwieg; aber auf das Geheiß der Göttinn, trat feyerliche Stille in ihr Herz, um sie zu den ernstern Betrachtungen vorzubereiten, auf welche sie die Antwort des Orakels einleiten sollte.

Du bist durch den Tod deines Mannes in vortheilhafte Umstände gesetzt! — du bist, auch unter den Länden des Peinigers, deiner Pflicht getreu geblieben! — du hast einen Sohn! — Wie sehr ist dir sogar aller Vorwand benommen, einen nicht auf das genaueste überdachten Schritt zu rechtfertigen, oder wenigstens zu entschuldigen!

Hätte dich sein Hintritt unversorgt, hätte er dich nothleidend hinterlassen, so spräche die Welt mit Nachsicht: was war ihr übrig, der Bedrängten? so spräche sie mit Beifall: sie suchte ihrem Kinde ei-

nen Vater zu geben, von dem es dasjenige zu hoffen hätte, was es von ihr nicht erwarten durfte —

Hättest du deiner Ehre und Tugend nichts mehr zu vergeben, so möchtest du nach der unordentlichen Regung deines Herzens wählen!

Einen Jungen, den man als einen gebundenen Frohnecht deiner Sinnlichkeit ansehen möchte —

Einen Alten, entweder, um ihn für den Deckmantel, unter dessen Schatten du die Schandthaten wiederholen möchtest, die man dir schon bei deiner ersten Ehe schuld gab, oder dich für eine Thörinn, anzusehen —

So möchtest du dich deinem ehemaligen Liebhaber in die Arme werfen, um die Muthmassungen der Welt zur Wahrheit zu machen, um es durch dein Beispiel zu bestätigen, daß ein Unwarter, dessen Sprüche nachher geltend gemacht werden, auch bei Lebzeiten des zeitlichen Regenten, an den Geschäften Theil genommen —

So möchtest du eilen, den Wittwenstork von dir zu werfen, und dir den Brautschleier

schleier umzulegen, damit man daraus sehen könne, wie schwer es dir geworden ist, den Augenblick zu erwarten —

Hättest du deiner Ehre und Tugend nichts zu vergeben, so möchtest du, mit Hintansetzung auch alles äussern Anstandes wählen, dich unbekümmert über das Urtheil der Welt hinaussetzen, und immerhin sie von deinem neuen Verlöbniße solche Ursachen angeben lassen, die deinem Geschlechte nicht sehr zum Ruhme gereichen, und über die sich ein ehrbares Weib zu Tode grämen würde, wo man sie bei ihm vermuthen dürfte. Wer nichts zu verlieren hat, kann immer alles wagen. Sey stolz darauf, daß es dir nicht erlaubt ist, über alle diese Betrachtungen dahin zu fahren! Es sind vielleicht in deinen Umständen wenige, bei denen die kleinen Bedenklichkeiten, die sie noch machen, mehr als Förmlichkeiten, bei denen sie mehr als eine nicht verkannte Grimasse sind?

Noch aber hast du einen Sohn. Empört sich nicht die ganze Mutter gegen den Gedanken: ich will meinem Kinde einen Vater aufbringen, der seine väterliche Pflicht an ihm dadurch erweist,

daß er sein Vermögen aufzehret, welches seiner Beziehung, seiner bereinstigen Versorgung vorbehalten seyn sollte? Denn in der That handelst du gegen dein Kind so unbarmherzig, wenn besonders dein Vermögen nicht von dir, sondern seinem Vater herrühret, dann führst du ihm Fremdlinge in ein Erb, so es ungetheilt besitzen sollte: dann —

„ Genug, o Göttinn! unterbrach die junge Wittib die Rede des Orakels — Ich sehe es zu sehr, wie viel man in meinen Umständen von allen Seiten zu überlegen hat, um nicht das Aergste von seiner Denkart argwohnen zu lassen. Ich würde mir es nimmermehr vergeben, wo ich so manchem voranflatternden Weibe leichtfinzig nachflatterte. Aber — ein tiefgeholter Seufzer zwang sie, in ihrer Rede inne zu halten — so ist es denn einem Weibe ganz nicht anständig, zu einem zweyten Verlöbniße überzugehen? — „

Ganz nicht, in gewissen Jahren — war die Antwort der Göttinn — in denen die zweyte Ehe nur zum öffentlichen Zeugnisse der Unenthaltbarkeit wird —

Und auch nur selten in den deinigen, wo das Bündniß nicht die Rechtfertigung offenbar bei sich führet, und nicht sowohl das Weib gewählt zu haben, als gewählt zu seyn, scheint.

Man weiß nicht, wie der neunzehnjährigen Wittib der Rath der Göttinn anstand. Man sah sie nur mit langsamen Schritten und geneigtem Haupte aus dem Tempel gehen. Neugierige Augen wollen beobachtet haben, daß sie zu verschiedenenmalen nach dem Schnupstuche gegriffen, und sich damit hinter dem durchsichtigen Schleier die Augen getrocknet habe.

Wie ist ein unbeständiger Mann zurecht zu bringen?

Drey Tage lang lag die Fragende vor dem Angesichte Lokutiens; aber die Göttinn blieb verhärtet, ihr eine Antwort zu ertheilen.

„ So soll ich denn, hub die Betrübte an, ungetröstet von deinem Angesichte zurückkehren? „

Auf diese Rede bebte die Erde unter ihren Füßen. Der Zorn der Göttinn kündigte

te sich in mancherlei Zeichen an. Plötzlich verschwand der Tag, und die bebende Rathfragende sah sich in eine dicke Finsterniß verhüllet, welche nur schrecklich hin und wieder laufende Feuerfunken zuweilen aufhellten. Ein hohes, unterirdisches Getöse, welches anfangs wie ein fernes Gewitter rollte; dann näher rückte, und zuletzt dem Donner, der über unserm Haupte hängt, gleich kam, war ein Vorläufer der schrecklichen Stimme, die in dem wieder hellwerdenden Tempel erscholl:

Die Gottheit scheucht das Heucheln von ihrem Altare hinweg: offenherziges Geständniß und Reue allein können sie wieder versöhnen.

Eine traurige Stille folgte auf diese Stimme, und nach einigen Augenblicken zeigte sich der Priester der Göttinn — Du hast den Willen Lokutiens vernommen, hub er an: erfülle denselben, oder entferne dich von dem Altare, welches deine Gegenwart entweihet!

„Ach Dollmetsch einer zu strengen Gottheit, ich will vor Lokutien meine Schuld nicht verringern; aber, wenn ich das beschä-

schämende Bekenntniß werde abgelegt haben, so wirst du ein Herz-bemitleiden, das in die Unordnung stürzte, da es dieselbe zu stehen suchte. „ Und nun hub sie die Erzählung an, die der Priester nachschrieb, um sie, nach dem Gepränge seines Dienstes, in das Gedächtnißbuch Lokutiens einzutragen.

„ Vor ungefähr drey Jahren, gab ich im Angesichte des Himmels Termidorn mit meiner Hand mein Herz, ich glaubte auch das seinige dagegen empfangen zu haben. Ich Thörrinn, glaubte wirklich, es zu besitzen, und war in diesem Irrthume ein Weib, das um die Glückseligkeit der Götter die ihrige nicht würde vertauscht haben. Aber er dauerte nicht länger, als ungefähr ein Jahr, dieser angenehme Irrthum. War es der Besitz, der das Verlangen tödtet, war es Sättigung des aus überlaufenden Bechern getrunkenen Vergnügens, war es Ueberdruß, Leichtsinm, oder die Verführung des Beispiels? was es immer war, ich merkte zu bald, daß eine Flamme, die sonst lichterloh aufbrannte, nun anhub, niederzubrennen. Ich that alles, was ich fähig erachtete, dieselbe zu nähren, und in
ih-

Ihrer ersten Lebhaftigkeit zu unterhalten. Allein der Erfolg war sehr gegen mich; meine Mühe schien wider mich selbst angewendet; mein Mann, war bald nicht mehr mein. „

„ Ich hatte davon die traurigste Gewisshheit. Als der Verdacht mein Herz anfiel, gab ich mir Mühe, seine Tritte zu beleuchten, und ich sah — wessen ich ewig hätte unwissend bleiben sollen, ich sah das Herz meines Termidors in andern Händen; ich sah meine Rechte an Fremde vergeben; ich fiel in eine tödliche Schwermuth. „

„ Ich gab allen meinen Handlungen das Ansehen derselben. Denn ich kann einer herzenssehenden Gottheit doch nicht bergen, daß meine Schwermuth im Grunde nicht so äusserst gewesen, ob ich gleich durch die Untreue meines Mannes empfindlich gerührt war. Aber ich glaubte, ihn durch künstlich unterdrückte Seufzer, durch sichtbar verweilte Thränen, durch eine gesuchte Vermeidung alles Umgangs, aller Ergötzung, durch hunderterlei Kunstgriffe auf eine Erklärung zu bringen, von der ich mir Vortheile, große Vortheile versprach —
Nein

Mein Ungetreuer sah mir vielleicht in die Seele; vielleicht kannte er auch mein Geschlecht und seine kleinen Künste zu sehr. Denn er ward aller meiner Grimassen ungehindert dahin nicht gebracht, wohin ich wünschte. Er wußte immer zur rechten Zeit sein Gesicht abzuwenden, um das nicht zu sehen, was er nicht sehen wollte.

„Sa! brach ich endlich einmal gegen ihn aus, als eben eine gesammelte Thräne von meinen Wangen gleichsam zu seinen Füßen hinabfloß, und er merkbar sie über-
sah: das ist zu viel! Sie sehen schon lange die Traurigkeit, die mich verzehret, und Sie haben Härte genug, mir den Trost einer Erklärung zu mißgönnen! — Mein Kind, versetzte er mit eiskalter Gelassenheit, alle Erklärungen führen zuletzt auf Verbitterungen und Vorwürfe, die ich uns immer ersparen will. Sie sollen sich — diese Vorwürfe nicht ersparen, die Sie nicht vorhersehen würden, ohne Sie verdient zu haben: und nun brach ich mit einer weiblichen Wuth aus, warf ihm meine Tugend, meine Treue, warf ihm seine Untreue, seine mir bekannte Untreue, hielt ihm meine Rechte, hielt ihm

ihm seine Pflicht vor, und beschloß mit einer Drohung, von der ich mir auf ihn die heftigste Wirkung versprach, mit der Drohung, ihn zu verlassen — Er ergriff meine Hand lächelnd; dieses Lächeln war in der gegenwärtigen Verfassung offenbarer Zorn; und sprach weiter nichts, als: das Können Sie nicht! und gleng. „

„Mehr noch! rief ich ihm rasend nach, mehr noch werde ich Können, schandbarer Mensch! Meine Kamerfrau kam auf mein Geschrey herbei, und fand mich in Thränen auf meinem Sopha hingeworfen. Dieses Weib hatte grosse Gewalt über mich, und war, wie es solche Geschöpfe gemeinlich sind, meine Vertraute. Ich dachte, gleich den meisten Frauen, von mir klein genug, ihr mehr Einsicht, als mir selbst zuzutrauen, und zog sie über die wichtigsten Angelegenheiten zu Rath. Lise hatte vor andern ihres Gleichen noch voraus, daß sie alt und verheurathet war, und auf beides wegen ihrer Erfahrung sich gegen mich grosse Stücke herausnahm — Bei ihrem Eintritte gleich warf sie sich neben mich auf die Knie hin, umfaßte die meinigen, und schrie: meine Liebste Gebieterinn! in
Thrä-

Thränen? das ist erbärmlich! Für Sie, sollten nichts als Freuden in der Welt seyn! Gätte Sie der gnädige Herr betrübet? ach! er ist so vieler Tugend, so vieler Schönheit nicht werth. Durch diese und solche Reden mehr, bereitete sie mich zu dem trefflichen Rathe vor, den sie ertheilen wollte. Ich ließ sie die Wunde meines Herzens sehen. „

„ Verzweifeln Sie nicht, gnädige Frau, sprach sie, den Wildfang wollen wir noch bändigen: ich weis, wie die Männer zu zäumen sind. Wissen Sie, was ihn so muthwillig macht? ihre Tugend, liebste Gebieterinn! ihre Tugend! Der gute Herr schläft zu sicher, fürchtet nichts: darum weis er auch ein Gut nicht zu schätzen, von dem er gewiß ist, daß es ihm niemand rauben wird. Gnädige Frau! lassen Sie ihn ein wenig sehen, daß Sie sich rächen könnten! Ich stehe dafür, er wird bald zu ihren Füßen liegen, und um Gnade bitten: das wird er gewiß, oder ich müßte das Mannsvolk nicht kennen — Sahren Sie vor meinem Rathe nicht zurück, gütliche Gebieterinn! ich meine nicht, daß

V. Theil. E Sie

Sie ihre Tugend wahrhaft vergessen sollten; vor solchen Gedanken bewahre Sie und mich der Himmel! aber Sie sollen den flatterhaften Mann nur die Gefahr von Ferne zeigen, ihn ein wenig an die Möglichkeit der Dinge, und an seine Sterblichkeit erinnern! Sie sollen es machen, wie die Ältern, die ein Kind zu verstoßen drohen, ob es gleich nicht damit Ernst ist. Die Tugend erlaubt Ihnen gerne einen Kleinen Kunstgriff, davon sie, nur sie der Endzweck ist — „

„ Ich gab diesem gefährlichen Gedanken nur zu sehr Gehör, weil er mir gleichsam aus dem Innersten des menschlichen Herzens geschöpft zu seyn schien. Ich betrachtete die Wege des Liebhabers bei seiner Geliebten; er ist, sprach ich bei mir selbst, verbindlich, zärtlich, getreu: warum? weil er sonst die Stelle zu verlieren fürchten müßte. Halte deinen Mann auf dem Fusse eines Liebhabers! Stelle dich an, als mißfiel dir die Uemsigkeit eines oder andern Aufwärters nicht, um dadurch seine Uemsigkeit bei dir wieder in Athem zu setzen, und zu erhalten.

halten! er fürchte den Verlust, und sey bemüht, sich davor zu bewahren! Ich vollzog meinen Entwurf. „

„Ach, ich führte ihn weiter hinaus, ich gestehe es erröthend, viel weiter führte ich ihn hinaus, als ich anfangs glaubte, als ich anfangs wollte. Die Verstellung, die zuerst eine Schlinge seyn sollte, meinen Unbeständigen an mich zu ziehen, riß mich selbst dem Verbrechen zu. Ich fühlte, da mein Mann wenig nach meinem Verluste zu fragen schien, Nachbegierde entstehen, und rächte mich durch meine Schande. Ich stand auf einer jähren Höhe, wollte einige Schritte abwärts thun, und war nachher nicht im Stande, meinen Lauf aufzuhalten, bis ich ganz in der Tiefe lag. Und nun, wie schmerzvoll sehe ich von dieser Tiefe nach der Höhe der Tugend zurück, die ich, wenigstens mit dieser feyerlichen Würde, nie wieder gewinnen werde, und deren Verlust nicht nur mein Herz, sondern auch meinen Stolz kränket. „

„Was für ein verächtliches Geschöpf bin ich mir selbst! und wie schüchtern blicke ich Schuldige, obgleich gegen einen gleichfalls schuldigen Mann auf! Bei einer we-

nigen Aufmerksamkeit könnte er meine Entehrung an meiner Furchtsamkeit, an dieser Niedrigkeit errathen, mit der mich das demüthige Bewußtseyn meines Unwerths erfüllt. „

„ Aber mein Mann übersieht sie diese kennbaren Brandmarke der beleidigten Tugend, und da mich eine ernste Wiederkehr bereits zu meiner Pflicht gewiesen, so wünsche ich nun auch ihn, dem ich nur aus Unvorsichtigkeit untreu ward, den ich noch immer liebe, durch den Rath der Göttinn gleichfalls zurückgeführt. „

Nun gab die ausgesöhnte Göttinn —

Die Antwort.

Würdest du wohl, um einen andern rein zu machen, dich in einer Pfütze wälzen? Warum denn glaubtest du, die Treue deines Gemahls durch Verlegung der heiligsten wieder herzustellen? Die Pfade des Lasters führen nicht zum Wohnplatze der Tugend.

Beg also mit diesen Künsteleyen, mit diesem Aussenwerke der Traurigkeit! du hast ihre Unmacht erkannt. Konntest du, bet

el=

einem geringen Nachdenken eine andre Wirkung deiner Grimasse erwarten? Wenn deine Traurigkeit einen Ungetreuen rühren sollte, so müßte er dich geliebet haben; und hätte er dich geliebet, würde er dann dich durch seine Untreue zu betrüben, fähig gewesen seyn?

Ferne auch sey von euch beleidigten Gattinnen der traurige Einfall, euren treulosen Männern jemals Vorwürfe zu machen! ferne sey es, sie nur das geringste merken zu lassen, als ob ihr von ihren Schleichgängen etwas argwohntet. Wenigstens, so lange sie glauben müssen, daß ihre Unbeständigkeit vor euch ein Geheimniß ist, werdet ihr euch das Mißvergnügen ersparen, Augenzeugen eurer Beleidigungen zu seyn, wenigstens werden sie in der Nothwendigkeit erhalten, ihre Schritte vor euch zu verbergen; wenigstens, da ihr der Herrschaft der Liebe entsezt seyd, behauptet ihr noch einige Macht über sie durch das Besorgniß, und auch diese ist vermögend, sie wenigstens etwas im Zaume zu halten.

Habt ihr aber auch diesen Zaum einmal fahren lassen, haben sie dasjenige einmal überstanden, so sie auf den ärgsten Fall zu

erwarten hatten, dann hält sie weiter nichts zurück —

Nicht Vorwürfe, die nur aus dem Munde einer geschätzten Person Schmerzen, in dem Munde einer Person hingegen, die ihnen gleichgiltig, die ihnen vielleicht verhaßt ist, sogar Freude erwecken können, als die offenbaren Kennzeichen der Kränkung, welche sie über euren Häuptern zu häufen suchen.

Nicht Drohungen, deren Erfüllung sie in ihrem Innern vielleicht ungeduldig abwarten. Denn, was kann einem Manne, der, seines Weibes überdrüssig, sich über das Vergnügen, so er bei ihr nicht mehr schmecket, anderswo schadlos zu halten sucht, was kann diesem wohl wünschenswerther seyn, als eine Absonderung, eine ewige Trennung?

Am wenigsten aber bringt, oder hält sie die Erinnerung eurer Tugend zurück. Reuet es euch, könnte auch noch der lafferhaftste Mann sprechen, reuet es euch, daß ihr eure Pflicht erfüllet habt? oder ward ein euch nicht entehrendes Betragen nur bedingnißweise von euch gefordert? Verblendete! seyd ihr wahrhaft tugends-

gendhaft, so verringert ihr durch ihre Vorrückung euren Werth — und seyd ihr es nicht: o so schlägt bei dem Worte Tugend erröthend die Augen nieder, es ward auf euren Lippen enthelligt —

Der Rath, dem du gefolget, war der Rathgeberinn würdig. Welcher Unterscheid zwischen einer Geliebten, und einer Gattinn! die erste kann verloren, aber diese kann nur entehrt werden. Ein Liebhaber, der vor dem Verluste der Geliebten zittert, der sich ihres Herzens durch Geschmeideigkeit, Aemffigkeit, durch Dienste zu versichern bemühet ist, erkennet und bestätiget das noch unabgetretene Recht des Mädchens, nach ihrem Wunsche zu wählen; er hoffet diesen Wunsch auf sich zu ziehen. Ein Mann, der bei den härtesten Prüfungen die Untreue seines Weibes nicht besorget, leget in der That ein vielgelten- des Zeugniß von der Zuversicht auf ihre Tugend ab. Lassen Sie ihn ein wenig sehen, daß Sie sich rächen können! sprach Lise: das hieß in der That so viel: Lassen Sie ihn sehen, daß seine Zuversicht ungegründet ist! daß er von Ihnen eine viel zu gute Meinung habe! Es

hieß, mit einem Worte, begeben Sie sich des Vorzugs, der Uebermacht, die Ihnen die Tugend über das Laster eingeräumt haben würde! und lassen Sie ihn sehen, daß sie eben so verächtlich seyn können, als er es selbst ist!

Unwissendes Geschlecht! du weißt nur die Sinnen zu reizen, nicht das Herz zu fäßeln. Warum bringst du deinen Gatten Liebkosungen auf, die sie von dir nur desto mehr entfernen müssen? Wenn sie gegen dich erst nur Gleichgültigkeit empfanden, so ist dieses das unfehlbarste Mittel, Abneigung zu erwecken, die bald vom Hasse in Abscheu ausartet, und den Bruch zwischen ihnen und dir auf ewig befestigen wird. Selbst Schläge von einer Hand, die uns werth ist, sind schätzbar; aber man flieht vor dem Kusse verfekelter Lippen.

Dennoch hat so manche auf diesem Wege ihren Flüchtling zurückzubringen gehofft, aber ihm damit nur Flügel an seine Fersen gebunden, durch deren Hülfe er schneller entrann.

Ein Mittel nur kann euch die verlorne Liebe des Gatten wieder bringen, dieses, oder keines! die sanfte Tugend. O Weiber!

ber! o Mädchen! wo ihr die Allmacht der Sanftmuth über die Herzen der Männer genugsam erkennen möchtet! es würde dann weniger rüstige Amazonen geben, die bei jedem Worte zur Schlacht blasen, und ihren Ruhm in der Fertigkeit suchen, Beleidigungen gegen Beleidigungen, wie die Klopfflechter Stretche gegen Stretche zuzumessen: die Einbildung der Dichter würde dann die Furien nicht wie weibliche Gespenster gestaltet haben: aber ihr verkennet diese gülbne Pterde an dem helfenbeinernen Nacken des Weibes.

Hat die Leidenschaft, wie eine Circe, den Mann mit der Ruthe verführet, und in ein Thier umgestaltet; der Löw zerschmettert den Unbehutsamen, der seinen Nacken mit einem Zaume zusammenziehen will; aber er lecket zornlos die Hand, die ihn lieblosend zähmet, und er gewöhnet sich zuletzt, der Stimme des Wärters freiwillig zu gehorchen.

Zuerst also, strebet nicht mit unglücklicher Neugierde, ein Geheimniß aufzuhellen, das eure Ruhe nicht stören kann, so lange es Geheimniß bleibt! Es ist Thorheit, dasjenige zu suchen, was man zu finden,

für ein Unglück hält. Erweist euren Gatten in eurem Herzen die Ehre, sie für dasjenige zu halten, was sie seyn sollten! Sie sind es für eure Ruhe, so lange ihr euch vor dem Erkenntnisse des Segentheils bewahret.

Aber, ist wider euren Willen ein unglückliches Licht auf eure Schande gefallen, um sie euren Augen zu entdecken, hat ein schwächhaftes Gerücht euch dieselbe zu Ohren gebracht, oder haben dienstfertige Freunde euch den traurigen Dienst ungebeten erwiesen, so bewähret eure Brust mit Standhaftigkeit! zieht den Schmerzen einer solchen Entdeckung in den äußersten Winkel eures Herzens zurück, und erscheinet mit heuterm Blicke vor dem Angesichte des Beleidigers!

Eure Gefälligkeit gegen ihn verdopple sich! spähet seine Wünsche sorgfältig aus! fliegt sie zu erfüllen, wo ihr sie entdeckt habt! seyd nachgebend, wo er auffährt! gelassen, wo er donnert! ertraget sein Murren, seine sichtbaren Ungerechtigkeiten, seine Verachtung! Sie muß euren Herzen theuer zu stehen kommen, diese Ueberwindung, ich weis es: aber ist ein Opfer zu groß, um der Tugend einen Ausreißer zurück

rück zu weisen, und euch einen theuren Satten wiederzugeben?

Wenn aber der Schmerz zu mächtig die Brust schwellet, und sich durch Seufzer auszuhuchen, durch Thränen, die in die Augen treten, auszugießen bereit ist, so entfernt euch auf einige Augenblicke, und verberget die Merkmale einer Empfindung vor demjenigen, der sie veranlasset! Sollte er euch dabei überfallen, so eilet nicht, ihm die Quelle eurer Thränen aufzudecken, die bequemere Zeit wird kommen — oder es wird nie nöthig seyn.

Denn, wenn ihr sein Herz durch so viele lebenswürdige Eigenschaften bekämpfet; wenn er, dem ein inneres Gefühl die Ursache eures Betrübnißes nicht verkennen läßt, wenn er sehen, und in den begierdenfreyen Stunden bei sich die Rechnung ziehen wird, wie manches Unrecht er euch erwiesen, und mit welcher Güte ihr ihm selbes beständig vergolten habt; wenn er diese Güte, die Vortrefflichkeit eures Herzens, die in dem Lichte der Tugend noch heller stralen muß, gegen den schändlichen Gegenstand seiner unordentlichen Neigung abzuwenden wird; dann, zweifelt nicht, wird er
sich

sich selbst seine Blindheit vorwerfen, und eilen, den Besitz einer wahrhaften Liebe wieder zu ergreifen, die er gegen das geringschätzige Schattenwerk der Wollust zu vertauschen, unglücklich genug war.

Eilet dann, den Wiederkehrenden, und durch diese Rückkehr euch nur noch theurer gewordenen Gatten, ohne Vorwürfe, ohne Sträubung zu empfangen! und glaubet gewiß, daß er auch dieses liebevolle Stillschweigen nach seinem wahren Werthe in Anschlag wird zu bringen wissen. Denn, je mehr er in seinem Innern fühlet, wie gerecht eure Empfindlichkeit seyn würde, desto mehr erkennet er, wie großmüthig eure Nachsicht ist.

Eine solche Wiederkehr, bei der allein sich eine Gattinn Dauer verheiffen darf, ist der Triumph der ehlichen Tugend. Die Verführung hat ein unbewahrtes Herz überraschet: aber die Tugend hat mit unüberstehlichen Waffen dieses Herz sich wieder errieget.

Warum es viele gute Mädchen, und
so wenig gute Weiber giebt?

Man fand am Eingange des Tempels folgenden
Brief ohne Unterschrift.

Verehrungswürdige Gottheit!

„ **E**s entheiligt doch deinen Altar nicht,
wenn ein Mann sich ihm zu nähern, und
den Zweifel seines Herzens vor dich zu brin-
gen waget? Mein Zweifel ist vielleicht nicht
nur der meinige; und er ist zu sehr mit dem
Glücke eines Geschlechts verbunden, das
den Vortheil hat, von dir geleitet zu seyn,
als daß du denselben ungelöst lassen könntest. „

„ Ich bin in meinem dreyßigsten Jahre,
gesund, männlich wohlgestaltet, habe von
meinen Aeltern ein großes Vermögen, ei-
nen Rang ererbet, und bekleide ein Amt,
das meinem Range noch Ansehen zulegt.
Ohne Aeltern, ohne bedeutende Anverwand-
te, bin ich mein Herr. Noch bin ich un-
verehlicht, und so sehr ich fühle, daß mein
Herz sich nach einer würdigen Gesellschaf-
terinn meines Lebens sehnet, so schrecklich
sträubt es sich, den Ausspruch zu thun, wel-
che

the von den vielen Gegenständen, die sich meinen Wünschen anbieten, zu dieser Gesellschafterin soll gewählt werden. „

„ Ach Lotuzia! — Ach reizendes, aber trugvolles Geschlecht! warum hat es die Natur gewollt, daß man ohne dich nicht glücklich, warum haben es die Sitten dahin gebracht, daß man nicht glücklich mit dir seyn kann? Warum muß das Wort, welches unserm Vergnügen das letzte Siegel ausdrücken soll, meistens nur unser Mißvergnügen unvolleberrustlich machen? — Soll ich mich verehlichen? so manches lebenswürdige Kind, auf dessen Gesichte die sittenfamen Grazien winken, ladet mich zu einem Ja! ein — Aber so manches Weib — so manches Weib — macht bei mir, recht nach dem Ausbruche des Dichters, daß das Wort am Gaume flebet. *) „

„ So manches Weib — Wo ist sie hin die Strene, die den Mann in die Tiefe lockte, in welcher er nun das Ungeheuer in der eigentlichen Gestalt erblicket? — Warum ist so gar nicht eine Spur des Mädchens in dem Weibe zurückgeblieben? Jede ihrer Handlung

*) Vox faucibus hæsit.

lungen war Gefälligkeit, jedes Wort Vernunft. Jede ihrer Handlungen ist Widerspenstigkeit, jedes Wort Thorheit, oder Schande — „

„ Ich habe die abgelegensten Winkel ihres Herzens vielleicht zu wenig gesehen; aber so, wie ich sie kenne, hat die Natur nichts reizenders, als ein wohlgeartetes Mädchen; und es giebt deren eine Menge. Aber die Natur hat auch nichts gräßlicheres, als ein übelgeartetes Weib, und auch deren giebt es eine noch weit größere Menge. Ist diese Verwandlung der Nymphe in einen Drachen, in den Büchern des unwandelbaren Schicksals aufgezeichnet, ist sie nothwendig, so sind wir Thoren, daß wir die erste umarmen, um in den schrecklichen Knoten des zweiten zu ersticken — „

„ Und, ich bin nicht eben Willens, die Zahl dieser Thoren zu vergrößern. Ich habe mir vorgenommen, in das Geheimniß einzubringen, worin diese ungünstige Verwandlung ihren Grund habe. Was mein zu bloßes Aug nicht entdecken wird, darüber sehe ich deinen Beistand, o Göttinn an. „

„ Wäre es, daß die Mütter sich von langer Hand Werkzeuge bereiten, unser
gant

ganzes Geschlecht so unglücklich zu machen; als es ihre Männer sind? Beinahe könnte ich diesem Gedanken ernsthaft nachhängen: wenigstens ist diese Bemühung nicht nach Reizen, sondern nur ihrem Kuffenwerke, mehr als zu sehr fähig, mich darin zu befrätigen. Dieses Mädchen, das heute als Braut noch vor allen brausenden Ergözüngen zurückbebt, wirft sich morgen als Weib mit größerer Entschlossenheit mitten in das Gewühl der Welt, als sich der Held in das Gewühl des Kampfes stürzt. Dieses Mädchen, das heute bei einem freyeren Blicke eines Mannes die Augen erröthend nieder-schlug, weis morgen als Weib beinahe nicht mehr, was Schamhaftigkeit ist. Dieses Mädchen, das heute mit dem mittelmäßigsten Kleide sich mehr als zu wohl gepugt hielt, findet als Weib nichts gut genug, als was Familien zugrundrichten, und Königreiche verschlingen kann. Dieses Mädchen, das heute noch nur den Willen ihres Bestimmten hatte, nur seine Wünsche ihre Richtschnur seyn ließ, hört als Weib morgen niemanden, als sich, als ihre Leidenschaft, und vielleicht noch den Befehl des:

desjenigen, dem sie ihre schändliche Leidenschaft unterwürfig macht? „

„ Wäre es also Unterricht der Mütter, mit allen Untugenden nur so lange an sich zu halten, bis ein unglückliches Opfer der Leichtgläubigkeit in ihre Netze gefallen; dann aber, wann sie es gefangen, ihrem wahren Hange zu folgen, und dasselbe ohne alle Barmherzigkeit zu würgen? „

„ Oder wäre es, daß bloß eine glückliche Unwissenheit der Grund der weiblichen Tugenden, daß das Unvermögen, Aufwand zu machen, ihre Genügsamkeit wäre? Auch auf diese Seite ziehen mich Beobachtungen, die dem schönen Geschlechte nicht zur Ehre gereichen — Ich habe gesehen — Aber warum ich, die Stadt hat gesehen, daß eine Agnes vor dem Brauttag, in wenig Tagen nach demselben eine Buhlinn ward, die es den größten zuvor that, und die Welt mit dem Gesanke ihrer Ausschweifungen erfüllte. Die Stadt hat gesehen, daß ein Mädchen, das sich in einem neuen wollenen Kleide sehr gerne vor dem Spiegel unterhielt, kaum als es Weib ward, kein Kamermädchen in einem solchen Anzuge vor sich sehen mochte, der nicht lange noch sein

koftbarfter Pug war. Die Stadt sah, und erftaunte, als ein Weib es unanftändig hielt, um einiger Gulden wegen fich zu befpreden; diefes Weib, das als Mädchen ein neues Stück Geld, eine Seltenheit für fie, forgfältig mit Läppchen umwand, und in dem Busen verwahrte. „

„ Vielleicht aber ift die Schuld nicht einzig auf ihrer Seite. Vielleicht wagt die Verführung fich nicht fo leicht an die jungfräuliche Unschuld. Vielleicht fezt der sogenannte Unftand ein Weib mehr dem Unfinnen unwürdiger Männer aus, die der Ehrbarkeit einen unverföhnlichen Haß gefchworen haben, und an denen es gewiß nicht liegt, wenn das Feuer der Veftha noch von jungfräulichen Händen angefachet wird. Wenigftens giebt der eingeführte Gebrauch dem Wunfche des Verfuchers allen Vorſchub. Es ift Schande, feinem Weibe öffentliche Achtung zu bezeigen. Es ift bürgertlich, fein Weib an einem ftarkbefuchten Orte zu begleiten; es ift lächerlich, den Arm zu reichen. Pfui, er spielt den Verliebten bei feinem Weibe! heißt es von jedem Manne, der ein Vergnügen bezejget, fich mehr in Gefellſchaft feiner Gattinn,

tinn, als eines fremden Weibes zu finden. Der Spott hat oft über den standhaftesten Mann mehr Gewalt, als Gründe. Er suchet ihm zu entfliehen, und überliefert ein geliebtes Weib in die Hände eines Menschen, den alle Triumphe Alexanders weniger reizen, als eine überwundene Treue. „

„ Endlich komme ich auf eine Ursache, die mehr als alle übrigen zu dem Verderb- nisse der Weiber beitragen mag: diese Ursache, ich will mir nicht schmeicheln, sind die Ehmänner selbst. „

„ Sie geben nicht selten zuerst das Beispiel, daß sie die ehliche Tugend für ein Geschöpf der Einbildung halten: sie geben zuerst das Beispiel — „

„ Laß mich nicht länger fortfahren, gültige Lotutia! ich würde sonst der Ursachen zu viel auffuchen, ohne darum bestimmter zu seyn, welcher der Unterscheid zwischen Mädchen und Weibern eigentlich aufzuzürden sey. Ich sehe überall das Uebel, nirgend das Mittel, demselben zu entfliehen, als in einer Ehlosigkeit, die nur zu gemein wird, und deren Folgen endlich

für den Staat und die Sitten betrübt werden müssen. „

„ Wäre es möglich, den Grund aufzusuchen, der ein Geschlecht bestimmt, das Glück des andern zu seyn, entweder zu seiner Folter, oder zu seinem Scheusale macht; wäre es möglich, zu bestimmen, wo die Gränzen des jungfräulichen Liebreizes sich mit der weiblichen Unartigkeit verlaufen; könnte man ausfindig machen, wo die Tugend aufhört, wo das Unanständige anfängt, mit einem Worte: wäre die Ursache anzugeben, warum es viele gute Mädchen, und so wenig gute Weiber giebt? vielleicht ließ sich dann auch das Mittel ausfindig machen, den Namen Ehemann von einem nunmehr damit verknüpften Begriffe eines gelieferten Menschen abzusondern.

Die Göttinn befahl ihrem Priester: er sollte den ungenannten Rathfrager statt aller Antwort, folgende Frage zurückgeben; sie enthalte die Auflösung der selbigen:

Warum die alten Kessel brennten,
Da es junge nicht thäten?

Ist der Stand eines Weibes, oder
Mädchens glücklicher?

Die Gegend, welche Lokutia durch ihre Segenwaft berühmt machte, war seit einer Zeit in der größten Bestürzung: denn die Göttinn verweigerte mit hartnäckigem Schweigen ihre Aussprüche. Es schien, sie wäre durch die letzte Frage beleidiget worden. Vergebens rauchten ihre Altäre von jungfräulichem Weihrauche; vergebens floß cyprischer Wein aus güldnen Schaalen auf die bekränzten Kämme, die ihr zum Opfer bestimmt waren; vergebens besuchten Mädchen und Frauen, ungeschminkt, und mit züchtig verschleyertem Busen in feyerlichen Reihen ihren Tempel: das Orakel war stumm.

Und schon entfernten Fröhlichkeit und Vergnügen sich von diesem Orte; schon dachten Gastwirthe und Krämer, welche die häufig zufließende Menge der Rathfragenden herbeigelocket hatte, den Ort zu verlassen, der nun bald wieder in seine vorige Wüsteney zurückkehren würde, als plötzlich der Priester Lokutiens erschien, und die Versöhnung der Göttinn ankündigte.

Aus Ehrerbietigkeit wagte niemand, sich nach der Ursache ihres Zorns zu erkundigen: aber einige Spötter murmelten einander mit geschlossenen Zähnen zu: *Lotutia* ist ein Weib: weis auch ein Weib immer, warum es zürnet?

Das erste Kennzeichen der besänftigten Göttinn war die Beantwortung der jetzt an sie gestellten Frage. Aber, wie nach einem heftigen Gewitter die See noch lang waltet, lang noch den Eindruck des Sturms behält, so waren in der Antwort *Lotutiens* noch hie und da Spuren ihres nur erst abgelegten Unwillens wahrzunehmen.

„*Verwegene!* — sprach sie — wenn ihr euer Glück nur in der Tugend fändet, so könnte das Mädchen, wie das Weib glücklich seyn. Aber euch, verwöhnten Geschöpfen, ekelt vor so einförmigem Glücke. Das sanfte Wehen des Westwindes schwellt eure Segel nicht genug, ein mitternächtiger Drakon muß sie fortreißen. „

„Das Mädchen, zu den Füßen der liebenden Mutter, unbekannt mit den heftigeren Leidenschaften, unbekannt mit den ernstern Sorgen, wegen seiner Reize vom Chore der Jünglinge gewünscht, wegen sei-

ner

ner Sanftmuth von ihm geliebet; wegen seiner Unschuld verehret, was hätte es zu seinem Glücke noch zu wünschen? „

„ Aber ihre Stirne ist umwölkt, sie empfängt die Umarmungen der Mutter mit kalter Gleichgültigkeit: ihre Brust schweilt von Seufzern, ihre Augen irren umher im Kreise, und werden die Verräther eines unzufriednen Herzens. Ich bin bei dem Streite, der in ihrem Innern vorgeht, gegenwärtig, ich lese in ihrer Seele das Selbstgespräch: „

„ Wann, spricht sie, wann werde ich einst dieser unbequemen Aufsicht entinnen, die mir jeden Schritt vormißt, jedes Wort vorschreibt, jeden Gedanken ausspähet? Wie unglücklich ist mein Loos! ich darf dem Sehnen meines Herzens nirgend nachhängen; ich muß meine liebsten Wünsche unterdrücken; ich darf für mich, nicht hören, nicht sehen — Ist sie noch ferne, die frohe Stunde, die mich der Dienstbarkeit entweissen, die mich mir einräumen wird? Ist sie noch ferne die Stunde, da es mir vergönnet seyn wird, meine Ergößungen, meine Gesellschaften selbst zu wählen? da es mir erlaubt seyn wird, die Huldigungen der

Männer ohne Zeugen anzunehmen, ihre Scherze zu verstehen, zu beantworten? „

„ Ich entehre mich, wenn ich tiefer in das Geheimniß so manchen Mädchens einbringe, über dem sich die Stunden des Mädchenstandes zu träge wälzen, das vor Ungeduld stirbt, an den Altar des Hymens geführt zu werden, um desto sorgloser sich dem Dienste der Cytherea weihen zu können — „

„ Diese Freyheit, ohne Zaum und Reiterer euren Lüsten nachzulaufen, zu thun, was dem Mädchen auch schon ein gewisser äußerlicher Anstand verbietet, über den es ihm nicht erlaubt ist, sich hinwegzusetzen, wo es nicht zugleich auf das Glück einer Versorgung Verzicht thun will, diese Freyheit hat so manchem unbewahrten Munde den tollkühnen Wunsch erzwungen, wenigstens eine gebührne Wittwe zu seyn. „

„ Aber, was ist der Wittwe erlaubt, was jenseits der Gränzen der Ehrbarkeit und Zucht gelagert? oder was ist dem Mädchen untersagt, was noch innerhalb dieser Gränzsteine enthalten ist? Das Geständniß eines Mädchens, daß es die Weiber um ihre Freyheit beneidet, ist ein Geständ-

ständniß, daß es sich dieser Freyheit vor-
trefflich werde zu gebrauchen wissen — Wel-
ches unter denen, die meinen Altar besu-
chen, ist seiner Ehre so wenig eingedenk,
künftig ein so entehrendes Geständniß öf-
fentlich abzulegen? „

„Das Glück des Frauenstandes ist nicht
diese Freyheit, sie ist seine Last. Mädchen,
so lange du unter den Flügeln deiner Mut-
ter wandeltest, so hattest du, die deine
Schritte leitete, du hattest eine Gewähr-
leiterinn deiner Handlungen. Nun läufft
du auf eigne Gefahr dahin, nun hast du
dich selbst zu verantworten: die Fehlstritte
sind dein; die Welt wird dich mit uner-
bittlicher Strenge richten. „

„Das Glück des Frauenstandes ist gleich
dem Glücke des Fürsten; glücklich seyn,
dadurch, daß man glücklich machet —
den Gemahl durch Tugend, Sanftmuth,
Gefälligkeit und Mitempfindung — die Kin-
der, durch Unterricht und Beispiel — die
Untergebenen, die Hausgenossen, durch
Selindigkeit und Menschenfreundschaft. „

„Es sind vielleicht wenige Weiber, die
dieses Glück des Frauenstandes kennen, und

Männer ohne Zeugen anzunehmen, ihre Scherze zu verstehen, zu beantworten? „

„ Ich entehre mich, wenn ich tiefer in das Geheimniß so manchen Mädchens einbringe, über dem sich die Stunden des Mädchenstandes zu träge wälzen, das vor Ungeduld stirbt, an den Altar des Hymens geführt zu werden, um desto sorgloser sich dem Dienste der Cytherea weihen zu können. — „

„ Diese Freyheit, ohne Zaum und Regierer euren Lüsten nachzulaufen, zu thun, was dem Mädchen auch schon ein gewisser äußerlicher Anstand verbietet, über den es ihm nicht erlaubt ist, sich hinwegzusetzen, wo es nicht zugleich auf das Glück einer Versorgung Verzicht thun will, diese Freyheit hat so manchem unbewahrten Munde den tollkühnen Wunsch erzwungen, wenigstens eine geborne Wittwe zu seyn. „

„ Aber, was ist der Wittwe erlaubt, was jenseits der Gränzen der Ehrbarkeit und Zucht gelagert? oder was ist dem Mädchen untersagt, was noch innerhalb dieser Gränzsteine enthalten ist? Das Geständniß eines Mädchens, daß es die Weiber um ihre Freyheit beneidet, ist ein Ge-
ständ-

ständniß, daß es sich dieser Freyheit vor-
trefflich werde zu gebrauchen wissen — Wel-
ches unter denen, die meinen Altar besu-
chen, ist seiner Ehre so wenig eingedenk,
künftig ein so entehrendes Geständniß öf-
fentlich abzulegen? „

„Das Glück des Frauenstandes ist nicht
diese Freyheit, sie ist seine Last. Mädchen,
so lange du unter den Flügeln deiner Mut-
ter wandeltest, so hattest du, die deine
Schritte leitete, du hattest eine Gewähr-
leiterinn deiner Handlungen. Nun läufft
du auf eigne Gefahr dahin, nun hast du
dich selbst zu verantworten: die Fehlstritte
sind dein; die Welt wird dich mit uner-
bittlicher Strenge richten. „

„Das Glück des Frauenstandes ist gleich
dem Glücke des Fürsten; glücklich seyn,
dadurch, daß man glücklich machet —
den Gemahl durch Tugend, Sanftmuth,
Gefälligkeit und Mitempfindung — die Kin-
der, durch Unterricht und Beispiel — die
Untergebenen, die Hausgenossen, durch
Geltindigkeit und Menschenfreundschaft. „

„Es sind vielleicht wenige Weiber, die
dieses Glück des Frauenstandes kennen, und

zu empfinden fähig sind. Sieh! darum wünschen sie sich zu Mädchen zurück. „

„Wo bist du hin, haben sie die Schamlosigkeit wohl gar öffentlich zu klagen, wo bist du hin, einzige Zeit des Vergnügens, da noch nicht der Eigensinn eines Mannes meine Richtschnur seyn mußte; da ich nicht die Augenblicke des Vergnügens der häuslichen Sorgfalt widmen, nicht die süße Harmonie der Schmeicheley für widerwärtiges Geschrey der Kinder entbehren mußte? da ich mehr als dem Auge eines Einzigen zu gefallen, ohne Verbrechen wünschen, da ich eine Liebeserklärung nicht für eine Beleidigung ansehen, und an die Hulldigung aller Unwesenden ungetadelte Forderungen machen, da ich meine natürliche Lebhaftigkeit nicht in eine standsmässige Ernsthaftigkeit pressen, und singen und hüpfen, und jeden muntern Einfall meines Herzens ausführen durfte, ohne von überjährtten Damen den Vorwurf der Leichtsinigkeit, oder von meiner runzelstirnigten Hälfte eine Bußpredigt zu befürchten — O Mädchen! laßt sie nicht ungenossen dahinrauschen, diese kostbare Zeit, die nie wieder kömmt, und deren Werth man

man nur damals wahrhaft einsieht, wenn man sie verloren hat! „

„ So klagt das Weib darüber, daß es ein Weib ist, und das Mädchen darüber, daß es noch keines ist. So seufzet die eine über den Zwang ihres Standes, den die andre Freyheit nennt, gegen die Pflichten, denen sie der ihrige unterwirft — Und die Denkungsart beider läßt sie weder in dem einen noch dem andern wahres Glück finden: denn dieses, ich habe es gesagt, dieses hat seinen Wohnplatz nur in tugendhaften Herzen. „

„ Und wo soll ich dieses finden? — rufte eine klägliche Stimme. „

Aber die Göttinn ließ diese Frage auf eine grausame Weise unentschieden. Diejenige, die sie aufgeworfen hatte, drückte ihren Schmerzen mit Seufzern aus, die das Mitleiden aller Anwesenden erregten. Vermuthlich, sagte ein betagter Mann aus dem Haufen, hat die Betrübte von der Entscheidung dieser Frage ihr Schicksal wollen abhängen lassen! Er näherte sich ihr, und redete sie an: Schönes Kind, beleidiget es Sie nicht, wenn man die Ursache ihres tiefen Betrübnißes zu wif-

wissen, und Ihnen einige Linderung zu verschaffen wünschet?

Ich darf mich, gab sie sittsam zur Antwort, meines Betrübniſſes nicht schämen. Ich habe einen Liebhaber, er ist tugendhaft, und mir darum werth, ich werde in seiner Gesellschaft glücklich seyn, so sehr man es in der Ehe seyn kann. Aber ich habe so wenige Beispiele vor mir, die mich zu einem Bündnisse reizen könnten, daß ich ohne den Rath der Göttinn den wichtigen Schritt zu thun, Bedenken trug: und nun läßt sie mich so ungewiß, als ich kam, von ihrer Schwelle zurückkehren!

Der mitleidige Alte versetzte: vielleicht hat die Frage selbst Lokutien beleidiget. Sind Sie nicht mehr des Ausspruchs ingedenk, als sie die Frage: was die Bestimmung eines Mädchens wäre, beantwortete: eine tugendhafte Gattinn zu seyn! — Glauben Sie mir! wenn das die Bestimmung des Frauenvolks ist, so ist es auch ihr vorzügliches Glück. Die Natur hat ihre Werke sämmtlich nur zum Glücke, und aufsteigend immer zu einem größeren bestimmt —

Über

Aber es scheint, ihr Geschlecht ver-
 fenne das Glück des Ehestandes, weil es
 desselben so wenig theilhaft wird; oder
 es verbittert sich dasselbe durch eigene
 Unvorsichtigkeit. Reichen Sie also dem
 Jünglinge, der ihrer Liebe durch seine
 Tugend würdig ist, die Hand! aber um
 des Glückes dieser Verbindung ganz zu
 genieffen, suchen Sie dasjenige auf, was
 ihm in Weg stehen würde, und erbitten
 Sie sich von der Göttinn den Unter-
 richt: warum der größte Theil der Ehen
 so unglücklich ausfchlägt?

Warum der größte Theil der Ehen so
 unglücklich ausfchlägt?

Du sollst die Ursache nicht hören, du
 sollst sie sehen! — erscholl die Stimme der
 Göttinn. In demselben Augenblicke fleg
 eine Wolke nieder, und umschloß das fragende
 Mädchen. Ein Sturm trug die Wolke
 empor, und trieb sie vor sich her, über die
 Gipfel der Berge, und über Ebenen, bis
 sie über einer volkreichen Stadt stille stand.
 Da legte sich der Sturm, und das mädchen-
 schwangers Gewölk hielt auf dem Siebel ei-
 nes

nes grossen Gebäudes. Unsichtbar gegenwärtig, lenkte Lokutia die Schritte des Mädchens, das aus der Wolke hervorging, und entschlossen in das Gebäu hinabstieg, ohne von jemanden wahrgenommen zu werden; denn die Göttinn hatte einen Schleier über dasselbe geworfen, wie die höheren Geschöpfe zu tragen pflegen, wenn sie ungesehen unter den Sterblichen herum zu wandeln Lust haben.

Nach einigem Hin und Wiederirren gelangte das Mädchen in ein weiträumichtes Gemach, worin eine grosse Anzahl von Personen beiderlei Geschlechts versammelt waren. Sie sassen im Kreise um einen Armstuhl, auf welchem ein ansehnlicher Mann das Wort führte:

„Sie sind also, sagte er, sämmtlich mit mir einverstanden, daß diese Verbindung unsrer Familie beträchtliche Vortheile zu verschaffen, fähig ist? Wir werden dadurch mit dem Minister verwandt; er wird in Zukunft unsre Absichten, wie die seinigen unterstützen müssen. Sie, hiemit wendete er sich gegen seine Gemahlinn — haben noch zween Söhne: ihr Lieblich, der Soldat, gewinnt zwar durch die Heurath seiner
Schwe-

Schwester nicht so viel, als der, den ich dem Civildienste bestimme; aber er gewinnt immer etwas. Der Onkel ihres künftigen Ehdams ist durch seine Frau nahe mit dem Feldmarschalle . . . verwandt, dessen Ansehen aller Welt bekannt ist: so hätten wir zu seiner Beförderung einen starken Schritt voraus. Ihrem ältsten hingegen kann es unmöglich fehlen: er wird als ein nun naher Angehöriger des Ministers sogleich mit einer Bedienung den Anfang machen, womit andre sich glücklich schätzen würden, ihren Lauf zu beschließen; und Sie wissen, wie viel auf den Anfang ankommt! Wie mancher, der jetzt auf dem Gipfel steht, würde vielleicht immer noch am Boden kriechen, wenn ihn nicht ein glückliches Ungefähr über die ersten und stets beschwerlichsten Stufen hinweg gehoben hätte. Wir haben die reizende Aussicht, unsern Sohn einst in den ansehnlichsten Staatsbedienungen zu erblicken. Es ist vielleicht außer dem nicht das Unbeträchtlichste, sich einer altadelichen Familie einzuflechten, und das noch etwas neuerliche Ansehen der unsrigen dadurch zu unterstützen. Zwar, ich blende mich über die persönlichen Eigenschaften meines Ehdams

dams gänzlich nicht: ich weis den traurigen Ruf, den ihm das Betragen seiner Jugend zuwege gebracht, ich weis, daß ihm seine zu zeitig erhaltene Freyheit einen guten Theil seiner Gesundheit zu stehen gekommen, allein — „

„ Die Frau unterbrach ihren redenden Gemahl — Kleinigkeiten! meine Tochter hat zu gute Grundsätze, als daß sie sich darüber nicht zu befriedigen wissen sollte. Was hat der Ruf bei einem Manne zu bedeuten! wenn man darauf sehen müßte; wo wollte man heute unter jungen Leuten für unsre Tochter einen Mann hernehmen? In diesem Stücke darf man es so genau nicht halten. Die Jugend ist rasch, kommen Jahre, kömmt Verstand! und was die Gesundheit des Mannes betrifft, so ist diese nicht eben das Wesentlichste in der Ehe. Ein Schwächling hat desto mehr Ursache, gegen seine junge Gemahlinn gefällig zu seyn; und dann, ersetzt diesen Mangel sein Stand, sein Vermögen. Er wird unsre Tochter auf das prächtigste führen, wird Aufwand und Aufsehen machen; sie wird jedem Wunsche ihres Herzens genug thun können: alles findet man nirgend zusammen,

samm, man muß billig seyn, und gegeneinander aufheben. Glauben Sie mir, ich kenne mein Geschlecht! wenn man einem Mädchen die Wahl läßt, zwischen einem Manne, der ihre Liebe, und einem, der ihre Eitelkeit befriedigen kann, sie wird den Letzten vorziehen „

Du hast genug gehört, kispelte eine Stimme dem hörchenden, und erstaunten Mädchen leise zu: verändere nun den Ort des Schauspiels! Die Göttinn versetzte die Zuschauerinn in das Gemach des schönen Kindes, über deren Schicksal eben der Ausspruch gethan ward. Es verdiente in der That schön genannt zu werden. Im nachlässigsten Puge bezaubernd, saß es an seinem Flügel, und spielte, und sang sorglos darein — Ich bewundre Sie, gnädiges Fräulein! sprach die Aufwärterinn mit der Vertraulichkeit, die diesen Geschöpfen eigen ist, wenn sie mit ihren Frauen unter vier Augen sprechen: Sie wissen doch, worüber ihre Verwandten zusammengerufen sind? — Ich weis es: sie trillerte ihres Weges fort — Aber Sie lieben den nicht, den man Ihnen bestimmt? — Nein Lisette, gewiß nicht! — Und Sie sollen seine Gemahlinn wer-

den? — Nun, muß man den lieben, dessen Gemahlinn man werden soll! — So habe ich geglaubt — Da hast du in der That sehr unrichtig geglaubt; ich dächte, meine Mutter hätte dir schon längst aus diesem Irrthume helfen sollen: sie hat es wohl hundertmal gesagt, daß sie meinen Vater gar nicht vor sich sehen mag — Aber, gnädiges Fräulein, warum also wollen Sie diesem Menschen die Hand geben, den Sie nicht lieben? — Thörrinn, um eine Frau zu seyn, eine unabhängige Frau! Glaubst du, in meinem Alter sey es eine so angenehme Sache, von einer eigensinnigen Mutter abzuhängen? — Sie wollen also die Unabhängigkeit von einer Mutter durch die Slaverey erkaufen, und von einem Manne abhängen, der Ihnen zuwider ist? — Einfältiges Geschöpf, sagte das Mädchen lachend, du hast die Gehaltung einer guten Bürgersfrau im Gesichte! Wo ist es unter uns Sitte, daß sich die Frau dem Eigensinne eines Mannes unterwirft? Nichts ist bequemer, als die Ehen unsers Standes: der Mann für sich, eben so die Frau; das eine legt dem

ändern nichts in Weg. Wenn die Frau dem Manne einen Sohn geboren hat, so hat sie ihre Schuldigkeit verrichtet. Wenn der Mann der Frau ihren standsmässigen Staat unterhält, so thut er die seinige; mehr fordern ich, und keine vernünftige Person meines Gleichen von einem Manne nicht — Aber, gnädiges Fräulein! sieng Lisette in einem kläglichem Tone an, was wird aus dem armen Lisander werden, der Sie anbetet, und den auch Sie innig lieben? — Es ist wahr, ich liebe ihn, aber er hat kein Vermögen — Kein so grosses, wollen Sie sagen, um allen Forderungen der Weltlichkeit genug zu thun; jedoch ihre Liebe könnte den Abgang ersetzen, wenn Sie diese Forderungen einschränkten — Thörrinn mit deinem ungeschmackten Geschwätze! soll ich aus Liebe zu meinem Ebschaze mir die Süsse hinlaufen, und die Schleppe eine Elle kürzer machen lassen? Liebt mich Lisander, so wird er sich meines Glückes freuen; auch bin ich darum für ihn nicht aus der Welt, weil ich einen Mann nehme —

Lotutia besorgte, die Denkungart des rathfragenden Mädchens möchte angesteckt werden, wenn sie dasselbe die Fortsetzung dieser schändlichen Unterredung anhören ließ; sie führte es also ungesäumt in das Gemach zurück, wo anfänglich die Anverwandten versammelt waren. Diese hatten sich bereits entfernt, nur noch der Vater und Mutter der Braut besprachen sich —

Was können wir thun, sagte der Vater, unser Kind wird unglücklich werden! der Junge ist ein Ausschweifer, der sich frühe alt zu machen gewußt: er ist ein Verschwender; er wird sein Vermögen sehr bald aufzehren. Aber, wir müssen trachten, unsrer Mädchen Los zu werden! Sie wachsen sehr heran, und ihre Unterhaltung nach dem Anstande unsers Hauses ist für uns zu schwer —

Ohne Zweifel, versetzte die Mutter; wir können uns für Sie nicht erschöpfen! Leonore soll ihn haben! Sie mag zusehen, wie Sie mit ihm durchkömmt. Auf allen Fall wird ein guter Heurathsbrief ihre Unterhaltung in Sicherheit stellen, wenn der Mann fertig ist — Für Lucien habe ich auch einen Mann im Gesichte,
er

er ist zwar etwas alt ; aber auch ist Lucie nicht so schön als Leonore ; und allenfalls kömmt es nur darauf an, daß sie vorsichtig ist, so sind die Weiber, die alte Männer haben, am besten daran —

Der Sturmwind brachte das Mädchen auf eben die Art zurück, als es hieher gekommen war ; und als es noch demjenigen nachsann, was es, ungewiß, ob wirklich, oder im Traume gesehen hatte, ertönte die Stimme Locutiens in den Hallen des Tempels :

„ Nur Ehen, wo der Knotten unter dem Schutze der Tugend geknüpft, und durch die wechselweise Hochachtung unauflöslich zugezogen wird, sind glücklich. Aber der größte Theil der Ehen wird geschlossen :

„ Von Aeltern aus Eigennuz, um sich vortheilhafte Verbindungen zuwege zu bringen, um ihre mannbaren Töchter los zu werden. „

„ Von Mädchen, um das Joch des Gehorsams abzuwerfen, und den Wünschen ihrer Eitelkeit Genüge zu thun. Die Person und Eigenschaften kommen bei der Wahl nicht in Betrachtung. Sie heurathen, nicht den Mann, sie heurathen Rang, Kutsche

und Erfolg und Kleidung, und sind glücklich — so weit alles dieses glücklich machen kann. „

Die Unterredung einer Schauspielerinn mit Lotutia.

Lotutia wandelte in dem Schatten ihres Lindenhaines hin und wieder. Auch Götinnen finden manchmal an diesem Vergnügen der Menschentöchter Lust. Die ärgerliche Chronik des Olymps erzählt: Venus habe meistens in den Gebätschen zu Amethunt und Paphos über die ungleiche Heurath mit einem hinkenden Manne Trost gesucht, und man sagt: sogar Diana lege in dem dichten Gesträuche manchmal ihren Wurffpieß und Ernst von sich; die Schäfer dürften sonst sich an die Seite einer gewaffneten Göttinn nicht wagen. Aber Lotutia, die weder einen hinkenden Mann hat, noch in der Versammlung der Götinnen eine Spröde spielen will, gieng zu ihrer Lust das Wäldchen ab. Sie hatte die Gestalt einer bejahrten Matrone angenommen: als Mädchen würde sie sich die ungestülmen Begleiter nicht haben vom Halfe
schaf=

schaffen können. Die Matrone Lokutia war nun in die Hälfte des Hays gekommen, da sah sie in einem Seitengange eine junge Person, tief in Gedanken versenkt, und gleichsam mit sich selbst sprechend. Obgleich eine Göttinn, war sie immer noch Weib; sie konnte ihrer Neugierde nicht widerstehen, die Staunerinn näher zu betrachten. Sie argwohnte eine Bestellung, und das Frauengeschlecht liebt die kleinen Auftritte, entweder selbst zu spielen, oder wenigstens mit anzusehen.

Der Argwohn Lokutiens war ungegründet; sie hatte lange Zeit vergebens gewartet. Was, dachte die Göttinn, mag diese Person wohl so lange hier behalten? wir wollen uns mit ihr in eine Unterredung einlassen! Sie gieng gerade auf sie zu. —

Sie sind mit ihren Gedanken so sehr beschäftigt, daß Sie es nicht zu beobachten scheinen, wie tief der Tag sich geneigt hat — Durch diese Anrede ward die Person, wie aus einem Traume zu sich gebracht, und dankte mit einer artigen Verbeugung, und allem Anstande der guten Gesellschaft für die Erinnerung —

Sie sind gewiß von gutem Hause; diese Verbeugung ist nicht vom bürgerlichen Sitze. Ein halb ausgestoffener, halb unterdrückter Seufzer war die Antwort. Um desto mehr wuchs die Neugierde der Götinn. Mein Kind, fuhr sie fort, Sie könnten sich verirren; eine so junge Person dürfte unterwegs unwillkommene Gesellschaft bekommen; der Abend Schatten der Wälder ist sonst der Tugend nicht günstig; man muß auch able Zungen scheuen. Kommen Sie! ich will Sie nach der Stadt begleiten. Nach einigen kleinen Weigerungen machten sie sich auf den Weg.

Lokutia. Wir haben eine gute Strecke zu gehen. Es ist Gebrauch, sich unterwegs zum Zeitvertreibe seine Geschichte zu erzählen. Wir wollen das alte Herkommen nicht abkommen lassen! wollten Sie mir, zum Beispiele, nicht die ihrige mittheilen? gewiß, Sie müssen eine Geschichte haben, und die muß recht artig seyn: ich bin ungeduldig, sie zu hören —

Madam, meine Geschichte ist kurz: ich bin unglücklich —

Lokutia. Das sollten Sie nicht, mit diesen Jahren, und dieser Gestalt! Von mir

mir dürfen Sie die kleine Schmeicheley immer annehmen: ich bin von Ihrem Geschlechte. Aber, laß hören, worin besteht ihr Unglück? ohne Zweifel eine Herzensangelegenheit, ein unerkennlicher Liebhaber —

Nichts von allem diesem, Madam! ich werde es nie dahin kommen lassen, daß ein Liebhaber mir Erkenntlichkeit schuldig wäre: mein Unglück besteht in meinem Stande —

Lokutia. Ich fühle mich ganz für Sie eingenommen: wären Sie unglücklich verpflichtet? das ist freylich übel; aber es ist auch gemein, und die Gesellschaft hat doch etwas tröstendes — Habe ich recht geurtheilt? — Nein? was wäre denn das für ein Stand, der sie unglücklich macht? —

Ich bin eine Schauspielerinn —

Lokutia. Eine Schauspielerinn, und unglücklich? Ich fange an eine gute Meinung von Ihnen zu haben, ihres Standes ungeachtet — Sonst sind Schauspielerinnen nicht unglücklich, wenn Sie von ihrem Schnitte sind. Entdecken Sie sich ohne Zurückhaltung! ich kann Ihnen vielleicht, wenigstens mit einem Rathe dienen — Los

Lutia stößte durch ihre Göttermacht Zutrauen in die Brust ihrer Gefährtin: diese sieng also an:

Ich finde an meiner Beschäftigung zwar Vergnügen, aber ich habe mich dazu nicht aus Wahl entschlossen. Umstände haben mich genöthiget, ihn als eine Zuflucht gegen das Elend zu ergreifen. Ich will meinen Roman nicht erzählen, damit Sie ihn nicht dafür ansehen. Man sagt, jede Theatralperson habe sich ihren eignen geschmiebet, und sey ihrem Vorgeben nach, wenigstens ein wilder Zweig irgend eines edeln Stammes. Mein Herkommen, und ehmaliger Stand macht zu dem gegenwärtigen nichts: aber ich finde, daß dieser vollkommen dazu eingerichtet ist, mich elend zu machen. Was für eine traurige Meinung hat man von einer Weibsperson, welche die Bühne betritt? — Es ist eben so viel, als ob sie öffentlich den Schandschild ausblende; so sehr glauben sich die Männer berechtiget, bei ihr sogar über alle Förmlichkeiten hinwegzusetzen, und die beleidigendsten, unverschämtesten Anträge geradezu zu machen. Vielleicht ist eben diese nun einmal eingew-

al-

altete Meinung Schuld daran, daß sie nur selten ungegründet ist —

Wenn diese Meinung Sie unglücklich macht, unterbrach sie Lokutia, so können Sie sich trösten. Die Männer denken heute von unserm ganzen Geschlechte auf gleichen Fuß. Da sie so selten Tugend angetroffen, so glauben sie endlich gar nicht mehr daran; und wo sie etwan einmal dergleichen aufstossen, da heiffen sie dieselbe Grimasse. Alles also, was eine Schauspielerinn voraus hat, kömmt auf eine Förmlichkeit an —

O Madam, fuhr die Schauspielerinn fort, das, was Sie Förmlichkeit heiffen, ist vielleicht das schönste Vorrecht unsers Geschlechts. Die Behutsamkeit, welche die Männer bei andern Personen gebrauchen zu müssen glauben, diese krummen Wege, auf welchen sie heranzuschleichen suchen, sind ein lautes Geständniß, daß sie Widerstand fürchten. Aber, wenn man gerade zu eintritt — Climene, wenn du noch nicht mit jemanden eins geworden, so wollen wir unsre Bedingnisse festsetzen! — Auf welchen Fuß es dir lieber ist: ich nehme es auf mich, dir Pferde und das Haus zu unterhalten,
und

und sonst meine Freygebigkeit nach deinem Betragen zu messen: oder ich will dir auch was gewisses monatlich festsetzen — Für welche elende Geschöpfe sieht man uns nicht an, da man es als ausgemacht voraussetzet, daß wir mit jemanden eins werden müssen!

Loluthia. Liebe Elmene! vielleicht sind die Männer gegen euch billiger, als gegen sonst jederman. Da sie wissen, wie ungerecht man gegen euch im Alter ist, wo man euch hilflos läßt, nachdem ihr in euren blühenden Jahren das öffentliche Vergnügen gewesen, so glauben sie, ihr werdet froh seyn, etwas auf diese traurige Zeit beiseite zu legen, und bieten euch dazu die Mittel an. Uebrigens läuft es mit unserm ganzen Geschlechte auf das nämliche hinaus: aller Unterscheid besteht darin, daß um eure Tugend für Geld und Kostbarkeit gefeilscht wird, die sogenannten Weiber von Denkungsart aber die ihrige für Seufzer und studierte Schmeicheleyen dahingeben. Aber, liebes Mädchen, Sie sind nicht gezwungen, den Handel einzuschlagen; die Ehrbarkeit kann ihre Rechte in allen Ständen behaupten.

Die

Die Schauspielerinn. Das ist es, was mir den meinigen zur Warte macht, daß uns diese Freyheit gewissermassen genommen ist. Eine Schauspielerinn, die ihrer Pflicht nicht vergessen will, ist ein unbezweifeltes, verfolgtes Geschöpf. Warum gieng sie auf die Bühne, wenn sie eine Vestal seyn wollte? sagt der eine: der Platz ist schon besetzt! sagt der andre. Man schmiedet Anekdoten, bringt sie unter die Leute, und richtet wenigstens ihren guten Namen zu Grund, weil sie ihre Ehre nicht in die Versteigerung geben wollte. Welch eine Wahl? eine Lais zu seyn, oder doch dafür ausgerufen zu werden!

Lucretia. Selbst noch in diesem Stücke ist das Schicksal des ganzen weiblichen Geschlechtes dasselbe. Glauben Sie wohl, daß man einem ehrbaren Weibe, das nie seine Reize auf der Bühne ausgesetzt, anders mitfährt? Sie wird mit keinem Manne zweymal sprechen, sich von keinem führen lassen, keinen ansehen dürfen, er muß ihr Liebhaber seyn. Entweder Eigenliebe läßt Männer die Ursache einer Abweisung nicht in ihrem eignen Unwerthe finden, oder das Laster will auf diese Art den Sieg der Tugend

Ob eine Frauensperson beständig seyn könne?

Es, mein Herr! sagte der Priester dem Jünglinge, der sich unterfieng, diese Frage zu thun, Lokutia muß sehr gutherzig seyn, wo sie durch eine ihr Geschlechte so beleidigende Frage nicht aufgebracht wird —

Ich sehe nicht, antwortete dieser, worin die Beleidigung liegen soll: eine Frauensperson verliert darum in meinen Augen nichts, daß sie ihren Geruchschmaß nicht immer an denselben Gegenstand heftet. Ich wels so gar nicht, ob sie dabei gewinnen würde, wenn sie es thäte. Das sind die guten Damen aus den Krämerläden, die ihre Augen steif auf ihre Ehbälften gerichtet halten. Keine Frauensperson von Erziehung weis ihre Blicke umherzuschicken: und kann sie dafür, wenn sie eine Gestalt, z. B. wie die meinige, rühret, das Gefühl der Augen ist eben so unwillkürlich, als das Gefühl eines jeden andern Sinnes, und ich finde den Herrn Gemahl sehr unhöflich, der es wagen darf, über
das

das Wohlgefallen einer jungen und lebhaften Gattinn ein Ausschließungsrecht zu fodern.

Ich wäre sehr neugierig, die Ursache zu wissen, fiel ihm der Priester in die Rede, die Sie bewegt, die Göttinn um Rath zu fragen.

Das ist, gab der Jüngling zur Antwort, eben nicht sonderbar von Leuten ihrer Gattung, nach den Geheimnissen andrer Leute neugierig zu seyn. Zum Glücke ist das meinige von einer Art, daß ich damit nicht zurückzuhalten nöthig habe. Machen Sie sich auf eine kleine Geschichte gefaßt! Hiemit hub der Jüngling folgende Erzählung an.

„Ich bin, wie Sie sehen, in dem glücklichsten Alter des lebhaften Gefühls, um deswillen allein man zu leben wünscht: und ich bin von der Natur mit diesem Gefühle verschwenderisch bedacht worden. Ich sehe ein reizendes Gesicht, schon steht mein Herz in Flammen; ich sehe ein anders, und das Feuer, so der Anblick des lebten ansähet, vermag nicht, die Hitze des erstern im geringsten zu schwächen. Mit dieser beneidenwerthen Gabe sah ich mich

gleichsam vorherbestimmt, glücklich zu seyn, und zu machen. Ich gefalle mir zu sehr, als daß ich einen Augenblick zweifeln sollte, ich müßte der ganzen Welt gefallen, sobald ich mich nur zeige. Du wirst Verwüstungen anrichten: sprach ein Dattel zu mir, der mich in die Welt einführte, und das reizvolle Geschlecht aus Erfahrung kannte. Ich habe für einen so nahen Anverwandten zu viele Hochachtung, um seine Worte nicht als einen untrüglichen Orakelspruch anzusehen. Ich zeige mich, erwecke Bewunderung, flamme Leidenschaften an, verursache Eifersucht und Verwirrung; man macht mich sich streitig, man entreißt mich, Herzen fliegen mir entgegen. Nie hat ein junger Mensch seinen Lauf mit mehrerem Glanze angetreten. „

„ In der Liebe, wie im Kriege, macht der erste glückliche Fortgang Helben. Ich ward zuversichtlich, und dadurch unternehmender. Dieß vermehrte meine Siege und meinen Ruhm. Ich wagte es, mit den Erfahrensten in den Schranken zu treten. Die ältern Ritter mußten dem jüngern den Preis überlassen, der ihm durch das Urtheil der
 Kle-

Liebe zuerkannt ward. Ich herrschte bald über ein ganzes Geschlecht. „

„ In dem zweyjährigen Laufe meiner glänzenden Eroberungen war ich nicht daran gewöhnt, irgend eine Förmlichkeit zu beobachten; bis hieher hatte man mir die Schlüssel immer entgegen gebracht. Um desto mehr erstaunte ich, als ich das erstmal Widerstand fand, wo ich ihn ganz nicht vermuthete. Eine junge Person, nicht so schön als reizend, eine von den eigensinnigen Bildunden, die uns locken, ohne zu fälseln, ward einen ganzen langen Abend der Gegenstand meiner Aemsigkeit. Ich erinnere mich genau der Worte, die ich ihr das erstmal zusüsterte: gnädige Frau! alle diese Weiber kramen umsonst ihre Reize aus, um meine Blicke an sich zu ziehen: ich schlachte den ganzen Saufen Ihnen. Ich habe heute nur für Sie Augen — Die Hochmüthige! wie nahm sie eine solche Herablassung von mir an? mit einem Blicke, und Hohn gelächter, die mir in meinem Leben die erste Hülfe an die Stirne trieben — Aber das Bewußtseyn meines Werths gab mir bald die nothwendige Fassung wieder. Ich fuhr fort, ihr auf eine vertrauliche Art,

die ihr den Reiz der ganzen Gesellschaft zuziehen konnte, in das Ohr zu sagen: bei ihren Reizen, Madam! Sie sollen alle die Geschöpfe im Triumph aufführen! Ich habe so viel Ehrgeiz nicht, war ihre Antwort: und als ich fortfahren, und mir die kleinen Freyheiten erlauben wollte, die sonst der Haufen meiner Sklavinnen als unterscheidende Gunstbezeugungen mit Ehrfurcht und Dankagung von mir anzunehmen gewohnt ist, stund sie hastig auf, und verließ mich mit einem Blicke, der mich in den Augen aller Anwesenden klein machte. Das war ein Triumph für die Reiber meines Glückes, aber ein Sporn, der meinen Stolz bäumen machte. „

„Oft, wenn ich die Geschichte Alexanders las, sagte ich, wie war es möglich, daß der Ueberwinder Asiens sich bei einer namenlosen Burg der Oxidrakten so lange verweilen mochte? In dem Augenblicke, da das eigensinnige Weibchen sich beugehen ließ, mir zu widerstehen, sah ich die Beweggründe des Eroberers ein, und ward von seiner Ehrbegierde beselet. Ich schwur, man sollte nicht sagen können, ein so unwichtiges Geschöpf habe sich nicht vor mir
gez

geschmieget. Ich nahm mir vor, sie sollte mich lieben. „

„Ich unterließ nichts, meinen Vorsatz auszuführen. Durch welche Zauberkünste dieses hartnäckige Weib alle meine, auch sonst untrüglichen Kunstgriffe vereitelt habe, ist mir unbegreiflich. Betheurungen, sie ewig zu lieben, Drohungen, mich Gunstbezeugungen von ihrer Seite zu rühmen, und ihre Ehre dadurch verdächtig zu machen, erkünstelte Seufzer, Verzweiflungen, Ueberraschungen, alles war vergebens. Man muß, sagte sie mir einmal in einem beißenden Tone, erst nach ihrer Liebe verlangen, wo man um ihre Dauer bekümmert seyn soll. Ich denke, ich hätte Sie über diesen Punkt nicht im Irrthume gelassen. Und was meine Ehre betrifft, so würde ich unglücklich seyn, wenn ihre Rechtfertigung von Ihnen abhängen soll. Ein tugendhaftes Weib kann es dahin bringen, daß die Verläumdung nichts wider ihren Ruhm vermag: und Sie, Sie haben es so weit gebracht, daß Sie nichts gegen meinen Ruhm vermögen. „

„Ihr eigensinniger Widerstand war bei weitem nicht das ärgste. Das größte Uebel war, daß ich, der ich Anfangs keine Absicht hatte, als mit ihr das Verzeichniß meiner Eroberungen weltläufiger zu machen, nun im Ernste verliebt ward. Es war nun nicht mehr bloß ein Ehrenpunkt, nicht abzuziehen, da ich mich schon so weit eingelassen; meine Wünsche hatten an meiner unausgesetzten Uemsigkeit eben so großen Antheil. Der Sieg würde meiner Ruhmbegierde nicht mehr, als meinem Herzen schmeichelhaft gewesen seyn. „

„So liebte also nun auch ich einmal, ich, der bis dahin sich immer aus Gefälligkeit nur lieben ließ. Wüßten es die weiblichen Geschöpfe, wie vielen Vorthell ihnen der ernste Widerstand in unsern Augen ertheilt, gewiß, wir würden nicht, auf das höchste vier und zwanzigstündige Sträubungen zu überwinden haben. Meine Hartnäckige ward von mir überall verfolgt; aber ich gab mir in ihrer Gesellschaft nicht mehr das zuversichtvolle, gebietrische Ansehen, womit ich insgemein den geschmeidigen Weibern zu begegnen die Gewohnheit hatte. Ich war an ihrer Seite ehrerbietig,
voll

voll von unterscheidender Aufmerksamkeit, bescheiden, zurückhaltend: ich studierte ihre Neigungen, ihren Abscheu, und suchte mich darnach zu schmiegen. Mit einem Worte, ich ward einer von den schüchternen, blöden Liebhabern, über die ich mich nicht selten mit eben der Dreistigkeit lustig gemacht, mit welcher ich hundert Weibern ins Angesicht behauptet hatte: die Blödigkeit an einem Liebhaber wäre ganz nicht ihre Lieblings Eigenschaft, so wie sie wirklich ganz überflüssig wäre. „

„Zwar machte ich mit diesem neuen Betragen in der Angelegenheit, die nun mein ernstes Geschäft war, keinen schnellen Fortgang; aber ich ward von meiner Angebeteten dennoch gelitten. Sie war manchmal so gütig, zu sagen: Schade um Sie! Sie hätten Anfangs in bessere Hände fallen sollen! Aber ich habe es noch nicht aufgegeben, Sie wieder auf gute Wege zu bringen. Ich würde über dieses: Schade! in dem Munde einer andern Person muthwillige Anmerkungen gemacht haben: in dem ihrigen sah ich den Verweis als Gunstbezeigung an. „

„ Und nun komme ich auf die Ursache meiner Frage. Ich war, meiner Meinung nach, lange genug in der Zucht meiner Ueberwinderinn gewesen: ich hielt mich einer Belohnung werth, und hatte das Herz, als eine solche, ihre Gegenliebe zu fodern. Das war auf mein Ansinnen ihre Antwort — Ich bin verehlicht, Sie wissen es: meine Ehe war meine Wahl, und meine Wahl ward durch die Vernunft, durch die Eigenschaften meines Gemahls bestimmt. Mein Gemahl ward mein Freund, ist es noch, und wird es beständig bleiben — Beständig! fuhr ich auf — überlegen Sie auch? beständig? ist ihr Geschlecht dessen fähig, was dieses Wort sagen will? — Ich bedaure sehr, versetzte sie, daß Sie nur Personen zu sehen gewohnt waren, die ihren Zweifel rechtfertigen — Aber gnädige Frau, beständig? — Wohl! versetzte sie lächelnd — seyn Sie gutes Muths! sobald meine Beständigkeit eingeht, soll die Reihe an Sie kommen, mein Freund zu seyn! — „

Sie wollen also von Lokutien ihr gutes Glück wissen, sprach der Priester: ich

bernehme die Kennzeichen ihrer Annäherung: hören Sie

Die Antwort!

Nicht nur derjenige, so die Frage aufgeworfen, das ganze menschliche Geschlecht, Mädchen und Frauen, und Ehmänner und Sagestolze, alles nahm an der Auflösung derselben Antheil. Die Natur schwieg, und horchte auf die Antwort Lokutiens.

Ach, wenn die Natur uns nicht vergönnet, beständig zu seyn, was habt ihr uns in Zukunft vorzuwerfen, Männer oder Liebhaber? Sagt zu dem Leichten Laube: laß dich von dem Winde nicht umhertreiben! so sprachen leise die Mädchen und Frauen —

Sollte es in dem Buche des Schicksals verzeichnet seyn, daß alle Männer dem Verhängnisse unterliegen, dem Vulkan, ein Gott, nicht entkam; der Weise kämpft nicht wider das Schicksal: er weis es gelassen zu tragen — So trösteten sich die Männer, und fanden Beruhigung in der Vorstellung: wer kann wider die Natur streiten?

Und die Hagestolze flüsterten einander zu : daß wir Thoren wären, eine Kalbinn zu kaufen, mit der ein anderer gewiß pflegen wird! — Und nun ward die Stimme der Göttinn vernommen.

„ Deukaleons hartes Geschlecht! du mußt Wunder sehen, um überzeugt zu werden! Ich will dir, der Ehre meines Geschlechtes wegen, willfahren, und durch meinen Befehl alle Frauenspersonen versammeln, die deinen Argwohn widerlegen. — Lokutia sprach Sterblichen unvernehmbar Besehle, und im Augenblicke stand in Mitte des Tempels

Ein Weib von besondrer Gestalt, riesenmäßiger Größe, hager, wie das Bild des Elendes. Die Farbe ihrer Haut war die Farbe der Kinder, dergleichen lusterne Spanierinnen oft mit Mohren gezeuget haben; ihre Augen verbargen sich unter den überhängenden Augenbraunen, die sich nicht wölbten, sondern in gerader Linie über der mondformigt aufgebogenen Nase verliefen. Ihr Mund, ihre Zähne — Aber wer ist im Stande, dieses ekelhafte Bild zu vollenden! ein Weib, mit einem Worte, wie der Himmel jemanden entgegen kommen läßt, den

er

er für die größte Augensünde auf das unbarmherzigste will büßen lassen. Dieses Weib, vor welchem alle Anwesenden zurückbeugen, ließ aus einem Munde, wie aus einer Höhle, darin hie und da abgebrochene Felsenstücke grau hervorblicken, eine hohle, dumpfe Stimme tönen:

„Dieser Mund hat nie einem andern, als meinem glücklichen Manne gelächelt, diese Lippen haben nie durch einen Kuß die Pflicht verrathen. Diese Augen sprachen nur mit ihm von Segengunst, und diese Hände würden den Verwegenen bestrafen haben, der sich hätte gelüsten lassen, sie an seinen Mund zu führen — Ihr kleinen Weiberchen nach der Mode, die ihr euch nur zu sehr gefällt, kommet; von mir die strenge Schuldigkeit einer Ehefrau zu lernen! In Gesellschaften habe ich nie an den Tischen der artigsten jungen Leute gespieleteren Blicke ihr euch durch verschwendete Gefälligkeiten streitig macht. Nie bin ich an fremdem Arme zur Nachtzeit herumgetretet: meine Gesellschaft, wie mein Herz, ist ein, nur meinem Manne aufbewahrtes Gut; und meine Ehre wie meine Tugend unangetastet — „

„ Seht

„ Seht dann Zweifelst, sprach Loku-
tia, eine unverlegte Beständig-
keit vor euren Augen, und sie ist nicht
die einzige „ — An der Stelle der vorigen
stund nun da

Eine keuchende Figur, ungefähr drey
Schuh hoch, und wenigstens eben so breit.
Die Züge ihres Gesichtes waren nicht zu un-
terscheiden; sie waren sämtlich vor Ge-
sundheit ineinander verfloßen, und glichen
der Scheibe des Mondes im vollen Lichte —

„ So wie man mich erblicket, hub sie
an, munter, jung, von Gesundheit über-
laufend, habe ich nur einen Mann, und
bin mit ihm zufrieden. Seht, was das heißt,
eine tugendhafte Gattinn zu seyn! die Ver-
suchung selbst hat für sie Ehrerbietung, und
wagt es nicht, ihr näher zu treten. Was
für ein Schatz für einen Mann, ein solches
Weib! seine Kinder sind sein: er ist abwe-
send — keine eifersüchtigen Gedanken stö-
hren ihn in seinen Beschäftigungen; die Haus-
ehre hat keine Anfälle zu befürchten „ —
Der Wink der Gättinn entzog sie den Au-
gen der Anwesenden.

„ Es fehlet also an Weibern nicht, die
ihren Männern nie eine Untreue erweisen.

Nur

Nur selten haben Weiber, die denen gleichen, die vor euch erschienen sind, einen falschen Schritt gethan, ihr sollt sehen — „

„Ach, Lokutia! hatte jemand aus dem Hausen das Herz aufzurufen, wir glauben, so sehr es dir beliebt, an ihre Beständigkeit und Tugend: nur erlasse es uns, die beständigen Weiber zu sehen — Alle Anwesenden stimmten bei sich dieser Bitte bei, und die gütige Göttinn erhörte sie, weil sie ihr sehr vernünftig schien.

Aber nun veränderte sich der Schauplag: eine Person mit dem göttlichen Wuchse Dianens, und den Reizen der Huldgöttinnen, setzte plötzlich die ganze Versammlung in Bewunderung. Auf ihrer Stirne thronte die Anmuth; aus ihrem Munde lächelte die Liebe, die aus ihrem Auge zu drohen schien. Wie? auch diese — Sie öffnete ihren Mund, und jederman hielt den Athem zurück, um die Kraft ihrer harmonischen Stimme ganz zu fühlen.

„Göttinn! ich gehorche deinem Einspruche! ja, ich liebe: und so lange dieses Herz in meiner Brust klopfen wird, wird es für dich klopfen, angebeteter Armindor!

Ich

Ich habe Verfolgungen, ich habe Grausamkeiten ertragen, und nicht gewanket — Ich habe die glänzendsten Anerbietungen abgewiesen: ich hätte mehr gethan — Die Hand eines Königs und einen Thron, warum hat man mir ihn nicht angeboten? um einen Thron und einen König aufzuopfern, Armindor für dich! „ Eine Zähre, die sich ihren Augen entdrang, hielt ihre Rede auf. Nun war sie verwischt die Zähre, die Schöne fuhr fort.

„ Armindor war meine erste Flamme, und noch ist er die einzige. In meinem siebenzehnten Jahre lehrte er mich fühlen, lehrte er mich lieben. Seine Glücksumstände waren mittelmäßig, wie sie diejenigen nannten, die sich berechtigt glaubten, über meine Neigung zu gebieten. Er soll das Herz nicht haben, seine Forderungen bis zu dir zu erheben! sagten sie: Himmel! er hatte keine Forderungen mehr zu machen, ich war bereits sein. Die Grausamkeit meiner Anverwandten wußte es dahin zu bringen, daß Armindor auf ein Jahr verreisen mußte. Unstre Trennung war eine Scene der Verzweiflung: ich versiegelte meine Treue mit mehr als Eidschwüren. „

„ Set-

„Seine Abwesenheit ward von den Tyrannen, in deren Gewalt ich mich befand, so sehr als möglich genüßt. Clervand mußte mir mit seiner Nemigkeit überdrüssig werden: er war nicht Armindor. Das war genug, ihn nicht zu lieben: er drang in mich, nun mußte ich ihn hassen. Man sagt, Clervand habe unterscheidende Vorzüge, die ihn lebenswürdig machen, eine gute Gestalt, einen feinen Verstand und Umgang, Geburt, Vermögen, was weiß ich, was alles mehr. Es kann seyn! es sind nun sieben Jahre vorüber, aber ich habe nie die Mühe über mich nehmen wollen, das zu untersuchen. Er war Clervand, nicht Armindor. Alles Zusprechen meiner Aeltern, alle Sorgfalt Clervands, seine Großmuth gegen mich, seine edle Freygebigkeit, der ich selbst das Recht muß wiederfahren lassen, alles war vergebens. Ich hatte ihm kein Herz mehr zu geben, das meinige war in den Händen Armindors. Dieser Abgott meiner Seele war nun wider zurückgekehret.“

„Clevand ward endlich so vieler vergeblichen Bemühungen müde. Er untersuchte die Ursache meiner Kaltstinnigkeit; er beleuchtete meine Tritte näher; er überführ-

führte sich gar bald dessen, was er am wenigsten wünschte — Nun veränderte er sein Betragen gegen mich, er warf mir Untreue vor — Untreue, wenn man nie geliebt hat? — Er warf mir seine Wohlthaten vor — gleich als könnte man Herzen erkaufen? — er schränkte diese Wohlthaten ein, und ich hatte kein Vermögen. Auch Armindor hatte nichts, mir Beistand zu leisten. Es kränkte mich: aber Armindor kam, ich sagte ihm: dir zu Liebe trage ich den Mangel: er dankte mir als ein feuriger Liebhaber, und ich fühlte den Mangel nicht mehr —,

„ Nun mengten sich meine Tanten herein, dann meine Aeltern waren dahin. Ich sollte in das Kloster. Es war eine schreckliche Drohung, denn Armindor war nicht da. Aber ich, würde da zum Beweise meiner Liebe gegen ihn, seyn; das Kloster war mir nicht mehr schrecklich, ich war dazu entschlossen. Clerwand hintertrieb es: ich überlasse Sie ihrem Schicksale und Unglücke, sprach er, und verließ mich. Ich war wahrhaft verlassen. „

„ Meine Umstände setzten mich bald Versuchungen von allerhand Art aus. Man bot mir von verschiedenen Seiten die vortheilhaft-

haftesten Bedingnisse an; Bedingnisse, die die den Stolz, die Eitelkeit erwecken, und welche mir die Nachgierde gegen Clervanden annehmbar machen sollten. Ich wollte von keinen Bedingnissen hören. Man erstaunte, als ich Fürsten und Wechsler abwes. Auch die Liebe kann wunderthätig machen; die Noth selbst schen mir der schönsten Ursache wegen schön. „

Man halte einen Augenblick bei der Erzählung dieser Heldinn in der Beständigkeit! Es gehört mehr dazu, einen Liebhaber seinem Glücke, seiner Gemächlichkeit, und so vielen glänzenden Vorthellen vorzuziehen, als seinem Gemahle ein prächtiges Mausoläum zu erbauen, und über seinen Aschentrug unnütze Thränen zu verschwenden — Indessen ist Artemisiens Namen verewiget, und die schöne Getreue lebt der Welt, und ihrem Geschlechte unbekannt — Sie verfolgt nun ihre Erzählung.

„ Den schwersten Beweis meiner unwandelbaren Liebe hat mir Armindor selbst auferleget. Himmel! er, für den allein diese Brust seufzen konnte, er, der darin, wie eine Gottheit in ihrem Tempel, allein herrschte, er — ward mir ungetreu. Die

erste Gewißheit seines Verbrechens und meiner Verachtung, sollte mir das Leben kosten: ich dachte es wenigstens. Aber ich lebe, um ihn durch meine noch ist unverminderte Liebe zu foltern — Ja, Undankbarer, ich liebe dich, auch da du es nicht mehr würdig bist! ich habe alles für dich mit Füßen getreten, ich habe dir alles nachgesetzt, meine Aelttern, meinen Gemahl — „

Ihren Gemahl! schrie die ganze Versammlung erstaunt — Diese seltsame Treue war also das Werk einer ehbrecherischen Flamme? Ich dachte es wohl, lispelten sich die Männer zu, die Erscheinung wäre entweder ein Gespenst, oder —

„Schweigt Verwegene! fiel Lucretia mit der Stimme des Zornes ein: sollte die Natur die Beharrlichkeit in der Pflicht, und dem Guten unmöglich gemacht haben, da man die Beharrlichkeit auf dem Wege der Uebertretung und Schande so oft bewiesen hat? „



B r i e f e

Über die

wienerische Schaubühne

von einem Franzosen.

Me quoque, quod *memi*, bene multa fideliter,
edit.

OVIDIUS.

Wenn die Wahrheit, um vor dem Blicke der Fürsten erscheinen zu dürfen, sich in einem asiatischen Märchenkleide verummnen, wenn die Kritik, um bei einer Nation nicht abgewiesen zu werden, die Sprache eines Ausländers bor-gen muß, macht es den Lobspruch der Fürsten, macht es den Lobspruch der Nationen aus? ich weis es nicht. Aber die sinnreichen Apologen Aesops, welchen man dem beneideten Griechenlande unter dem Namen Lockmanns zu entziehen suchte, waren weniger die Erfindung einer fruchtbaren Einbildungskraft, als die Zuflucht des überlegenden Verstandes; waren der Beweis, welche Behutsamkeit es auch in seinem Zeitalter brauchte, durch nützliche Erinnerungen nicht das Kreuz zu verdienen; und daß die Schachs und Vizirs zu allen Zeiten den Thieren vernünftiger zu seyn erlaubten, als den Philosophen. Man hätte dem Verfasser dieser Briefe über

die Wiener Schaubühne, da er über diesen Gegenstand in seinem eignen Namen zu seinen Landsleuten sprach, den Possenreißern nach Wohlgefallen preisgegeben: als Franzose — so lang man ihn dafür hielt — vergab man ihm beinahe Unverschämtheiten, und nannte sie allerliebsten Muthwillen. Um gelesen, um in Gesellschaften gefeyert zu werden, muß man ein Fremder seyn.

Es giebt Schriften, die, ob sie schon durch Zeitumstände veranlasset worden, noch immer mit Theilnehmung gelesen werden, auch wann die Anziehung des Augenblicks vorüber ist. Ich wünsche mich nicht getrret zu haben, da ich mir von meinen dramaturgischen Briefen dieß verhieß. Die Schaubühne, ihre politische Beziehung ganz auf die Seite gesetzt, behauptet ihren ansehnlichen Platz in der Litteratur, gehört folglich unter die Thatsachen, aus welchen die Geschichte der Bildung und des Geschmacks einer Nation gezogen werden muß. Der Standpunkt, wo eine Nation mit ihrer Bühne in einer solchen
Zeit

Zeit gehalten, die Fortschritte, die sie in einer gewissen Zeit gemacht, die Hindernisse, mit denen sie zu ringen hatte, diejenigen, welche diese Hindernisse auf die Seite räumten, durch ihren Schuß, durch ihren Muth, durch ihre litterarischen Arbeiten, als Kritiker, als Dichter, als Schauspieler, alles wird aus diesem Gesichtspunkte gesehen, wichtig. Hat überdieß ein Schriftsteller die Geschicklichkeit, den einzelnen Umstand, nicht als Gegenstand zu behandeln, sondern nur als Gelegenheit zu nützen, bei der er allgemein anwendbare Betrachtungen anzubringen sucht, spricht er, z. B. bei der Aufführung einer Minna von Barnhelm von den Schönheiten oder Fehlern des Dialogs, zeichnet er bei dem Auftritte eines Langaß im Brutus das Ideal eines Roscius: so spricht, so schildert er nicht für den Augenblick, sondern für alle Zeiten, wo immer Komödien dialogirt, wo immer Schauspieler auftreten werden. Als Aristoteles Euripiden und Sophoklen kommentirte, sprach er schon von Corneils und Crebillons Trauerspielen.

In dem Zeitpunkte, da diese Briefe über die Schaubühne erschienen, hatte die Stellung des Nationalschauspiels mit der gegenwärtigen darin eine Aehnlichkeit, daß die wälische Buffe mit ihr um die Ehre, das Publikum zu unterhalten, wettrang. Aber von Seite der Gesellschaften verhielt es sich ein wenig verschieden. Die deutsche hatte einem Karatoli, Laschi, Pogi, Caribaldi, einer Klementina Baglioni, Kataldi, Ristorini, Quadagni, den gewählfesten Sängern und Spielern Italiens niemanden entgegen zu setzen, als eine Huberrinn, und Stephanie den ältern, dem das regelmässige Schauspiel der Nation sehr viele Verbindlichkeit schuldig ist: sie hatte keinen Schretter, Brockmann, Lang, Weidmann, keine Sacco, Jaquet, Adamberger, und alle die geschickten Leute, welche die Wienergesellschaft, nach dem Geständnisse aller Fremden, im Ganzen zur einzigen in ihrer Art machen, von der man den Wälischen, wenn sie einen Barbier von Sevilla leidlich aufführen soll, das Stück
erst

~~—————~~

erst mußte, oder konnte vorspielen lassen.

Ich bin weit entfernt, Storaces Gesang, Venucis und Mandinis obgleich zuweilen überladenem Spiele nicht alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: aber immer sind es Fremde, immer ist es ein fremdes Schauspiel, und — möge es mir die Fehde der übertriebenen Kampfhalter des wälischen Singspiels auf den Nacken ziehen, ich werde darum nicht minder offenherzig sprechen — wenn beide Gattungen von Schauspiel nicht nebeneinander bestehen könnten, so ist es keinen Augenblick unentschieden, welches dem andern aufgeopfert werden mußte. Ich erhebe meine Stimme noch freymüthiger, und erkläre es laut für Nationalverrath, wenn immer jemand bemüht seyn sollte, den Schutz, unter welchem Deutschlands Oberhaupt die deutsche Schaubühne in Deutschlands Angesicht genommen hat, derselben zu entziehen, und dadurch in einem Augenblicke das Werk vieler Zeit über den Haufen zu stürzen,

dessen Wiederherstellung die Uebereinstimmung zu mannigfaltiger Umstände verlangt, als daß sie auch der Fürstenmacht, vielleicht in Jahrhunderten wieder möglich wäre. Denn Fürsten können nur Talente schätzen und belohnen, aber nicht erschaffen.

Im Jahre 1784.



Wien den 24. Wintermonds 1767.

Mein Herr!

Die Geschäfte, die meine Reise veranlassen, fangen endlich an, eine vorthellhafte Gestalt zu gewinnen. Künftig, Freund! wollen wir uns nicht mehr über die Unzugänglichkeit, die steife und beleidigende Umtriebsmiene, und die Verkäuflichkeit der kleinen und kleineren Komiß in Paris beschweren, die, da sie sonst so wenig in der Welt zu bedeuten haben, sich in den verworfenen Augenblicken sehr wichtig zu machen wissen, in denen ein ehrlicher Mann ihrer nöthig zu haben scheint. Wien gleicht, wenigstens in diesem Stücke, Paris vollkommen. Sie finden hier in dem Vorzimmer eines jeden Hofraths solch ein Geschöpf, das durch seinen Stolz, und einen magistratsmäßig zurückgeworfenen Nacken den kleinen

nen Komiß spielt: und wehe demjenigen, der nicht sogleich das Lächerliche dieses Mannchens aufzudecken, und den Nebel der Wichtigkeit, in dem es sich einhüllt, zu zerstreuen weiß! es wird ihm den Zutritt zu dem Manne durch hundert Ränke und Vorspielungen verstellen, und ihn über seine Geschäfte ausholen, und sich wohl gerne das Ansehen eines Fürsprechers und Beschützers geben wollen. Sie kennen mich; ich bin gewohnt, solchen unnützen Geschöpfen über den Leib wegzuspringen, wenn sie nicht freywillig beiseite treten. Ich habe daher meine Angelegenheiten geschwinde in Gang gebracht, als man es sonst hier erwartet.

Und, nun bin ich ganz unbeschäftiget. Die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt sind bald erschöpft. Das Sehenswürdigste derselben ist ein Hof, ganz Schönheit, ganz Keuschlichkeit. Ich habe die Fürstin gesehen, die das allgemeine Wehklagen rechtfertiget, welches die Nation über der Gefahr erhub, womit ihre Tage bedrohet wurden. Ich habe den Fürsten gesehen, der den richtigsten Weg zur Unsterblichkeit wählet, da er seine Größe in sich selbst sucht. Ich habe
die

die Grazien in einem Kreise mit zween Liebesgöttern gepaaret, gesehen. Ich könnte um dieser allein Willen meine Reise nach Wien unternommen haben.

Die Bildergalerie kann Leuten, die aus Frankreich kommen, und die Galerie des Louvers, und im Pallaste Luxemburg gesehen haben, nicht außerordentlich scheinen. Der prächtige Büchersaal, dessen schöne Malerey von dem berühmten deutschen Alterthumskenner, Hrn. Winkelmann, einem epischen Gedichte verglichen worden, ist in einem bedauernswürdigen Zustande, weil durch ein Versehen, seine Grundfeste, eines kleinen Nebengebäudes wegen untergraben worden. Die Akademie, welche Will's Genie und Kunst in diese Gegenden verpflanzen soll, ist noch erst in ihrer Kindheit; und die andere Akademie der bildenden Künste erhält sich kaum dem Namen nach. Sie finden zwar einzelne geschickte Männer, hie und dort Talente; aber man weiß diese Funken noch nicht zusammen zu halten, um Licht über die gesammte Nation zu verbreiten. Die Künste stehen nicht in derjenigen Achtung, die, mehr als Reichthümer, den fähigen Mann anerkennen und belohnen kann.

Ein

Ein Maler, gleich er auch einem Raphael oder La Suxeur, würde in dem Vorzimmer des stolzen Großen, mit der Schaar der gemeinen Handwerker vermengt, warten müssen, bis die Reihe an ihn käme, mit dem Haushofmeister seine Rechnung abzu-
 thun. Talente geben hier nicht, wie bei uns, eine besondere Unterscheidung; und weniger noch einen Zutritt in die Gesellschaft des höheren Adels. Und man wundert sich, wenn die jungen Künstler keine Vanloos, die Gelehrten keine Mlemberts, die Dichter keine Chaulieus und Lam-
 berts werden? —

Ich habe, wie Sie mich kennen, in allen Gesellschaften mich nach den Gelehrten dieser Stadt umgesehen; ich fand keinen. Ich erkundigte mich nach ihnen. Haben Sie denn nicht einige Männer, die in dem Reiche der Wissenschaften berühmt sind? — Wir haben welche — Ich vermuthete sie also hier, oder in solchen Gesellschaften anzutreffen — Sie haben geirret, unsre Gelehrten kommen nicht unter uns — Und die Ursache, wenn ich bitten darf — Ist, weil unsre Kreise für sie ausschließend sind — Ich begreife nicht
 wohl:

wohl: die Kreise des Adels wären für die Gelehrten ausschließend? — Ja — Sind denn die Gelehrten zu stolz, den Adel ihres Umgangs werth zu halten? Man lächelte, und sagte mir mit einer höhrenden Verbeugung: nein! aber wir, wir sind so beschelden, uns der Ehre ihres Umgangs nicht würdig zu schätzen — Nun verstand ich es. Also, fuhr ich fort, würde der Thorsteher Voltären, im Fall er hieher käme, die Thüre versagen — Um Vergebung! diese Ausschließung schränkt sich nur auf die Gelehrten der Nation ein; wir haben einem Metastasio nie unsre Thüre verschlossen — Das ist aber, verfolgte ich, ein sicheres Mittel, unter den Gelehrten der Nation nie einen Voltär, oder Metastasio zu haben — Das mag seyn! versetzte man mit Gleichgültigkeit; aber um einen Voltär unter uns zu haben, dürften wir uns schwerlich entschließen, den Brüdern und Oheimen unsrer Dienstleute in unseren Kreisen einen Stuhl setzen zu lassen.

Die wienerischen Tunderdentrone verurtheilen sich also selbst zu dem Umgange mit bloß Hochgeborenen; und bahnen den

Ge-

Gelehrten zugleich auf lebenslang an sein Schreibpult hin, da er, aus dem natürlichen Zusammenhange der Ursachen und Wirkungen, die gewisse Ungelenksamkeit, das geschraubte Aussenwerk, und den altfranzösischen Zug annehmen muß, der, besonders die Gelehrten Deutschlands, unterscheidet, und ihre sonst liebenswürdigen Talente für den Umgang und die Gesellschaft unbrauchbar macht.

Sogar legen sie es einem Manne, dessen Berufsgeschäfte die Wissenschaften sind, als ein Verbrechen aus, wenn sein Kleid nach einem neueren Schnitte, seine Strümpfe und Stirne ohne Falten sind. Man sollte glauben, die Gelehrten hier zu Lande wären bestimmt, den verlegenen und aus der Mode gekommenen Waaren den Abzug zu versichern; so sehr bleiben sie in ihrem Anpuzze, wie in ihren Meinungen, bei dem vorübergehenden Jahrhunderte. Anathema ward über den Neuerer gerufen, der es wagte, von dem Dünkel seiner Urälterväter abzugehen, und sich gegen die Unfehlbarkeit der ehrwürdigen Vorfahren einen Zweifel zu erlauben! Ich habe ihn — der denken, nicht glauben wollte; der dafür hielt, weil

es erlaubt gewesen wäre, die Zahl der Knöpfe an den Röcken zu vermindern, so möchte es auch nicht unerlaubt seyn, die Vorurtheile zu verringern, ich habe ihn, mit dem Banne aller Herren in us belastet, in einer sittlichen Karikatur auf der Schaubühne aussetzen gesehen. Die Logen nahmen es mit dem Paradiſe *) auf, die Kraft ihrer Fäuste durch Zuklatschen zu beweisen, und die Logen siegten.

Mit einem Worte, die deutschen Gelehrten überhaupt — denn es giebt gleichwohl eine, aber nicht starke Ausnahme — überhaupt aber sind sie sonst nichts als Gelehrte. Die Wissenschaften und Grazie des Umgangs werden als Eigenschaften, die miteinander unverträglich sind, betrachtet. Die Männer von Gelehrsamkeit und Talent machen daher nicht, wie bei uns, die Zierde und das Vergnügen der artigsten Gesellschaften aus, auf deren Freundschaft Herzoge und Fürsten stolz thun, deren Umgang sie durch wetteifernde Verbindlichkeiten sich streitig machen; und ein Fremder,

der

*) Der Behnkränzersplatz der Wienerschaubühne.

der einen Gelehrten besucht, wird in einem unfruchtbaren Unterredung, die noch dazu auf Handwerksfachen hinauslaufen muß, wo der Auftritt nicht eine englische Scene werden soll, kaum wird er für seine Neugierde schadloß gehalten.

Indessen erlauben mir meine Gesundheitsumstände bei dieser Bitterung nicht, von hier abzugehen; und ich sehe einen traurigen Winter vor mir, wenn nicht die Schaubühne mir wider die lange Welle eine Zuflucht anböte.

Die Schaubühne war von jeher meine Lieblingsergözung: in Wien wird sie einem Fremden, der nicht Lust hat, sich durch die Karte zugrundzurichten, vollends unentbehrlich. Meine Abende sind also für dieselbe bestimmt; und ein guter Theil meines Tages soll dann verwendet werden, Ihnen über die Schauspiele, und die Schauspieler, das ist, über die Stücke, und ihre Aufführung meine Betrachtungen mitzutheilen.

Diese Betrachtungen werden mich manchmal auf die Zuschauer, auf das Gefühl und den Geist der Nation selbst leiten. Denn nichts ist ausgemachter, als daß man von dem

dem Geschmacke der öffentlichen Ergögnungen auf den Geschmack eines Volkes für die Wissenschaften und Künste, und bis auf einen gewissen Grad, auch auf die Feinheit seiner Sitten, und des Umgangs folgern mag.

Zur Zeit wird mit scherzhaften wälischen Singspielen, und deutschen Stücken abgewechselt. Man spricht noch von einer französischen, und sogar einer wälischen Truppe. Der größte Theil, wenigstens der sich selbst so nennende artigere Theil der Stadt hat sich bis igt für die erstern erklärt. Ich hielt immer dafür, man sey der Nationalschaubühne die vorzüglichere Aufmerksamkeit, und Ermunterung schuldig. Da ich, nach der unter uns seit einiger Zeit glücklich eingeführten Gewohnheit, der deutschen Sprache mächtig, und mit den besseren deutschen Schriftstellern bekannt bin, so werde ich bei den Vorstellungen der deutschen Schaubühne entweder die Rechtfertigung, oder die Verurtheilung der Wiener zu unterzeichnen fähig seyn. Es können die Stücke, es können die Vorstellenden die Schuld tragen. Ich werde Gelegenheit haben, die jentgen Schau-

spieler bei uns vorüber gehen zu lassen, die es einigermassen verdienen, daß meine Aufmerksamkeit sich bei ihnen verweilt.

Die wälische Gesellschaft der Sänger ist in der That eine fürchterliche Nebenbuhlerin für die deutschen Schauspieler: sie besteht, bis auf ein paar Menschengesichter zum unterstecken, aus den gewähltesten Personen ihrer Art. Sie sollen dieselben nach und nach genau kennen lernen, nach der Reihe, als sie in den Stücken erscheinen, wovon ich Sie unterhalten werde.

Bei dem geringen Kenntnisse der Tonkunst werde ich unter vier Augen gleichwohl von der Musik ein Urtheil wagen. Aber mein Urtheil wird vielleicht von dem Urtheile des musikalischen Kunstrichters abgehen. Denn ich werde weniger die gemeinen Regeln der Kunst, als die Empfindungen meines Herzens zu Führern wählen. Eine Musik, nach allen Regeln des musikalischen Mechanismus, die mich kalt läßt, ist ein Bild nach dem genauesten Ebenmasse gezeichnet, aber ohne Wärme und Wahrheit. Der höchste Preis der schönen Künste, wie der schönen Wissenschaften,

ten, ist ein entrißener Seufzer, eine entlockte Zähre.

Das Prachtigste der Wiener-schaubühne sind ihre Ballette. Noverre, beinahe der Erschaffer seiner Kunst, oder der Wiederhersteller der alten Tanzkunst, sehet für dieselbe, und unterrichtet die Tänzer in der Ausübung. Dieß, das Muster einer in allen Theilen symmetrischen Gestalt, ein blühender Jüngling, den Terpsichore selbst erzogen hat — Lenzi sonst, ist Mdm. Tran-kard, deren jede Stellung die sanfte Grazie des Guido Reni beschämet — Burnonville, deren Richtigkeit und Geschwindigkeit Bewunderung erregt; diese und noch mehrere vortreffliche Zöglinge der Tanzkunst, was müssen sie unter der Hand eines solchen Meisters nicht im Stande seyn? Noverre hat uns in seinen Briefen das Gesetzbuch der Tanzkunst entworfen: er mag sich gefallen lassen, daß ich ihn nach seinen eigenen Gesetzen beurtheile.

Sehen Sie, mein Freund, welcher ergiebigen Stoff zu unserem Briefwechsel, selbst noch, ehe die beiden erwarteten Truppen dazustossen! Sie sollen mit jedem Posttage

von meinen Neuigkeiten erhalten, ohne daß ich Sie zu eben dieser Genauheit im Antworten verpflichten will. Ich bin u. s. w.

Wien, den 27. Wintermonds 1767.

Ich befinde mich in dem Lande der Wunderwerke. Ein ernsthaftes Singspiel ohne Kastraten — eine Musik ohne Solfezieren, oder wie ich es lieber nennen möchte, ohne Gurgeley — ein wälisches Gedicht ohne Schwulst und Glitterwitz. Mit diesem dreysfachen Wunderwerke ist die Schaubühne nächst der Burg wieder eröffnet worden. Noch wohl ein viertes habe ich Lust hinzuzusetzen, und es ist vielleicht nicht das kleinste: die erste Sängerin des wälischen Singspiels eine gebohrne Deutsche.

Weil gerade eine bequeme Gelegenheit dazu sich anbietet, so sende ich Ihnen das Stück, *) aber so, wie es der Dichter anfangs erscheinen ließ. Bei der Aufführung ward es abgekürzt. Ich habe die weggebliebenen Stellen mit Röthelstreifen angezeichnet, doch bin ich mit dem Abkürzer nicht durchgehends zufrieden. Wer hieß den

Mann

*) Alceste Tragedia.

Mann 1. A. die Anrede der Königin wegstreichen, die in der Vorstellung gewiß sehr rührend ausgefallen seyn, und auf die Zuschauer nachdrücklich müßte gewirkt haben.

„ Ewige, unsterbliche Gottheit! wenn dein Blick, dem das Innerste der Gedanken unverholen ist, in mir bis iht ein reines Herz, keusche Wünsche, Unschuld und Menschenliebe entdeckt hat; wenn all mein Schicksal ich von dir nur erfuhr; wenn ich nie deinen Dienst, dieses dein Bild nie verabsäumet habe, o so werde auch nun mein Gebet und Opfer huldvoll von dir aufgenommen! „ I. Aufz.

II. Aufz.

Des Zusammenhangs wegen konnte diese Stelle sogar durchaus nicht wegbleiben. Nur erst zween Auftritte vorher sagte die Königin: sie wolle bei dem Gebete selbst zugegen seyn; sie wolle ihrem Volke selbst das Beispiel der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit werden. Im dritten läßt der Oberpriester bei der Annäherung Aestens mit dem Opfer innehalten, und kaum ist sie eingetreten, so

„ sieht Apollo ihre Geschenke mit nicht gewöhnlicher Huld an — „

Schon? und ehe noch das Opfer vollendet wird? — Ja! denn Alceste ist schön; wenigstens versichert uns der Dichter davon einige hundertmal, und Bernastoni straft den Dichter eben nicht Lügen. Apollo war, wie es seine galante Geschichte beweist, gegen schönes Frauenzimmer immer sehr artig; er kam also auch hier, als ein Gott, der zu leben weis, der Bitte reizender Lippen auf dem halben Wege entgegen.

Sie kennen die Alceste des Euripides. Ich habe die griechische Schaubühne nicht mit unter meiner Reisebibliothek; aber sie ist unter ihren Büchern. Halten Sie das Singspiel mit dem Trauerspiele zusammen, wenn Sie wissen wollen, was der wälsche Dichter dem Griechen schuldig ist, was man ihm zum eignen Verdienst anzurechnen hat. So viel ich ungefähr auswendig behalten habe, gehört Erfindung, Plan, ohne den Ausgang, und selbst der größte Theil der Ausdrücke dem Euripides. Denn das ganze Drama durch herrschet der rührende und zärtliche Ton, wodurch Euripides sich von seinem Zeitgenossen und Nebenbuhler Sophokles unterscheidet; obgleich im Wälschen das Spruchreiche vermieden ist, wodurch
 sich

sch der Schüler des Anaxagoras in seinen Stücken aller Orten verräth.

Das eigne und grosse Verdienst des wäl-
schen Dichters ist ohne Zweifel der Muth,
mit welchem er den strogenden, und von
täubelnden Spitzfindigkeiten überlaufenden
Stil seiner Nationaldichter verließ, und
das Erhabene nicht in den Stelzen des
Ausdrucks, das Rührende nicht in dem Pa-
thos der Empfindungen, in dem Schnirkel-
werke verstandloser Einfälle suchte. Kal-
sabigis Sprache ist die ungekünstelte Spra-
che der Empfindung; eine Quelle die kei-
nen andern Lauf hält, als nach dem sanf-
ten Hange des Erdreichs, worüber sie weg-
fließt; die überall sich ins Gleichgewicht
setzet, und nur da ein wenig aufschäumt,
wo sie an einen in den Weg gestürzten Stein
stößt.

Hie und dort — Nun ja! hie und dort
noch ein Fleckchen von der Erbsünde des
Uriostus und Tasso, welches die Thrä-
nenfluth, womit die betrübten Gegen-
den von Phera überschwemmet sind, *)

R 5

leicht

*) Mai fine il pianto avrà,
Che queste bagnera
Spiagge funeste!

leicht verwaschen könnte — Wenn diese Art Blümchen nicht etwan eigenthümliche Schönheiten der wälschen Sprache sind; wozu man freylich, wie die Indianer zu den Nasengehängen ihrer Geliebten, von Jugend auf seine Augen gewöhnt haben muß; wenn sie das nicht sind, so hat der Verfasser es vielleicht nothwendig gefunden, sie seinem Gedichte als einen Geleitsbrief mitzugeben, ohne welchen es schwerlich über die Berge dürfte gelassen werden — Und wer weiß, kömmt es so noch ohne Schwierigkeit bei den kritischen Paßwahrern vorbei.

Die erste Vorstellung eines Stückes gilt in meinen Augen nie für etwas anderes, als für eine Hauptprobe. Heute Abends wird *Uceste* wiederholt. Künftig wollen wir von der Wirkung sprechen, die sie auf die Zuschauer macht. Ich bin u. s. w.



Den 28. Wintermonds 1767.

Unausstehtlich, mein Freund! unausstehtlich — wie? wäre das Ueeste in der Aufführung? Nein! aber der Laufen der Zuschauer; daher ist die Theatralunternehmung in Wien das undankbarste Geschäft von der Welt. Was für eine Ermunterung für den Dichter, den Tonkünstler, für den Schauspieler, Leuten ohne Ohren, ohne Geschmack, ohne Seele, ohne das geringste Gefühl des Schönen, zu schreiben, zu setzen, zu spielen? Leuten, die nur die grobe Lust zu lachen, nicht die feinere Wollust einer nleblichen Schwermüthigkeit, einer sanften Thräne zu empfinden fähig sind — Ich rede vom Laufen —

Das ist erbaulich! neun Tage ohne Schauspiele, und am zehnten ein De profundis — Wie? ich denke, hier ist auf Thränen angesehen? Kann seyn, daß ich welche vergieße — aus langer Weile — Nein! das heißt sein Geld weggeworfen! eine vortreffliche Ergözung, eine Narrinn, die für ihren Mann stirbt — Wo ungefähr glauben Sie, daß ich Sie hingebracht habe? — auf den Paradies?
Sie

Sie hätten Recht, nach dem Gespräche so zu denken; aber Sie sitzen mitten auf dem adelichen Parterre. Wohl denn! meine Damen und Kavalliers! Sie können nach ihrem Geschmacke bedient werden: kommen Sie! und Sie mein Freund, begleiten Sie uns!

Gesetzt, auf der Messe St. Germain zieht ein fremder Handelsmann durch die Schönheit seiner Waare die ganze Menge der Anwesenden an sich — Jrgend in einer Ecke steht ein Wurmdoktor, verlassen und einsam, und seiner Einsamkeit überdrüssig. Nun legt er seine Bretter auf, läßt einen Affen gaulen, eine Schlange sich um den Arm winden, pfeift auf der Siebensflöte, und nach und nach versammelt auch er einen Haufen um sich her — freylich ist es nicht die gewählteste Gesellschaft, die sich da herum drängt: aber immer ein Gedräng, das der Quacksalber, nach Würde und Standesgebühr geehrtes, hochgeneigtes Auditorium nennet.

Das ungefähr war die deutsche Schau-
bühne, auf welcher, indessen auf der einen
Seite Uceffens Schicksal dem gerührten
Zuschauer Bewunderung und Thränen ab-
nd.

nöthigte, ein schiefer, erbärmlicher Nachahmer, eines die deutsche Schaubühne verunzierenden Originalfrazendrehers in einer Gastrolle auftrat, und verwegen genug war, in einer Hauptstadt Deutschlands einen Beifall zu erwarten, der ihm bei uns, auf dem elendsten Dorfe würde versagt worden seyn —

Diesen Beifall, worauf versprach er sich denselben? auf läppische Einfälle, ekelhafte, schmutzige, sittenlose Zwendeutigkeiten, die gewöhnliche Würze, womit die deutschen Lustigmacher ihren Gerichten den hohen Geschmack zu geben suchen; auf Umkleidungen, die wider Vernunft und Wahrscheinlichkeit eingedrungen wurden; auf ein Geheul in Noten gesetzt, wozu er den schändlichen Text in elenden Knittelversen abdrucken zu lassen, die Unverschämtheit besaß, und wovon die Polizien des Schauspiels, dem öffentlichen Aergernisse vorzubauen, einige Strophen zu unterdrücken, für nothwendig hielt. Aber, was nicht gedruckt werden durfte, warum hatte der Possenreißer das öffentlich auf den Brettern gesungen? —

Nich verbrüest die sichtbare Geringschätzung, mit welcher solche elende Geschöpfe einer ganzen, lebenswürdigen Nation, bei welcher die Morgenröthe des Geschmacks sich wirklich ankündigt, in den Augen so vieler Fremden begegnen; und was ich nicht begreife, ist: wie man dieselben, wann sie erscheinen, nicht mit einem Steinhagel empfängt, und von der Bühne hinabstürmt. In der That, sagen dergleichen Auswürfe der gesunden Vernunft, so oft sie auftreten, den Einwohnern der Hauptstadt nicht? meine Herren! wir halten euch für dumm genug, daß man euch platte Einfälle für Wig aufdringen mag: wir halten euch für genug Pöbels, daß ihr euch an unserm Lastträgerscherze ergözen, für ungesittet genug, daß ihr an unsern Unflätigkeiten ein Wohlgefallen tragen, und wohl gar für schamlos genug, daß ihr dieses Wohlgefallen durch lärmenden Beifall an den Tag legen werdet! sagen sie nicht alles das? und wohl noch dazu: ich halte die Wachsamkeit über die öffentlichen Sitten für so erloschen, daß ich nichts dabel wage, wenn ich der Ehrbarkeit

und

und dem Anstande unter ihren Augen die tödtlichsten Streiche verseze? — Welche Erniedrigung für die Wiener? Und, welche eine grössere, wenn die Hoffnung dieses Gaukelvolks ihren guten Grund hat!

Dieser Histrion, dem ich den Namen Schauspieler nicht beilegen kann, weil sich ein geschickter und gesitteter Mann sonst dadurch wie für gebrandmarkt halten müßte, hat den ersten und zweiten Tag in der Schaubühne nächst dem Kärntnerthore gespaffet: die Impresa belohnte ihm die Tagwerke, und ließ ihn auf einen andern Markt ziehen.

Wie man mir sagt, hat er vor einiger Zeit in der Jayre auch seine Geschicklichkeit im Tragischen bewiesen. Sie erachten es von selbst, daß er sich den Orosman gewählet habe. Welcher Schiebewandzieher, der etwan einmal einen Brief abzugeben, und dazu zu sagen hatte: ein Schreiben! hält sich nicht für einen Schauspieler? und welcher Schauspieler hält sich nicht für geschickt, wenigstens einen Orosman zu spielen? Jemand, so die Vorstellung mit angesehen hatte, versichert mich, das wäre sein ganz eignes Talent — ein Trauerspiel.

in

in eine Burleske zu verwandeln, und lautes Gelächter zu entlocken, wo der Dichter Thränen fodert. Ich glaube nicht, daß ich so etwas lustig finden würde. Ich mag wohl über einen Menschen lachen, der sich freywillig karikirt: aber wahre Karikatur erweckt bei mir Mitleid, oder Ekel.

Habe ich Ihnen den Namen dieses Frazenkrämers und des Stückes, welches von seiner eignen Wache, und seines Urhebers sehr würdig ist, schon genennet? — Nein? — Ich will es also auch nicht thun. Diese Art Leute verlangt es ohnehin nicht besser, als daß ihr Namen, es geschehe nun mit Ehre oder Schande, in der Welt herumgegeben werde. Sie zünden den Tempel der Diana an, damit ihr Andenken wenigstens auf der Schandsäule, die auf der Brandstätte errichtet wird, zur Nachwelt hinüber komme. Aber ein verstandvoller Rathschluß der Ephesier verbietet, ihren Namen nur auszusprechen. Er sey auch für uns, in Ansehen dieser Zerostraten des guten Geschmacks gegeben, dieser Rathschluß!

Da mir Papier und Posttag über diesen Unrath der Schaubühne einmal schon ver-

loren gegangen, so will ich Ihnen noch eine lustige Anekdote mittheilen, die zugleich von der äussersten Unverschämtheit, und der äussersten Unwissenheit dieser Gattung Leute ein neuer Beweis werden kann. Ich habe sie aus einem Briefe, der der Seltenheit der Sache wegen von Hand zu Hand herumläuft. Da dieser Mensch, von dem ich geredet, als er hier die Rolle des Prozman mißhandelt, einige von Noverrs Balleten gesehen hatte, kam er nach derjenigen Stadt zurück, wo er als Principal eine irrende Truppe unterhält. Der Abel fragte ihn, wie er in Wien aufgenommen worden? und was wohl eigentlich an dem Wunderwerke der noverrischen Ballete wäre? — Auf das erste mögen Sie die Antwort zum Theile errathen — Ich habe den größten Beifall erhalten: man verehrt, man bewundert mich. Die Wienergesellschaft ist sonst ganz exträglich, wenn sie ein wenig zugestuzt würde; und man ist mit mir in Unterhandlung, die Aufsicht darüber zu übernehmen. Und Noverrs Ballete? — Er machte aus der Fabel des Pyramus und Thisbe ein Ballet, führte es mit den

V. Theil. § vor-

vortrefflichen Tänzern seiner Trupp auf —
So, gnädige Herren, gerade so sind
Loverss Ballete —

Wien, den 5. Jänner 1768.

Die Musik in den Händen des Mannes, der die Tonkunst nicht bloß in einer studierten Reihe von Accorden *) und Auflösungen bestehen läßt, sondern die Accente der Leidenschaften, und wenn ich mit Genehmhaltung der musikalischen Solone das Wort wagen darf, die Accente der Seele aufzufinden, und dadurch den Gesang ausdrucksvoll und redend zu machen weiß; in den Händen eines Mannes, der mit dem Geiste des Dichters setzet, und da, wo dem musikalischen Handwerker von den gemeinen Regeln Fessel angelegt sind, diese Fessel zerbricht, sich über die Regeln hinweg schwingt, und mit der Freyheit des

Ge=

*) Man hätte leicht Wörter gefunden, die accords, accents, Modulation, Harmonie und d. gl. zu verdeutschten; allein man glaubte sich verbunden, um der Deutlichkeit willen diese mehr geläufigen Kunstwörter beizubehalten.

Genies selbst Regel und Muster wird, in den Händen eines solchen Mannes, muß die Musik Wunderwerke thun.

Die Alten waren davon überzeugt. Sie hatten kriegerische Musikstücke, wodurch sie die auflobernde Hitze ihrer Streiter mäßigten: durch diese hielten sie ihre junge Mannschaft in Reih und Gliedern zurück, wann sie mit geschlossener Stirne auf den Feind Eindruck machen sollte. Sie hatten andre, welche bis zur Raserey ausbrachten, wodurch sie im Gewühle der Schlacht die Tapferkeit anfeuerten, und zu Wunderwerken begeisterten.

Melianus, *) wo ich mich nicht irre, erzählt von einem Tonkünstler, der durch seine Gesänge die beschrieensten Zärtlinge der Welt, die Sybariten, so sehr erhitzte, daß sie gegeneinander die Waffen ergriffen. Melian verdient im Grunde zwar nicht mehr Glauben, als die goldne Legende; aber seine Märchen können immer als ein Beweis von den Meinungen gelten, die zu seiner Zeit im Schwange waren.

§ 2

Der

*) Verschiedener Geschichte 2ten Buchs, 43ten Hauptst.

Der Uebers.

Der Harpenschläger David mußte mit den Geheimnissen der Tonkunst sehr vertraut gewesen seyn, weil er fähig war, dadurch die schwarze Unmuth von dem Haupte Sauls zu verscheuchen. Er hatte vielleicht von der Allmacht seiner Kunst zur Unzeit einen Versuch machen wollen, und statt der besänftigenden Moltöne sich zu lange unter den schärferen Kreuzen verweilet, als der Fürst seinen Wurffspieß nach dem jüdischen Timotheus warf.

Wenn wir zu unseren Zeiten von den erstaunlichen Wirkungen der Tonkunst nicht eben die Begriffe haben, so werde ich sagen, kömmt es daher, daß unsere Empfindungen, wie unsere Leiber zu Weichlingen ausgeartet, daß uns Wälschland mit seinen entmannten Sängern auch seine kraftlose Musik aufgedrungen, und daß wir, aufrichtig zu reden, nur noch eine Musik für das Ohr, keine mehr für das Herz haben.

Ich möchte nicht gerne mit dem hüzigen St. Preux über diesen Punkt in einen Streit gerathen. Wenn ich die wälsche Musik nicht so göttlich, so unnachahmlich finde, als er, so rede ich nur von meinem Geschmacke, und nach dem Einbrücke, den sie auf mich

machtet. Ich will auch darum für die französische Musik noch gewiß mit ihm keine Lanze brechen. Ich erlaube ihm von unsrer Oper alles mögliche Böse zu sagen, was ihm nur gefällt; und ich will in meiner Offenherzigkeit gegen ihn so weit gehen, zu bekennen, daß ich mich mit den schneidenden und unmodulirten Tönen unsrer Musik, selbst durch die Sels und Jé-Liotte nicht ausböhnen kann. Aber ich wäre begierig, eigentlich zu wissen, was der junge Mensch, der seit der Zeit sehr alt geworden, und nur erst ist seinen Richterstuhl über die Musik mit aller Formlichkeit errichtet hat, was er an der Sezart des Ritters Glück zu erinnern fände.

Dieser ist der musikalische Verfasser der Uceste. Seine Einbildungskraft ist ungeheuer: daher sind ihm die Schranken aller Nationalmusiken zu enge. Er hat aus der wälischen, aus der französischen, aus den Musiken aller Völker eine Musik gemacht, die seine eigne ist: oder vielmehr, er hat in der Natur alle Töne des wahren Ausdrucks aufgesuchet, und sich derselben bemächtiget. Die Grundzüge seines Sages sind immer dem Gegenstande angemessen,

und gleichsam ein richtiger, freyer Umriss, durch ein schönes Kolorit bearbeitet, worin das Licht mit der Häuslichkeit eines scharfen Beurtheilers vertheilet, die Absteckung sorgfältig, aber mit Wahl angebracht, und überhaupt die feinste Symmetrie beobachtet wird. Jeder Theil seiner Musik macht, für sich selbst betrachtet, ein sehr angenehmes Ganzes aus, das aber zu dem größeren Ganzen in einem so ebenmäßigen Verhältnisse steht, daß die glücklichen Sätze die wohlgestalteten Körper seyn würden, wofür die Löhne sichtbar könnten gemacht werden.

Alceste war für diesen geschickten Mann eine weiträumige Bahn, die Fruchtbarkeit seiner Gedanken zu zeigen. Es war schwer, bei einem Stoffe, über den durchaus Traurigkeit und Schwermuth gleich verbreitet ist, der Einförmigkeit und Wiederholung zu entkommen. Gluck hat diese Schwierigkeit mit vielem Ruhme überwunden. Seine Chöre sind immer wesentlich unterschieden: seine Recitative sprechend, und das Accompagnement nicht eine bloße trockne Anstimmung, oder eine müßige Ausfüllung des Zwischenraums, sondern ein wesentlicher

cher

cher Theil des Ausdrucks, und oft selbst so sehr Ausdruck, daß sie den ganzen Inhalt faßlich, und die Worte beinahe entbehrlich machen.

Seine Arien sind neu, von einer einfachen, aber gefühlvollen Melodie, an denen mich besonders der Schluß ganz außer mich selbst gesetzt hat. Ich werde, durch die Wirkung, welche die zierathlosen Schlußfälle der glücklichen Gesänge auf mich gemacht haben, beherzt, mich künftig laut gegen die geträufelten Ausgänge der wälschen Arien zu erklären, wogegen ich in Geheim schon lange mich empöret hatte.

Diese Fermaten von unbegrenzter Länge sind höchstens gut, ein Probestück von der Geläufigkeit der Kehle, und der unangegriffenen Lunge des Sängers abzulegen. Aber, konnte die gesunde Kritik der Tonkunst je ungeahndet zusehen, daß der Ausdruck solchen mechanischen Geschicklichkeiten, daß die edleren Reizungen der Empfindung, der sinnlichen Wollust des Gehörs geschlachtet wurden? — Oder, ist man vielleicht der Meinung, daß die Täuschung dadurch sehr gewinnt, wenn da, wo die Gesetze des Gehörs mich einen Schluß er-

warten heißen, der Sänger seinen Schlauch mit neuer Luft füllt, um eine einzige Sylbe einige Minuten lang auf der Leiter der Töne nach mancherlei Fortschreitungen auf und nieder zu schleppen, und zuletzt mit einem Triller zu enden, der mich für seine Brust besorgt macht? Was für ein abentheuerliches Verhältniß hat eine einzige, so sehr ausgedehnte Sylbe zu dem kleinen Ganzen eines Gesangs? und in welcher Verlegenheit wird der Sänger, als Schauspieler betrachtet, dadurch nicht versezt, da es unmöglich ist, eine ausdrückende Pantomime anzubringen, welche durch die Ewigkeit der Ferne nicht in eine steife Stellung ausarten sollte? — Ich habe mich durch das Feuer der Handlung, welches die Geschicklichkeit des Tonkünstlers noch vermehrte, die Einsicht und richtige Ausführung der handelnden Personen unterstützte, dahinreißen lassen, ich fühle Furcht, Mitleid, Schrecken, ich glaube, ein Augenzeug der Begebenheit zu seyn: auf einmal steht die Handlung, um einer Coloratur willen stille, der Schauspieler erkaltet — und ich mit ihm, und alle Antheilnehmung ist vorüber.

Bekümmert sich denn aber der Haufen von Kompositoren und Sängern sehr darum, eine Oper zu einem rührenden Schauspiele zu machen? — Freylich nicht! und jene setzen daher ein Misere nach eben den Grundsätzen, als ein Singspiel; und diese singen beides eben so — Eben darum aber soll die Tonkunst dem Manne grosse Verbindlichkeit haben, der, betnahe mit Gefahr seines Ruhmes, sie von einem Fehler befreuet, welcher ihre edelsten Endzwecke, den Ausdruck und die Rührung, veretelt.

Wie sagte ich? mit Gefahr seines Ruhmes! ich hatte da die musikalischen Bedanten im Gesichte, welche an dem Singspiele des Ritters Glück freylich manches auszusagen haben werden; denn der verwegene Mann hat sich Dinge erlaubt *) —

£ 5

D

*) Wir haben, um das Verdienst des Sophokles der Musik zu erkennen, zu schätzen, nicht gewartet, daß die Franzosen dazu den Ton anstimmten. Paris ist in seinem Urtheile über den Verfasser der Iphigenie dem Urtheile nurbrigtreten, welches Wien längst über den Verfasser des Orpheus, der Alceste, des Paris ausgesprochen. Aber die Wahrsagung gieng
in

D hören wir doch nicht auf ein Geschwäg, welches nicht weniger von dem Reide, als der Unwissenheit veranlasset wird. Ich habe die=
die=

in Erfüllung. Die Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek, welche nicht die Verfasser der Briefe über die neueste Litteratur, noch die Verfasser der ältern Bibliothek der schönen Wissenschaften sind, entschieden im 10. B. 2. St. u. w.; daß Glück gegen die ersten Regeln der Segkunst Fehler begangen habe. Sie unterstützten ihr Urtheil durch das Ansehen des Königs, der, schrieben sie, die Ausführung der Alceste nicht vollenden ließ. Ich glaube nicht, daß Friedrich die Gewährleistung für alle schiefen Urtheile der Bibliothek über sich zu nehmen geneigt sey: seine Arme und Ansehen würden hier nicht zureichen. Die Sache war, daß glückliche Musik, um ihre volle Wirkung zu thun, von Glücken, oder unter seinen Augen geleitet werden muß. Diese Leitung vermüßte der Kenner bei der Ausführung, und verbot die hohe Musik Alcestens nicht weiter zu verunklaren.

Eben diese zuverlässigen Beurtheiler eignen im 14. B. 1. St. einem Schriftsteller ein Werk mit vieler Lobeserhebung zu, welches doch eine Abhandlung von mehr als 20 Seiten gegen ihn enthält. Leser! geht nun hin,

diesem Manne zu gefallen, grosse Lust zu citiren, und von ihm zu sagen, was Horaz von dem lyrischen Dichter sagt:

„ Ihm befohl die Muse zu singen, die Götter und Helben, und der unsterblichen Götter Geschlecht. „ —

Der allgemeine Beifall hat ihn auch wirklich gekrönt, und dieser Beifall ist desto schmeichelhafter, da er sich durch die wiederholten Vorstellungen Alcestens immer mehr bestätigt. Man erwartet dieses Singspiel im Drucke, sonst würde ich mich umständlicher auf die Schönheit der einzelnen Theile einlassen. Sie werden dann selbst nach ihrer feinen Einsicht darüber urtheilen, und ich bin begierig, ob Sie aus dem

hin, und wählt, oder verwerft für eure Bibliotheksammlung nach dem Urtheile der allgemeinen deutschen Bibliothek! Und ihr Schriftsteller, wenn ihr nach dem Tadel eines Clucks, und dem Lobe, das für ein Buch ertheilt wird, welches man nicht geschrieben hat, wenn ihr in diesem Werke euch getadelt sehet, und dadurch nicht stolzt, und durch das euch darin gegebene Lob nicht gedemüthiget werdet, so müßt ihr euch zu diesem vortrefflichen Journale selbst als Mitarbeiter verdingen!

dem vortrefflichen Ganzen mit mir einerlei Lieblingsstücke wählen werden. Hier sind die meinigen.

Im I. Aufz. III. Auftr. das Recitativ des Hohenpriesters, 'angefangen von den Worten: von ihrer heiligen Wuth ergriffen — Das Akkompagnement des Orchesters zeigt alle die verschiedenen Erscheinungen, welche die Gegenwart des Phäbus hervorbringt; und nun folget

In eben diesem Auftritte nach dem Orakelspruche, das große, unnachahmliche Stück, worin Glück Dichter und Tonkünstler zugleich geworden, und durch seinen Satz dasjenige ergänzt und verflößet hat, wozu der Dichtkunst ihre Worte, wenn ich so sagen darf, keinen behandelbaren Stoff gaben. Kaum erscholl unter dem schweigenden Volke der erschreckliche Götterspruch, so lassen die Pässe in dumpfigen, gezwungenen Tönen sich hören, das hole und furchtsame Gemurmel eines Volkes auszudrücken, dem Schrecken und Erstaunen den Mund zu artikulirten Worten verschlossen halten. Dieses Gemurmel nimmt zu, und bricht endlich in Ausrufungen aus, die aber noch immer unterdrückt sind, und nur durch die Ver-

Bergefellowchaftung mehrerer Stimmen zu vernehmbarer Stärke anwachsen. Die Beschämung eines Volkes, das feig genug ist, einen würdigen und verehrten Fürsten undankbar zu verlassen, sucht gleichsam Gift, die schon beschlossene Flucht zu bemänteln. Endlich wird von ferne das verwirrte: **Laßt uns fliehen!** von nur wenigen angestimmt. Von ferne; mit einem Reiterzuge! die Höflinge, dieser Haufen von Augendienern, die im Angesichte der Fürstinnen standen, wollten nicht das Ansehen haben, als hätten sie ihren Herrn am ersten verrathen. Der unbekante und entfernte Pöbel, bis zu welchem die beschämenden Blicke Mcestens nicht reichen konnten, wagte dabei am wenigsten, und konnte also am ersten wagen. Aber sobald nur der Anstoß gegeben war, brach die verrätherische Stimme aller Orten hervor, ward allgemein, und die Menge schützte die einzelnen Ungetreuen. Dieser Auftritt war eines von den schönsten Gemälden, die vielleicht jemals auf der Bühne erschienen sind.

Das Alleingespräch Mcestens in dem Hayne (im II. Aufz. II. Auftr.) ist göttlich. So ausdrucksvoll und angemessen das
Alfom

Akompagnement durchaus ist, so übertrifft doch die allgemeine Pause, die bei den Worten: trauernde Stille, anfängt, und durch zweien Takte fortwähret, alles, was der Tonkünstler an dessen Stelle gesetzt hätte. Dieses Schweigen ist das lebendste Stück des ganzen Monologs.

Der Chor der unsichtbaren Gottheiten in eben diesem Auftritte, ist ein Beweis von der tiefen und geläuterten Beurtheilung des Verfassers. Es wäre widersinnig, wenn die Schatten viel modulirten: daher sind die Singstimmen auf einen tiefen Grundton beschränket, die Melodie aber ist den Stimmen des Orchesters aufgetragen. Bei der ersten Aufführung machte dieser Chor eine beinahe unangenehme Wirkung, weil das Orchester zu still akkompagnirte, und die Stimmen zu tief in die Schaubühne hinein verlegt waren. In der Folge wurden die Sänger zwischen die vorderen Schiebewände geordnet, und stärker akkompagnirt. Nun sind sogar auch diejenigen befehret, welche anfangs zwischen diesem Chore, und den verstimmen Mönchenshören eine Aehnlichkeit auffuchten.

Ich spreche von meinen vorzüglichsten Lieblingsstücken, unter welchen die letzte Arie des II. Aufzugs ihren Platz mit Würde behauptet. Der Schluß ist ein hoher, schneidender Ton; der wahre Accent der auf das höchste gespannten mütterlichen Empfindung, wo die Stimme gleichsam überspringt, und einen Mißlaut giebt, welcher dem Ohre peinlich fällt, aber eben dadurch das Herz des Zuschauers verwundet, und den Stachel in der Wunde noch lange zurückläßt.

Die zweinstimmigten Arien zwischen Accisten und Admet — auch diese, und so manches anderes, und alles würde in diesem vortrefflichen Singspiele für mich Lieblingsstück seyn, wo ich fortführe, das Vergnügen bei mir zurückzurufen, so mir auch das kleinste Stück desselben verursacht hat. Nach meiner Weise möchte ich die Segart Glücks die Charakteristische nennen, und wohl sehr wünschen, daß sie unter den Tonkünstlern so viele Nachfolger fände, als sie sich unter den Liebhabern der Musik, deren Gefühl durch die sibirische Harmonie der italienischen Tonkunst nicht verwöhnet ist, Bewunderer erworben hat.

War=

Wien, den 15. Jänner 1768.

Warum sind doch Sängere, die nur erträgliche Schauspieler wären, eine solche Seltenheit? — Diese Frage fiel mir bei der sechsten Vorstellung Ucestens ein, da Tibaldi, den ich ehemals als den frostigsten Sängere von der Welt gekannt hatte, sich selbst übertraf, und mit wahrem Gefühle, besonders in dem Auftritte spielte, wo sein Zubringen Ucesten das Geständniß ihres grossen Gelübdes enttreißt. Wollen Sie die Betrachtungen mit anhören, worauf mich diese Frage, und der Mann, über den mir diese Frage aufstieß, geleitet haben?

Tibaldi war zu seiner Zeit eine der schönsten Tenorstimmen Wälschlands, und besaß auch sonst alles Talent, das einen Sängere schätzbar macht, aber auf der Schaubühne hatte er keine Seele. Ist, da er einige von seinen höhern Saiten verloren hat, und öfters seine Zuflucht zu einem widrigen Falsete zu nehmen gezwungen ist, wird er belebt. Seine Gebährde ist anständig, frey, angemessen, angenehm; sein Gesicht begleitet und unterstützt die Gebährde, und ich habe ihn sogar einzelne Züge

ge eines krummen Spiels anbringen gesehen, welche Richtigkeit der Empfindung, oder Einsicht an ihm bewiesen. Wo war also damals, als noch seine Stimme ihm ganz zu Gebot stand, dieser Ausdruck, auf dessen Rechnung allein Tibaldi den großen Beifall zu setzen hat, den er jetzt in Wien findet, und verdienet?

Bedenkt man, daß das Feuer, welches die Handlung des Schauspielers beleben muß, eher durch die Jahre erlischt, nicht angefaßt wird, daß auch nur die mechanische Geschicklichkeit, den Körper in seiner Gewalt zu haben, anhaltende Übung voraussetzet, so geräth man sehr natürlich auf den Argwohn, dieser Sängere habe die Anlage, welche ihm zu einem geschickten Schauspieler von der Natur gegeben worden, entweder vorseßlich unterdrückt, oder doch geringgeschätzt, als etwas bloß Beigängiges, dessen er bei der höhern Gabe einer unbescholtenen Stimme gerne entrathen könnte.

Das ist die lächerliche Selbstgenügsamkeit des großen Haufens der wälschen Sängere und Sängereinnen. Sie möchten der Würde der Kehle etwas zu vergeben, und sich wohl gar verächtlich zu machen, wenn

sie den Gesang mit der Pantomime begleiteteten; gleich als hätte er, um unsere Bewunderung weg zu haben, noch einer fremden Hilfe nöthig — Bestätigen Sie sich meine Beschuldigung mit einem einzigen Blicke auf eine Nation, die mehr als irgend eine andere, *Natio comæda est*, *) und im gemeinen Leben, jedes Wort mit einer Melodie, mit einer Gebehrde vergesellschaftet, bei welcher also diese Steife auf der Schaubühne, dieser Frost, dem Temperamente widerspricht, und beinahe als erkünstelt und erzwungen muß angesehen werden.

Vielleicht aber thut sie besser daran, nicht nach einer Kunst zu streben, die wenigstens auf einem gewissen Punkte der Vollkommenheit sehr schwer zu erreichen, und beinahe mit dem Talente des Gesangs unverträglich zu seyn scheint. Daraus möchte sich wohl meine Frage hauptsächlich beantworten lassen. Der Ausdruck der Musik, und der Ausdruck des Spiels sind, in einem gewissen Verstande, einander gerade entgegen gesetzt. Jener, an das genaueste Maas in den kleinsten Abtheilungen der Zeit,

*) Die Nation ist ganz Sautlerinn. Juv.
Der Uebers.

Zeit, und an die Uebereinstimmung des mit verflochtenen Akkompagnements geknüpft, fordert eine unnachgelassene Versammlung und Aufmerksamkeit, um nicht über die Gränzlinie zu schreiten, die der segnende Tonkünstler für ihn beschrieben hat. Dieser hingegen, durch die Hitze der Einbildung in die Umstände der Handlung, die der Dichter angeleget, wahrhaft versetzt, vergift alles, was um ihn her ist, Schaubühne, Zuschauer, sich selbst, denkt nur seine Furcht, sein Schrecken, seine Wuth, und wird von ihrer Heftigkeit über alle Gränzen, oft bis an das Scheinbarunregelmäßige dahingerrissen. Entweder also, daß der abgezielte Gang der Kunst die ungestümen, aber wahren Ausbrüche der Leidenschaft hemmet, oder daß der jugellose Lauf des empörten Affekts alle Symmetrie des Gesangs um und über kehret, und, gleich einem ungebändigten Laufrosse über Ziel und Schranken unanpfeilbar mit sich hinwegfähret.

Es ist an dem glücklichen einfachen Stille ein neuer, und vielleicht noch unerkannter Vorzug, daß er dem Talente des Schauspielers weniger als jeder andre, Schwere richtigkeiten in Weg leget, weil er sich so nahe,

als es die Tonkunst immer zugeht, an den Affekt selbst schmieget: es ist das leichte, fließende Gewand der alten Kunst, welches die Körper nicht verhältet, sondern sich nach ihnen hinschmieget, und den natürlichen Wuchs ganz durchscheinen läßt. Seine Singspiele werden auch immer in der Ausführung eine stärkere, eine anhaltendere Wirkung machen; und ich möchte beinahe sagen, sie werden der Opernbühne Schauspieler zu bilden fähig seyn.

Wenn nicht zu bilden, wenigstens die natürliche Gabe derselben zu entwickeln; da, wo sie die Natur ihren Günstlingen ertheilet, und die gewöhnliche, überladene, und geschminkte Opernmusik sonst sie unnütz gemacht hat. So erkläre ich mir in dem Singspiele Alceste die Erscheinung von Tibaldis unerwartetem Spiele, und die eben so seltsame von einer Sängerin, die noch etwas mehr als Sängerin gezeigt hat.

Bernastoni spielte Alcesten mit einer Wahrheit, Empfindung und Antheilnehmung; die die allgemeine Erwartung übertraf. Ich habe schon angemerkt, daß diese Sängerin eine Deutsche ist, ich muß hinzusetzen, eine Wienerin: ihre Landsleute
 thun

ihnen auf sie ein bißchen stolz, und die Wäl-
schen beißen sich über die Lobsprüche, die
man gegen sie verschwendet, und woran
ganz leicht ein wenig Nationaleitelkeit mit
Theil haben möchte, stillschweigend in die
Lippen.

Die Wienerschaubühne ist nur erst die
zweyte, auf der Bernastoni singet; und
Ulceste ihre erste ernsthafte Rolle, da sie
sonst, auch selbst noch hier, in der Buffa
fang. Zeit, Nachdenken und Uebung ha-
ben also noch nichts zu ihrem Talente bei-
tragen können; sie kam so, wie sie ist, aus
den Händen der Natur. Die Lebhaftigkeit
ihres Gefühls vertritt zur Stunde noch die
Stelle des Nachdenkens, und die Wichtig-
keit der Empfindung, die Stelle der Ein-
sicht und Kunst.

Sie ist außer der Schaubühne klein, aber
auf den Brettern weiß sie sich gleichsam ei-
ne Größe zu geben, die sie ansehnlich machet,
und unterscheidet. Ein untadelhafter Wuchs
kann ihr dabei vorthellhaft zu statten, und
sieht ihr bei ihren Stellungen bei, die alle
richtig und edel gezeichnet sind: dennoch
heben sich darunter noch die Seitenwen-
dungen ganz besonders heraus, dergleichen

ſie in den Auftritten mit Admeten einige anzubringen, Gelegenheit hatte: ſie waren manchmal eines raphaeeliſchen Pinſels würdig.

Ihre Bildung iſt für die Schaubühne angenehm, ihr Aug beredt, und bei ihrem Ausdrücke nicht müſſig. Ihre Arme ſind frey, und haben, ohne in die gekünſtelte Symmetrie zu fallen, eine verlaufende Schwingung. Sie erlaubt ſich mit ſelben Bewegungen, die den geübteſten Schauspielerinnen oft mißlingen, nämlich, vor dem Körper hin die gleichſeitige Erhöhung in geraden Linien. Ohne Zweifel ſieht ſie die Schwierigkeit dieſer Bewegung nicht ein, und darum iſt es auch für ſie keine.

Ihre Gebehrde folget nur den Bewegungen des Herzens, und ihr Herz führet ſie beſtändig auf den angemefſenſten, und nicht ſelten auf den feiſten Ausdruck. Sie hat bei der dritten Wiederholung Alceſtens einen von dieſen glücklichen Zügen in der Schlußarie des zweyten Aufzugs bei den Worten: dieß iſt der Quaaln größte Quaal, von süßen Kindern ſich zu trennen, angebracht. Das erſte und zweytemal machte ſie bei dem Worte Trennen die

Bewegung der gewaltsamen Entfernung, Es war eine der malenden Gebehrden, die für das Aug eben so deutlich, als die Worte für das Ohr sind: aber auch ein allgemeiner Schauspieler, oder allenfalls der Dichter, so der Schauspielerinn einen Unterricht gäbe, würde auf so etwas verfallen seyn. Das drittemal, ohne Zweifel, da ihre Einbildung von der bevorstehenden schmerzlichen Trennung lebhafter gerührt, und ihre Empfindung heftiger angegriffen war, schoß sie einen wilden, gefühlvollen Blick auf Aspasia, ließ ihn eine Weile unbeweglich an ihr hängen; dann aber, als der Begriff der Trennung nahte, warf sie sich dem Kinde plötzlich an den Hals, umschlang es mit beiden Armen, gleich als wäre der Augenblick der Trennung ihr vorhanden, und gleich als wäre sie diesen grausamen Augenblick durch ihre Widersehung zu entfernen fähig. Nichts ist wahrhafter, als dieser Ausdruck. So würde auf einem Gemälde des französischen Raphaels Clytemnestra ihre Tochter umfassen, wann sie der grausame Calchas an den Schlachtisch Dianens zu schleppen bereit steht; so würde den Bräutigam seine Braut um-

schlingen, die ihm die wütende Wollust brünstiger Soldner zu rauben, sich nahte.

Ich habe diesen Zug nur das einmal gesehen, ob ich gleich bei den folgenden Vorstellungen begierig darauf Acht hatte. Ich bin versichert, hätte man Bernasconi um eine Ursache angegangen, sie würde sich nicht lange bedacht haben, zu antworten: es war ein Trieb der Natur — Daß doch die Schauspieler auf diese Triebe merkten, welche so richtige Wegweiser sind! ihre Kunst besteht ohnehin einzig darin, die Spuren der Natur aufzusuchen, und ihnen mit Wohl zu folgen.

Mein Prüfstein der Schauspieler und Schauspielerinnen ist immer der Zwischenraum, wenn sie nichts zu sprechen haben, entweder wo ein anderer Zwischenredner spricht, oder wo in den Singspielen die Riturnelle eingeschaltet sind. Es wäre an die Dichter, und wohl mehr noch, an die Musiksager eine nicht überflüssige Erinnerung, bei ihren Arbeiten die Schaubühne und alle darauf anwesenden Personen ein wenig mehr im Gesichte zu behalten, und die Gespräche, die Arien und Stücke der mitbegleitenden Musik nicht länger anzuhören

legen, als sich die müßiggelassenen Personen mit dem stumpfen Spiele zu beschäftigen, im Stande sind. Diese Anmerkung, wenn sie weiter hinausgeführt, und auf Beispiele angewendet würde, bräcke manchem witzigen Einfalle der Dichter, und mancher colorirten Einleitung der Urien den Stab: aber ich will diese und mehrere Unschicklichkeiten der Singspiele, wenn es mir sonst einmal an Stoff fehlen sollte, in ein eigenes Schreiben zusammewerfen, und jetzt meine Beobachtungen über die beurtheilte Sängerin zu End bringen.

Gemeinlich also sind die Sängertinnen, sobald ihre Arie vorüber ist, ganz nicht mehr in der Scene: ihre Augen jagen entweder nach Raub, oder besprechen sich mit denen, welche bereits in ihrem Netze sind. Wie frostig muß dann ein Schauspiel ausfallen, worin das Gespräch oder der Gesang nicht einmal bei den handelnden Personen Antheilnehmung bewirkt? soll ich ihrem Schmerzen, den sie mir nur erst in den rührendsten Tönen geklaget, mein Mitleid, meine Thräne schenken, da ich wahrnehme, daß sie, sobald das Singstück vorüber ist, ihre Stirne aufheitern, und einem glücklichen

Wien, den 15. Jänner 1768.

Warum sind doch Sängere, die nur erträgliche Schauspieler wären, eine solche Seltenheit? — Diese Frage fiel mir bei der sechsten Vorstellung Ucestens ein, da Tibaldi, den ich ehemals als den frostigsten Sängere von der Welt gekannt hatte, sich selbst übertraf, und mit wahrem Gefühle, besonders in dem Auftritte spielte, wo sein Zubringen Ucestens das Geständniß ihres grossen Gelübdes entreißt. Wollen Sie die Betrachtungen mit anhören, worauf mich diese Frage, und der Mann, über den mir diese Frage aufstieß, geleitet haben?

Tibaldi war zu seiner Zeit eine der schönsten Tenorstimmen Wälschlands, und besaß auch sonst alles Talent, das einen Sängere schätzbar macht, aber auf der Schaubühne hatte er keine Seele. Ist, da er einige von seinen höhern Saiten verloren hat, und öfters seine Zuflucht zu einem widrigen Falsete zu nehmen gezwungen ist, wird er belebt. Seine Gebehre ist anständig, frey, angemessen, angenehm; sein Gesicht begleitet und unterstützt die Gebehre, und ich habe ihn sogar einzelne Züge

ge eines stummen Spiels anbringen gesehen, welche Wichtigkeit der Empfindung, oder Einsicht an ihm bewiesen. Wo war also damals, als noch seine Stimme ihm ganz zu Gebot stand, dieser Ausdruck, auf dessen Rechnung allein Tibaldi den großen Beifall zu setzen hat, den er jetzt in Wien findet, und verdienet?

Bedenkt man, daß das Feuer, welches die Handlung des Schauspielers beleben muß, eher durch die Jahre erlischt, nicht angefaßt wird, daß auch nur die mechanische Geschicklichkeit, den Körper in seiner Gewalt zu haben, anhaltende Übung voraussetzet, so geräth man sehr natürlich auf den Argwohn, dieser Sänger habe die Anlage, welche ihm zu einem geschickten Schauspieler von der Natur gegeben worden, entweder vorzüglich unterdrückt, oder doch geringgeschätzt, als etwas bloß Beigängiges, dessen er bei der höhern Gabe einer unbescholtenen Stimme gerne entrathen könnte.

Das ist die lächerliche Selbstgenügsamkeit des großen Haufens der wälfchen Sänger und Sängerinnen. Sie dächten der Würde der Kehle etwas zu vergeben, und sich wohl gar verächtlich zu machen, wenn

sie den Gesang mit der Pantomime begleitet; gleich als hätte er, um unsere Bewunderung weg zu haben, noch einer fremden Hilfe nöthig — Bestätigen Sie sich meine Beschuldigung mit einem einzigen Blicke auf eine Nation, die mehr als irgend eine andere, *Natio comæda est*, *) und im gemeinen Leben, jedes Wort mit einer Meleze, mit einer Gebehrde vergesellschaftet, bei welcher also diese Steife auf der Schaubühne, dieser Frost, dem Temperamente widerspricht; und beinahe als erkünstelt und erzwungen muß angesehen werden.

Vielleicht aber thut sie besser daran, nicht nach einer Kunst zu streben, die wenigstens auf einem gewissen Punkte der Vollkommenheit sehr schwer zu erreichen, und beinahe mit dem Talente des Gesangs unverträglich zu seyn scheint. Daraus möchte sich wohl meine Frage hauptsächlich beantworten lassen. Der Ausdruck der Musik, und der Ausdruck des Spiels sind, in einem gewissen Verstande, einander gerade entgegen gesetzt. Jener, an das genaueste Maas in den kleinsten Abtheilungen der

Selt,

*) Die Nation ist ganz Sautlerinn. Juv.

Zeit, und an die Uebereinstimmung des mit verflochtenen Akkompagnements geknüpft, fordert eine unnachgelassene Versammlung und Aufmerksamkeit, um nicht über die Gränzlinie zu schreiten, die der sehende Tonkünstler für ihn beschrieben hat. Dieser hingegen, durch die Hitze der Einbildung in die Umstände der Handlung, die der Dichter angeleget, wahrhaft versetzt, vergift alles, was um ihn her ist, Schaubühne, Zuschauer, sich selbst, denkt nur seine Furcht, sein Schrecken, seine Wuth, und wird von ihrer Heftigkeit über alle Gränzen, oft bis an das Scheinbarunregelmäßige dahingetrieben. Entweder also, daß der abgezirkelte Gang der Musik die ungestümen, aber wahren Ausbrüche der Leidenschaft hemmet, oder daß der zügellose Lauf des empörten Affekts alle Symmetrie des Gesangs um und über kehret, und, gleich einem ungebändigten Laufrosse über Ziel und Schranken unanfsalibar mit sich hinwegfähret.

Es ist an dem glücklichen einfachen Stille ein neuer, und vielleicht noch unerkannter Vorzug, daß er dem Talente des Schauspielers weniger als jeder andre, Schwere richtigkeiten in Weg leget, weil er sich so nahe,

als es die Tonkunst immer zugeht, an den Affekt selbst schmieget: es ist das leichte, fließende Gewand der alten Kunst, welches die Körper nicht verhältet, sondern sich nach ihnen hinschmiegt, und den natürlichen Wuchs ganz durchscheinen läßt. Seine Singspiele werden auch immer in der Ausführung eine stärkere, eine anhaltendere Wirkung machen; und ich möchte beinahe sagen, sie werden der Opernbühne Schauspieler zu bilden fähig seyn.

Wenn nicht zu bilden, wenigstens die natürliche Gabe derselben zu entwickeln; da, wo sie die Natur ihren Günstlingen ertheilet, und die gewöhnliche, überladene, und geschminkte Opernmusik sonst sie unnütz gemacht hat. So erkläre ich mir in dem Singspiele Alceste die Erscheinung von Tibaldis unerwartetem Spiele, und die eben so seltne von einer Sängerin, die noch etwas mehr als Sängerin gezeigt hat.

Bernastoni spielte Alcesten mit einer Wahrheit, Empfindung und Antheilnehmung, die die allgemeine Erwartung übertraf. Ich habe schon angemerkt, daß diese Sängerin eine Deutsche ist, ich muß hinzusetzen, eine Wienerin: ihre Landstamm
 thun

thun auf sie ein bißchen stolz, und die Wäl-
schen beißen sich über die Lobsprüche, die
man gegen sie verschwendet, und woran
ganz leicht ein wenig Nationalneid mit
Theil haben möchte, stillschweigend in die
Lippen.

Die Wienerschaubühne ist nur erst die
zweite, auf der Bernastoni singet; und
Ulceste ihre erste ernsthafte Rolle, da sie
sonst, auch selbst noch hier, in der Buffa
sang. Zeit, Nachdenken und Übung ha-
ben also noch nichts zu ihrem Talente bei-
tragen können; sie kam so, wie sie ist, aus
den Händen der Natur. Die Lebhaftigkeit
ihres Gefühls vertritt zur Stunde noch die
Stelle des Nachdenkens, und die Wichtig-
keit der Empfindung, die Stelle der Ein-
sicht und Kunst.

Sie ist außer der Schaubühne klein, aber
auf den Brettern weiß sie sich gleichsam ei-
ne Größe zu geben, die sie ansehnlich macht,
und unterscheidet. Ein untadelhafter Wuchs
kömmt ihr dabei vortheilhaft zu statten, und
setzt ihr bei ihren Stellungen bei, die alle
richtig und edel gezeichnet sind: dennoch
heben sich darunter noch die Seitenwen-
dungen ganz besonders heraus, dergleichen

ſie in den Auftritten mit Admeten einige anzubringen, Gelegenheit hatte: ſie waren manchmal eines raphaeliſchen Pinſels würdig.

Ihre Bildung iſt für die Schaubühne angenehm, ihr Aug berecht, und bei ihrem Ausdrücke nicht müſſig. Ihre Arme ſind ſren, und haben, ohne in die gekünſtelte Symmetrie zu fallen, eine verlaufende Schwingung. Sie erlaubt ſich mit ſelben Bewegungen, die den geübteſten Schauspielerinnen oft mißlingen, nämlich, vor dem Körper hin die gleichſeitige Erhöhung in geraden Linien. Ohne Zweifel ſieht ſie die Schwierigkeit dieſer Bewegung nicht ein, und darum iſt es auch für ſie keine.

Ihre Gebehrde folget nur den Bewegungen des Herzens, und ihr Herz führet ſie beſtändig auf den angemefſenſten, und nicht ſelten auf den feinſten Ausdruck. Sie hat bei der dritten Wiederholung Alceſtens einen von dieſen glücklichen Zügen in der Schlußarie des zweyten Aufzugs bei den Worten: dieß iſt der Quaalen größte Quaal, von süßen Kindern ſich zu trennen, angebracht. Das erſte und zweytemal machte ſie bei dem Worte Trennen die

Bewegung der gewaltsamen Entfernung, Es war eine der malenden Gebärden, die für das Aug eben so deutlich, als die Worte für das Ohr sind: aber auch ein allgemeiner Schauspieler, oder allenfalls der Dichter, so der Schauspielerinn einen Unterricht gäbe, würde auf so etwas verfallen seyn. Das drittemal, ohne Zweifel, da ihre Einbildung von der bevorstehenden schmerzlichen Trennung lebhafter gerührt, und ihre Empfindung heftiger angegriffen war, schoß sie einen wilden, gefühlvollen Blick auf Aspasia, ließ ihn eine Weile unbeweglich an ihr hangen; dann aber, als der Begriff der Trennung nahte, warf sie sich dem Kinde plötzlich an den Hals, umschlang es mit beiden Armen, gleich als wäre der Augenblick der Trennung ihr vorhanden, und gleich als wäre sie diesen grausamen Augenblick durch ihre Widersezung zu entfernen fähig. Nichts ist wahrhafter, als dieser Ausdruck. So würde auf einem Gemälde des französischen Raphaels Clytemnestra ihre Tochter umfassen, wann sie der grausame Calchas an den Schlachtisch Dianens zu schleppen bereit steht; so würde den Bräutigam seine Braut um-

schlingen, die ihm die wüthende Wollust brünstiger Soldner zu rauben, sich nahte.

Ich habe diesen Zug nur das einmal gesehen, ob ich gleich bei den folgenden Vorstellungen begierig darauf Acht hatte. Ich bin versichert, hätte man Bernasconi um eine Ursache angegangen, sie würde sich nicht lange bedacht haben, zu antworten: es war ein Trieb der Natur — Daß doch die Schauspieler auf diese Triebe merkten, welche so richtige Begleiter sind! ihre Kunst besteht ohnehin einzig darin, die Spuren der Natur aufzusuchen, und ihnen mit Wohl zu folgen.

Mein Prüfstein der Schauspieler und Schauspielerinnen ist immer der Zwischenraum, wenn sie nichts zu sprechen haben, entweder wo ein anderer Zwischenredner spricht, oder wo in den Singspielen die Riturnelle eingeschaltet sind. Es wäre an die Dichter, und wohl mehr noch, an die Musikseher eine nicht überflüssige Erinnerung, bei ihren Arbeiten die Schaubühne und alle darauf anwesenden Personen ein wenig mehr im Gesichte zu behalten, und die Gespräche, die Arien und Stücke der mitbegleitenden Musik nicht länger anzuhören.

legen, als sich die müßiggelassenen Personen mit dem stumpfen Spiele zu beschäftigen, im Stande sind. Diese Anmerkung, wenn sie weiter hinausgeführt, und auf Beispiele angewendet würde, bräçe manchem witzigen Einfall der Dichter, und mancher colorirten Einleitung der Acten den Stab: aber ich will diese und mehrere Unschicklichkeiten der Singspiele, wenn es mir sonst einmal an Stoff fehlen sollte, in ein eigenes Schreiben zusammewerfen, und ist meine Beobachtungen über die beurtheilte Sängertinn zu End bringen.

Gemeinlich also sind die Sängertinnen, sobald ihre Acte vorüber ist, ganz nicht mehr in der Scene: ihre Augen jagen entweder nach Raub, oder besprechen sich mit denen, welche bereits in ihrem Nege sind. Wie frostig muß dann ein Schauspiel ausfallen, worin das Gespräch oder der Gesang nicht einmal bei den handelnden Personen Antheilnehmung bewirket? soll ich ihrem Schmerzen, den sie mir nur erst in den rührendsten Tönen geklaget, mein Mitleid, meine Thräne schenken, da ich wahrnehme, daß sie, sobald das Singstück vorüber ist, ihre Stirne aufheistern, und einem glücklichen

Süßflinge zulächeln? In der That, Iris! — möchte ich sagen, ihre Forderungen sind unbillig, warum soll ich mich noch über einen Unfall härmeln, worüber Sie sich schon getröstet haben? Dieser Vorwurf kann Uebersetzen nicht gemacht werden: sie ist immer, auch wann sie schweiget, auf der Schaubühne gegenwärtig, und unterstützt durch ein wohlpassendes stummes Sptel, den Gang und die Hitze der Handlung; sie ist das ganze Stück durch immer die leidende, die von so mancherlei Gefühlen einer Mutter, einer Gattinn hin und hergeworfene Unglückliche, deren Trieb, auch wenn sie stumm ist, noch empor arbeitet, gleich der aufgebrachten See, die noch lange vom Grunde auf Wellen schlägt, wenn schon der obere Sturm schweiget.

Diese Gaben, die sie zu einer vortrefflichen Schauspielerinn erheben, werden von einer beugsamen, reinen Stimme vergesellschaftet, die von der Tiefe zu den höheren Saiten einen zureichenden Umfang hat, um den Meister, der für sie setzt, kein Hinderniß zu legen. Sie ist also auch eine angenehme und rührende Sängerin. Das, was die wälschen Tonkünstler Portamento

di

di voce, und Ausdruck nennen, wodurch eigentlich der Gesang beseelt, ohne welcher er steif und einförmig wird, besiget sie genug, daß ihre Recitative eben so melodisch, eben so anziehend sind, als ihre Arien, und ihre Arien bringen gerade an das Herz. Unter den bekannten Sangerinnen ist sie vielleicht die einzige, die den Geist der glücklichen Musik nicht tödtet. Doch es bieten sich noch andere Gelegenheiten an, mich mit Ihnen von einer Person zu besprechen, die als ein aufblühendes Talent, nach ihrem ersten Auftritte beurtheilet, einst sich auf die oberste Stufe der Vollkommenheit schwingen, und in dem Ehrensaale Thaliens und Euterpens Denkmäler erhalten kann, wenn sie von dem Beifalle ermuntert, nicht geblehet, die Eigenliebe schweigen zu heißen, und gegen die bessernde, wohlmeinende Kritik gelehrig zu seyn, das Herz hat. Aber der Wettrenner, der sich vor der Zeit am Ziele glaubt, läßt von seinem Laufe nach, und der Preis entgeht ihm. Bernasconi ist mit vielem Ruhme in ihrer ersten Proberolle aufgetreten; sie hat die Kabale beschämt, und zum Schweigen genöthiget; sie ist jung, und nicht ohne Reize.

Dh-

Ohne Zweifel wird sie sich bald von wege-
laurenden Schmeichlern umringt erblicken,
die sie bis an die Wolken erheben, die sie
unverbesserlich, unnachahmlich, göttlich nen-
nen, und mit dem Dampfe des eigennützig
verschwendeten Mißbrauchs wirbelnd zu
machen suchen werden. Welch ein Glück
für sie, wenn ihr günstigeres Geschick ihr
dann einen unverdächtigen Freund gewäh-
ret, dessen reblicher Hauch diesen betäubenden
Dampf verbläst, und zu ihr im offenen,
überzeugenden Tone der Wahrheit spricht:

Bientôt votre talent tiendra du Prodige :
N'entends - je point déjà de nos illustres
fous

L'effain tumultueux , frémir autour de
vous

Bourdonner en chorus, *elle est ma foi Di-
vine!*

Et du Theatre enfin vous noier l'heroine.
 Craignés ces vains transports, qu'inspi-
rent vos attrait!

La verité conseille & ne vante jamais,



Wien, den 22. Jänner 1768.

Als um den Anfang des 18ten Jahrhunderts Peter Cotta in Venedig den Aristodemus des Dottari auf die Schaubühne brachte, hatte er die Vorsichtigkeit, auf dem Anschlagzettel zu verkündigen, daß in diesem Stücke Garlekin nicht erscheinen, daß der Inhalt dieses Trauerspiels sehr rührend, und die Vorstellung den Zuschauern Thränen entreißen würde. Aus den hier üblichen Anschlagzetteln zu urtheilen, wovon ich Ihnen um der Seltenheit wegen einen beilege, *) ist der Zustand der deutschen Wienerschaubühne unge-

*) Heute Dienstags, den 29. December wird auf dem kaiserlichen privilegirten Theatre nächst dem Kärntnerthore aufgeführt werden: eine wohl intriguirte, überaus lustige und sehenswürdige Hauptbourlesque, betitelt: die größte Thorheit der Welt ist eine ungegründete Eifersucht zwischen verlinkstigten Ehrenten, mit Hauswirth einem lustigen Gastwirth, eifersüchtigen Ehmann, lächerlichen Procurator des Hausfriedens, neu-moßischen Frauenzimmer, kaiserlichen Hochzeitbitter, und hundertem Taktier.

gefähr derselbe, mit dem damaligen Zustande des italienischen Theaters; und wenn ein wienerischer Cotta es waget, ein Stück von ernsthaftem Inhalte erscheinen zu lassen, so möchte er immer den grossen Haufen der Zuschauer vorhinein dazu bereiten, und ihnen ankündigen: daß in diesem Stücke Lanzowurst nicht erscheinen, daß der Inhalt des Trauerspiels rührend, und die Vorstellung den Zuschauern Thränen entreissen würde — und dann — ja und dann wird das Schauspielhaus so wüste und leer seyn, als es bei der zweyten Anführung Hermanns und Thusnelbens war, denn: *)

Wer keinen Helbengeist in seinem Busen
hat,

Wird Helben anzusehen, in zwei Minuten
satt.

Genug, wenn ihn das Kleid des Helben
eingenommen:

Doch, spricht der Held, so heißt's: wird
nicht der Narr bald kommen?

Der

*) Der Uebersetzer hat statt des französischen Prosa die Verse Krügers-hergesetzt, weil sie den Sinn des Fremdlings beinahe in sich halten.

Der schon durch einen Schritt, ein Wort-
spiel an sich steht —

Man lebt gleich auf, sobald man seines
gleichen sieht —

Der Narr ist allemal das Nöthigste der
Bühnen,

Der füllt das Schauspielhaus, der muß
das Geld verdienen.

Hätte die hiesige Schaubühne einen
Dramaturgisten, der ein getreues Tages-
buch über die gegebenen Stücke führte, der
Mann möchte allerdings Ehre einlegen,
wenn er bei einem Jakerl zu St. Marx,
drey Hanswursten von Salzburg, Bassi-
listo di Bernagasso, bei der Nacht der
Jey Galantine, der galanten Pilgerinn
oder zwey Hanswursten, und bei allen den
cederwürdigen Stücken von sinnreicher
Benennung und erbaulichem Inhalte, wenn
er bei solchen Stücken ohne Zahl, seine in-
tigste Vertraulichkeit mit den Geheimnissen
der Schauspielkunst an Tag legen, und die
Feinheit der wichtigsten Wortspiele, der nied-
lichsten Zweydeutigkeiten, und den leisen
Gang der Handlung, und die Ueberraschung
der Begebenheiten, und die Kunst, das Fell
der Schauspieler zu garben und —

Re-

Rede ich noch immer von diesem Wafte mit Ihnen, der Sie ohne Zweifel von ferne anstinkt, und den Abscheu rechtfertigen heißt, den Leute von Erziehung vor einem Schauspiel hatten, welches nicht selten Anstand und Sitten, fast beständig die gesunde Vernunft empöret? Sie sollen künftig damit verschonet bleiben. Indessen weiß ich nicht zu entscheiden, liegt der Bann der Vernunft schwerer auf denjenigen, die auf den Brettern gaukeln, oder auf denjenigen, die von unten hinauf den Gauklern Bravo zurufen. Ich sehe nur, daß ein feindseliges Schicksal über der deutschen Schaubühne waltet, und die Bezauberung noch immer fortbauert; aber vielleicht ist sie ihrem Ende nahe. Hören Sie, worauf ich meine Rathmassung baue, und woher ich erwarte, daß Vernunft und Geschmack in ihre Rechte werden eingesetzt werden!

So lange noch bei einem Stücke, worin der Menschenverstand in jedem Auftritte verläugnet, aber, entweder ein schwarzleiner Teufel mit einer Schafblase, oder ein papirner Drach an vier Feinen, oder was Aehnliches zu sehen war, so lange bei solchen Stücken, wie man mich versichert, die

Zu-

Zuschauer im Gedränge zu ersticken dachten, so lange war alle Hoffnung, jeder Versuch, die Schaubühne zu läutern, eitel. Das Publikum war ein Kranker in dem heftigsten Anfälle der Hitze: das geringste Einreden hat ihn nur noch rasender gemacht.

Unglücklich für die neue Theatralunternehmung, die das Schlachtopfer des öffentlichen Vergnügens werden muß, aber vielleicht zum Glücke für den Geschmack, kommt ein Mensch, der nicht eine Sylbe von der Landessprache versteht: er gewinnt das Vertrauen des Unternehmers, und man überläßt ihm die Besorgung der deutschen Schaubühne. Er läßt Hunde tanzen, und ruft: sehen Sie meine Herren, das sind Ballette! er wühlet in dem Packhause der abgenuzten Frazenstücke das Unterste heraus, dringt die verlegensten auf die Bühne, und spricht: sehen Sie meine Herren, das sind sehenswürdige Burlesken! meine Burlesken und meine Ballette werden das Haus vollfüllen. Aber das Haus wird nicht voll: denn man hat, nur noch vor einigen Jahren in einer Markthütte wahre Hunde weit artiger als die fehnigen tanzen gesehen, und über dem hundertmal aufge-

wärmten Krume mußte zuletzt bei den Zuschauern Ekel entstehen. Satt von Poffen und plattem Witze ist nun auch dem Laufen, selbst der Name, dieser sonst ohne Aufhören bellatschte Name Burleske, ein Abscheu; ungefähr, wie einem Menschen, der sich an irgend einer Speise überladen hat, die kleinste Erwähnung dieser Speise zuwider ist.

Das ist also der günstige Augenblick, dessen man sich bemächtigen, und da einmal die Eichel unschmackhaft geworden, nach und nach zu einer anständigeren Nahrung leiten muß. Die Unternehmung wird vernünftiger, gesitteter Stücke aufführen: der Adel, wenigstens derjenige, der an der Nationallehre einigen Antheil nimmt, wie ihm von der Nationalschande der seinige ganz gewiß anheimfällt, wird diese Stücke, die den Geschmack zu verbessern, und die Schmach der Nation hinwegzunehmen gewidmet sind, durch seine zahlreiche Gegenwart gleichsam einweihen: der übrige Theil wird dem Beispiele des Adels folgen, und Schriftsteller durch Beifall ermuntern: das Schöne wird durch seine Reizungen, auf die man nun zu merken, Gelegenheit haben wird,

an

anziehen: die Kritik, die den pöbelmäßigen Dichtern und Schauspielern unerträglich scheint, weil sie ihnen ewig ihre Ungefestigkeit vorwerfen muß, wird ihre bessernde Stimme ungehindert erheben, und gerne gehöret werden, da sie nun nur Flecken abzuwischen hat, und ihre Erinnerungen mit verdientem Lobe mildern kann: unbekanntes Genies werden aufstehen, und die Schaubühne verherrlichen: von ihr wird die Klarheit sich über den Umgang ausbreiten, und die Lebensart der ganzen Nation verfeinern — und alle diese glücklichen Folgen werden dem Vorgange des Adels, und einer geringen Gefälligkeit gegen Stücke zu verdanken seyn, welche allenfalls nicht die vollkommensten sind, aber Anlage zur dramatischen Dichtkunst, aber Funken der göttlichen Flamme offenbaren, und in Zukunft Corneille oder Moliere verheissen.

Nun erst werde ich gewahr, daß mich meine Einbildung von dem Standorte eines nur beobachtenden Reisenden weggehoben, und an die Stelle eines Mannes versetzt hat, der von dieser günstigen Veränderung mit dem lebhaften Gefühle der Antheilnehmung spricht. Ich muß, diese

Stiße verfliegen zu lassen, mein Schreiben für heute aus der Hand legen.

Wien, den 23. Jänner 1768.

So, dachte ich, würde der Adel einer Nation, bei welcher Ermunterungen für Talente nicht eben häufig sind, so würden ihre Groffen, auf welche die Blicke der äffenden Kleineren unabgewendet gerichtet sind, die Groffen, deren öftere Gegenwart schon als ein schmeichelhafter Beifall genommen wird, so würden sie Hermannen und Thuenelben *) aufnehmen; das zweyte Stück eines Nationaldichters, eines fetzen Mannes, der sein Blut und Leben dem Vaterlande, und aus einer eben so patriotischen Absicht **) seine erübrigten Stunden den Wissenschaften und der Dichtkunst widmet, der schon nur dieses ruhmwürdigen Bemühens wegen, ein Liebling seiner Landesleute, und Günstling derjenigen zu seyn verdienet, welchen Geburt und

Wür=

*) Hermann und Thuenelbe, ein Trauerspiel in Versen, vom Verfasser des Aurelius.

**) Im Vorberichte gegen das End.

Würde den Schutz der Wissenschaften und Künste nicht vergebens aufgetragen haben sollten. Ich habe geirret; und dieses wirkt die Hoffnung, welche man von der annähernden Läuterung des Theatralgeschmacks gefaßt haben konnte, um ein halbes Jahrhundert zurück.

Das Schauspielhaus war bei der ersten Vorstellung angefüllt. Aus Logen und vom Parterre ward dem Verfasser Beifall zugerufen: und was lauten Beifall unendlich übertrifft, aufmerksame Stille herrschte in dem ganzen Raume des Schauspielhauses. Warum versagte der Adel seine Gegenwart der zweyten Vorstellung? glaubt er, daß man Trauerspiele für eine Vorstellung schreibt? warum wird er nicht müde, ein wälsches Singspiel zehnmal hintereinander zu sehen? — Das Vergnügen des Ohrs ist ein sinnliches Vergnügen: die Nührung des Trauerspiels ist ein Vergnügen des Geistes. Sollte darin die Ursache liegen, o so mag der Geschmack wohl auf ewig Urlaub nehmen.

Das Trauerspiel *Germaun und Thunelde* ist nicht fehlerfrey. Es ist bei seinem Plane, gegen seine Sprache vieles zu

erinnern. Es muß überhaupt nur beziehungsweise gegen die Stücke, die sonst auf die hiesige Bühne gebracht worden, davon ich einige zu durchlesen mich überwand, es muß als ein Versuch beurtheilt werden; aber es hat immer eine Menge ruhrender Auftritte, es hat anziehungsvolle Stellungen, es hat, unter einer Menge Leichten, und vielen ziemlich profaischen Versen, auch viele von vortrefflicher Harmonie, viele recht glänzende Stellen, und manche, worin sich die wahrhaft männliche, und — Franzose gegen Franzose gesprochen — die große deutsche Denkartart schildert. Besonders sind dem Verfasser diejenigen Stellen ausnehmend geglückt, wo der Soldat und Patriot spricht. Die Seele des tapferen, seines Vaterlands vollen Grenadiers wird darin gleichsam sichtbar.

Sind Sie begierig, einige von diesen Stellen zu hören? ohne Zweifel? Ich will das Büchelchen von ungefähr aufwerfen: denn ich treffe derer beinahe auf jeder Seite.

Sejanus, der Abgesandte Roms.
Der Ruhm des deutschen Volks, den längst
die Welt vernommen —

Ger-

Sermann.

Halt ein! wie? bist du uns zu schmelzen hergekommen?

Hier haßt man diese Kunst der römischen
Urtigkeit:

Erspare sie — sag an, was Cäsar dir ge-
beut!

Serman, gegen eben denselben.

Sprich, wär' es uns wohl schwer, die Ur-
sach zu ergründen,

Daß unsre Sitten nicht der Römer Bet-
fall finden?

Nicht wahr, sie sind zu streng, zu einfach,
sind zu rein?

Sie sind zu kriegerisch, um euch beliebt zu
seyn?

Wollt ihr, um euch dereinst bequem an
uns zu rächen,

Durch selger Wollust Gift erst unsre Kör-
per schwächen?

Durch diese Sitten selbst, die Rom so we-
nig schätzt,

Hat Deutschland euch den Rhein zur Grän-
ze stets gesetzt:

Ihr Römer — seyd zu schwach, uns Grän-
zen auszustrecken!

Beschützt die eurigen, wir werden un-
sre decken:

Ihr überschrittet sie mit Waffen in der
Hand — —

Katumer, Hermanns Vertrauter.

Für unsre Freyheit nur ergriffen wir das
Schwerdt;

Wer nicht für diese stirbt, ist nicht zu
Leben werth:

Die Götter und dein Muth verfochten uns-
sre Rechte,

Das freye Deutschland ward zum Grabe
römischer Knechte:

Rom ward gebeugt, und wir sind frey —
auf ewig frey:

Sprich nun, was willst du mehr —
Hermann.

Ich will die Tyranny
In dem verhassten Blut des letzten Rö-
mers strafen:

Ich will der ganzen Welt Recht und Be-
freyung schaffen.

Dieser Auftritt (der IV. im II. Aufzuge)
ist beinahe durchaus so körnlich; und der
Mann, der so eifrig für den Krieg zu re-
den weiß, ist auch sehr berebt, wann er
den Schlangenstab in die Hand nimmt, um
ein

ein Herold des Friedens zu seyn. Eben diesem Katumer hat er Worte in Mund gelegt, die man jedem kriegerischen Volke unaufhörlich zurufen, jedem Eroberer, als einen güldenen Denkspruch, über seinem Kastenbette, auf dem er seine Vergrößerung und die Verheerung der Welt beschließt, hinsetzen möchte —

Sprich! was gewinnen wir, wenn Deutsch-
land sich vergrößert?

Wird seiner Bürger Stand in mindesten
verbessert!

Nur innre Ordnung kann der Staaten
Macht erhöhen:

Ich habe kleine stark, und große schwach
gesehn.

Soll Deutschland glücklich seyn, so sey es
tugendhaft!

Durch Sitten heb' es sich, durch Kunst
und Wissenschaft!

Nicht durch Eroberung, die ihm nie Musse
gönnen,

Den besseren Gebrauch der Menschheit zu
erkennen —

Sonst wird man müde, elendes Zeug ab-
zuschreiben: aber ich würde es hier wer-

den, über dem vielen Schönen, welches ich
Ihnen noch alles hersetzen könnte —

Wien, den 25. Jänner 1768.

Glänzende Stellen im Hermann der Fül-
le — aber auch unedle, müßige Verse, das,
was wir unkorrekte nennen, und sogar
hie und da Flitterwitz, Concetti, die der
geseßtere Deutsche dem tändelnden Itallä-
ner überlassen sollte —

Unedel, um von jedem nur ein Beispiel
zu geben, ist der Ausdruck *Segeßts*, *) der
seine Versöhnung mit Hermannen durch
den Untergang Roms zu besiegeln, mit
kriegerischer Hitze sich vermaß:

Ich will mit ihm vereint, auf Deutschlands
Feinde gehn:

Und sterben — oder mich an Rom gerächet
sehn!

Ja! diese Rache werd eh' nicht erfüllt ge-
nennet,

Als bis das letzte Dach im Kapitole bren-
net —

Be-

*) I. Aufzug, I. Austritt.

Wenigstens — will Segest ja durchaus Feuer und Brunst haben — hätte er sprechen können :

Als bis das Kapitol in lichten Flammen brennet —

Wiewohl auch dieser Ausdruck nicht Geringe leistet, und es vielleicht am besten gethan war, den Gedanken des Schlußverses von dieser Scene — den Gedanken des Verses, nicht den Vers — hinaufzunehmen

Bis Rom das deutsche Volk für seinen Herrn erkennet :

Das war die eigne Wiedervergeltung für den schändlichen Triumph, den jüngst Thusonelbe zierte —

Ueberhaupt höre ich Segesten in dem Auftritte, *) worin Hermann Thusonelden bei ihm findet, mehr hadern als streiten. Aber ich wollte ja von jedem nur ein Beispiel geben.

Wüßige Verse sind alle, die der Keim herbeigebracht, und diesen bösen Streich spielte er dem Dichter sehr oft, und führte ihn wohl auch manchmal auf Unrichtigkeit

*) III. Aufzug, II. Auftritt.

keiten gegen die Sprachlehre, wie in der
Stelle: *)

Was flößet dir Verdacht für meine Worte
ein?

Ich schmeichelte mir sonst, von dir geglaubt
zu seyn.

Verdacht gegen Worte wäre sprachrich-
tig: und geglaubt leidend, kann nur un-
persönlich gebraucht werden —

Noch augenscheinlicher **)

Geliebter Vater! sag, was hätte ihn wohl
bewegt? —

Der Groll, den er zum Schein aus Trug
nur abgelegt.

Bewegt wegen abgelegt, sonst sollte es
bewogen heißen; und, zum Schein, ist
offenbar müßig, da es den Begriff, aus
Trug, worin es schon enthalten ist, nicht
erhöhet: aber es war ein Füllwort, zwei
Syllben zu gewinnen. hauptsächlich lauer-
te ihm der Reim auf den Dienst bei län-
geren Reden und Erzählungen. Lesen Sie
den dritten Auftritt des letzten Aufzugs,
wo Katumer Thunelden den unvermu-
the-

*) I. Aufzug, IV. Auftr.

**) III. Aufzug, I. Auftr.

theten Uebergang der segestinischen Truppen an Hermannen erzählt.

Thusonelde.

— — — Doch sage, Katumer!

Mein Vater? mein Gemahl?

Katumer.

Für keinen Sorge mehr!

Sie sind nunmehr versöhnt, ohn' alles
Blutvergießen

Versöhnt —

Thusonelde.

O Himmel! wie? o laß mich alles wissen!

Katumer.

Bernimm es! kaum, als noch dein grosser
Ehgemahl u. s. w.

Man bläst zur Schlacht! und sieh, ein
Ausbruch edler Hige

Stürzt deinen Gatten schon an der Ehe-
rußter Spitze

In jenen Theil des Feinds, der ihm ent-
gegen steht,

Beglückter Fall! erweg', als wär es
abgeredt:

Wirft eine Schaar Segeßs ohn' alle Ge-
genwehre

Zugleich die Waffen hin, und läuft zu un-
serm Heere;

Dem

Dem Beispiel folgt sogleich die nächst ge-
standne Schaar,

Die zwente, dritte nach — ja eh nur mög-
lich war, u. s. w.

Rastolf, und andre mehr, die von dem
nächsten Haufen

Schon während dem Gefecht; aus Neugier
zugelaufen,

Begehren sämmtlich igt, und frey Sege-
stens Blut —

Die Leute, was haben die zu fodern? sie
sind hier eben so überflüssig, als bei dem Ge-
fechte, dem sie aus Neugier zugelaufen —

Ich weiß nicht, was der Mann gegen
eine gewisse profaische, und wie ich mich
zu erinnern glaube, gottschedische Wort-
fügung für eine vorzügliche Liebe hat, daß
er davon so oft Gebrauch macht?

Und sich auf jeder Stirn so Scham als
Neue zeigt —

Durch die du so Gemahl als Sohn zu
neuem Schmerz —

Der Himmel müßt euch erst, so Muth, als
Kräfte rauben —

Diese Verbindungsart giebt dem Verse ein
schleppendes Ansehen, und ist gleichwohl
so leicht zu vermeiden.

Und sich auf jeder Stirn Neu und Beschä-
mung setzet —

Durch die du den Gemahl und Sohn zu
neuem Schmerz —

Der Himmel müßt euch erst den Muth, die
Kräfte rauben.

Mich dünkt, der Verfasser Hermanns ha-
be überhaupt den Mechanismus der Poesie
zu geringe geachtet; und die Muse, die als
eine Frauensperson nicht gerne, auch nur
des zufälligen Zierraths entbehren will, ha-
be sich an ihm deswegen ein wenig gerächet.
An unsern Dichtern bin ich der prosaischen
Sprache frenlich ganz gewohnt: aber was
kann ich dafür, daß mich die vortrefflichen
deutschen Schriften, die ich gelesen, an et-
was Körnliches und Wohlthunendes ver-
wöhnet haben.

So viel ein Fremdling in das Wesen
einer Sprache, auf welche er nicht eben sei-
ne ganze Lebenszeit verwendet hat, einzu-
dringen vermag, dünkt mich, der poeti-
sche Wohlklang der deutschen Gedichte müsse
in einer gewissen edleren Ordnung der Re-
de gesucht werden, die von der prosaischen
dadurch abgeht, daß sie die Begriffe, auf
denen der Nachdruck ruhet, wie ein kluger

Maler die Hauptperson seiner Handlung, stark ins Gesicht bringet, und sich vollklingende Beiwörter, kühnere Versezungen erlaubet. Die ungebundene Sprache sey ein Mädchen, das sich durch ihre Keuschheit und untadelhaften Geschmack empfiehlt! die Sprache des Dichters, besonders des tragischen, sey ein Mädchen, das durch seine Pracht die Augen aller Welt auf sich zieht!

Eine prächtige, aber nicht eine Schöne, die sich zieret —

Freund! diese Thränen hat der Eigennuß vergossen:

Ich wünsche, daß sein Haß mit ihnen weggeflossen *)

Thränen — hier, durchstosse meine Brust —

Steh, ob du Blut erhältst! und du erwartest Thränen **)

Thränen, mit welchen der Haß wegfließt — eine Brust, die durchstossen, kein Blut giebt: das sind Glitzerzierathen — ungefähr, wie junge Mädchen, die keine ächten

*) I. Aufzug, IV. Auftr.

**) IV. Aufzug, II. Auftr.

ten Juwelen haben, ihre Haare mit falschen Steinchen vollpropfen.

Ich bin Ihnen noch unkorrekte Beispiele schuldig: eben habe ich eines vor mir, das sehr in die Augen fällt. *)

Ein Herz, das sein Gefühl, das Thaten
überzeugen,
läßt sich nicht durch den Glanz geschmin-
ter Worte beugen —

Ein Herz beugen & bewegen sagt man von Herzen: beugen ist nur bei Sinn üblich, wegen des Betworts, steifer Sinn; aber es mag hingehen! Doch ein Herz durch Glanz beugen & blenden allenfalls möchte der Glanz, wo das Herz Augen hätte: Die geschminkten Worte will ich durchkommen lassen.

Noch eines von dieser Art. **)

Er gleicht einer Flut, die, well man sie
verdämmet,

Auffschwellend mächt'ger wird, je länger
man sie hemmet,

Ein Streich noch, der ihn kränkt, entbin-
det seine Wuth —

Be-

*) VI. Aufz. III. Auftr.

**) II. Aufz. IV. Auftr.

Betrachtet man das Gleichniß nicht als eine Einschlebung, die für sich ein abgesondertes Ganzes macht — und in der Lage kann man es schwerlich so betrachten — so ist es die sonderbarste, unzusammenhängendste Allegorie von der Welt. Aber auch, dann noch, wann man der Stelle diese Nachsicht wiederfahren läßt, wie kann man die Wuth durch einen Streich entbinden?

Diese Unrichtigkeiten des poetischen sowohl als prosaischen Ausdrucks werden eigentl. dadurch begangen, daß der Schriftsteller die angefangene Allegorie fahren läßt, und sich unvermerkt in eine andre verliert; wenn er einer Ursache Wirkung zu eignet, die sich nicht davon ableiten lassen; wenn er das Gebirg der Schwierigkeiten hinanstiegt, um in den Hafen der Unsterblichkeit einzulaufen; wenn er, mit Horaz zu sprechen: abentheuerlicherweise Delphine in die Wälder, Eber in die Wellen versetzt. Die Korrektion des Ausdrucks ist also die Einheit der Allegorie. Feurige Sentes, bei denen die Bilder mit schneller Abwechslung folgen, und einander verdrängen, ehe sie noch ganz überschauet werden konnten, diese sind der Unkorrektion mehr

mehr unterworfen, als die kalten Schriftsteller, deren Einbildung über einem einzigen Gleichnisse schon auffer Athem gesetzt ist, wie ich selbst mit einer kleinen Unrichtigkeit zu sagen versucht bin. Geile Auswuchse schüssen nur auf gutem Grunde, nicht auf Sandhaiden auf. Das Mittel, diese Unrichtigkeiten zu vermeiden, liegt in dem Gebote des Dritten:

„ Entwirf mit Feuer; aber arbeite mit Phlegma aus! „

Von dem Ausdrucke des Dichters, von seinem Kolorite hätten Sie ungefähr mein Urtheil. Nun sind Sie auch auf den Gang der Handlung, der gleichsam der Umriss ist, begierig. Ich will diese Materie nicht zerstückeln; ich habe Sie für heute mit etwas anderm zu unterhalten.

Wissen Sie, daß meine Briefe an Sie — gedruckt werden! — gedruckt mein Freund! Wann ich also zu Haus komme, so kann ich Ihnen mit der demüthigen Gebehrde eines Schriftstellers gegen seinen Gönner ein neues Buch darreichen, so Sie bereits gelesen haben. Sehen Sie, vor langer Welle werde ich Autor. Das ist zwar nichts so sonderbares; wandelt doch der Schriftsteller

beruf die meisten vielleicht darum an, weil sie kein Handwerk können, mithin nicht wissen, sich womit zu beschäftigen — oder zu nähren.

Die Geschichte meiner Autorchaft werde ich Ihnen einst vorlesen, nun hören Sie ein kleines Autorabenteuer: denn in Wien zieht die Autorchaft gemeinlich kleine, und oft auch wichtige Vorfälle zu.

Ich war bei der vierten Vorstellung des neuen Trauerspiels zugegen. Der Anblick eines zahlreichen Adels war mir erfreulich. Ich weiß nicht, welchen Antheil ich seit einiger Zeit an dem Geschmacke und Ruhme einer Nation nehme, unter welcher ich, zwar nicht das gleißende Aussenwerk der Höflichkeit unsrer Pariser, aber viele Gründlichkeit des Charakters, und eine einnehmende Offenherzigkeit wahrnehme. Ich enthielt mich also nicht, mein Vergnügen einem, der mir zunächst saß, mitzutheilen.

Ich freue mich, hab ich gegen ihn an — über diese Menge von Zuschauern bei einem Stücke, welches dem Gegenstande nach, gewissermassen auf Deutschland das wirken sollte, was Bellois Belagerung von Calais auf Frankreich wirkte —

Ich

Ich glaube nicht, versetzte er, daß wir unsern Patriotismus nach der öftern oder seltneren Vorstellung eines Schauspiels berechnen werden. Vielleicht ist nicht ein einziger Zuschauer aus etnem so erhabenen Beweggrunde zugegen, aus welchem die Franzosen bei Bellais langweiligem Stücke patriotisch einschlefen.

Allein — fuhr ich fort — das Stück an sich selbst verdient gesehen zu werden, wenigstens darum, um angehenden Dichtern durch einen Beifall Ermunterung zu geben, der ihnen schätzbarer, als jede andre Belohnung seyn muß.

Sie reden — fiel er ein — aus dem Franzosen, der sich ungebeten und unverdankt mit unsrer Schaubühne abgiebt, und in seinem letzten Schreiben, den Abel zu diesem neuen Trauerspiele hereinschimpfen will.

Der Franzos war ich. Mir stieg eine Röthe auf, die mich verrathen haben sollte, hätten wir einander so im Gesichte gestanden, als wir nur neben einander saßen —

Ja, hereinschimpfen, hub er nochmal an. Der Müßiggänger, wie er selbst von sich sagt, macht uns aus der Schaubühne

ein ernsthaftes Geschäft. Wir sollten, wenn es nach ihm gieng, ein neues Stück mit Gepräng einweihen, und in der Schaubühne für die Ehre der Nation gähnen —

Gähnen? — sollten Sie über diesem Stücke wohl gegähnet haben? — Nicht so fast über dem Stücke, als über der Vorstellung, wodurch das Stück, was es an sich selbst Anziehendes hat, ungemein verlor, und, ich sage es noch einmal, gähnen machte. Das möchte der Mann, der die Schuld unsrer elenden Nationalbühne dem Adel-schlechterdings aufbürdet, ein wenig überdenken, ehe er ein so voreiliges, ein so kühnes Urtheil von dem bessern Theile einer ganzen Nation dahinschreibt! Er möchte überdenken, daß die guten Stücke auf unsrer Bühne selten erscheinen; und dann, wann sie erscheinen, von den Schauspielern oft ganz unkenntlich gemacht werden. Wann die deutsche Schaubühne erst mit Personen besetzt seyn wird, welche der Aufmerksamkeit der Leute von Geschmack würdig sind, dann komme er, und erneure seine Forderung, dem Nationalschauspiele den Vorzug vor einem possierlichen Singspiele zu geben, wo wenigstens unser Ohr ergötzt wird,

da

da in jenem bis igt Ohr und Aug nur beleibiget werden! Er wird sehen, ob wir ein Vergnügen von uns stoffen, nach welchem wir uns so lange und vergebens sehnen, und aus Mangel dessen allein wir zu dem ausländischen Zeitvertreibe die Zuflucht nehmen.

Dieser ganze Verweis war so gerade zu an mich gerichtet, daß ich auf allerlei Argwohn gerieth, und um unangenehmen Erklärungen vorzubeugen, mich unter dem Haufen verlor. Besorgen Sie darum nicht, daß ich, weil mir jemand über die Schulter guckt, wann ich an Sie schreibe, in meinem Urtheile ängstlicher werde! Ich mache es, wie es der Schauspieler machen soll: er vergesse die Zuschauer, damit sie vergessen, daß er Schauspieler ist —

Wien, den 30. Jänner 1768.

Wann eine Armseligkeit der andern auf der deutschen Schaubühne Platz machet, so ist es immer besser gethan, statt mich auf ein langweiliges Verzeichniß ekelhafter Possenspiele einzulassen, ich spreche mit Ihnen weiter über Germanen und Thurnelden.

Stücke, an denen plura nitent *) nur diese verdienen, daß man bei ihnen stehen bleibt, und die paucas maculas, **) die sie allenfalls noch verunzieren, verwischt wünschet.

Wie komme ich doch dazu, Horazen anzuführen? Es sey darum! nun Horaz einmal zugegen ist, so lassen Sie mich von ihm ein wenig Gebrauch machen! unser Briefwechsel bekömmt dadurch ein gelehrtes Ansehen, und das ist vielleicht doch auch zu irgend etwas gut.

So oft ich eine Schrift, und besonders ein theatralisches Gedicht von einigem Werthe vor mir habe, worin ich Anlage und Talent entdecke, so errichte ich mit dem Verfasser in meinem Gedanken genaue Freundschaft, und wünsche dann meinem Freunde, den rechtschaffenen und einsehenden Mann des Jakkus, ***) der den Leeren

Vers

*) Vieles vortrefflich ist.

**) Wenige Flecken.

***) Vir bonus & prudens versus reprehendet inertes,

Culpabit dyros, incommis allinet atrum,

Transverso calamo signum, ambitiosa recidet

Or.

Der table, den harten schelte, den unedlen durchstreiche; der die üppigen Zierathen wegschneide; der seinen Freund anhalte, den dunkeln Stellen mehr Licht zu geben; der ihm die Zweysinnigkeiten anzeige, bemerke, was verändert werden soll; der sein Aristarch werde, und nicht etwan aus unzeitiger Klugheit sage: aber warum soll ich einen Freund, um einer Kleinigkeit wegen beleidigen? — Diese Kleinigkeiten können ernste Folgen haben, wenn man ausgelacht, die Arbeit übel aufgenommen wird? Gehe ich aber, daß er beleidiget wird, dann gebe ich mir freylich nicht vergebliche Mühe, dann verliere ich ferner nicht ein Wort. Meinetwegen mag dann der Autor sich und

D 5

sein

Ornamenta, parum claris lucem dare coget,
 Arguet ambigue dictum, mutanda notabit,
 Fiet Aristarchus, nec dicet: cur ego amicum
 Offendam in nugis? hæc nugæ seria ducunt
 In mala. derisum semel, exceptumque sinistre

— — — — —
 Nullum ultra verbum aut operam sumebat
 inanem

Quia sine rivali teque & tua solus amares.

sein Werk allein und ohne Nebenbuhler bewundern.

Die Kunstrichter! die Kunstrichter! die haben in Deutschland sich nie ernsthaft an die Schaubühne, wenigstens nicht an eine Lokalbühne gewagt — nicht wagen dürfen, so unumschränkt, so tyrannisch sonst die Kritik über andere Geburten des Wiges ihre Herrschaft ausgeübt hat. Und ohne Kritik — vergebens hofft ohne sie sowohl der dramatische Schriftsteller als der Schauspieler untadelhaft zu werden. Die Maler und Bildhauer zu Athen setzten ihre Werke öffentlich an der Straffe aus: jeder, der vorüber gieng, hatte das Recht, seine Erinnerungen dabei zu machen; der Künstler zog von denen Nutzen, die er gegründet fand. So entstanden die ewigen Werke, bei denen die Nachkommenschaft mit ehrerbietigem Entzücken verweilet, den Werkmeister bewundert, und ihn zu erreichen verzweifelt.

Wer seinen Blick nach der Zukunft richtet, dem die Unvergänglichkeit an der Seele liegt, dem rath Englands Flakkus:

Your

— — Your faults to Know
 Make use of every Friend — and every Foe. *)

Aber der deutsche Theatraldichter dankt für die wohlmeinende Anmerkung gemeiniglich mit einem Strome Schimpfwörter. Der Schauspieler haucht seine Galle oft erst bei der Kanne, und dann stößt er auf der Bühne Grobheiten aus: crepat ignominiosa dicta. Die Zuschauer klatschen in die Hände, als über einen feinen Einfall, und der treuherzige Kunstrichter ist froh, wenn er in seinen Mantel gehüllt, dem muthwilligen Pöbel unvermerkt entschleichen kann.

Wer einst eine umständliche Geschichte der deutschen Schaubühne sammelt, dem könnte Wien manche anzügliche Anekdote aus diesem Fache mittheilen. Ich habe mit Hilfe eines Freundes Urkunden hiezu gesammelt; sie können aus einer vollständigen Sammlung der deutschen Litteratur eben so wenig wegbleiben, als die Insekten und Mißgeburten aus einem vollständigen Naturallencabinete —

Edn=

*) Um keinen Fehler zu kennen, nütze jeden Freund und jeden Feind!

Sondern Sie immer von dieser allgemeinen Unbelehrigkeit den Verfasser des zweyten Germann aus! der brave Mann ist selbst eben so unhartnäckig, als er seinen Germann *) schilderte: er weist Erinnerungen nicht hochmüthig ab, er macht sich dieselben zu Nug. **)

Warum den zweyten Germann? weil bereits ein ***) Trauerspiel unter diesem Namen vorhanden ist. Germann ist der Held Deutschlands, gewissermassen die Jeane d'Arc dieser Nation, und hatte zum Theile dasselbe gelehrte Schicksal. Die schönen Geister unter derselben wollten ihm ihre Aufwartung machen, oder vielmehr, wie der abentheuerliche Lustreiser an den Schweif des Greifvogels, sich an diesen unvergeßlichen

*) Man sehe des II. Aufzugs II. Auftr. S. 29.

***) Ich weiß nicht, wohin der Ausländer mit dieser Stelle zielt: ob ihm von den Aenderungen, welche der Verfasser Germanns mit seinem Hurel getroffen, ob ihm sonst eine literarische Anekdote bekannt ist?

Der Uebers.

****) Auch noch mehrere, von Schönaich, Mösler: aber natürlich sind diese nicht bis zu dem Kenntnisse eines Ausländers gelangt.

Der Uebers.

den Streiter festhalten, und sich von ihm hinüber in die Unsterblichkeit schleppen lassen. Schönaich war Germanns Chaplain; nur daß der deutsche Chaplain seine Germannias nicht nach Gehing, aber eben so schlecht arbeitete. Ich habe den Namen des Geschichtschreibers nicht behalten, der dem Andenken der Ramsel von Dom Remy in einigen Foliobänden eben den Dienst leistete, den Lobenstein in seinem Arminius und Thusnelde dem Helden geleistet, durch den

— — die hohe Städtefürstin

Am ungetreuen Uferstrande

Vom Feuer des Styr

In ihren Grundfesten erschüttert ward. *)

Und wenn gleich keinen Deutschen je der abentheuerliche Gedanken anwandelte, die tragische Geschichte Germanns in Aufzüge einzutheilen, wie Barnet von dem Mädchen von Orleans den ganz eigenen Einfall hatte, **) so hat Deutschland den fünf

*) Dytthirambe: Hermann. Der Uebers.

**) Recherches sur le theatre françois, second age: Jean Barnet, *l'histoire tragique de la Pucelle de Dom - Remy autrement d'Orleans nouvellement departie par actes &c.*

Der Uebers.

fünf Trauerspielen, die wir von diesem tollkühnen Mädchen aufzuweisen haben, nun wenigstens zwey entgegen zu setzen.

In einem Falle war es dem Helden besser berathen: die Menardiere und Benseraden waren mittelmässige Köpfe, und Aubignat bei aller Strenge der theatralischen Regeln, die er seinen Trauerspielen gemeinlich vorzusetzen pflegte, ein sehr elender Theatraldichter. Schlegel hingegen, der Verfasser des ersten Hermann, ist noch jetzt der beste tragische Dichter, den Deutschland hervorgebracht hat, und sein Hermann vielleicht gerade das beste seiner Stücke. Auch dem Grenadier dürfte, aus seinen ersten Versuchen zu urtheilen, unter den Dichtern Deutschlands ein unterschiedlicher Ehrenplatz angewiesen werden.

Die beiden Deutschen sind einander in dem Plane ihrer Stücke nicht begegnet. Schlegels Hermann hat die Niederlage des Varus zum Augenpunkte, also, die Befreyung Deutschlands von der römischen Herrschaft, einen für die Nation anziehungsvollen, glücklich gewählten Stoff—

Die Handlung des zweyten spitzt sich, wenn ich so sagen darf, auf den Tod Hermanns,

manns, und gewissermassen auf die Bitte zu, die der sterbende Herzog an die deutschen Fürsten thut: ihr Deutschen, seyd einig unter euch! gleichfalls eine Handlung, welche der Theilnehmung der ganzen Nation vergewissert seyn kann.

Der Letztere fängt also da an, wo der Erstere aufhört — Wie bei jenem, ein Hain, worin die Deutschen gewöhnlicherweise die öffentlichen Angelegenheiten entschieden: aber dieser Hain ist schon mit den Ablern — — die sein Schwert mit Varus Blut besprizet, gezieret. Hic erscheint Segest und Raturer: ich verfolge die Anlage des Stücks von Auftritt zu Auftritt.

Die Wiederkunft Segests ist der Zeitpunkt, von dem wir ausgehen. Die Unterredung zwischen ihm und Raturern kündiget den Inhalt an. Wir erfahren, daß Rom Thusonelden, Hermanns Gattinn, im Triumpfe aufgeführt; daß sie sammt dem einzigen Sohne Hermanns noch in den Händen der Römer; wie sie in dieselben gekommen ist: wir erfahren den Groll Segests gegen seinen Eidam, seine nunmehrige Veröhnung mit ihm, die großen Hoffnungen, welche Deutschland auf Segests Wiederkehr.

kehr gründet; da die Deutschen nur durch Deutsche bezwungen werden konnten — Wir wissen nun alles, was wir zu wissen brauchen.

Eine kleine Frage: warum sind Segeff und Katmer allein da? ich wünschte, es möchte mir wenigstens in ein paar Zellen ein Grund dazu seyn angegeben worden, damit ich mir die Frage nicht beantworten muß: sie sind es der Exposition wegen.

Ober, wäre es vielleicht nicht besser gewesen, den ersten Auftritt in den zweyten einzuschmelzen, und die Eröffnung durch die allgemeine Versammlung der deutschen Fürsten zu machen. Segeffs Wiederkunft, ein wichtiger Vorfall für ganz Deutschland, konnte sie veranlaßt haben. Hermann hätte da den Vortheil, den Deutschland hieraus ziehen sollte, auseinander gesetzt: Segeff hätte Roms hochmüthiges Verfahren vor den Augen Deutschlands bekannt gemacht: die beiden Fürsten hätten sich bei ihrem Thor oder Wodan — denn, im Vorübergehen, Zeus und Olympus gehören nicht in ihre Eibformeln — bei Thor und Wodan hätten sie ihre Ausöhnung beschworen. Eine solche Ankündigung wurde auch

m

in Ansehen der äussern Pracht gewonnen haben. Die Gefangenschaft Thusnelbens und ihres Sohnes würden wir schon dann aus dem Munde Sejans erfahren, wann es nothwendig ist, davon unterrichtet zu seyn.

Ich bin den Dichtern sehr gewogen, die mit der Exposition haushalten, mich immer nicht mehr davon wissen lassen, als zum Verstande des folgenden Austritts erfordert wird. Sie ist freylich schwer, diese Art, den Inhalt anzukündigen; aber sie erhöht die Theilnehmung, weil sie die Erwartung spannet. Hier war sie in der That sehr möglich.

Man hätte im II. Auftritte die Ankunft des Gesandten verkündigt, und ihm Gehör sogleich ertheilt. In denselben Zeiten gieng es mit, das so ohne Umschweif zu thun: das Gepräng war noch nicht verwickelt, keine Besuche und Gegenbesuche —

Man hätte zwar, weil man seinen Vortrag nicht gewußt, auch nicht über die Antwort, so man ihm geben wollte, zu Rath gehen können. Desto besser! man hätte Begeßten sein nicht sehr feuriges: Ich Ger-

mann bin mit dir, und den nachfolgenden III. ganz müßigen Auftritt erspart.

Rüßig mußte er für uns Zuschauer seyn, denn wir wußten schon, daß man den Frieden nicht billigen würde. Indessen möchte ich eben über diesen Auftritt dem Verfasser meinen großen, großen Glückwunsch machen. Ungeachtet Hermann den römischen Abgesandten nur das zu sagen hatte, was wir schon wußten, so ist doch diese Unterredung gerade die anziehendste. Der Schriftsteller hat statt der Anziehung der Handlung die Anziehung des Gesprächs und der Ausführung hineinzulegen gewußt. Der Stolz des Römers und die Größe des Deutschen, die beide sich in allem Lichte zeigen, stehen vortrefflich gegen einander ab: wäre es nur möglich, die wechselweisen Neben sich mehr durchkreuzen zu lassen!

Hier lenke ich nun wieder auf den Weg des Verfassers ein. Der arglistige Römer, da er die Deutschen nicht bewegen kann, den Frieden als eine Gnade von Cäsar anzunehmen, sucht sie — und besonders Germanen, durch ein Geschenk zu beschenken:

chen : und welch ein Geschenk ! Thusnelbe
und ihr Sohn !

An diesem Orte fängt der Knotten an,
sich zu schürzen. Thusnelbe, Hermanns
Gemablinn ! Segeßs Tochter ! der Kampf
ist wichtig : Natur und Liebe auf der ein-
nen — Vaterland, Pflicht auf der andern
Seite : wer wird siegen ? —

Segeßt geht durch ein stummes Spiel
seine Bewegung zu erkennen. Wie, wenn
er seines nur erst abgelegten Eides eingedenkt,
den Römern die Unrechtmäßigkeit ihres
Besizes verwiesen, und uns hier be-
lehret hätte, wie man ihm diese kostbaren
Pfänder nur mit List entriß u. s. w. ? Ich
sehe es ein, der Autor wollte Segeßten nicht
handeln lassen, um für seinen Helden die
ganze Größe, das ganze Verdienst zu er-
halten : ich lasse mirs gefallen. Hermann
spricht als Gemahl, dem der Gesandte den
Auftrag macht :

So eben trafen sie hier in dem Lager ein :
Sie können, wo du willst, noch heute bei
dir seyn,

Wenn ihre Thränen dich —

Schweig Grausamer ! —

Aber als Herzog sagt er :

— — — — — wisse!

Daß man nur hier das Wohl des Vater-
lands beschlüsse!

Das ist die erste Anwendung eines pa-
triotischen Eifers : eine feine psychologische
Bemerkung, daß dieser bei einem Manne,
der sich im Rechtsschaffenhandeln eine Fer-
tigkeit erworben hat, sogar die Ueberle-
gung überhole : die Stürme der Leidenschaf-
ten thun ihre Anfälle erst nachher —

Schon wieder ein Wunsch! Wenn Ger-
mann nichts von seiner Privatrache spräche,
da, wo nur von Vaterlandsangelegenheiten
die Rede ist; seine Antwort würde edler, er
in Deutschlands und auch den Augen des
Zuschauers grösser seyn; weg also mit dem
— — Ich will, ich muß mich rächen!

Bei dieser Abkürzung käme dann
das: Richte dich nunmehr! geleger-
lich beifelte, welches eine offenbare Pro-
vinzialredensart ist —

Mein Brief muß heute darum geschlos-
sen werden, warum die Wochenblätter ge-
meiniglich schlüssen, weil ich mit der vier-
ten Seite am Ende bin —

Wien, den 6. Hornung 1768.

Und abermal eine Frage: warum geht Hermann mit den übrigen Fürsten ab, und läßt Sejanen in dem Haine? Ich sehe sehr wohl das Warum des Dichters — damit Segeß, der im folgendem IV. Auftritte Sejanen aussucht, sich im Angesichte der Zuschauer mit ihm besprechen könne. Können aber auch wir Zuschauer mit dieser Ursache zufrieden seyn? Ist es wahrscheinlich, daß man den Gesandten einer Macht, welcher man den Krieg erkläret, ohne Zeugen, in einem der Nation heiligen, den Berathschlagungen der Nation gewidmeten Orte zurückläßt?

Die Einheit des Orts zwingt den Dichtern sehr oft wider ihr besseres Wissen Unwahrscheinlichkeiten ab. Ich bin z. B. versichert, der Verfasser habe es ganz wohl empfunden, daß die Privatunterredungen Katumers und Hermanns im I. Auftritte des II. Aufzugs nicht in den Hain gehören. Die Fürsten, wenn sie sich mit ihren Lieblingen oder Freunden besprechen wollen, wählen nicht den öffentlichen Gehörsaal dazu — daß es sehr unbehutsam von

einem schlauen Manne, wie Sejan geschilbert ist, wäre gehandelt gewesen, die kurze Zusammenkunft zwischen Segeffen und Thusnelden *) an diesem öffentlichen Orte zu veranlassen, besonders, nachdem der Römer seine Furcht vor Germanen in dem vorbergehenden Auftritte nicht undeutlich blicken ließ.

Im V. Auftritte wird nun der Faden der Schwierigkeiten angesponnen — Schien Segeff bewegt? nur der kleinste Rest des Hasses gegen Germanen! aus diesem Funken hofft der Gesandte eine Flamme aufzublasen, die ganz Deutschland ergreifen, und seinem Helden den Untergang bringen soll.

Segeff kommt im VI. Auftr. Wie gesagt, der Ort zu einer Unterredung dieser Art ist unvorsichtig gewählt; und die Unterredung? Nein, jemanden, der nur um etwas minder arglos wäre, sollte der Gesandte nicht hintergangen haben; seine List ist zu kennbar. Segeff kommt ihm auch wirklich auf die Spur: Sejan, du suchst vielleicht mein Herz nur zu empören? —

⊙

*) III. Aufzug, I. Auftritt.

O nein! sagt der Gesandte; und der gut-herzige Alte läßt sich mit diesem Wein ab-führen; recht, wie es sich für einen guten, kurz-sichtigen Deutschen gebührte. Mir Franzosen kann dieser Ausdruck als eine kleine Rache gegen einem deutschen Schrift-steller hingehen, für die Verse, womit er sich über uns nur kurz vorher lustig ge-macht —

Daß einst der Gallier durch sie getäu-
schet ward,

Dankt seiner Flüchtigkeit, des eiteln
Volkes Art!

Uns, die wir nie so leicht, nie so un-
männlich dachten *) u. s. w.

Der erste Aufzug schließt sich also mit der Versicherung, daß Segest seine Tochter in einer Stunde hier erblicken soll. Gut, daß der Gesandte gleichsam nach der Uhr sah, und in einer Stunde wieder zu kom-men versprach. Es ist sonst freylich nicht wohl gethan, in den Zwischenräumen der Aufzüge eine solche Pünktlichkeit zu beobach-ten. Diese Zwischenräume sind bestimmt, der Handlung einen starken Stoß vor sich zu geben. In folgendem Aufzuge muß man

W 4

so=

*) Eben das. S. 9.

sogleich die Folgen wahrnehmen; wie der Dichter diese Zeit sich zu Nutz gemacht: die Ursachen werden vorbereitet, die Wirkungen brechen aus. Nichts von allem diesem geschieht hier, die Handlung ist ganz nicht von der Stelle; und wenn sich der Zuschauer über die kleine Unregelmäßigkeit, daß die Schaubühne einen Augenblick leer geblieben, wegsetzt, und das Orchester schweigt, so kann er die beiden Aufzüge ohne alle Schwierigkeit in einen vereinbaren — Aber freylich, was konnte man in einer Stunde auch wohl vor sich bringen?

Und diese Stunde war dazu sehr geschwind verfloßen: denn nicht einmal Thurnelbe war im I. Auftritte des folgenden Aufzugs angelangt. Hermann und Katumer eröffnen ihn. Hermann, der Held der Nation, ist hier ein wenig wetterwendisch, ungefähr wie junge Weiber, die ihren Aufwärtern zur Quaal nicht wissen, was sie wollen und nicht wollen. Er ist traurig und muthvoll, verliebt und Patriot; er will Krieg und seine Gattinn, die ihm doch nur der Friede gewähren kann. Ich tadle das nicht etwan; es ist die Menschenstunde
des

des Helden. Solche Gemälde sind anziehend, aber sie fordern in der Ausführung viele Lieblichkeit, um nicht in das Gezierte und Tändelnde zu verfallen. Racine war in diesem Stücke ein großer Meister; er kannte die kleinsten Verflüssungen der Leidenschaften, und wußte sich derselben mit Wahl und Beurtheilung zu bemächtigen: seine Helden sind liebenswerth, und groß zugleich.

Ratumer spielt in diesem Auftritte eine seltsame Person: er rathet Germanen den Frieden an. Fürst Ratumer — hatte ich Lust ihm zuzurufen — warum sagten Sie das nicht bei der Versammlung? da, wo der Ort dazu, da, wo es Zeit war? Ihre Frage: weißt du denn, ob Deutschland das begehre? giebt mir keinen hohen Begriff von ihrem Gedächtnisse: wie soll Germanen das nicht wissen, da der Krieg wirklich erklärt ist? haben Sie nicht selbst, wiewohl ein wenig in allgemeinen Ausdrücken, das Ihrige dazu beigetragen? würde ihr Freund nicht, wenigstens einer Uebereilung, wegen seines vorübergehenden Entschlusses beschuldigt werden? bedenken Sie, mit

Kriegserklärungen spielt man nicht —
und dann noch der feine Rath!

Doch, könnte Deutschland nicht die
Deinen ist befreien?

Erst dich zufrieden sehn, und dann
den Krieg erneuen?

Sie sagen zwar: Sie wollten ihren Rath
nicht auf Ränke gründen: aber das ist,
wie die Rechtsgelehrten sagen: Prote-
statio facta contraria. Jedoch muß ich
denn gerade bei jedem Auftritte etwas zu
erinnern haben? —

Im II. thut Germann dem Gesandten
das Anerbieten: Thusonelden und seinen
Sohn mit Gold zu lösen: Sejanen scheint
dieses für Germanen schimpflich. Der
Auftritt hat schöne Stellen. Der Gesandte
wird beurlaubt: er schützt Geschäfte mit
Segesten vor — Geschäfte mit Segesten?
und das machte Germanen, machte Ka-
tumern nicht unruhig? bewog ihn nicht,
den Gesandten genauer zu beobachten? sei-
ne Schritte zu beleuchten? — nein! beide
gehen sorglos ihrer Wege — um Segesten
die Bühne zu räumen, der

Im III. Auftritte kommt, sich von dem
Römer nach Willkühr, wie ein Kind be-
han-

handeln, und zum vorigen Haffe gegen seinen Eidam verleiten läßt. Im IV. Auftritte wird Thusnelbens Ankunft gemeldet: und in der Schlussscene dieses Aufzugs macht Sejan sich über den leichtgläubigen Deutschen lustig, wie auch billig ist.

Was geschieht nun zwischen dem II. und III. Aufzuge? — abermal nichts, als daß Segeß seiner Tochter entgegen geht, und sie im I. Auftritte in den Hain bringt. Warum nicht lieber gerade in dein Zelt, guter Alter? wie du es dem vorangeschickten Gesandten *) verheissen hattest? Wunderlich! vielleicht daß die Leute freye Lust, und das Spazierengehen liebten? wenigstens ist ihre Unterredung anfänglich mehr das Gespräch müßiger, Lustwandelnder Leute: als eines Vaters, einer Tochter, die sich nur auf wenige Augenblicke sehen, die statt der frostigen Frage:

Thusnelbe, kennst du noch die anmuthsvollen Fluren u. s. w.

und der Antwort:

Ich kenn', ich lieb' ihn noch den reizersfüllten Hain —

die statt solchen Geschwäges die kostbaren Augenblicke zu Umarmungen, zu Thränen

*) II. Aufz. IV. Auftr.

genügt haben würden. Warum doch so wenige Theatraldichter das Herz haben, die Bewegungen der Natur nachzuschildern? das unzusammenhängende Stammeln des Affekts nachzuschreiben? Segeß fest in den Armen der Tochter verschlungen, anfangs ein stummes Paar, dann wechselweise ausrufend: o Tochter! — o Vater! — ich besitze dich! — ich sehe dich wieder — u. s. w., solche Auftritte stürmen auf die Zuschauer ein, entreißen ihnen Thränen, die Merkmale der Mitempfindung: aber eine solche Sprache ist niedrig in ihrem Gedanken; ihre Zwischenredner müssen sich gesuchter ausdrücken: sie schwägen, wo sie handeln, und sind witzig, wo sie empfinden sollten.

Thusonelbe erfährt von ihrem Vater, daß ihr Gemahl sie nicht befreien will; sie hofft ihn zu rühren; ein Ungefähr führt ihn im II. Auftritte zu ihr her. Er umarmet seine Gemahlinn, ihre Gegenwart legt ihm die Gefahr näher, an seinem Vaterlande zum Verräther zu werden, Segeß dringt auf ihn ein, der Held wankt: der Friede beruht nicht auf ihm allein, spricht er: er soll also, versetzt Segeß, die Fürsten,

sten, deren Spruch und Widerspruch stets in seiner Hand war, zum Frieden bewegen — Was soll Germann thun?

Das ist der Inhalt des im III. Auftritte folgenden Selbstgesprächs: Soll er seine Gemahlin in Banden sterben lassen? soll er durch einen dem Vaterlande nachtheiligen Frieden ihre Freyhelt erkaufen? — Katumer kömmt im IV. Auftritte, und wird abermal ein Friedensmittler — spricht politisch wie ein St. Pierre, bewegt zuletzt Germann, und wirft ihn zugleich von seiner Höhe herab. So viel an ihm liegt, hat er schon das Vaterland seinem Vortheile nachgesetzt — aber die im V. Auftritte dazukommenden Fürsten geben seiner Ruhmbegierde zur rechten Zeit einen neuen Ueberschwung: er ertheilt Befehle, Sejanen mit Gewalt wegzuschaffen, und eilt den letzten Plan zur Schlacht zu fassen. Dieser Plan zur Schlacht, sollte er nicht für dieselben Zeiten, wo Vegetius und Sol-lard noch nicht die Handbücher der deutschen Feldherren waren, ein wenig zu modern seyn?

Sejan wird von Segeffen in Schutz genommen, er macht davon kein Geheimniß mehr:

mehr: dieß erfahren wir im II. Auftritte des IV. Aufzugs. Hermann befehlt, den Gesandten herbeizubringen. Statt seiner kömmt im III. Auftritte Segest, und kömmt mit einem starken Gefolge, wie man sieht, entschlossen das Aeußerste zu wagen. Es kömmt auch wirklich darauf an, man zankt: junger Blattkinn! sagt Segest — eigensinniger Alter! versteht Hermann u. s. w. Segest erlaubt sich zuletzt gegen den allgemeynen Herzog Deutschlands Ausdrücke, die ihm nicht nachgesehen werden können.

Geh, leg die Hoheit ab, der du dich an-
gemacht!

Die du zu Deutschlands Schmach zwölf
Jahr gemißbraucht hast —
Frenlich sagen sich die Helden und Fürsten
auch beim Homer und Shakespear nicht sel-
ten Unhöflichkeiten, die uns für die Lebens-
art der Höfe, wie sie geschildert werden,
nicht sonderbar einnehmen: nur ist mein
Zweifel, sind Homer und Shakespear darin
als Muster Virgilen und Racinen nach-
zusehen, die ihre Personen dadurch gewiß
nicht abgewürdiget haben, daß sie densel-
ben edlere Sitten geben, und eine Spraz
che,

the, die nicht die Sprache der rauhen Natur ist?

Es nimmt mich gar nicht Wunder, wenn Hermann Segessen will fesseln lassen. Ich sah aber auch vor, daß dieser, dem eine starke Leibwache zu Gebot steht, sich nicht wird fesseln lassen wollen; daß es dann zu einem Streite kommen, und

Thunelbe im IV. Auftritte sich zwischen Lanzen und Schwerter werfen wird, weil die Leute sonst zu Schaden kommen dürften. Seit dem die geraubten Sabine- rinnen so glücklich zwischen die Heere ihrer Väter und Männer gelaufen, und den Frieden hergestellt haben, hat so mancher Dichter im großen, und so mancher nach dem verjüngten Maßstabe diesen Streich gebraucht, daß derjenige, der es nach dem Hundertenmale, das Hunderte und einmal thut, ganz kein Verdienst dabei hat, gesetzt auch, er hätte ihn noch so natürlich herbeigeführt, und dieses ist vielleicht hier eben der Fall nicht.

Ich mache dem Dichter keinen Vorwurf aus dem Theaterstreiche: diesen Vorwurf macht sich ein Rank, wie er, natürlich selbst, sobald er seine Arbeit bei kaltem

Blu-

Blute in die Hand nimmt. Aber dieser Theaterstreich besteht nicht darin, daß Thusonelde kömmt, sondern daß sie gerade erst zum Streite kömmt. Können konnte sie; wenn Segest, in dessen Zelte sie sich befand, nicht etwan sie jemanden zur Verwahrung übergeben hatte, welche Vorsicht einen alten Mann allenfals nicht übel gekleidet haben sollte, der nicht eben ein Wahrsager seyn darf, um vorherzusehen, daß seine Tochter, welcher sein Haß gegen Germanen bekannt war, nachfolgen würde, um Unheile vorzubeugen.

Weil nun aber Thusonelde kömmt, so sieht man, daß Segest auf seine Tochter diesmal nicht gedacht habe, da war nun schon anders nichts zu thun, sie mußte kommen: aber warum denn eben so spät? daß ich doch fragen mag? wäre sie eher gekommen, so hätte das Combattement, wie das theatralische Kunstwort heißt, ausbleiben müssen, und so ein Ding nimmt sich vortrefflich wohl aus, und ist vermögend, in Wien einem ganzen Stücke den Schwung zu geben.

Unter uns gesprochen, der Verfasser scheint der Mann nicht zu seyn, der das

Gelire der hölzernen Spiesse, und alle das Pappengefecht, welches auf der Schaubühne immer possierlich lassen muß, für sehr anzüglich halten sollte. Ich habe ihn wirklich einer kleinen Bosheit wegen in Verdacht, und ich denke, ich irre nicht: er gab den Zuschauern etwas, wie sie es verlangen: ein Zug aus einem Karitätenkasten unterhält sie mehr, als die anziehungsvollste Situation.

Diese folgte im IV. Auftritte: Thunelbe zwischen ihren veruneinigten Gatten und Vater. Gewissermassen sind hier drey Situationen verflochten; jede Person zwischen zween andern gestellt. Daher hätte der Dichter allen seinen Kräften ausbleten sollen, um diesen Auftritt auf das lebhafteste, und mit Wahrheit zu bearbeiten. Thunelbe erscheint hier in vollem Glanze: auf ihr beruht die Eintracht zweer so wichtigen Personen, auf deren Eintracht gewissermassen das Schicksal Deutschlands ankommt. Mit welchen Waffen fällt sie das Vaterherz des unveröhnlichen Segestes an? — Mit Gründen? Thränen? Nicht doch, sie macht dafür bloß eine Grimasse. Denn, wie soll ich das anders nennen, wann eine Tochter

ihren Vater, der sie liebt, den Dolch in die Hand glebt, sie zu tödten. Gut! denkt der Zuschauer: die Schlaue wußte es wohl, daß er das nicht thun würde — Und so, wie es auf eine Grimasse natürlich folgen mußte, gieng auch Segeß seine Wege, und nahm seinen Haß, nahm seine Rache mit sich.

Der V. Auftritt hat eine Stelle, von der ich abermal wünschte, der Verfasser hätte sie besser genützt, und, was hier nur Gespräch ist, in Handlung verändert. Segeß steht in dem Wahne — spricht Hermann,

Daß ich das Heer aus Stolz zu längerem
Krieg ermahne.

Er will den Herzogstab mich niederlegen
sehen:

Seh, sag, ich sey bereit, sein Fodern
einzugehen —

Fodern eingehen: ist zwar sehr matt gesprochen, aber desto großmüthiger gehandelt, nur am unrichten Orte. Eine solche That war würdig, in den Augen von ganz Deutschland verrichtet zu werden, wosferne sie der Hauptfigur, wenn ich nach Art der Maler reden darf, die Hervortretung und
Größe

Größe ertheilen sollte, die, wie man sieht, des Dichters Absicht war. Das vortheilhafte Licht, in welchem Hermann gezeigt wäre, würde von dem Schatten, worin der durch eine so großmüthige Handlung noch nicht befriedigte Segeß erschien, nur desto mehr erhöht. Wie die Anlage ist, bleibt es bloß Winkelzug, der auf den Zuschauer ganz keine Wirkung macht: und wenn Segeßen die Erzählung davon in dem Munde eines verliebten Weibes verdächtig, unwahrscheinlich vorkömmt, so findet sein Mißtrauen, sein Unglauben Entschuldigung: aber wäre er selbst Augenzeug gewesen, dann, wer würde ihn dann nicht gehaßt haben?

Diese Veränderung ist möglich, ohne daß darum eben der Gang des Stückes anders geleitet würde. Was Thusunelde gegen ihn als Abmahnungsgründe anführt — die Hoffnungen Deutschlands — die Größe seiner Pflichten — den Dienst des Vaterlandes — den eignen Ruhm — alles das, was in dem Munde einer Dame ohnehin ein wenig zu stattsmännisch lautet, könnte Rastolf, oder sonst jemand von den Fürsten Hermannen entgegen setzen. Thus-

nelde, welche der Dichter durch diese Scene wichtig machen sollte, würde darum nicht eben eine Nebenrolle, die nirgend in dem Stücke in derjenigen Thätigkeit erscheint, daß er das Stück von ihrem Namen mit hätte überschreiben sollen —

Der letzte Auftritt dieses Aufzugs zeigt nun den Ausbruch von Segestens Haffe.

Zwischen dem IV. und letzten Aufzuge geht eigentlich vor, was Katumer im III. Auftritt erzählt: der Abfall der Truppen Segestens, die großmüthige Handlung Germanns, der Segesten nicht nur verleiht, sondern ihn auch gegen den Ausbruch des allgemeinen Zorns schützt. Die beiden ersten Auftritte sind also abermal ganz überflüssig. Man sieht, daß der Dichter den Mangel des Stoffes empfunden; er schickt Thuonelden in dem schwermuthvollen, einsamen Hain spazieren.

Germann erscheint im IV. Auftr. Die Hindernisse, welche Segest in Weg gelegt, sind beseitigt; Segest ist ohne Truppen, die Römer haben sich zurückgezogen, der Verräther Sejan wird mit Schand zurückgesendet, Thuonelde kehrt freiwillig zu den Römern, um das gegebene Wort

ih-

ihres Vaters zu befreien. Die Handlung ist am Ende, der Vorhang fällt — Haben Sie das nicht erwartet? ich ebenfalls. Aber, wie eine Kanonenkugel, die bereits ihr Ziel erreicht, auf der Erde kraftlos dahin wälzet, und kaum mehr eine Bewegung hat, wann sie in dieser scheinbaren Ruhe, gegen ein Sandbüchsen stößt, wieder Kräfte gewinnt, von neuem auffährt, und oft diejenigen tödtet, die sich, ihrer Entfernung wegen in Sicherheit glaubten; so empfing die Handlung, die ganz schon an ihrem Ziele war, von einem sehr unerheblichen Umstande neue Bewegung, und

Im VIII. Austr. stirbt Hermann, für den Sie gewiß nichts mehr besorgten; er stirbt, von den Händen Segests, nicht etwa aus Rache, nein! bloß darum, daß er den Alten, der seine Tochter dem Römer wider das verpflichtete Wort abnehmen wollte, zurückhielt. Das hätte ich nicht vermuthet, daß das Balgen dieser zween Leute bis dahin gehen würde! hätte doch diesmal ein Gott den Arm des grauen Ringers mit Stärke beseelet, damit er sich los gerissen, und das Schauspiel ein unblutiges End genommen hätte! —

Der Tod Hermanns, und mithin auch der Tod Thusneldens, der davon nur eine Folge ist, sind bei dem Stücke ganz zufällig; die vorhergehenden Begebenheiten haben darauf keine andere Beziehung, als die Zeitreihung, und doch scheint er des Dichters Hauptzweck zu seyn: folglich sollte jeder Umstand entweder mittelbar, oder unmittelbar dahin beitragen, und wie in einer Spitzsäule, jede von der Grundfläche ausgezogene Linie nach dem Spitzpunkte zulaufen.

Der Anlaß, Hermanns Tod recht mitte, wenn ich so sagen soll, aus der Verrätheren Segests entspringen zu lassen, war gleichwohl nicht sehr weit zu suchen.

Alles könnte auf eben diese Weise vor sich gegangen seyn, als es Katumer im III. Auftr. erzählt — nur der Zweytkampf zwischen Hermannen und Segesten wäre nicht entschieden — Dieses hätte Erwartung, Bewegung, Wärme in Thusneldens Gespräch gebracht. Segeßt, der sich von seinem jüngern Gegner überwältigt sähe, woferne er Mann für Mann stritte, hätte die List zu Hülfe gerufen. Das Gefecht geht nicht ferne von dem Haine vor, weil
der

der Klang der Waffen auf Schilden von Thurnelben konnte vernommen werden — Wie also, wenn der verlassene Segest seinen Gegner durch verstelltes Weichen hieher gezogen hätte? wenn das, was Katurmer erzählt, hier vor uns gehandelt würde? wenn der Eidam ihn von Platzhöhe, stürzte, das Schwert entrisse, vor den schon über ihn gezückten Schwertern der übrigen rettete, und eben, da er ihn aufrichten, eben da er ihn auf das zärtlichste umarmen will, von seiner meichel-mörderischen Faust den tödtlichen Stoß empfieng?

Durch diese Veränderung wäre die unausstehliche Länge des letzten Aufzugs verkürzt, wäre die Einheit der Handlung hergestellt, wäre — Uebermal und ohne End! werde ich mich etwan nicht aufs neue darein vertiefen, was gewesen, und nicht gewesen wäre? gleich als hätte ich nicht ohnehin mich schon zu lange bei einem einzigen Stücke verweilet, da sich mir der Stoff unter der Hand häufet, und ich Ihnen noch so vieles nachzutragen habe — und, gleich als wäre es nicht leichter, zu jemanden zu sprechen: setze zu! schneide

ab! als selbst etwas von allen Selten un-
 tadelhaftes zu liefern —

Wien, den 19. Hornung 1768.

C'étoit un ouvrage à la glace,
 Qui partout n'auroit valu rien,
 Ces pieces la font à leur place
 Sur le theatre italien.

Dieser Gassenhauer paßt genau auf die sogenannten Opere Buffe, in denen weder Witz, noch Menschenverstand, und nicht die geringste Spur von dem Dottore zu finden, der, sagt Meister Arrouet, für die wälsche Schaubühne das, was Moliere für die französische war, und sie von dem Wust der alten, unsinnigen Possenspiele zu reinigen, und ihr eine regelmässiger Gestalt zu geben, unternahm. Goldoni war ein fruchtbares Genie; seine Stücke kosteten ihn nicht sonderbare Mühe, aber man sieht ihnen die Eilfertigkeit auch sehr an — Spasfe, die nirgend als in Wälschland für das gelten konnten, langweiliges, inhaltleeres und meistens geprängreiches Dialogiren, Verwirrungen statt Verwickelungen, schlechte Charaktere, und eine Sprache, die an vles-
 len

len Stellen wüßerfertig wird, weil sie voll wälscher Wortspiele ist; das ungefähr ist immer das Geweb der goldonischen Schauspiele. Sie sollten Mühe haben, aus den sechsßig Stücken des Goldoni eines, nur eines auszulösen, das eine strengere Kritik aushalten, oder dem Misanthrope an die Seite gesetzt werden könnte.

Die deutsche Schaubühne hat jüngst eines von seinen Lustspielen, den wahren Freund, aufgeführt. Ich würde dieses Stück nicht eben auf das bloße Wort Diderots, ein Possenspiel nennen. Diderot ist immer ein wenig ungebehrdig, wann man ihn auf die Spur bringt, daß er von dem wahren Freunde etwas zu dem natürlichen Sohne herübergewonnen habe, und der Encyklopedist hat unrecht. Es ist offenbar, daß ihn der Italiener gleichwohl auf die Spur gebracht habe, und sein Lügenen ist die Erlinthe eines Mädchens, dem ein Liebhaber einen Kuß geraubt, und das dann kindisch spricht: nein! Sie haben mir keinen Kuß gegeben. Mag doch der wahre Freund dem Diderot immer am ersten auf den Einfall seines natürlichen

Sohns gewiesen haben: das schmälert seinen Ruhm im geringsten nicht. Wenn Praxiteles ein Stück Marmor, woraus ein elender Bildner seiner Zeit eine Venus machen wollte, vornimmt, es ganz anders behandelt, Stellung und Charakter ändert, und eine wahre Venus daraus macht, die in dem Tempel zu Gnibus die Verehrung der Sterblichen verdienet, und die Wünsche des Kriegesgotts theilet; so gehöret dem Stümper gewiß nicht das geringste von der Ehre des Künstlers, dem jener Klotz zum Stoffe gedienet. Goldoni fand den Gedanken, die erste Idee des wahren Freundes, aber es war in seinen Händen ein Stück parischen Marmors, den er nicht zu arbeiten wußte. Alle Charaktere sind ihm verunglückt: sein wahrer Freund ist kaum recht ein ehrlicher Mann, oft ein sehr ungeschmakter Kerl: das Mädchen ist ein flatterhaftes Ding, das nicht, wie Rosalie des Diderot zwischen zween würdigen Freunden, die beide ihre Wahl rechtfertigen und erschweren, inne schwebt, getheilt wird; es wirft sich dem Freunde ihres Liebhabers so mit Gewalt an den Hals, daß sich der Junge der Dirne nicht erwehren kann.

Und

Und Therese — aber wie gesagt, ich halte einen grob behauenen Pflock, an dem man nur die Hervorragungen für Hände und Füße annehmen muß, um eine Gestalt herauszubringen, einen truncum male dolum halte ich mit einem Meisterstücke des Meißels gegeneinander, und suche Ähnlichkeiten auf. Sie verstehen mich doch, wie Sie sollen? Ich finde den natürlichen Sohn weder so elend, als ihn unser erster Partier fand, und unsere Bräuer ihn finden wollen, weder so vortrefflich, um ihn zum Kanon der dramatischen Kunst, wie der Verfasser, aufzustellen. Ich nenne ihn Meisterstück beziehungsweise gegen den wahren Freund.

Die Uebersetzung dieses wälschen Stückes war neben an erbärmlich: und wenn es bei seiner Aufführung doch einigermaßen erträglich schien, so ist das Verdienst ganz auf Seite der Schauspieler. Insbesondere habe ich wahrgenommen, daß die Reden des Florindo bei der Vorstellung nicht ganz so unendlich schleppend und kraftlos waren, als ich sie zuerst beim Durchlesen fand. Sollte die Art, mit der sie der Schauspieler deklamirte, diese Verwandlung zuwege

gebracht haben? ich las ihm nach, da hatte der gute Mann, weggestrichen, verändert, hineingekestelt. Ah! dachte ich, Freund! daran hat er wohl gethan! aber er hat übel gethan, daß er nicht das ganze Stück auf diese Art vorgenommen hat.

Nun, der Verfasser des wahren Freundes hat drey ganz beleibte Bändchen wälischer Possenspiele in Musik zu sehen, verfertigt, und unter dem Titel: Opere giocate di Polisseno Fegejo, fra li Arcadi &c. herausgegeben. Ihr Gang ist immer einerlei: betrahe in einer jeden, kommt ein Zwölflampf vor, wo sich die Memmen voneinander auf eine halbe Stunde entfernen, um sich kein Böses zuzufügen; zu jeder kommt eine Ohnmacht oder so was, und am allerreichlichsten die Stelle: il mio core poverello, fra l'incudin' e martello, tiche, tache, toche mi fa. Mir sind Spasse allerwegen frostig, ekelhaft vorgekommen; aber unter den frostigen und ekelhaften Spassen sind die wälischen, die man noch dazu beständig wiederkocht, die frostigsten und ekelhaftesten.

Ich habe Lust, Ihnen von so einer Afergeburt des Wises und der Thorheit einzunennen

nen kleinen Umriß zu machen. Sie waren immer abwesend, wenn solch Zeug bei uns zu sehen war; und Sie könnten vielleicht denken, ich thäte den guten Stücken mit unter wohl sehr unrecht. Man gab diese Fasnacht durch die Contadina in corte, il vechio geloso, la notte critica, il marchese villano; man wiederholte den Viaggiatore ridicolo, und die Schiava — das Nächste, das Beste!

Il marchese villano — Moliere's bourgeois - gentilhomme dürfte ungefähr den Grundgedanken zu so einem Stücke herleihen. Ein Bauer, der, durch seine Reichthümer stolz gemacht, sich marchesiren läßt, der sich in seinen neuen Stand nicht zu finden weiß, und doch so gerne damit aufgezogen kommt, der mit einer Familie sich zu verbinden wünscht, aber einen Jungen hat, der con tutti i titoli suoi, con quel abito ricco à dosso, nichts anders ist, als ein Villano rivestito, dem die hohen Gedanken des Marchese Padre nicht zum Gesichte stehen, und dem ein Wächsermädchen aus dem Dorfe mehr zu behagen scheint, als die Gräfinn, welche ihm sein Vater bestimmet — das wären Geschöpfe, woraus
sich

sich ganz sauberlich ein Stück verfertigen ließ, über dem auch der ernste Mann sich des Lächelns nicht erwähnte, ohne daß die Vernunft bei jedem Schritte gemißhandelt würde. Es liegt sogar unendlicher Anlaß zu bessernder Satire darin, auf die lächerliche Titelfucht, auf ungleiche Heurathen, auf den Stolz des Adels selbst.

An alles das denkt der Wälische nicht — Lehren? Satire? Ganzes? Poffen! er will lachen machen; und weil vermuthlich die Nation ein wenig hartlungig ist, so läßt er die feinen Züge fahren, zeichnet mit der unzugespitzten Kohle — nicht eine Karikatur — sondern einen Wechselbalg, schattet ihn mit den Fingern ein wenig aus, hängt ihn an das Marktschreyerquerholz; hui! da stehen Mobile und Maulthiertreiber zusammen gedrängt, und lachen und lachen —

Görg, der Sohn des Dorfmarchese ist in Despina verkehrt, er bringt ihr ein Ständchen. Sein Vater kommt, und kündiget ihm an, daß er die Gräfinn Olympia von Sarzana heurathen soll. Das will dem Jungen nicht ein, dem das Wäscher-mädchen im Kopfe steckt; sein Vater erprügelt also seine Einwilligung, und läßt ihn
bei

bei seinem Abel schwören — Aber ich bin nicht vom Abel! ich erinnere mich, da ich sieben Jahr hatte, den Weinstock bebauen zu haben — abermal Schläge! nun hat er nichts mehr einzuwenden. Doch Despina sucht ihn auf, eben da ihn sein Vater verläßt: er entdeckt ihr sein Unglück, wie ist zu helfen? er bittet das Mädchen, sie soll etwas ausfindig machen, und versichert sie seiner Beständigkeit, worauf sie ihm zu helfen verheißt; dann sagt sie, das ist so schwer nicht: ich habe nur mit zweien Narren zu thun; und sie sagt die Wahrheit.

Der Podesta im Dorfe hat eine Tochter, die zu Genua erzogen worden, und eben ankommt. Marchese Görg wäre ein Mann für sie: wer aber thut dem auf seine Titel vernarrten Tulipan den Antrag? dazu findet sich ein Schmarotzer, der in beiden Häusern den Zutritt hat; doch er wird abgewiesen, die Gräfinn Olympia ist Görgens Verlobte, und man erwartet sie. Vortrefflich! die Tochter des Podesta soll sich für Olympien ausgeben: der Vater geht hin, dem alten Dorfmarcheseu ihre Ankunft zu melden, und sich durch seine übergebenen Briefe-

Briefe als ihren Bevollmächtigten zu rechtfertigen.

Eben darauf war auch Vespina verfallen, sie kommt dem Dorfrichter in der Ausführung zuvor. Erst in einem Reiskeide als Abgeordnete und Sekretärinn der Gräfinn hat sie dem jungen Marchese das Portrait seiner Braut zu überreichen, aber Görg verlangt nichts davon zu wissen; er will sogar die Abgeordnete nicht sehen; legt das Portrait in den Hut! spricht mit abgewandtem Leibe — Sie können es in meinem Gesichte sehen, welches der Liebenswürdigen Braut vollkommen ähnlich sieht, sagt Vespina, und zieht den Jungen mit Gewalt herüber, der durch seine ungebändigte Freude, da er Vespinen erblicket, beinahe das ganze Spiel verborben hätte.

Die Sans begreift nicht, wohin das hinauslaufen soll, bis endlich Vespina in prächtigen Kleidern unter dem Namen der Gräfinn angezogen kommt. Vor ihrer Ankunft übet der Vater seinen Dummkopf von einem Sohne in dem Empfangskomplimente; bei ihrer wirklichen Ankunft sagt er ihm dasselbe aus einem Papiere ein; und da Görg nicht weiter kann, nimmt der

Da=

Vater das Wort, legt das Papier in den Hut, und liest es Wort für Wort heraus. Der dumme Junge ist immer Spitzbube genug, seinem Vater einen Streich zu spielen, und das Papier wegzurücken, da denn die Verwirrung des Alten lächerlich ausfällt.

Nachdem das Wäscher mädchen abgetreten, kommt der Podesta mit seiner Tochter. Noch eine Gräfinn? welche ist die wahre? das macht den Knotten. Tulipan erklärt sich für die erste: der Dorfmagistrat besteht auf seinem Worte, läßt den marchesischen Bauernjungen einsperren, hält ein Verhör, droht ihm die Saite, *) da kommt Vespina mit vier bewaffneten Kerlen, und befreyet ihren Bräutigam: darüber kommt — und so immer eine Narrheit auf die andere — denn ich bin wirklich müde, Ihnen solchen Unsinn auszu ziehen — bis zuletzt durch einen Brief, von dem niemand weiß, wo er herkommt, die Verkleidung Vespiniens entdeckt wird. Allein das seine Paar hatte es schon so weit kommen lassen, daß nichts mehr daran zu ändern war, und der alte Marchese sich damit trösten muß: der tu-

Lie

*) La Corda.

lipanische Stamm reiche zu, auch noch die Braut zu adeln —

So abentheuerlich, unzusammenhängend, gegen Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit sündigend der ganze Gang des Stückes ist, so unnatürlich sind auch die einzelnen Bearbeitungen jedes Auftritts, die einzelnen Auszeichnungen jedes Characters; und es ist darin nur eine Uebereinstimmung beobachtet, die Uebereinstimmung des Unsinns, und ein genaues Verhältniß eben so abentheuerlicher Theile zu seinem abentheuerlichen Ganzen.

Die Dichter dieser Stücke scheinen nicht nach Scherzen zu jagen, sie laufen nach Grazen, nein! auch der Ausdruck noch ist zu gelinde, sie laufen nach Narrheit, und suchen ihre Lustigmacherey in den Kämmerchen des Tollhauses auf — und oft an Derttern, wo Schmutz und Doppelsinnigkeiten die Hausprache seyn mögen.

Diese Stücke herrschen gleichwohl auf vielen Schaubühnen Deutschlands, wie in Wien, und verdrängen die Nationalstücke, und entführen dem deutschen Schauspielers das Herz und den Beifall der Nation. Worin soll ich die Ursache dieser sonder-

berbaren Erscheinung finden? Auch wir erholen uns manchmal von den Thränen, die uns vor der ernsthaften Bühne in die Augen traten, bei einer Opera Comique — doch ich bin ungerecht, da ich Aehnlichkeiten auffuche; unser Théâtre de la foire, unsre Marionettenspiele sogar würden sich schämen, verstandloses Zeug, als die Poesie der Buffen ist, aufzuführen.

Ich gewinne es nicht über mich, den Geschnack der Nation darüber anzuklagen, und aus der Gleichheit, welche die wältschen Frazenspiele mit den deutschen Burlesken haben, und aus der vorzüglichen Liebe, welche vielleicht gegen diese Spassereyen wahrgenommen wird, eine Ursache aufzufinden. Das Reich der Burlesken, wie ich bei ihren Vorstellungen wahrnehme, ist größtentheils vorüber: einmal vielleicht, erträgt man sie, und lacht — mehr über den vor trefflichen Zanno, den die Wienerschaubühne besitzt, und der diesen Stücken einst den Schwung gegeben hat, als über die Stücke selbst — aber mehr als einmal wird die Unternehmung dabel schwerlich ihre Rechnung finden.

Sohns gewiesen haben! das schmälert seinen Ruhm im geringsten nicht. Wenn Praxiteles ein Stück Marmor, woraus ein elender Bildner seiner Zeit eine Venus machen wollte, vornimmt, es ganz anders behandelt, Stellung und Charakter ändert, und eine wahre Venus daraus macht, die in dem Tempel zu Gnidos die Verehrung der Sterblichen verdienet, und die Wünsche des Kriegesgotts theilet; so gehöret dem Stümper gewiß nicht das geringste von der Ehre des Künstlers, dem jener Klotz zum Stoffe gedienet. Goldoni fand den Gedanken, die erste Idee des wahren Freundes, aber es war in seinen Händen ein Stück parischen Marmors, den er nicht zu arbeiten wußte. Alle Charaktere sind ihm verunglückt: sein wahrer Freund ist kaum recht ein ehrlicher Mann, oft ein sehr ungeschmakter Kerl: das Mädchen ist ein flatterhaftes Ding, das nicht, wie Rosalie des Diderot zwischen zweien würdigen Freunden, die beide ihre Wahl rechtfertigen und erschweren, inne schwebt, getheilt wird; es wirft sich dem Freunde ihres Liebhabers so mit Gewalt an den Hals, daß sich der Junge der Dirne nicht erwähren kann.

Und

Und Therese — aber wie gesagt, ich halte einen grob behauenen Pflock, an dem man nur die Hervorragungen für Hände und Füße annehmen muß, um eine Gestalt herauszubringen, einen truncum male dolatum halte ich mit einem Meisterstücke des Meißels gegeneinander, und suche Aehnlichkeiten auf. Sie verstehen mich doch, wie Sie sollen? Ich finde den natürlichen Sohn weder so elend, als ihn unser erster Parterre fand, und unsre Frezons ihn finden wollen, weder so vortrefflich, um ihn zum Kanon der dramatischen Kunst, wie der Verfasser, aufzustellen. Ich nenne ihn Meisterstück beziehungsweise gegen den wahren Freund.

Die Uebersetzung dieses wälschen Stückes war neben an erbärmlich: und wenn es bei seiner Aufführung doch einigermaßen erträglich schien, so ist das Verdienst ganz auf Seite der Schauspieler. Insbesondere habe ich wahrgenommen, daß die Reden des Florindo bei der Vorstellung nicht ganz so unendlich schleppend und kraftlos waren, als ich sie zuerst beim Durchlesen fand. Sollte die Art, mit der sie der Schauspieler deklamirte, diese Verwandlung zuwege

gebracht haben? Ich las ihm nach, da hatte der gute Mann, weggestrichen, verändert, hineingekünstelt: *Wh!* dachte ich, Freund! daran hat er wohl gethan! aber er hat übel gethan, daß er nicht das ganze Stück auf diese Art vorgenommen hat.

Nun, der Verfasser des wahren Freundes hat dreih' ganz beleibte Bändchen wälischer Possenspiele in Rußst zu sehen, verfertigt, und unter dem Titel: *Opere giocose di Poliffenno Fegejo, fra li Arcadi &c.* herausgegeben. Ihr Gang ist immer eluerlet: betrahe in einer jeden kömmt ein Zwetschampf vor, wo sich die Memmen voneinander auf eine halbe Stunde entfernen, um sich kein Böses zuzufügen; zu jeder kömmt eine Ohnmacht oder so was, und am allerreich-
tigsten die Stelle: *il mio core poverello, fra l'incudin' e martello, tiche, tache, toche mi fa.* Wir sind Spasse allerwegen frostig, ekelhaft vorgekommen; aber unter den frostigen und ekelhaften Spassen sind die wälischen, die man noch dazu beständig wiederkocht, die frostigsten und ekelhaftesten.

Ich habe Lust, Ihnen von so einer Afergeburt des Wises und der Thorheit e-
nen

nen kleinen Umriss zu machen. Sie waren immer abwesend, wenn solch Zeug bei uns zu sehen war; und Sie könnten vielleicht denken, ich thäte den guten Stücken mit unter wohl sehr unrecht. Man gab diese Fasnacht durch die Contadina in corte, il vechio geloso, la notte critica, il marchese villano; man wiederholte den Viaggiatore ridicolo, und die Schiava — das Nächste, das Beste!

Il marchese villano — Moliere's bourgeois - gentilhomme dürfte ungefähr den Grundgedanken zu so einem Stücke herleihen. Ein Bauer, der, durch seine Reichthümer stolz gemacht, sich marchesiren läßt, der sich in seinen neuen Stand nicht zu finden weiß, und doch so gerne damit aufgezogen kommt, der mit einer Familie sich zu verbinden wünscht, aber einen Jungen hat, der con tutti i titoli suoi, con quel abito ricco a dosso, nichts anders ist, als ein Villano rivestito, dem die hohen Gedanken des Marchese Padre nicht zum Gesichte stehen, und dem ein Wächsermädchen aus dem Dorfe mehr zu behagen scheint, als die Gräfinn, welche ihm sein Vater bestimmet — das wären Geschöpfe, woraus sich

sich ganz säuberlich ein Stück verfertigen ließ, über dem auch der ernste Mann sich des Lächelns nicht erwähnte, ohne daß die Vernunft bei jedem Schritte gemißhandelt würde. Es liegt sogar unendlicher Anlaß zu bessernder Satire darin, auf die lächerliche Titelsucht, auf ungleiche Zeurathen, auf den Stolz des Adels selbst.

An alles das denkt der Wälsche nicht — Lehren? Satire? Ganzes? Poffen! er will lachen machen; und weil vermuthlich die Nation ein wenig hartlungig ist, so läßt er die feinen Züge fahren, zeichnet mit der unzugespitzten Kohle — nicht eine Karikatur — sondern einen Wechselbalg, schattet ihn mit den Fingern ein wenig aus, hängt ihn an das Marktschreyerquerholz; hat! da stehen Mobile und Maulthiertreiber zusammen gedrängt, und lachen und lachen —

Görg, der Sohn des Dorfmarchese ist in Vespina verliebt, er bringt ihr ein Ständchen. Sein Vater kommt, und kündiget ihm an, daß er die Gräfinn Olympia von Sarzana heurathen soll. Das will dem Jungen nicht ein, dem das Wäscher-mädchen im Kopfe steckt; sein Vater erprügelt also seine Einwilligung, und läßt ihn
bet

bei seinem Adel schwören — Aber ich bin nicht vom Adel! ich erinnere mich, da ich sieben Jahr hatte, den Weinstock bebauen zu haben — abermal Schläge! nun hat er nichts mehr einzuwenden. Doch Despina sucht ihn auf, eben da ihn sein Vater verläßt: er entdeckt ihr sein Unglück, wie ist zu helfen? er bittet das Mädchen, sie soll etwas ausfindig machen, und versichert sie seiner Beständigkeit, worauf sie ihm zu helfen verheißt; dann sagt sie, das ist so schwer nicht: ich habe nur mit zweien Narren zu thun; und sie sagt die Wahrheit.

Der Podesta im Dorfe hat eine Tochter, die zu Genua erzogen worden, und eben ankommt. Marchese Görg wäre ein Mann für sie: wer aber thut dem auf seine Titel vernarrten Tulipan den Antrag? dazu findet sich ein Schmarotzer, der in beiden Häusern den Zutritt hat; doch er wird abgewiesen, die Gräfinn Olympia ist Görgens Verlobte, und man erwartet sie. Vortrefflich! die Tochter des Podesta soll sich für Olympien ausgeben: der Vater geht hin, dem alten Dorfmarchesen ihre Ankunft zu melden, und sich durch seine übergebenen Briefe-

Briefe als ihren Bevollmächtigten zu rechtfertigen.

Eben darauf war auch Despina versallen, sie kommt dem Dorfrichter in der Ausführung zuvor. Erst in einem Reisekleide als Abgeordnete und Sekretärinn der Gräfinn hat sie dem jungen Marchese das Portrait seiner Braut zu überreichen, aber Görg verlangt nichts davon zu wissen: er will sogar die Abgeordnete nicht sehen; legt das Portrait in den Hut! spricht mit abgewandtem Leibe — Sie Können es in meinem Gesichte sehen, welches der Liebenswürdigen Braut vollkommen ähnlich steht, sagt Despina, und zieht den Jungen mit Gewalt herüber, der durch seine ungebändigte Freude, da er Despinen erblicket, beinahe das ganze Spiel verborben hätte.

Die Sans begreift nicht, wohin das hinauslaufen soll, bis endlich Despina in prächtigen Kleidern unter dem Namen der Gräfinn angezogen kommt. Vor ihrer Ankunft übet der Vater seinen Dummkopf von einem Sohne in dem Empfangskomplimente; bei ihrer wirklichen Ankunft sagt er ihm dasselbe aus einem Papiere ein; und da Görg nicht weiter kann, nimmt der

Da=

Vater das Wort, legt das Papier in den Hut, und liest es Wort für Wort heraus. Der dumme Junge ist immer Spitzbube genug, seinem Vater einen Streich zu spielen, und das Papier wegzurücken, da denn die Verwirrung des Alten lächerlich ausfällt.

Nachdem das Wäscher mädchen abgetreten, kommt der Podesta mit seiner Tochter. Noch eine Gräfinn? welche ist die wahre? das macht den Knotten. Tulipan erklärt sich für die erste: der Dorfmagistrat besteht auf seinem Worte, läßt den marchesischen Bauernjungen einsperren, hält ein Verhör, droht ihm die Saite, *) da kommt Vespina mit vier bewaffneten Kerlen, und befreyet ihren Bräutigam: darüber kommt — und so immer eine Narrheit auf die andere — denn ich bin wirklich müde, Ihnen solchen Unsinn auszu ziehen — bis zuletzt durch einen Brief, von dem niemand weiß, wo er herkommt, die Verkleidung Vespinens entdeckt wird. Allein das feine Paar hatte es schon so weit kommen lassen, daß nichts mehr daran zu ändern war, und der alte Marchese sich damit trösten muß: der tu-

Lie

*) La Corda.

Lipanische Stamm reiche zu, auch noch die Braut zu abeln —

So abentheuerlich, unzusammenhängend, gegen Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit sündigend der ganze Gang des Stückes ist, so unnatürlich sind auch die einzelnen Bearbeitungen jedes Auftritts, die einzelnen Auszeichnungen jedes Charakters; und es ist darin nur eine Uebereinstimmung beobachtet, die Uebereinstimmung des Unsinns, und ein genaues Verhältniß eben so abentheuerlicher Theile zu seinem abentheuerlichen Ganzen.

Die Dichter dieser Stücke scheinen nicht nach Scherzen zu jagen, sie laufen nach Srazen, nein! auch der Ausdruck noch ist zu gelinde, sie laufen nach Narrheit, und suchen ihre Lustigmacherey in den Kämertchen des Zollhauses auf — und oft an Derttern, wo Schmutz und Doppelsinnigkeiten die Haus Sprache seyn mögen.

Diese Stücke herrschen gleichwohl auf vielen Schaubühnen Deutschlands, wie in Wien, und verdrängen die Nationalstücke, und entführen dem deutschen Schauspielers das Herz und den Beifall der Nation. Worin soll ich die Ursache dieser sonder-

der

berbaren Erscheinung finden? Auch wir erholen uns manchmal von den Thränen, die uns vor der ernsthaften Bühne in die Augen traten, bei einer Opera Comique — doch ich bin ungerecht, da ich Aehnlichkeiten auffuche; unser Théâtre de la foire, unsre Marionettenspiele sogar würden sich schämen, verstandloses Zeug, als die Poesie der Buffen ist, aufzuführen.

Ich gewinne es nicht über mich, den Beschmach der Nation darüber anzuklagen, und aus der Gleichheit, welche die wälischen Srazenspiele mit den deutschen Burlesken haben, und aus der vorzüglichen Liebe, welche vielleicht gegen diese Spassereyen wahrgenommen wird, eine Ursache aufzufinden. Das Reich der Burlesken, wie ich bei ihren Vorstellungen wahrnehme, ist größtentheils vorüber: einmal vielleicht, erträgt man sie, und lacht — mehr über den vortrefflichen Zanno, den die Wienerschaubühne besitzt, und der diesen Stücken einft den Schwung gegeben hat, als über die Stücke selbst — aber mehr als einmal wird die Unternehmung dabei schwerlich ihre Rechnung finden.

Sollten vielleicht die Schauspieler, oder wie sie lieber geheissen werden, die Säng^{er} der wälschen Bühne durch ihre Vortrefflichkeit die Possen und Ungereimtheiten empfehlen? — Sollte nicht hauptsächlich die Musik ihnen Schutz ertheilen, und das Vergnügen des Ohrs das Mißfallen der Vernunft mässigen, oder es gar nicht wahrnehmen lassen? Eine Reihe Fragen, über deren jede ich Sie insbesondere zu unterhalten gedenke!

Wien den 25. Hornung 1768.

Schreibe ich doch nur Briefe an Sie — nicht ein Buch: es mag mir also gleichgültig seyn, ob mich die Nation einst unter ihre Lieblingschriftsteller aufnehmen werde, oder nicht. *) Wäre aber auch wirklich meine Absicht, durch gesammel-

*) Dieser Anfang scheint eine Beziehung auf eine Antwort des Freundes zu Paris zu haben, der vielleicht seinem hiesigen Freunde die allzu grosse Freymüthigkeit verwiesen haben dürfte, nachdem er erfahren, daß die Briefe gedruckt werden.

Der Uebers.

melte Beobachtungen mich zum Autor zu erheben, gerade da würde ich mirs zum Gesetze machen, ganz nicht zu heucheln. Wer sich um den Geschmack einer Nation wahrhaft Verdienste erwerben will, muß Muth genug haben, unangenehme Wahrheiten mit männlicher Standhaftigkeit zu sagen, und dann mit dem komischen Alten zu sprechen:

Populus me sibilat: at ego mihi
plaudo. *)

Dieser Populus, wann seine Leichtfertigkeit verachtet wird, ermüdet und schweigt, aber die gesagten Wahrheiten bestehen und wirken. Schriftsteller, die mit dem Publikum buhlen, und um eines überhingehenden Beifalls wegen, sich nach seinem verwohnten Geschmacke bequemen, sind Liebhaber, die, um eine kleine Mengeley von ihrem Mädchen zu erhaschen, seinen Eigensinn erheben, und zuletzt Sklaven seines Muthwillens werden. Der redliche Mann hat den Muth, an seiner Geliebten Unvollkommenheiten wahrzunehmen, und sie davon zu überführen: er erwirbt sich dadurch

R 3

über

*) Der Haufen zischt mich aus; aber ich lasse mir an meinem Selbstbewußtseyn genügen.

über sie eine Herrschaft, deren Recht die Vernunft gründet, und ihre Hochachtung ist endlich der Lohn seiner wohlmeinenden Offenherzigkeit.

Von welcher Seite Sie mich also ansehen wollen; ich werde meine Sprache nie ändern, nie mein Mißfallen über Ungeheimheiten geheim halten; nie — um dahin einzulenken, wo mein letztes Schreiben stehen blieb — diesen allgemeinen Vorzug, den man übertriebenen Grazen vor einem gestiteten Schauspiel gibt, billigen.

Vorzug? — Woferne die Opera Buffa dieses Vorzugs wegen über das deutsche Schauspiel Triumph! rufet; woferne die deutsche Schaubühne sich darüber grämet, ich habe das Mittel zur Hand, den Stolz der einen zu demüthigen, und der andern Trost zuzureden. Eben die Zuseher, die das Nationalschauspiel der Oper wegen öde ließen, ließen sogleich auch von ihr weg, den Gauklern zu, sobald nur auf einer andern Seite Gaukler erschienen. Der Zulauf kann daher nicht von dem Werthe entscheiden: der Haufen ist aller Orten, zu allen Zeiten derselbe, immer in seinem Beifalle wech-

wechselt, immer des Täglichen überdrüssig, immer Gaufen in seinem Geschmacke —

Das Volk — sagt Terenz in dem Vorredner der Cecyra — hieng ganz vernarrt an einem Seiltänzer, *) und Cecyra blieb darüber einsam und unvollendet. Unfre Franzosen, die so gerne über den Geschmack anderer Nationen das Haupt schütteln, und an den Deutschen besonders, die Liebe zu Maschinen und Flugwerken tadeln, mögen sich ihrer eignen Sterblichkeit erinnern, und mit zerknirschem Herzen an ihre Brust klopfen, wenn sie auf folgende Stelle **) stoßen, die ich, so lang sie ist, herzusetzen versucht bin, als ein kräftiges niederschlagendes Mittel wider die aufwallende Nationaleitelkeit —

„ Das Publikum war gleich anfänglich durch die Verheißung herbeigezogen, daß man einen Esel werde fliegen sehen. Dieser vorgegebene Flug bestand darin, daß man das arme Thier auf einem übergespannten Stricke von oben hinunter, und

N 4

von

*) — Populus studio stupidus in funambulo animum occupat —

***) Charny lettres sur les foires de St. Germain & Laurent.

von einer Ecke des Saals nach der andern hingeleiten ließ. Angelockt, durch eine solche Armseligkeit, die jederman, besonders dem Vernünftigen vielmehr hätte Ekel erwecken sollen, unterließ man nicht, dieses Schauspiel mit vieler Begierde zu besuchen, nicht nur, so lange der Esel erschien — der eigentlich nur vierzehn Tage flog — sondern auch während des ganzen Marktes, und dieses, weil man die Stücke gleich unterhaltend und artig, und kurz, alles zusammengenommen, so durch die Mannigfaltigkeit und Neuheit, anziehend fand, daß es unmöglich war, der Neugierde zu widerstehen, und dasselbe nicht öfters, als einmal zu besuchen. „

„ Gleich anfangs erschien ein Seiltanz, der aus vier oder fünf der vortrefflichsten Tänzer und Tänzerinnen bestand: unter diesen war besonders eine Italienerinn, welche auf dem Seile die Fahne schwang, mit mehrerer Geschicklichkeit, als jeder Reiter es ebenen Fußes nicht hätte thun können. Weiters ward ein Stück aufgeführt, wovon die Schauspieler keine andren als Springer waren, und darunter ein

Deuts

Deutscher, welcher Stücke von einem außerordentlichen Gleichgewichte zeigte — „

„ Mit solchen Schauspielern, ohne Beistand der Ballete und des Gesangs, mit einem Worte, entblößt von all demjenigen, was sonst unentbehrlich scheint, ein Schauspiel dieser Art unterhaltend zu machen, fand der Verfasser der Stücke, welche auf dieser Bühne vorgestellt wurden — es war le Sage; von dem die Rede ist — den Weg, seine Zuschauer unendlich zu ergötzen — u. s. w. „

Ich erlasse Ihnen den Auszug des Stückes, welches mit dem fliegenden Hsel die Ehre theilte, unsre aufgeklärten Pariser durch einige Wochen zu unterhalten, und will Sie nur an das Siegeslied dieser Gauflertruppe erinnern, womit Romus den Prolog zu dem bezauberten Schlosse endiget.

Vous allés partager l'espece

Avec vos rivaux, mes enfans!

Vos sauts, & vos tours de souplesse

Valent leurs danses & leurs chants —

Verlegen Sie den Schauplatz vom Markte St. Germain nach Wien, und Sie haben das Schicksal der wälschen Singspiele
vor

vor sich, welche, so beliebt sie bei jederman sind, dennoch sogleich verlassen wurden, so bald auf der andern Seite einige Kerlen auftraten, die gleichsam der Bestimmung der Natur zum Hohne auf den Händen gehen, die Füße in der Luft tragen, und alle ihre Gliedmassen aus ihrer natürlichen Lage versetzen konnten —

Noch einmal also! der Zulauf bei einem Schauspiele beweist sehr wenig: er beweist oft gerade das Gegentheil. Wenn ein Kleid einem Höcker gerecht ist, so kann es nicht eben einen eleganten Zuschnitt haben. Ich möchte daher beinahe sagen, ein Theatraldichter hätte wichtige Ursache, sein Stück zurückzunehmen, sobald es mehr als vier Vorstellungen hintereinander aushält — denn, sagt Deutschlands gesitteterer La Fontaine:

Wenn eine Schrift des Narren Lob erhält,
So ist es Zeit, sie auszustreichen —

Den 26. Hornung.

Ich überlese mein Schreiben — da habe ich gerade nichts von allen dem gesagt, was Sie, nach dem Schlusse meines letzten

teren erwarten mußten. Einmal stehen sie nun da, diese allgemeinen Betrachtungen, und sie mögen bleiben! habe ich doch die Freiheit, ein neues Blatt anzulegen —

Das elende Gewebe der wälischen Buffa, das sogar weit, weit unter den deutschen Srazen steht, sehe ich gewissermassen als das Holzgerippe einer Theaterverzierung an. Was verschlägt es mir, daß es der Zimmermann nur von unbehobelten Klöben befestiget hat: ich sehe die Klöße nicht, ich sehe nur die Kunst des Bibiena oder Servandoni. Was liegt mir an der albernen Erdichtung des Buffaschreibers! merke ich doch auf seine Worte gar nicht, sondern bloß auf die Geschicklichkeit des Tonkünstlers. Denn, hier ist es nicht, wie bei dem ernsthaften Singspiele, wo die Dichtkunst und Musik miteinander in einem freundschaftlichen Bunde stehen, mit vereinbarten Kräften nach dem Beifalle streben, und sich dann auch in denselben gleich theilen. Der Srazendreher thut weiter nichts, als den Pult halten, wo ein Gualluppi, Piccini, oder Gasmann ihre Musikalien auflegen: oder ohne Gleichniß, aber von allen Seiten vielleicht richtiger gesprochen:

chen: der Dichter der Buffa, legt nur die verschiedenen Anlässe an, nach welchen der Musiksezer unserem Gehöre Vergnügen verschaffen soll.

Er, der Dichter, kann seinerseite sehr wenig zu diesem Vergnügen des Ohrs beitragen; aber er kann dem Musiksezer durch seine Unschicklichkeit unendliche Hindernisse in Weg legen — durch die ermüdende Einförmigkeit des Inhalts — durch zu sehr unterbrochene und inhaltleere Recitative — durch zu jähling, zu oft, zur Unzeit wechselnde Versmaße — durch übel angebrachte Gegensätze — durch gehäufte Duo und Tre und Tutti — Bei solchen Gebrechen, die der Tonkünstler untersuchen muß, ehe er Hand anlegt, ist das Buch unbrauchbar; ein unbehandelbarer Klumpen, ohne die erforderliche Höhe und Breite: der Künstler wirft ihn weg, weil er seine Kunst, bei allem darauf gewendeten Fleiße nur zu Schanden arbeiten würde.

Finden sich aber solche Schwierigkeiten nicht, hat der Schriftsteller dem Tonkünstler wenigstens im Groben vorgearbeitet, und übrigens seinem Stoffe nur die Geschmeidigkeit nicht geraubet, so wird er
 sich

sich unter der Hand des Meisters folgsam schmiegen. Der Tonkünstler wird Dichter für das Ohr, und legt Schönheiten hinein, von denen sein vorarbeitender Handlanger nie eine Ahnung gehabt: oft, weiß er selbst die handgreiflichsten Ungereimtheiten des Schriftstellers sich zu Nutz zu machen, und in Schönheiten zu verwandeln, so, daß man es der Unschicklichkeit des Dichters einigermassen Dank weiß, weil wir ohne dieselbe diese Schönheiten hätten entbehren müssen.

Ich entwerfe hier kein Ideal der scherzhaften Singspiele: denn man sieht mit leichter Mühe ein, daß das Vergnügen des Gehörs die Gesetze der Wahrscheinlichkeit in dem Gedichte nicht ausschloße, und daß es ganz keine Unmöglichkeit wäre, das Lächeln der Vernunft, mit dem Entzücken, so die Melodie und Harmonie gewähren, zu vereinbaren. Vielleicht, daß einst ein italienischer Dichter aufsteht, der diese Mißgeburten des vaterländischen Witzes, durch seine Karikaturen in der Manier eines Ghezzi verdrängt, und den beleidigten Verstand mit der scherzhaften Muse Italiens ausföhnet.

Bis dahin ist es immer nur die Tonkunst, die in Buffen in Erwägung gezogen wird. Und daraus läßt sich die Erscheinung sehr natürlich erklären, wie man eben dasselbe Musikstück wohl zwanzigmal mit immer gleichem, oder wenigstens immer lebhaftem Ergötzen ansehen, oder eigentlich hören könne, da man des besten Schauspiels, wie es bloß recitirt wird, nach einigen Wiederholungen, wenigstens müde wird.

Das sinnliche Vergnügen des Ohrs besteht in dem angenehmen Gefühle, welches die auf eine eigne Art durch das Beben der Lüne bewegte Luft auf die Gehörwerkzeuge erwecket, dessen Eindruck aber mit der Ursache selbst, oder doch bald darauf verschwindet. Dieses Gefühl erneuert sich, so oft die Luft auf die nämliche Art bewegt wird: und so, wie es unmöglich ist, den Duft einer Rose nicht zu empfinden, wann die Blume dem Werkzeuge des Geruchs genähert wird, eben so muß die ergötzende Kitzelung des Ohres unumgänglich erfolgen, sobald die Instrumente erschallen.

Die Einbildungskraft aber hat nicht das Vermögen, diese sinnlichen Empfindungen zurückzurufen, wenn sie abwesend sind. Ver-

gebens denke ich mir die Rose mit allen ihren Schönheiten; ich sehe zwar einigermassen ihr Bild, aber alle meine Bemühungen können mir den Geruch dieser Blume nicht wiederschaffen, wo sie es nicht selbst thut. Eben so verhält sich mit den Tönen. Ich arbeite vergebens, die ganze Harmonie in dem Innersten meiner Seele zu versammeln, und dasjenige wieder zu empfinden, was ich bei der Ausübung der Musik selbst empfand. Alles, was ich durch eine tiefe Selbstversammlung erhalte, ist Melodie, eine Art von dem Körper der Töne, der aus dem Zeitmasse, und einigermassen aus den numerischen Fortschreitungen und Verbindungen derselben besteht, und zuletzt bei mir in einen Gesang selbst ausbricht, dessen Gefühl gleichwohl nach dem Verhältnisse weniger entzückend ist, als meine Kehle von der Kehle der Sängerin absteht, und das Ganze der begleitenden Harmonie mangelt; das ist, so weit, als mein Ohr durch meine Ausübung, gegen die andere, auf eine merkwürdig abstehende Art gereizt wird.

Und auf dieser Unmöglichkeit, durch meine Einbildung mir das Vergnügen zu ersetzen, wie ich es bei bloß recitirten Stücken,

wenigstens in einem weit höheren Grade bewerkstelligen kann, gründet sich die Hege-
 gierde, die Musikstücke öfters wiederholen
 zu hören, woferne ich anfangs davon an-
 genehm gerühret ward; fast, wie ich eine
 Speise wiederverlange, deren Geschmack
 meinen Gaum auf eine angenehme Art ge-
 kitzelt hatte —

Wie denn? verwebe ich mich doch gar
 in Metaphysik, ohne es gewahr zu werden!
 Geschwinde, lassen Sie mich den Faden ab-
 reißen, ehe ich ihn verwirre.

Wien, den 2. März 1768.

Die vortrefflichsten Stücke, wenn sie die
 Ausübung nicht unterstützen, fallen, und
 darin sind die recitirten und gesungenen
 Schauspiele einerlei Schicksale unterwor-
 fen. Die Schauspieler haben also mit Recht
 ihren Theil an dem Beifalle zu fordern, den
 die Vorstellungen erhalten. Die wälschen
 Sängler sind zu dieser Forderung so sehr,
 als je irgend eine Truppe in der Welt be-
 rechtiget. Sie bestehen hauptsächlich aus
 vier Männern, und drey Frauen, deren
 jede für sich in Wälschland eine Bühne
 auf=

aufrecht zu erhalten, im Stande wäre: die übrigen sind Glückstücke.

Caratoli ist wenig Sängler mehr, aber desto mehr Schauspieler, und weiß gewissermassen den Gesang entbehrlich zu machen. Seine Rollen sind die Alten. Im *Viaggiatore ridicolo*, und *amore artigiano* zeigte er sich in seiner wahren Stärke. Logarthy könnte beständig vor der Bühne stehen, um die Stellungen dieses Schauspielers abzuzeichnen: er würde in jedem Stücke eine Reihe der vortrefflichsten Karikaturen zu sammeln haben. Caratoli's Gesicht besonders ist ausdrucksvoll, wahr, wie die Natur selbst, sein Spiel mannigfältig und wechselnd, seine Einsicht groß; aber er verläugnet diese Einsicht zu oft, um eines leichten Gelächers wegen, das nicht sowohl der Beifall, als die Ungereimtheit dem Zuschauer abnöthiget. Ich habe ihn in der *Notte critica*, wo der Schauplatz ein über und über grünender Garten ist, worin Magd und Tochter vom Hause ihre Liebhaber bei Nachtzeit erwarten, wo also die Jahreszeit deutlich bestimmt ist, da habe ich ihn in einem umgewendten Pelze erscheinen gesehen: ich sah ihn in einem

andern Stücke, das Kleid mit Kreuzerspiegeln statt Knöpfe auszieren. Ueberhaupt suchet er in seinen Ankleidungen immer das äusserst Unschickliche, eine Weste, die länger ist, als der Rock, oder so etwas. Das möchte der brave Mann einem Binetti überlassen, der, mehr an die Poffen der Gauf-lerbühne gewöhnet, seine Zuflucht zu einem grossen Haarbeutel, oder einem Tischtuche statt eines Sacktuches nehmen, und sich an dem Gelächter des Pöbels muß genügen lassen. Caratoli könnte solcher Armseligkeiten entbehren, da er die Quelle des Scherzhaften und Lächerlichen in sich selbst findet, und nicht erst den Beifall auf Köpfen seines Verstandes zu suchen nöthig hat.

So oft ich diesen Schauspieler, seines eignen Werths uneingedenk, sich selbst durch unpassende Albernheiten verwerfen sah, sagte ich bei mir von ihm, was Boileau einst von Moliere sprach:

Peut être de son art eut il remporte le
prix,

Si moins ami du peuple, en ses doctes
peintures

Il n'eut fait souvent grimacer ses figures.

Laschi sucht nie auf Kosten der Natur das Händeklatschen des Parterrs. Er ist ein Schauspieler von grosser Einsicht: seine Scherze sind fein, anpassend, nie herbeltgeschleppt, sondern immer aus der Sache selbst geschöpft: sein Anstand ist frey, er ist — wenn sich die beiden Worte ja einigermassen vergesellschaften lassen — ein edler Buffo. Er spielt noch die Liebhaber, aber man bemitleidet ihn über den Verlust einiger Saiten in seiner Stimme, der ihm zuweilen Misttöne abzwingt. Man sieht es an der Anstrengung seiner Gesichtsmuskeln, und dem Blinken seiner Augen, wie sehr er selbst diesen Verlust fühlet, den er durch Verwechslung der Töne und Koloraturen zu ersetzen suchet. Seine körperliche Ausübung, und seine tiefen Kenntnisse, sowohl in der Schauspielkunst als Musik, versichern ihm indessen noch ist einen Platz unter den vortrefflichsten Theatralpersonen Italiens: und was das Ohr bei seinen Arien zuweilen leidet, darüber entschädiget er durch seine Recitative, worin er alle Wahrheit und Ausdruck zu legen weis.

Poggi hat eine sehr volle, und dennoch sehr angenehme Bassstimme, die ihm mit

gend versagt. Er vereinbaret mit einem angenehmen, und richtigen Besange ein ergötzendes Spiel. Poggi ist ein Liebling der Kenner, weil er ihnen in beiden, als Säng-er und Schauspieler genug thut. Er über-treibt nicht; und so sehr ich auch auf ihn gelauert, ich habe ihn nie über einer Un-richtigkeit festhalten können. Er ist bestän-dig in seiner Fassung, und seine ungezwun-gene, nie überladene Gebehrde scheint im-mer seiner Empfindung nur zu folgen. Der Alte im Vechio geloso war zwar seine Sache nicht. Ein gesunder, rascher Mann wird zu sehr aus seiner Stelle versetzt, wann er einen gelenklosen Abgelebten vor-stellen soll. Seine Hauptrollen sind Bauern, die Väter von mittlerem Alter, auch Bediente.

In der Contadina in corte, wo er den ehmaligen Liebhaber des nach Hof versetz-ten Bauernmädchens spielte, und die ver-schiedenen Auftritte ihm Gelegenheit anbo-ten, alles das Verschlagene und Nüchtern-sche, und wieder das Blöde und Einfältige sei-nes Standes anzubringen, ward er von Kennern besonders gerühmet.

Im Marchese villano war er der einzige, der aus den Schranken des Scherzhaften nicht in das Possenhafte überschlug, und er gefiel darum nicht weniger in der Person des Dorfmagistrats —

In der Notte critica, wo er den einen Liebhaber der Magd als Bedienter vorstellte, fand ich an ihm beinahe einen französischen Bedienten; die Unverschämtheit dieser Putsche ausgenommen, die mir, seit dem ich in Deutschland bin, zu widerstehen anfängt.

Caribaldi ist der Affe des Caratoli, aber ohne seine Geschicklichkeit zu besitzen, und ohne die nöthige Beurtheilung, worin er sein Muster eigentlich nachzuahmen habe. Er erhascht also gerade dasjenige, was er fahren lassen soll, und welches eben darum leicht nachgeahmt werden kann, weil es schlecht ist. So kopiren unsre Schauspielerinnen in den Provinzen das Schnarren der Duménil, und glauben dann Duménils zu seyn. Caribaldi hat seinem Vorgänger nur die Ueberladungen abgelernt, und giebt das, was er gesehen, als eine verunglückte Kopie, schlecht wieder. Sein Spiel ist gezwungen und einsförmig: der

Schreiner im amore artigiano, wie Georgino im Dorfmarthesen, und der Bediente in der notte critica, wie der Schreiner.

Aber, der mittelmäßige Schauspieler hat eine Kehle, die entzündet; eine Tenorstimme, die ein gewisses Rührendes, und Süßes an sich hat, und darüber er ziemlich Meister ist, um ihr an seinem Orte die schickliche Nachlassung und Anspannung zu geben, die im Gesange das Gelbunte ausmacht, und eben so im Gesange die Seele des Ausdrucks ist, wie in Recitativen die Modulation. Seine Uebergänge und Coloraturen sind verbunden und fließend, aber ohne Kunst, nur die Tonleiter stufenweise ablaufend, und immer dieselben. Der Musikseher, welcher von der angenehmen Stimme dieses Sängers Vortheil ziehen will, wird sich, wie ich dafür halte, sehr in acht nehmen, für ihn Allegro zu schreiben.

Ueber die Frauenspersonen sind die Stimmen getheilt. Die Aufführung der Contadina in corte war ein merkwürdiger Zeitpunkt, der die eine Hälfte der Stadt gegen die andere empörte. Ich will Ihnen diese für das Wienertheater merkwürdige Sprache mit den Worten einer Handschrift
herz

hersehen, aus der ich noch eigentlich nicht klug werden kann, ob sie Satire oder Ernst ist, die aber wenigstens einen sehr freymüthigen Mann zum Verfasser haben muß. Er verbirgt sich hinter die Person eines alten Mannes, rühmet sich seiner Unpartheylichkeit, weil unter dem Schnee seiner Haare sein Herz gegen den Brand sicher seyn kann, den die Blicke einer jungen Schauspielerinn sonst darin anlegen dürften — und, um von seiner Unbestechlichkeit einen kleinen Beweisz zu geben, erzählt er:

„ In der letzten, denkwürdigen Spaltung, da Galerte und Logen sich in Sibellinnen und Guelphen sünderten, und die streitenden Theile sogar das Lärmen der kleinen Galerte zu Hilfe rufen: damals, als amore artigiano und contadina in corte sich Bühne und Beifall streitig machten, da die Hand des Einen gegen alle, und aller Hände gegen Einen aufgehoben waren, wenn das abgefoberte Lösungswort nicht Sandrina und Wien lautete; damals war ich — weder Sibellin noch Guelph — sondern hielt, schlan wie Wiedlands Schiedrichter am Ida, den Apfel

immer in meiner Hand, und ist, wenn die redende Gebehrde, und die naive Schalkheit der Einen, Aug und Empfindung ergögte, neigte ich mich gegen sie, und vergab ihr gerne, wenn die Lebhaftigkeit der Handlung sie um ein Achttheil des Tones höher oder niedriger stimmte, oder sie über das Zeitmaaß zu schnell fortrif — und ist neigte ich mich gegen Die, ward nur Ohr, und drückte die Augen fest zu, um durch die nach dem Takte abgezielten Armschwingungen der Einen — oder die schläfrige Unbeugsamkeit, und das verdrüssvolle Kopfschwinden der Andern mein Vergnügen nicht stören zu lassen. „ Der gute Alte hat wirklich das Gesicht nicht so blöde, *) als er uns anheften will! denn er bezeichnet die Sängerinnen, daß man sie nicht leicht verkennen wird.

Sanz

*) Die Handschrift, aus welcher der Ausländer hier ein Stück anführt, war die Ankündigung eines Theaterjournals, welches wegen des sarkastischen Bestandtheils von heifsendem Witz, der gleich anfangs mit beigemischt war, wodurch also großes Unheil in dem Gebiete der Possen hätte entstehen können, weislich in der Stube erstickt worden.

Sandrina war die Rolle, in welcher Bernastoni auf der hiesigen Schaubühne auftrat. Die Anhänger der beiden andern Sängertinnen machten gegen sie eine Kabale. Die Schauspielerinn gieng zitternd auf die Bühne. Aber das Publikum ergriff die Parthey einer Person, die nach der Hand diese voreilige Partheylichkeit rechtfertigte. Man gieng damit bis zur Ungezogenheit: man machte die ärmste Sandrina beinahe jede Arie wiederholen, und ihre Gegner hörten. Hörte man die einen, so war Bernastoni eine elende Anfängerinn. Sprach man mit einem bernastonischen Zeloten, so waren Eberardi und Clementina unaussprechlich. Aber ein Mann, der, wie der Alte, mit kaltem Blute den Zuschauer abgab, sah, daß man auf beiden Seiten mit der Verachtung und Vergötterung zu weit gieng. Ist es denn eine ausschließende Sache um das Talent? und ist es unmöglich, drey Sängertinnen zu vereinbaren, deren jede Eigenschaften besitzt, die sie schätzbar machen? Gewöhnlicherweise sind zwar drey Sängertinnen von solchem Talente nicht in einer Truppe anzutreffen: aber die neue Unternehmung thut in allen Stücken das

Ungewöhnliche, und ich möchte bald sagen, das Unmögliche.

Bernastoni kennen Sie aus der Ue-
ceste: sie ist, wie einige fodern, im Scherz-
haften noch vortrefflicher. Ihr Anstand
aber scheint dem Niedrigen zu widerspre-
chen: die Mittelcharaktere, die naifen Rol-
len, und das, nicht Buffe, sondern über-
ladene Komische höchstens, sind für sie.
Ihre Bereitwilligkeit, das Publikum durch
ihre Talente zu verbinden, haben sie zur
Günstlingin Wiens gemacht.

Und vielleicht ist das Segentheil daran
Schuld, daß man Clementinen nicht nach
ihrem Werthe schätzt. Die Stimme dieser
Sängerin ist Silberklang, so geläufig,
als man es nur fodern kann, und schön
verflöset: sie singt nicht verwegen, aber
richtig. Ihre Gebehrde ist, wenn sie will,
anständig, frey. Aber was nützen diese
Gaben, wenn eine in die Augen fallende
Verdroffenheit davon keinen Gebrauch ma-
chet! Sehr oft spielt sie mit so weniger Mü-
he, mit so sichtbarer Vernachlässigung, als
erwiese sie dem Publikum eine Gnade: und
so denkt das Publikum nicht. Eine Frauens-
person kann zwar gegen die Männer sich ein

wenig hoch tragen, aber das Publikum hat kein Geschlecht: es sieht in der Sängerin nicht die Frauensperson, es sieht nur die Sängerin, welche zu seinem Vergnügen gemiethet ist.

Eberhardi hat einen angenehmen Contralt, welche Stimme selten ist. Als Sängerin muß sie jederman gefallen. Ihr Triller schnappt zwar ein wenig in einen Zitterschlag um, und wenn das Tempo sehr geschwind genommen wird, fällt ihr das Folgen schwer: indessen hört man sie immer mit Vergnügen. Aber, wie der Alte sprach, ihre Armschwingungen sind eiförmig, und gezirkelt: sie läßt die Natur über dem Gefünstelsten fahren, und wird gezwungen, indem sie die regelmässige Gebehrde zu mühsam aufsucht.

Auch sonst eine Erinnerung würde dem guten Mädchen heilsam seyn, und diese möchte sie allenfalls mit Clementinen theilen! Sobald sie ihre Arie abgesungen, oder ihre Worte hergesagt hat, ist sie nicht mehr auf der Bühne. Das ist sehr der Fehler der wälschen Sänginnen und Tänzerinnen überhaupt, und die Mädchen wissen nicht, wie viel ihnen diese Zerstreungen Schaden bringt.

bringen. Es ist nicht möglich, daß ihr Spiel jemals den Grad der Hitze und Lebhaftigkeit erreicht, der ihm den täuschenden Schein der Wahrheit ertheilt, und dem Zuschauer Bewunderung und Beifall entzückt. Sie lassen einer Leidenschaft, die sie alle Augenblicke unterbrechen, nie Zeit zu reifen, und auf ihrem Gesichte, in ihren Gebärden diejenigen Veränderungen hervorzubringen, die, wie bei den wahr sagenden Priesterinnen, die sichtbaren Merkmale der Begelsterung eines Gottes sind. Sie spielen daher immer nur, wo sie handeln, mit eigener Empfindung handeln sollten.

Ich möchte doch — dachte ich immer, wenn ich die Mädchen unter dem Schnupftuche flüstern, und einander auf der Bühne, ohne Scheu vor dem Blicke des Zuschauers Geschichten erzählen sah, die ihre Stirne entfaltet, und auf ein Gesicht, das die Traurigkeit umwölken sollte, das Lächeln der Schäkerey verpflanzten — ich möchte doch wissen, ob sie sich diese Dinge nicht vorher erzählen konnten?



Ich

Wien, den 13. März 1768.

Ich übersehe meine vorhergehenden Briefe, da finde ich viel nachzutragen, wenn meine Nachrichten ein wenig vollständig seyn sollen.

In Destouchens Gespenst mit der Trommel spielten ein neuer Schauspieler und Schauspielerinn Proberollen. Die Frau machte die vermeinte Wittwe, der Mann den Pedanten mit dreyen Ursachen —

Ich finde die Gewohnheit mit den Proberollen auf dieser Bühne äusserst ungerheimt und widersinnig. Eine Person, die für die Vertrauten, oder sonst für Nebenrollen angenommen ist, hat an diesem Tage das Recht, die Prinzessinn, die Hauptperson des Stückes zu spielen. Kein Wunder, wenn sie sich in ihre Stelle so wenig zu finden weis, als Ninette bei Hof in den Keisrock. Die ganze Bestimmung der Proberolle wird durch diesen Mißbrauch veretelt. Die Unternehmung sollte sehen, wo zu ihr die neue Schauspielerinn brauchbar seyn kann: das Publikum sollte urtheilen, ob es mit ihr zufrieden seyn würde: sie spielt die Baroninn erbärmlich: was folgt dar=

daraus? Wann man eine Küchenmagd annehmen will, läßt man sie versuchen, ob sie die Ehre des Hauses mit Anstand zu machen wisse? natürlich weiß sie das nicht, und immer noch kann sie eine vortreffliche Küchenmagd seyn —

Die Rolle des Verwalters ist ebenfalls keine Ländelrolle. Vielleicht haben die deutschen Pedanten einen so seltsamen Zuschnitt; ich weiß es nicht; aber ich weiß, daß sie auf diesem Fusse statt des Gelächters, Unwillen erwecken, und wie alle ekelhaften Gegenstände, keine Originale zur theatralischen Nachschilderung wären. Anfangs zwang sich der Mann ein wenig, seine Knie unter sich wanken zu lassen; aber er war der Verstellung bald müde, und trat steif und rüftig auf seine Beine, wobei Frau Salome wenigstens, ihre Rechnung besser finden wird. Und was fragte er nach dem Autor, der schon lange im Grabe modert!

Die trunkenen Aufstritte fallen auf den deutschen Schaubühnen immer am natürlichsten aus: und dem Schauspieler, der Liepolden machte, ließ die Trommel recht so als einem, der für sie geschaffen ist —

Dieses Stück, dessen ganzer Gang auf eine

alte Weibersage gebaut, und auch noch in der französischen Aufführung bis auf einige einzelnen, mehr possierlichen als scherzhaften Auftritte frostig ist, möchte immer zur ewigen Ruhe beigelegt werden!

Die stumme Schönheit ist ein deutsches mittelmäßiges Original in Reimen, von Schlegeln, diesem nur aufblühenden Theatralgenie, über dessen zu frühen Tod die Deutschen gerechte Klagen austossen, so oft die Unvollkommenheit der Schaubühne bei ihnen gerügt wird. Ich sah es mit einigem Vergnügen aufführen; aber in einer Hauptstadt ist alle Satire desselben verloren. Sitten und Personen sind so kleinstädtisch, so altbürgerlich, und noch dazu sehr ausländisch; denn der Verfasser schrieb es für die dänische Bühne. Für die reisenden Gesellschaften, die oft unterwegs in offenen Landstädtchen abtreten müssen, möchte die stumme Schönheit ein Schatz seyn: auf diesen Plätzen sind das schöne Dratpuppen, und eine Praatgern in ihren Kreisen.

Eine Dratpuppe muß Charlotte seyn! aber nicht nur eine Dratpuppe, auch sonst ein unbehülliches Ding, das alles anstaunt, was sie sieht, das, sobald sie eine fremde

Ver-

Person sieht, die Sprache verliert, und ganz aus ihrer Fassung ist. Der Verfasser hat eine starke Dosis von Dummheit mit unter gemischt — ein Mädchen, das auf alle Anträge ihres Bräutigams weiter nichts als: so? und auf die Frage: ob sie die Seinige werden wolle? warum nicht? antwortet, das seinem Vater, welchen sie das erstemal in ihrem Leben zu Gesicht bekommt, und wie man dächte, schüchtern anstarren sollte, mit einem Spiele Karten entgegen kommt — wirklich, das Mädchen ist dümmer noch als stumm.

Gleichwohl scheint es, der Dichter habe den Charakter Charlottens hauptsächlich nicht eben dumm anlegen wollen: und seine Absicht wäre nur gewesen, das Stelze einer Erziehung durchzumustern, wo eine Praatgern alles glaubt gethan zu haben, wenn das Mädchen sich ein wenig zu putzen, die Füße nach der Vorschrift des Tanzmeisters in die dritte Stellung zu setzen, und zum Ueberflusse, Quadrille zu spielen weis. Freylich ist das nicht alles, und Eleonore in der Absteckung soll beweisen, daß ein Mädchen, das Romane liest, und sogar Komödien sieht, ohne diese Schraube

be

Bereyen gerade am artigsten wird — Das glaubt man dem Dichter auf das erste Wort: aber wo giebt es Praatgernen mit solchen Grundsätzen? Wo? — wer weiß, ob man in Deutschland die Frage zweymal thun darf, ohne daß uns die Antwort von mehr denn einer Seite entgegen schallet: Hier!

Wie soll sich also die Schauspielerinn anlassen, um Charlotten nach der Absicht des Dichters als ein Mittelbing zu zeigen? Sie soll, dünkte ich, wenn sie allein, oder nur mit ihrem Mädchen ist, eine andre Praatgern seyn — denn das ist doch das Muster, das sie täglich vor sich sieht — sie soll schwächen! ungezogen seyn! kaum aber kömmt ein Dritter dazu, da soll sie sich geschwind in ihre Falten ziehen! da soll sie in Verlegenheit gerathen! da soll sie die Worte nicht nur schleppen, sondern gar keine zu finden scheinen!

Ein Auftritt, wo Leonore sich hinter Lottchens Stuhl stecken, und ihr die Unterredung mit ihrem Bräutigame zuflüstern soll, ist wirklich aus dem niedrigsten Fache des Komischen; doch Schlegel hat ihn gut genügt, und beinahe als nothwendig verflochten. Praatgern hatte ihre Ursachen,

Eleonoren immer weit hinweg zu schaffen; das blieb also dem Dichter als das einzige Mittel übrig, sie dem Bräutigame wider Willen ihrer Mutter zu Gesicht zu bringen. Es geht glücklich von statten — und das Stück endet sich durch Hilfe eines episodischen Lakonius, der ohne alle Ursache, als um dem Dichter zu Hilfe zu kommen, da ist. Durch ihn wird die Betrügerey Praatgerns mit Unterschlebung ihrer Tochter, entdeckt — Das übrige errathen Sie, denn das Stück nimmt den Weg aller Stücke — bis an ein glückliches End, wo Eleonoren Charlottens Bestimmet zu Theil wird, und Frau Praatgerns Tochter mit unter zu einem Manne kömmt, der es ihr zum Verdienst anrechnet: daß sie nicht spricht.

Wien, den 13. März 1762.

Corsaires attaquant corsaires,
Ne font pas leurs affaires:

sagt Despreaux von seinem Vorgänger
Regnier. Vielleicht sollte ich es nachsprechen,
und die Minna von Barnhelm oder
das Soldatenglück nur obenhin mit einem
Lob-

Lobsprüche abfertigen, damit der Verfasser dieses Stückes, einer der vortrefflichsten deutschen Kunstrichter, wenn ihm einst meine Briefe zu Gesicht kommen, gegen mich gleiche Gefälligkeit ausübe. Aber der Mann verdient ein wenig mehr als einen obenhin-fahrenden Lobspruch. Die deutschen Theatraldichter möchten immer lieber seine *Minna*, als unsre französischen Stücke studiren! —

Lessing hat in der Geschichte der deutschen Litteratur von mehr als einer Seite einen berühmten Namen — besonders aber hat er die Schaubühne mit feinen Kritiken und schönen Lustspielen bereichert. So einem Manne mag seine Freymüthigkeit in Beurtheilung andrer gerne hingehen: denn

Let such teach others, who themselves excell,
And censure freely, who have written well. *)

§ 2

Die

*) Die mögen andre unterrichten, die selbst vortrefflich sind! und die mögen freymüthig andere beurtheilen, welche selbst wohl zu schreiben wissen.

Pope.

Die Veranlassung des Stückes ist die edelmüthige Handlung eines menschenfreundlichen Offiziers, welche ein eben so edelgesinntes Mädchen durch Herz und Hand zu belohnen, den Vorsatz gefaßt hat. Man sagt, die Begebenheit habe sich wirklich ereignet: und dann war sie würdig, durch ein glückliches Genie auf die Bühne gebracht, und durch alle Reize der Dichtkunst zur Nachahmung aufgestellt zu werden.

Tellheim, ein Major in preussischem Dienste, hatte von den Ständen eines sächsischen Kreises, bei denen er die Kriegsschätzung eintreiben sollte, in Betrachtung ihres Unvermögens die kleinste Summe, auf die er sich, vermög Befehl nur einlassen konnte, angenommen, und ihnen sogar diese Summe aus Eigenem vorgeschossen. Sie gaben ihm über diesen Vorschuß einen Wechsel. Minna von Barnhelm, ein sehr reiches Fräulein derselben Gegend, von einer so großmüthigen That eingenommen, suchte den Major, wie sie selbst sagt, auf des Vorsatzes, ihn zu lieben. Sie war seiner würdig, sie verloben sich. Es ward Friede. Tellheim ließ seinen Wechsel unter die Schulden verzeichnen, welche bei dem

dem Frieden ratihabirt werden sollten. Feinde dieses wackeren Mannes ergriffen die Gelegenheit, ihn dadurch bei dem Könige verdächtig zu machen, und diesen Schuldchein für eine Bestechung der Stände anzugeben, welche er darum so leichten Kaufs hätte durchkommen lassen. Die Untersuchung hieng: und wie gemeinlich geschieht, während derselben geräth der Offizier in die elendsten Umstände.

Von diesem Zeitpunkte hebt Lessing sein Stück an. Tellheim ist in einem Gasthause, wo ihn der Wirth nicht gerne mehr behalten will, weil er ihn für geldlos hält. Es kommt eine Standsperson, in eben dieses Gasthaus zu wohnen: das giebt dem Wirth eine willkommene Gelegenheit, den Major einstweilig in ein Hinterkämmerchen zu schaffen. Diese Standsperson ist Fräulein Barnhelm, mit seinem Mädchen Franziska. Der Schriftsteller läßt uns das durch einen Einfall wissen, den er dem Golboni abborgt, und mit mehrerer Einsicht zur Auslegung bemüht. Was in dem Kasse des Wälschen eine trockne Scene war, ist hier ein Auftritt voll Laune, durch welche die Fragen des Wirthes nach dem Namen

des Fräuleins, nach ihren Verrichtungen u. s. w., um dieses, nach des Orts Gewohnheit, der Pollzey einzusenden, unterhaltend wird, indem wir die Anksammlunge kennen lernen. Tellheim hatte sich genöthiget gesehen, seinen Verlöbnißring, seinen letzten Schatz, an den Wirth zu verpfänden; darauf war Minnens Namen. Dieser Ring, um dessen Werth der mißtrauische Mann sich bei dem Fräulein erkundiget, glebt Gelegenheit, daß Minna ihren Tellheim findet, den sie eigends aufzusuchen, gekommen war. Sie löst den Ring heimlich an sich — Tellheim will, aus einer grossen Lieblichkeit, wie ich sagen möchte, Minnen nicht ehlichen. „ Sie hatte einem blühenden Manne, einem Manne von Hoffnung und Aussicht, einem gesunden Manne ihre Hand geboten: er sey das nun nicht mehr: er habe seinen Rang, sein Vermögen verloren, sey ein Krüppel, ein Bettler. „ Minna will ihn dennoch, diesen lieben Bettler — Aber Tellheim ist zu rechtschaffen, ein verliebtes Mädchen in dem Anfall seiner Liebe eine Thorheit begehen zu lassen, die es, nach der Wallung nothwendig gereuen müsse.

Min-

Minna, um diese Hartnäckigkeit zu überwinden, verfällt auf die List, sich gleichfalls erarmt zu stellen, „dieses, giebt sie vor, wäre sie um seiner Liebe wegen geworden, und ihr Oheim, der sie enterbt hätte, wäre ihr Verfolger.“ Nun sind wir gleich — ruft Tellheim — und bittet sie um ihre Hand.

An seiner Stelle spielt nun das Mädchen entgegen die Starrköpfinn, giebt ihm alle seine Gründe wieder zurück, und da eben ein Handschreiben vom Könige seine Unschuld erklärt, und ihm Beförderung anbietet, so ergreift sie Gelegenheit, ihn mehr noch zu necken. „Der Bettler, sagt sie, hätte die reiche Barnhelm nicht haben wollen: der Oberste Tellheim müsse sich eben so wenig mit einem armen Mädchen beladen.“ Sie giebt ihm sogar den Ring zurück — aber den, so sie vom Wirth an sich gelobt hatte — Darüber geräth Tellheim in Verzweiflung, will das königliche Handschreiben zerreißen — Mitten unter diesen Zänkeren kommt Graf Bruchsal, ihr Oheim, und wie Tellheim dafür hält, ihr Verfolger. Nun vergißt der Liebhaber alle Zänkeren, und denkt nur, seine Minna ge-

gen Bruchfallen zu schlingen — Sie erklärt ihm ihre Erdichtung. Aber der Ring? — er soll ihn ansehen! es ist nicht, wie er glaubt, der, welchen er Minnen gegeben, es ist der ihrige. Bruchfall vereinigt sie nach ihrem Wunsche.

Das ist der Hauptgang des Stückes, worein Werner, ehemaliger Wachtmeister Tellheims, der aber abgedankt hat, ein kleines Gütlein besitzt, und des Majors reblicher Freund ist, auf eine unnachahmliche Art mit verwebet worden. Dieser Mann hat kein Geld, als zu des Majors Diensten. Es schmerzet ihn, daß Tellheim sich desselben nicht bedienen will: er sucht es ihm sogar durch Lügen als sein eignes aufzudringen — und da ihm dieses nicht gelingt, so weis er Gründe aufzusuchen, die unwiderstehlich sind. „Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist, spricht Tellheim.“

Werner. Aber warum ärmer? wir haben, so lange unser Freund hat —

Tellheim. Es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin.

Werner. Ziemt sich nicht? — Wenn an einem heißen Tage, den uns die Sonne und

und der Feind heiß machte, sich ihr Knecht mit den Kantinen verlären hatte, und Sie zu mir kamen, und sagten: Werner! hast du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine Flasche reichte, nicht wahr, Sie nahmen und tranken? — Ziemte sich das? — Bei meiner armen Seele, wenn ein Trunk faules Wasser damals nicht oft mehr werth war, als alle der Quark (auf das Geld zeigend) Nehmen Sie, lieber Major! bilden Sie sich ein, es ist Wasser! auch das hat Gott für alle geschaffen —

Tellheim. Du marterst mich; du hörst, ich will dein Schuldner nicht seyn.

Werner. Erst ziemte sichs nicht, nun wollen Sie nicht! ja das ist was anders. Sie wollen mein Schuldner nicht seyn! wenn Sie es aber schon wären, Herr Major? oder sind Sie dem Manne nichts schuldig, der einmal den Hieb auffheng, der Ihnen den Kopf spalten sollte, und ein andermal den Arm vom Rumpfe hieb, der eben losdrücken, und Ihnen die Kugel durch die Brust jagen wollte? — Was können Sie diesem Manne mehr schuldig werden? oder hat es mit meinem Halse weniger zu sagen als mit meinem Beutel? — Noch rührender aber,

und ich muß gestehen, daß mir dabei die Thränen in die Augen traten —

Werner. Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit dir aufs Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen bist? wenn du nichts haben wirst? wenn du wirst betteln gehen müssen? — So dachte ich wieder, nein! du wirst nicht betteln gehen, du wirst zum Major Zellheim gehen, der wird seinen letzten Pfening mit dir theilen; der wird dich todt füttern; bei dem wirst du als ein ehrlicher Kerl sterben können.

Zellheim. Und Kamerad, das denkst du nicht noch? —

Werner. Nein! das denke ich nicht mehr — Wer von mir nichts nehmen will, wann ers bedarf, und ichs habe, der will mir auch nichts geben, wann ers hat, und ichs bedarf —

Abschreiben ist immer eine undankbare Arbeit. Bei elendem Zeuge wird man verdrüsslich, und gute Stücke verdienen ganz gelesen zu werden. Ich lege die Minna für iht aus der Hand, mit dem Vorsatz, sie im nächsten Schreiben wieder vorzunehmen —

Wien, den 18. März 1768.

Ohne Zweifel haben Sie Wernern schon sehr lieb gewonnen. Es wird Ihnen mit jedem Karaktere so ergehen, so rechtschaffen hat sie der Verfasser sämmtlich anzulegen gewußt; den einzigen Wirth ausgenommen, dem er alle die gewinnsüchtige Geschmeißigkeit seines Handwerkes beigelassen hat.

Rechtschaffen ist jede der handelnden Personen, ohne daß jedoch daraus eine langweilige Einförmigkeit ihrer Handlungen entspringt. Aber so etwas ist nur Genien erlaubt. Der Troß von deutschen Komödienschreibern weiß den Gang seiner Stücke nicht lebhaft, und seine Zuschauer nicht wach zu erhalten, wenn er nicht dem Rechtschaffenen einen Schurken, der Kofette eine Spröde, dem Geheimnißvollen einen Glock *) entgegen stellt. Gemächlicher ist es freylich auf eine solche Art, und ihre Köpfe kommen über dem Anstrengen

*) Ich vermurthe, der Franzos habe hier nur die Antithese persöhnlich gegeben, nicht den Verfasser des Geheimnißvollen zum Troße zählen wollen. Der Uebers.

gen wenigstens nicht zu Schaden: aber es ist auch abgemüht, ein Alltagskunstgriff und ruhmlos.

Lessing hat die Abstechung seiner Personen aus den Verflösungen ihrer Charaktere herauszuholen gewaget. Der Kontrast liegt in der Art, wie die Recllichkeit bei jedem ausbricht; und diese Art wird durch die, wenn ich so sagen darf, charakterischen Nebenfehler der Personen bestimmt, welche der Verfasser jedem nicht nur beigelassen, sondern stark ins Spiel gebracht, und dadurch die Mannigfaltigkeit, den unentbehrlichen Kontrapost bewirkt hat.

Jost ist Bedienter, naif, auf eine grobe Art, der auch über dem dritten Gläschen Danziger nicht heuchelt, und dem Manne, der seinem Herrn das Zimmer in seiner Abwesenheit geräumt hat, immer ins Gesicht sagt: er ist doch ein Grobian, Herr Wirth! der, um seinen Herrn, an diesem groben Wirth zu rächen, ihm seine Tochter zur S... machen, *) das Haus über dem

Ko-

*) Diese Stelle ist bei der Aufführung weggelassen worden. Sie ist in dem Munde des Packernechers vielleicht am rechten Orte, aber für die Schaubühne zu rasch. Der Uebers.

Kopfe anstecken, oder mit einer Tracht Schläge anflauern will. Werner sagt sehr recht: Kerl, man sieht, daß du Packernecht gewesen! das sieht man, in seiner Art sich auszudrücken, zu handeln, selbst in seiner Redlichkeit und Treue gegen seinen Herrn, für den er, wenn das Schlimmste zum Schlimmen kommt, betteln und auch flehen kann — Aber diesem ehrlichen, groben Jost, wenn er Tellheimen die Rechnung mit verweinten Augen übergiebt, und sich der Thränen schämt; wenn er nicht schlechter als sein Pudel seyn will, wer ist ihm bei aller seiner Grobheit nicht herzlich gut?

Werners Gesinnungen sind etwas geläuterter, die rechtschaffenen Gesinnungen eines Soldaten. Aber ihm fehlt der Firniß der äußeren Höflichkeit; und dieser Abgang wirkt das Stelze und Holzerne, zugleich aber auch Eigene und Unterscheidende seines Betragens. Er liebt seinen Stand auf Kosten der ganzen Welt: und wünscht Krieg aus eben so redlichen Absichten, als jener Arzt einem alle Krankheiten an den Hals wünschte, damit er an ihm seine Geschicklichkeit zeigen könnte. Mit

dem

dem Prinzen Gerallius zieht er ein wenig oft heran. Allein der Unwillen, mit dem er sein Geld, das der Major gefordert hatte, und ihn nicht nehmen will, hinwirft, macht, daß ich ihm wohl frostigere Tiraden übersehen würde.

Tellheim, der Held des Stückes, ist vielleicht seiner gebildeten Denkungsart, seiner Philosophie, und alles des Lichtes, das der Verfasser auf ihn fallen läßt, um ihn, als eine Hauptperson der Schilderung herauszuheben, aller dieser Vorzüge ungeachtet am wenigsten anziehend. Ich meine als einzelne Figur betrachtet — Denn im Ganzen des Stückes ist er so anziehend; daß ich nicht eben wußte, warum nicht sowohl Tellheim als Minna von Barnhelm dem Stücke den Namen geben könnte. Und ich denke, Lessing habe eben darum den zweiten, das Soldatenglück, beizusetzen für nothwendig gehalten.

Im Vorbeigehen ein Wort dieses Namens wegen! Wenn die Hauptperson die Ehre haben muß, ihn dem Stücke zu ertheilen, so sollte das Stück vielleicht Minna und Tellheim geheissen haben — Oder das Soldatenglück — Warum Soldatenglück?

glück v sind die reichen Fräulein wie Minna, die gewöhnliche Belohnung wackerer Offiziere? Wäre vielleicht das Soldatenglück damit alle, daß sie nach langer Ungerechtigkeit in einem königlichen Handschreiben versichert werden: Sie seyn das nicht, wofür man sie angab v Die Wahl der Aufschrift darf zwar den Verfasser nicht in Verlegenheit setzen, sie ist eine bloße Kleinigkeit, ich weiß es — Nur — möchte ich Lessingen mit seinen eigenen Worten sagen — nur darf sie auch nicht irre führen — nicht etwas anderes erwarten lassen.

Tellheims Handlungen sind die Handlungen eines Mannes, der edel denkt, und noch mitten in seinem Unglücke der Ehrfurcht gegen seinen Fürsten nichts vergiebt. Die Epifode mit der Wittwe Marloff ist ein Schlaglicht, das ihn mit Gewalt hervorbrückt: Seine Lieblichkeit, ein Mädchen, das ihn liebt, nicht in seine verzweifelten Umstände mit zu verwickeln, muß ihn in aller Augen erheben. Wie wenige sind etner solchen Selbstverläugnung fähig! wie viel mehrere würden in seinen Umständen es machen, wie die Ersäufenden, sich an einem Schwimmenden hängen, in Mel-

nung,

nung, sich dadurch über dem Wasser zu erhalten, und auch ihn mit sich zu Grund ziehen — Seine Niedlichkeit ist übertrieben: das gab Lessingen den Knotten —

Tellheim soll Ihnen von seiner Minna selbst eine Schilderung machen! zwar ein Liebhaber, der von den Reizen seiner Geliebten nicht eine Kleinigkeit vergessen wird, aber auch ein Mann, der sich über ihre Schönheiten nicht ganz blendet: Sie sind, sagt er, das süßeste, lieblichste, holdseligste, beste Geschöpf unter der Sonne, ganz Güte und Großmuth, ganz Unschuld und Freude — dann und wann ein kleiner Muthwille, hier und da ein wenig Eigensinn — er möchte immer hinzugesetzt haben: manchmal ein wenig gezieret, und vielleicht auch manchmal am unrechten Plage — Außer diesem kleinen Fehler, der zwar dem guten Tellheim am Ende viel zu schaffen giebt, ist Minna ein allerliebstes Mädchen; von einer aus Offenherzigkeit und Lebhaftigkeit zusammengesetzten Laune, die sie muthwillig scheinen, aber nie seyn läßt, und allen ihren Handlungen, jedem ihrer Einfälle, ihren Reden
die

die Munterkeit anhäftet, die an ihr so sehr einnimmt — so ein Mädchen, mit einem Worte, wie sie seyn muß, wenn dem Manne in ihrer lebenslänglichen Gesellschaft das ewig einförmige Gutseyn nicht ungeschmack werden soll. Die Freundin Franziska ist das Ungefähr im Kleinen, was ihr Fräulein im Großen; ein Bißchen geschwätzig, sonst in der That das Mädchen, das man dem wackern Werner am liebsten gönnet.

Aus diesen Personen, deren Charaktere sämmtlich mit Wahl und Geschicklichkeit beschäftiget und bearbeitet sind, ist dieses Originalstück zusammengesetzt, worin ein Ueberfluß der kleinen, einzelnen, starken Züge herrschet, die das Gespräch unterhaltend und lehrreich machen. Die Satire, welche nicht sparsam angebracht ist, verfehlt ihres Endzweckes desto weniger, je weniger sie Satire zu seyn scheint, und gemeiniglich aus dem Munde derjenigen Personen kömmt, denen man es am wenigsten zutrauet, daß sie satirisiren könnten —

Also ganz keine Erinnerung gegen dieses Stück? — Einige Kleinigkeiten, mein
 V. Theil. u Freund!

Freund! denn Sie wissen ja, was Poppe sagt:

Whoever thinks a faultless piece to see,
Thinks what he'er was, nor is, nor
e'er shall be. *)

Lessing hat eine so magere Geschichte zu seinem Vorwurfe gewählt, daß er Lessing seyn mußte, um darin den Stoff zu fünf Aufzügen aufzufinden. Das Handschreiben des Königs hat ganz keine Aehnlichkeit mit dem Befehle des Königs im Tartufe, die jemand darin finden wollte: es macht nicht, wie dort, die Entwicklung des Stücks, ohne alle Anlage und Zubereitung, ein Schwert, das, wie auf den Sinnbildern aus einer Wolke kömmt, und den Knotten zerhaut. So würde freylich ein dramatischer Werkgeßel zugefahren seyn; er würde den Knotten darin haben bestehen lassen, daß der unglückliche Major das Mädchen nicht unglücklich machen will: nun käme das Schreiben, die Schwierigkeit wäre gehoben — nun wanderten sie gewiß freudig

*) Wer immer ein ganz untadelhaftes Stück zu sehen glaubt, glaubt etwas, das weder war, noch ist, noch seyn wird.

big dem Feldkaplane zu. Nicht so Lessing: er will vom Zuschauer nicht errathen seyn: der Brief, zu dem er den Zuschauer gehörig vorbereitet hatte, macht einen Theil der Verwicklung mit aus, aber er wirft den Liebhaber gegen unsre Erwartung aus dem Hafen wieder in die offene See.

Im Ernste: ich bin mit dem gezierten Wesen des sächsischen Fräuleins nicht zufrieden. Eine kleine Sträubung noch — allenfalls zur Rache, allenfalls, wie es selbst sagt, um sich den Unblick seines ganzen Herzens zu verschaffen, dafür würde ich dem Verfasser gedankt haben: aber die Sperrung geht zu weit, und schwächt bei mir das Wohlwollen gegen Minnen, der ich sonst vom Herzen gut war. Wo will, denke ich bei mir, die Fantastinn damit hinaus? ich weiß gleichwohl, daß sie sich nur ziert, und daß sie den Augenblick schwer erwartet, sich dem Manne an den Hals zu werfen. Für den Zuschauer ist also der Knotten immer schon entzwen: er sieht in dem Mädchen nur noch ein kleines boshaftes Geschöpf, wie so viele ihres Geschlechts, dem man es sehr gerne glaubet: daß ihr Gemahl ihr nie einen Strich spielen soll,

soll, ohne daß sie ihm gleich wieder einen darauf spielt — und am Ende, wünscht man dem Major ernstlich so viele Herrschaft über sich selbst, daß er das nacktsche Wesen für sich nach Sachsen möchte ziehen lassen.

Die Nebenliebe Werners und Franziskus, so sorgfältig sie der Verfasser an der Hauptbegebenheit hergeschmieget hat, schwächt immer den Hauptantheil. Man hört nicht einen Augenblick auf, den guten Leuten recht gut zu seyn: und das Mädchen ist wirklich klüger als sein Fräulein: denn es zieht sich bei dem ersten Auffahren seines Lieben Wachtmeisters zurück.

Ricaut de Marliniere, einen beurlaubten Offizier, dem der Verfasser alle Unbesonnenheiten, Großsprecheren und Taschentünste unsrer Cadedis beigelegt, der seine Sprache wie das Deutsche radebricht, haben die deutschen Schauspieler weggelassen; wie sie sagen, weil sie keinen unter ihnen haben, der das Französische mit der notwendigen Fertigkeit spricht. Man vermisst ihn bei der Aufführung im geringsten nicht. Aber eine Rolle, die nirgend in einem Stücke die geringste Lücke zurückläßt, ist

ist gewiß eine müßige Rolle. Was möchte wohl also die Absicht des Verfassers gewesen seyn, als er sie mit in sein Stück aufnahm? Vermuthlich die Risade! Die Wienerbühne hat Lessingen gegen sich selbst Recht verschafft: sein Stück braucht solcher angeflackten Schellen nicht; es hat eigenthümliche und wahrhaft scherzhafte Einfälle genug, die es aufheitern —

Besonders, wenn es von Schauspielern nach dem Sinne des Verfassers vorgestellt wird. Unter hundert deutschen Stücken wird vielleicht nicht eines so durchaus wohl besetzt seyn, als die Minna war. Sogar bis auf die Rolle des Wirths und Franziskens war jeder Schauspieler und Schauspielerinn auf ihrem Plage. Josten spielte Stark, der, wie ich höre, nun zur Hamburgerbühne abgegangen. Er traf den schweren Mittelweg, diese Rolle lustig zu geben, ohne das Spasshafte zu suchen. Der Charakter ist vielleicht der schwersten einer: ein roher Knecht, der uns wehmüthige Empfindungen erregt, und sie durch das Ungehobelte seines Betragens sogleich wieder zerstöhret; über den wir bei dem Aufsatze seiner Rechnung, und der Geschichte des

Pudels mit überlaufenden Augen lachen — dazu gehörte die Einsicht dieses Schauspielers. Der ihm nachspielt, übernimmt eine harte Rolle, weil man nun Vergleichen anstellen kann.

Jaquet war — Werner selbst; der feste Anstand, die rebliche und deutsche Melodie, der Ton seiner Sprache, diese Empfindung — und zum Lohne, die Mitempfindung der Zuschauer, und der allgemeine Beifall. So einen Wachtmeister mußte sich Lessing bei seiner Minna gedacht, gewünscht haben — bis etwa auf das tempomäßige Rechten umkehrt auch bei Fräulein Barnhelm, wozu Jaqueten die kleine Eitelkeit, belacht zu werden, verleitet haben mag. Nicht doch, braver Mann! das braucht er nicht! die Wahrheit seines Spiels macht ohne diese Kniffe lachen, die seiner Einsicht wehe thun.

Auch Minna — all das Launliche, all das Muntere und wieder das Bänge und Zärtliche, wie es nur ein Verfasser zur guten Aufnahme seines Stückes fordern kann, brachte Guberinn in ihr Spiel. Aber der Major war mir die beiden ersten Vorstellungen zu wild, zu stürmisch, gegen Minnen,

nen, gegen Wernern, gegen alle. Es war nicht der artige Mann, der den Lobspruch seiner Beliebten rechtfertigte, daß nicht alle Offiziere Tellheims wären, er war Major auf dem Paradeplatze. Stephanie nahm den ganzen Charakter von einer falschen Seite. Bei den folgenden Vorstellungen überzeugte er sich selbst, und spielte, wie man es von ihm erwarten konnte.

Wien, den 23. März 1768.

Sie kennen Stephanien *) vielleicht aus keinen der kleinen, fliegenden Blätter, die hie und dort über die deutschen Schauspieler geschrieben wurden, und ihn alle, so gleich bei seinem ersten Auftritte, als einen Schauspieler von Bedeutung ankündigten. Der Schluß meines letzten Schreibens ist also für Sie ein Räthsel, wo ich ihn nicht weiter ausführe. Ich bin diesem Manne über die freymüthige Beurtheilung seines Tellheims zu keiner geringeren Genugthuung verpflichtet. Auch verdient er von einer andern Seite unter seinen Berufsgenossen herausgehoben zu werden.

U 4

Er

*) Den Ältern.

Er ist der einzige unter ihnen, der für eine gestittete Schaubühne sich verwendet, und, obwohl ihm das Memoriren schwer zu fallen scheint, dennoch die Gemächlichkeit des Extemporirens der Absicht aufopfert, regelmässige, ganz niedergeschriebene Stücke statt des Unraths einzuführen, welcher dem Theater der Hauptstadt, wie es ist beschaffen ist, nicht erlaubt, über die Bretter, worauf eine fliegende Truppe zur Marktzeit gaukelt, den Vorzug anzusprechen.

Stephanie entschloß sich zur Schaubühne aus keiner der kleinen, oder wohl oft schandbaren Ursachen, welche den Widersachern dieser vernünftigen, und wo man es einzuleiten wüßte, bessernden Ergötzlichkeit zu ihren Philippiken so viele Scheinbarkeit an die Hand geben, und auf die Theatralpersonen einen Schatten zurückwerfen, den all das Licht der Philosophie, welches diese Zeiten erbhellet, nie ganz wird verschwinden machen. Die Schaubühne war weder seine Zuflucht gegen den Hunger, noch ein Vorwand, oder gar die Gelegenheit zu einem ungebundenen Leben: er betrat sie aus Wahl, aus Neigung und aus

el.

etnem inneren Gefühle, daß er für dieselbe taue. Er liebt also seinen Stand, und hat von demselben hohe, manchmal enthusiastische Begriffe. Aus diesem fließt ein gewisser Stolz, den ihm seine Feinde vorwerfen, und seine Freunde zum Verdienste anrechnen, der Stolz, seinen Stand als eine Kunst, nicht als ein Brodgerwerb anzusehen, und demselben nichts zu vergeben, sich nicht selbst zum Trosse des Übels zu zählen, und auf den Umgang besserer Gesellschaften Anspruch zu machen.

Ich komme hier ihrer Verwunderung und Frage zuvor. Dem deutschen Schauspieler werden in Wien zwar auf seinem Sterbelager die Sacramente nicht versaget, aber es sind auch nur wenige Häuser, die sich über das Vorurtheil wegzusetzen, und ihm den Eintritt zu gönnen, das Herz haben. Wo es ja geschieht, da geschieht es allenfalls auf den Fuß eines Lustigmachers und Hauschalcken, welche Rolle einem ehrlichen Manne sehr sauer werden muß. Die Geringschätzung der National-schauspieler fällt desto sichtbarer in die Augen, weil man unsre *) Truppe mit aller

u 5

Un-

*) Die französische, die bereits angelangt ist,

Unterscheidung empfängt, und beinahe möchte ich sagen, auf eine läppische Art vergöttert. Da, wo der deutsche Schauspieler in der Ecke eines Vorgemachs mit der Livrey vermengt, in demüthiger Stellung erwartet, bis er das Glück haben kann, den ihn übersehenden Vornehmen im Vorbeigehen den Saum des Kleides zu küssen, da wird der Franzose, dessen Unverschämtheit ich und Sie kennen, unangemeldet eintreten, und mit einer Umarmung empfangen werden. In den unbedeutendsten Dingen ist diese demüthigende Unterscheidung beobachtet. Der fremde Schauspieler z. B. kleidet sich zum Schauspieler bei einem Wachslichte an: der deutsche mag mit einem übelriechenden Talglichte zufrieden seyn: eine Kleinigkeit, für sich selbst betrachtet! aber nicht mehr eine Kleinigkeit, sobald es die Kennzeichen der Geringschätzung gegen den Nationalschauspieler vermehret.

Zwar, kann sich der Adel über dieses sein Verfahren nur zu sehr rechtfertigen. Es ist nicht möglich, einen Menschen zu Mittag an die Tafel des Herrn zu ziehen, der abends in einem Bierhause mit dem Kutsher eine Wette trinkt: und im Durchschnitt

schritte-genommen, ist dieses Beispiel nur zu allgemein auf die deutschen Schauspieler anpassend. Aber, wenn niemals irgend ein Anfang gemacht wird, so muß man die Hoffnung einer jemaligen Verbesserung fahren lassen. Vielleicht läge eben in dieser Allgemeinheit des unanständigen Betragens der eigentliche Beweggrund, diejenigen von dem Schauspielerspöbel zu unterscheiden, die sich selbst durch ihre anständigeren Sitten von ihren Berufsgefährten auszeichnen! Vielleicht würde eine solche Unterscheidung das kräftige Mittel werden, wo nicht die eingekerkerten Taugenichts von ihren Saufgelagen abzuführen, wenigstens den jungen Nachwuchs davor zu warnen, wenigstens Talente aufzufodern, sich nicht selbst zu verwerfen. Stolz und Talente sind unabsonderlich: man unterdrückt das letztere, wenn man den ersten unterdrücken will. Man wisse ihn zu leiten, und auf schickliche Gegenstände zu ziehen, so wird man in jeder Gattung von Beschäftigung eben die Wunderwerke thun, welche in dem Kabinete und Felde täglich durch ein Trümmchen Sand gewirket werden.

Ziels

Vielleicht kommt mir diese Betrachtung noch einmal unter die Feder, und ich führe sie dann auf alle diejenigen Folgen hinaus, welche zum Vortheile und Nachtheile der deutschen Bühne daraus gezogen werden können. Stephanie verdiente wenigstens durch sein sittliches Betragen nicht in dem Wirbel der allgemeinen Verachtung mit fortgerissen zu werden.

Seinem Betragen fehlt das gewisse Freye und Ungezwungene, das nur durch den längeren und vertrauten Umgang mit der grossen Welt kann erworben werden. Dieser Abgang ist in der Verschiedenheit seines Spiels leicht wahrzunehmen. Alles, wo die Charaktere ideal sind, Helden, hohe tragische Rollen, glückt ihm: gesellschaftliches Betragen, der Mann von der Welt, alle Rollen, die auf den Ton des Umgangs hinausgehen, lassen studiert. Die Natur ist nicht in seinem Spiele mit, und die Kunst kann sie nicht ersetzen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, diesen Schauspieler näher zu kennen: was Rathsinnen, Lektur, Anwendung und Uebung gewähren kann, ist ihm eigen. Er hat seine Kunst studiert, bis auf die kleinsten Theile

flu.

stulert; und seine von Natur lebhafteste Empfindung ist nun sicher und getreu.

Diese Empfindung ist die Seele des Spiels, und die Vorschrift, welche Horaz den Dichtern gegeben:

. . . Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi, tunc tua me infortunia lædent, *)

sey auch den Schauspielern gesagt! Traurigkeit ohne eignes Gefühl, ist das grimasirte Gebehrden einer Wittwe, welche die Florkappe für das Gesicht zieht, um hinter derselben desto freyer bei dem Sarge ihres Mannes lachen zu können.

Die Natur muß einen Menschen durch dieses Geschenk zum Schauspieler vorher bestimmt haben, aber er kann es durch Kunst erhöhen, sowohl, als er über sein Gefühl eine Schwiele ziehen, und sich bis zu einer stolschen Unfühlbarkheit verhärten kann. Es würde sich also die Empfindung in eine natürliche und künstliche unterscheiden lassen; oder besser, die Empfindsamkeit, wovon die Empfindung die Wirkung,

*) Willst du, daß ich Thränen vergieße, so weine zuerst, dann wird dein Unglück auch mich rühren —

fung, metaphysischer gesprochen, das Resultat ist.

Die natürliche Empfindsamkeit wäre die Anlage zu dem schnellen Einbrücke eines erblickten, oder gedachten Gegenstandes; die Reizbarkeit der Fäserchen, welche, wenn ich so sagen darf, die physikalische Vorstellung bis zur Seele bringen. Je häufiger ihre Wirkung, je zubringender sie sind, desto gewaltsamer muß ihr Eindruck werden; je weniger sie der Vernunft, dem Nachdenken Zeit lassen, ihre Eindrücke zu verlöschen, desto richtiger erfolgt die Bewegung. Ein trauriger Fall, der nur obenhin erzählt wird, rührt uns schwach. Dichter, welche ihren Erzählungen Anziehung zu geben wußten, sind immer nach diesem Grundsätze verfahren: sie haben alle einzelnen Umstände einer Begebenheit aufgesucht, und sie nach dem Verhältnisse der Wirkung, die sie hervorbringen konnten, oder sollten, geordnet. Durch diesen Kunstgriff macht die Erzählung Theramens in der Phädra immer eine so gewaltsame Wirkung auf den Zuschauer: durch ihn erregt in den Trojanerinnen des Euripides die wahrsagerische Raserey Cassandrens,

wäh-

während daß Ugamemnon ermordet wird, dieses Schrecken, dessen sich Thomson in seinem Ugamemnon so meisterhaft bemächtigte.

Selbst im gemeinen Leben, im täglichen Umgange braucht man, ohne daran zu denken, dieses Fach der natürlichen Beredsamkeit. Der Bettler auf der Straffe begnügt sich nicht, uns seine Armuth überhaupt vorzustellen: er stürmt auf unser Mitleid mit dem Bilde aller einzelnen Theile seiner Noth ein — ein Weib in Kindsnöthen — fünf Kinder, denen er keinen Mundvoll Brods reichen kann, so sehr sie darnach rufen — ein grimmiger Winter, gegen den sie unverwahrt sind — kein Holz, die erstarrten Glieder vom Froste zu entfesseln. Er weiß es, daß das Gedräng dieser verschlebenen Umstände, mit Macht auf das Herz zugeht, er zerfleischt es mit wiederholten Wunden. Die Empfindsamkeit kommt also auf schnelle, häufige, anhaltende Vorstellungen eines Uebels, oder eines Gutes an, und ist nach dem Grade stärker oder lauer, nach dem die Behendigkeit, die Menge und die Dauer dieser Vorstellungen beschaffen sind.

Mit

Mit einem kleinen Nachdenken über diese Betrachtung würden die Schauspieler auf die Wege der künstlichen Empfindsamkeit gelangen können. Wenn sie ihre Einbildung daran gewöhnen, nicht nur das Ganze überhaupt zu übersehen, sondern jeden kleinen einzelnen Umstand zu bemerken, dabei stehen zu bleiben, und die Beziehung auf das Ganze, die Beziehung unter sich wahrzunehmen; wenn sie ihren moralischen Blick, wie der Künstler, sein körperliches Aug darin üben, ideale Vergleiche anzustellen, und das Bild, so sie in ihrer Vorstellung mit sich herumtragen, mit dem vorkommenden Gegenstande zusammenzuhalten, so wird nach einer anhaltenden, vielleicht anfangs mühsamen, aber zuletzt sehr belohnten Uebung die Vorstellungskraft ihren Willen überholen; ihre Scharfsinnigkeit wird auf einmal alle Merkmale auffinden, und ihr zu einer gewissen Weiche gebrachtes Herz die einmal empfangenen Eindrücke nicht so bald wieder fahren lassen.

Es ist mit den Kräften des Geistes wie mit den körperlichen; die Uebung kann es darin bis zum Mechanismus bringen. Manchem Kopfe ist es so geläufig, schöne
Ge-

Gedanken hinzuschreiben, als es dem geschickten Flautenbläser ist, aus seiner Flaute harmonische Töne zu bringen.

Stephanie scheint seine Empfindsamkeit durch Nachsinnen und Uebung erhöht zu haben: sie ist auf das äufferste lebhaft, aber reißt ihn oft mit sich über die Gränzen hinweg, und macht ihn den Affekt überladen.

Dann aber ist es nicht mehr nur Ueberladung der Leidenschaft, wenn die Traurigkeit in schwarze Schwermuth, der Zorn in Raserey, die Zärtlichkeit in Kleinheit übergeht, dann ist es Karikatur. Der Schauspieler, von dem ich Sie unterhalte, hat sich immer dennoch so in seiner Gewalt, daß er seine Handlungen dahin nicht ausarten läßt.

Seine Gebehrde ist offen, verlaufen, etwas weit ausgeholt, besonders im Komischen; doch, nicht um unregelmässig, oder gezwungen zu seyn. Seine Stimme ist voll, männlich und abwechselnd, ihm stehen die nöthigen Biegungen zu Gebot, und er hat Einsicht genug, sich derselben an der rechten Stelle zu bedienen. Seine Rede ist daher ausdrucksvoll, auch da, wo

Er ist der einzige unter ihnen, der für eine gestittete Schaubühne sich verwendet, und, obwohl ihm das Memoriren schwer zu fallen scheint, dennoch die Gemächlichkeit des Extemporirens der Absicht aufopfert, regelmäßige, ganz niedergeschriebene Stücke statt des Unraths einzuführen, welcher dem Theater der Hauptstadt, wie es ist beschaffen ist, nicht erlaubt, über die Bretter, worauf eine fliegende Truppe zur Marktzeit gaukelt, den Vorzug anzusprechen.

Stephanie entschloß sich zur Schaubühne aus keiner der kleinen, oder wohl oft schandbaren Ursachen, welche den Widersachern dieser vernünftigen, und wo man es einzuleiten wüßte, bessernden Ergöpflichkeit zu ihren Philippiken so viele Scheinbarkeit an die Hand geben, und auf die Theatralpersonen einen Schatten zurückwerfen, den all das Licht der Philosophie, welches diese Zeiten erbhellet, nie ganz wird verschwinden machen. Die Schaubühne war weder seine Zuflucht gegen den Hunger, noch ein Vorwand, oder gar die Gelegenheit zu einem ungebundenen Leben: er betrat sie aus Wahl, aus Neigung und aus

einem inneren Gefühle, daß er für dieselbe taugte. Er liebt also seinen Stand, und hat von demselben hohe, manchmal enthusiastische Begriffe. Aus diesem fließt ein gewisser Stolz, den ihm seine Feinde vorwerfen, und seine Freunde zum Verdienste anrechnen, der Stolz, seinen Stand als eine Kunst, nicht als ein Brodgewerb anzusehen, und demselben nichts zu vergeben, sich nicht selbst zum Trosse des Übels zu zählen, und auf den Umgang besserer Gesellschaften Anspruch zu machen.

Ich komme hier ihrer Verwunderung und Frage zuvor. Dem deutschen Schauspielers werden in Wien zwar auf seinem Sterbelager die Sacramente nicht versaget, aber es sind auch nur wenige Häuser, die sich über das Vorurtheil wegzusehen, und ihm den Eintritt zu gönnen, das Herz haben. Wo es ja geschieht, da geschieht es allenfalls auf den Fuß eines Lustigmachers und Hauschalcken, welche Rolle einem ehrlichen Manne sehr sauer werden muß. Die Geringschätzung der National-schauspieler fällt desto sichtbar in die Augen, weil man unsre *) Truppe mit aller

U 5

Un-

*) Die französische, die bereits angelangt ist.

Unterscheidung empfängt, und beinahe möchte ich sagen, auf eine läppische Art vergöttert. Da, wo der deutsche Schauspieler in der Eke eines Borgemachs mit der Livrey vermengt, in demüthiger Stellung erwartet, bis er das Glück haben kann, den ihn übersehenden Vornehmen im Vorbeigehen den Saum des Kleides zu küssen, da wird der Franzose, dessen Unverschämtheit ich und Sie kennen, unangemeldet eintreten, und mit einer Umarmung empfangen werden. In den unbedeutendsten Dingen ist diese demüthigende Unterscheidung beobachtet. Der fremde Schauspieler z. B. kleidet sich zum Schauspieler bei einem Wachslichte an: der deutsche mag mit einem übelriechenden Talglichte zufrieden seyn: eine Kleinigkeit, für sich selbst betrachtet! aber nicht mehr eine Kleinigkeit, sobald es die Kennzeichen der Geringschätzung gegen den Nationalschauspieler vermehret.

Zwar, kann sich der Adel über dieses sein Verfahren nur zu sehr rechtfertigen. Es ist nicht möglich, einen Menschen zu Mittag an die Tafel des Herrn zu ziehen, der abends in einem Bierhause mit dem Kutsher eine Wette trinkt: und im Durch-

schnitt

schritte genommen, ist dieses Beispiel nur zu allgemein auf die deutschen Schauspieler anpassend. Aber, wenn niemals irgend ein Anfang gemacht wird, so muß man die Hoffnung einer jemaligen Verbesserung fahren lassen. Vielleicht läge eben in dieser Allgemeinheit des unanständigen Betragens der eigentliche Beweggrund, diejenigen von dem Schauspielerspöbel zu unterscheiden, die sich selbst durch ihre anständigeren Sitten von ihren Berufsgefährten auszeichnen! Vielleicht würde eine solche Unterscheidung das kräftige Mittel werden, wo nicht die eingekerkerten Taugenichts von ihren Saufgelagen abzuführen, wenigstens den jungen Nachwuchs davor zu warnen, wenigstens Talente aufzufodern, sich nicht selbst zu verwerfen. Stolz und Talente sind unabsonderlich: man unterdrückt das letztere, wenn man den ersten unterdrücken will. Man wisse ihn zu leiten, und auf schickliche Gegenstände zu ziehen, so wird man in jeder Gattung von Beschäftigung eben die Wunderwerke thun, welche in dem Kabinete und Felde täglich durch ein Trümmchen Sand gewirket werden.

Vielleicht kommt mir diese Betrachtung noch einmal unter die Feder, und ich führe sie dann auf alle diejenigen Folgen hinaus, welche zum Vortheile und Nachtheile der deutschen Bühne daraus gezogen werden können. Stephanie verdiente wenigstens durch sein sittliches Betragen nicht in dem Wirbel der allgemeinen Verachtung mit fortgerissen zu werden.

Seinem Betragen fehlt das gewisse Freye und Ungezwungene, das nur durch den längeren und vertrauten Umgang mit der grossen Welt kann erworben werden. Dieser Abgang ist in der Verschiedenheit seines Spiels leicht wahrzunehmen. Alles, wo die Charaktere ideal sind, Helden, hohe tragische Rollen, glücket ihm: gesellschaftliches Betragen, der Mann von der Welt, alle Rollen, die auf den Ton des Umgangs hinausgehen, lassen studiert. Die Natur ist nicht in seinem Spiele mit, und die Kunst kann sie nicht ersetzen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, diesen Schauspieler näher zu kennen: was Nachsinnen, Lectur, Anwendung und Uebung gewähren kann, ist ihm eigen. Er hat seine Kunst studiert, bis auf die kleinsten Theile
 fu

stublert; und seine von Natur lebhafteste Empfindung ist nun sicher und getreu.

Diese Empfindung ist die Seele des Spiels, und die Vorschrift, welche Horaz den Dichtern gegeben:

. . . Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi, tunc tua me infortunia lædent, *)

sey auch den Schauspielern gesagt! Traurigkeit ohne eignes Gefühl, ist das grimasirte Gebehrden einer Wittwe, welche die Florkappe für das Gesicht zieht, um hinter derselben desto freyer bei dem Sarge ihres Mannes lachen zu können.

Die Natur muß einen Menschen durch dieses Geschenk zum Schauspieler vorher bestimmen haben, aber er kann es durch Kunst erhöhen, sowohl, als er über sein Gefühl eine Schwiele ziehen, und sich bis zu einer stolischen Unfühlbarkelt verhärten kann. Es würde sich also die Empfindung in eine natürliche und künstliche unterscheiden lassen; oder besser, die Empfindsamkeit, wovon die Empfindung die Wirkung,

*) Willst du, daß ich Thränen vergieße, so weine zuerst, dann wird dein Unglück auch mich rühren —

fung, metaphysischer gesprochen, das Resultat ist.

Die natürliche Empfindsamkeit wäre die Anlage zu dem schnellen Eindrucke eines erblickten, oder gedachten Gegenstandes; die Reizbarkeit der Fäserchen, welche, wenn ich so sagen darf, die physikalische Vorstellung bis zur Seele bringen. Je häufiger ihre Wirkung, je zubringender sie sind, desto gewaltsamer muß ihr Eindruck werden; je weniger sie der Vernunft, dem Nachdenken Zeit lassen, ihre Eindrücke zu verlöschen, desto richtiger erfolgt die Bewegung. Ein trauriger Fall, der nur obenhin erzählt wird, rührt uns schwach. Dichter, welche ihren Erzählungen Anziehung zu geben wußten, sind immer nach diesem Grundsatz verfahren: sie haben alle einzelnen Umstände einer Begebenheit aufgesucht, und sie nach dem Verhältnisse der Wirkung, die sie hervorbringen konnten, oder sollten, geordnet. Durch diesen Kunstgriff macht die Erzählung Theramens in der Phädra immer eine so gewaltsame Wirkung auf den Zuschauer: durch ihn erregt in den Trojanerinnen des Euripides die wahrsagerische Raserey Cassandrens, wäb-

während daß Ugamemnon ermorbet wird, dieses Schrecken, dessen sich Thomson in seinem Ugamemnon so meisterhaft bemächtigte.

Selbst im gemeinen Leben, im täglichen Umgange braucht man, ohne daran zu denken, dieses Fach der natürlichen Beredtsamkeit. Der Bettler auf der Strasse begnügt sich nicht, uns seine Armuth überhaupt vorzustellen: er stürmt auf unser Mitleid mit dem Bilde aller einzelnen Theile seiner Noth ein — ein Weib in Kindsnöthen — fünf Kinder, denen er keinen Mundvoll Brods reichen kann, so sehr sie darnach rufen — ein grimmiger Winter, gegen den sie unverwahrt sind — kein Holz, die erstarrten Glieder vom Froste zu entfesseln. Er weiß es, daß das Gedräng dieser verschiedenen Umstände, mit Macht auf das Herz zugeht, er zerfleischt es mit wiederholten Wunden. Die Empfindsamkeit kommt also auf schnelle, häufige, anhaltende Vorstellungen eines Uebels, oder eines Gutes an, und ist nach dem Grade stärker oder lauer, nach dem die Behendigkeit, die Menge und die Dauer dieser Vorstellungen beschaffen sind.

Mit

Mit einem kleinen Nachdenken über diese Betrachtung würden die Schauspieler auf die Wege der künstlichen Empfindsamkeit gelangen können. Wenn sie ihre Einbildung daran gewöhnen, nicht nur das Ganze überhaupt zu übersehen, sondern jeden kleinen einzelnen Umstand zu bemerken, dabei stehen zu bleiben, und die Beziehung auf das Ganze, die Beziehung unter sich wahrzunehmen; wenn sie ihren moralischen Blick, wie der Künstler, sein körperliches Aug darin üben, ideale Vergleiche anzustellen, und das Bild, so sie in ihrer Vorstellung mit sich herumtragen, mit dem vorkommenden Gegenstande zusammenzuhalten, so wird nach einer anhaltenden, vielleicht anfangs mühsamen, aber zuletzt sehr belohnten Übung die Vorstellungskraft ihren Willen überholen; ihre Scharfsinnigkeit wird auf einmal alle Merkmale auffinden, und ihr zu einer gewissen Reiche gebrachtes Herz die einmal empfangenen Eindrücke nicht so bald wieder fahren lassen.

Es ist mit den Kräften des Geistes wie mit den körperlichen; die Übung kann es darin bis zum Mechanismus bringen. Manchem Kopfe ist es so geläufig, schöne
Ge-

Gebanken hinzuschreiben, als es dem geschickten Flautenbläser ist, aus seiner Flaute harmonische Töne zu bringen.

Stephanie scheint seine Empfindsamkeit durch Nachsinnen und Uebung erhöht zu haben: sie ist auf das äusserste lebhaft, aber reißt ihn oft mit sich über die Gränzen hinweg, und macht ihn den Affekt überladen.

Dann aber ist es nicht mehr nur Ueberladung der Leidenschaft, wenn die Traurigkeit in schwarze Schwermuth, der Zorn in Raserey, die Zärtlichkeit in Kleinheit übergeht, dann ist es Karikatur. Der Schauspieler, von dem ich Sie unterhalte, hat sich immer dennoch so in seiner Gewalt, daß er seine Handlungen dahin nicht ausarten läßt.

Seine Gebehrde ist offen, verlaufen, etwas weit ausgeholt, besonders im Komischen; doch, nicht um unregelmässig, oder gezwungen zu seyn. Seine Stimme ist voll, männlich und abwechselnd, ihm stehen die nöthigen Biegungen zu Gebot, und er hat Einsicht genug, sich derselben an der rechten Stelle zu bedienen. Seine Rede ist daher ausdrucksvoll, auch da, wo

Ihr die Gebehrde nicht besteht. Er hat die Gabe, die übellautendsten Verse durch seine Recitation angenehm zu machen; und er wird vielleicht lange der einzige deutsche Schauspieler seyn, der Verse zum Danke der Zuhörer zu recitiren, die Kunst besitzt.

Wien, den 1. April 1768.

Wenn Bielefeld im Vorberichte zu seinem Progrès des Allemands mit vieler Ernsthaftigkeit versichert, qu'en elevante ce petit monument au génie des Germains, son but n'étoit nullement de deprimer celui des autres nations, so ist jeder Ausländer bereit, ihm auf sein freyherrliches Wort zu glauben. Dieser Mann, der von den Werken des Wises als ein Finanzverständiger, und von Finanzsachen als ein wichtiger Kopf geschrieben, hat der Nation durch seine Gutherzigkeit einen schlechten Dienst erwiesen. Wer den Geist der Deutschen nicht anders als aus seinem dicken Oktavbände kennet, der beurtheilet VanLoon nach einem ausspurger Kupferstiche. Für Schriften, die den allgemeinen Ruhm einer Nation angehen, sollte, wie
bei

Bei den englischen Waaren, die schärfste Beschau veranstaltet werden, ehe man sie über die Gränzen läßt.

Bielefeld hat unter andern auch Lessings *Mis Sarah Sampson* übersetzt. Hüten Sie sich, den Verfasser darin zu finden, den ich den Deutschen vor unsern dramatischen Schriftstellern zum Muster angepriesen! Die Schönheiten dieses Originalschriftstellers sind gewissermassen unübersetzlich: und was ihn über alle Theatradichter seiner Nation hauptsächlich hinwegsetzt, ist der Dialog. Dieser ist es, worin *Minna* noch alle vorhergehenden Stücke übertrifft, und der es ganz wohl werth ist, daß ich einige Schritte zurückkehre, da mir die noch ungeöffneten Schaubühne dazu den Raum vergönnet.

Ich will zuerst aus dem ganzen Stücke die Stelle herausheben, die ein wenig in das Kostbare umschlägt. So dacht ich, spricht *Tellheim* zu *Minnen* im VI. Auftritte des V. Aufzugs, so sprach ich, als ich nicht wußte, was ich dachte und sprach. Vergerniß und verbissene Wuth hatten meine ganze Seele umnebelt. Die Liebe selbst, in dem vollsten Glanze des Glä-

Des konnte sich darin nicht Tag verschaffen: aber sie sendet ihre Tochter, das Mitleid, die, mit dem finstern Schmerzen vertrauter, die Nebel zerstreut, und alle Zugänge meiner Seele den Einbrücken meiner Zärtlichkeit öffnet —

Noch eine Zweyte wäre ich gleichfalls versucht, unter die Tändelwerke des Mißes, oder vielmehr der Belesenheit herüber zu nehmen. Sie sollen selbst darüber urtheilen! Minna durch das tiefe Schwelgen ihres Liebhabers beunruhiget, sucht ihn durch die Geschichte ihrer Liebe aufzuhetern: sie sagt in der Unschuld ihres Herzens: Ich kam in dem festen Vorsage, Sie zu lieben — ich liebte Sie schon — in dem festen Vorsage, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz, so häßlich finden sollte, als den Mohren von Venedig. Sie sind so schwarz und häßlich nicht, auch so eifersüchtig werden Sie nicht seyn — Aber Tellheim! Tellheim! Sie haben noch viel Aehnliches mit ihm — Zieher ihr Auge, auf mich Tellheim! (der indeß mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen) woran denken Sie? Sie hören mich nicht?
Tell-

Tellhelm. O ja! aber sagen Sie mir doch, mein Fräulein! wie kam der Mohr in die venetianischen Dienste? hatte der Mohr kein Vaterland? warum vermietete er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate? — Lessing wollte dadurch die äufferste Schwermuth des Majors charakterisiren, und läßt ihn Unsinn sprechen, das begreife ich: aber ob Shakespearischer Unsinn die Schwermuth charakterisire?

Nun aber, auffer diesen und ein paar andern Kleinigkeiten, finden Sie in dem Stücke durchaus, nicht etwan nur die molierische Manier im Dialogiren, sondern die große Manier der Alten, denen Moliere die seinige abgesehen hat — die glückliche Geschicklichkeit, die Unterredung ungezwungen herbeizuführen — die einsichtvolle Vertheilung des Stoffes zwischen den unterredenden Personen — die jeder Person, gemäß ihrer Denkungsart in den Mund gelegten Worte, woraus die Manigfaltigkeit des Tones entspringt, durch den die Unterredung Leben erhält — Natur im Ausdrucke, Adel der Gesinnungen, ohne spruchreich zu seyn, ohne zu schwellen, und

wieder Einfachheit ohne Niedrigkeit, und durchaus eine gelenksame, man darf sagen, von ihm selbst geschaffene Sprache.

Obgleich Deutschland bereits theatrallische Schriftsteller aufzuweisen hat, die sich mit Ehre an das Drama gewagt haben, so mangelte es ihm bis izt doch beständig an einer Theatersprache, wenigstens an einer Sprache für das feinere Lustspiel. Die Ursache davon läßt sich angeben. Die Zwischenredner des feineren Lustspiels, oder eigentlicher, des edeln Komischen, sind überhaupt Leute aus besseren Gesellschaften genommen, Standspersonen, Personen von Erziehung, Personen aus dem grossen Kreise: ihr Ton ist eigentlich der Ton des Umgangs, der Ton der artigern Welt, der sich bis auf die Bedienten und Mädchen hinab verbreitet, welche in unseren französischen Stücken sogar oft unausstehlich wichtig sprechen. Hat Deutschland bis auf diese Stunde eine eigentliche Sprache der grossen Gesellschaft? ist es sogar möglich, daß es jemals dazu gelange, so lang an allen Höfen, in allen Hauptstädten, dem Sitze des sogenannten artigern Umgangs, in allen Versammlungen durchaus französisch gesprochen

prochen wird? so lange die Dame, die einen jeden aus den Vierzigen *) in seiner Muttersprache eintreiben würde, mit Mühe und Noth drey zusammenhängende Wörter in ihrer eignen herzustammeln weis, und man darum in ganz Deutschland auf den vortheilhaften Einfall gerathen ist, keine anderen als französische Dienstleute anzunehmen?

Erinnert Sie dieses Französisiren der deutschen Weiber nicht an die Stelle Judenals über das Gracisiren der Admesinnen:

— — — — — Omnia græce,
Cum sit turpe magis nostris nescire
latine:

Hoc sermone pavent, hoc iram, gau-
dia, curas,

Hoc cuncta effundunt animi secreta:
quid ultra?

Concumbunt græce — **)

Æ 4

Ver-

*) Vierzigen: nämlich einen aus der Akademie, welche zur Verbesserung der französischen Sprache errichtet worden. Der Uebers.

**) Alles auf griechisch, da es mehr Schande für die Unfreien ist, nicht Latein zu kennen.

Vergebens arbeiten die guten Köpfe einer Nation diesem Hindernisse entgegen! ein Schlegel, ein Chronogt, ein Gellert, ein Weisse geben sich vergebens Mühe, dem deutschen Wiße auch in dem komischen Fache Ehre zu machen: Erfindung, Plan, Situationen, Gesinnungen, Anziehung werden ihren Stücken nicht mangeln, ihr Geist kann hier allein seine Grösse zeigen: aber hundertmal werden sie beim Ausdrucke still stehen, hundertmal wird das Wort der Lebhaftigkeit ihrer Empfindung nicht zusagen, hundertmal wird sich die Sprache gegen ihre Gedanken sträuben, und sie den Mangel eines bearbeitetern gesellschaftlichen Jargons, wenn ich so sagen soll, mit ihrem grossen Unwillen empfinden lassen. Der Mann auf der Studierstube kann die rednerische Sprache, die dichterische Sprache, die gelehrte Sprache bearbeiten, bereichern, verfelnern: er bespricht sich durch seine Schriften mit der Welt, und legt ihr seine Erweiterungen, oft als Gesetz

In dieser Sprache flüchten sie, darin gießen sie, Jorn, Freude, Sorgen, alle Geheimnisse der Seele aus: kurz, sie lieben auf griechisch — — —

setzgeber, manchmal zur Genehmhaltung vor: aber der Mann in der Welt, in der großen Welt, die Frau, die aus dem Mittelpunkt, einen rauschenden Kreis durch ihre Reize beherrscht, die von ihrem achtzehnten Jahre bis in das vier und zwanzigste den Ton giebt, diese müssen die Sprache des Umgangs bilden, diese müssen sie mit den feinen, oft eigensinnigen, aber lebhaften, aber heissenden, schalkhaften Nebenarten bereichern, diese müssen gewissen nichtsagenden, vielbedeutenden Ausdrücken den Schwung geben, diese müssen durch eigenen Gebrauch die Sprache zurunden, sie für das Theater geschmeibig machen, und für den komischen Dichter vorbereiten. Die französische Sprache ist den artigen Weibern vielleicht mehr schuldig als der Akademie.

Eigentlich also hat der Deutsche für das Komische keine Theatersprache, weil er keine Sprache des Umgangs hat; oder wenigstens seine Theatersprache reicht nicht weiter, als seine gesellschaftliche, und die hat sehr, sehr enge Gränzen. Diese Betrachtung leitet mich auf eine andere, die der vorbergehenden zur Bestätigung dienen wird.

Die Verbesserung der Schaubühne unter uns, in so ferne sie das Komische betraf, wer und wo hat man sie unternommen? Moliere, ein Mann, der in allen guten Gesellschaften nicht bloß wohl empfangen war, sondern gesucht wurde — und in Paris im Angesichte, unter dem Schutze, auf die ausdrückliche Ermunterung Ludwigs, und aller Grossen. Daher herrschet auch in seinen Stücken durchaus, in den Stücken wenigstens, die Moliere, wenn er sich nun selbst beurtheilen sollte, nicht abschwohren würde, in diesen Stücken herrschet der freye, ungezwungene Ton der Leute, von denen er ihn entlehnte, so eigen ist. Und nebst Moliere die übrigen, Des Touches, Regnard, Marivaux, Gresset, La Chaussée, Voltäre, u. a. viele, alles Männer, die mitten in der grossen Welt lebten, Manieren, Umgang, Sprache derselben sich eigen gemacht hatten, und sie in ihre Arbeiten übertrugen.

Halten Sie nun die Geschichte des deutschen Theaters dagegen! Eine lateinische Magnifizenz, Gottsched verjährten Gedächtnisses, der sich mit diktatorischen Pedantismus überhaupt zum Verbesserer seiner

ner Muttersprache aufwarf, trat auf, die Bühne, im Vorbeigehen mit umzuformen — ein Mann, dem es, da er nun zu seinen Vätern versammelt ist, der Himmel in seiner Gerechtigkeit nicht möge entgelten lassen, daß er einen Kato gemacht, und Gallern getabelt hat. Seine andere Hälfte, die selbst unter der Hand eines solchen Mannes nicht ganz verdarb, leistete ihm darin Gesellschaft, als ein getreues Eheweib, welches bei ihrem Gatten in Kreuz und Widerwärtigkeit festhalten wollte. Dieses Paar, so an einem deutschen Hofe in den heißesten Sommer Tagen in Sammt erschien — um eine kleine Probe von ihrem Weltgeschmacke zu geben — warb eine Junft schaaliger Köpfe aus dem Hörsaale seiner Magnifizenz an: und so sollte die deutsche Bühne von Leuten ihre Reinigung erwarten, die auf einen Namen stolz thaten, der in .. aner endiget. Und diese merkwürdige Veränderung sollte von Leipzig her, sich über ganz Deutschland verbreiten — von Leipzig, zwar einem ganz artigen Städtchen, aber nur einem Städtchen, wo der Umgang eben so klein, und also wenig Stoff für die Nationalschaubühne vorhanden ist.

Deutsch-

Deutschland sah zwar bald ein, daß Gottsched nur ein Usurpator des kritischen Scepters war, aber es lebte in einer Anarchie, nachdem es ihn gestürzt. Einzelne Männer traten auf, sich um die Bühne verdient zu machen; doch — von den meisten konnte man sagen:

Wenn ein unbärtiger Poet,
 Der in dem Buch der Welt kaum anfängt zu studieren,
 Mit dreuster Faust ans Drama geht,
 Um Denkungsart und Sitten zu polieren, *)

so kommen dann solche schöne Stücke zum Vorschein, im Geschmacke deutscher Goldberge, die für Bürger und Rath eines offenen Landstädtchens ganz vortreffliche, anziehungsvolle Stücke seyn mögen; aber diese ehrlichen Leute nennen in der Aufrichtigkeit ihres Herzens auch den verguldeten Jagdwagen eines Städters, eine Galakutschke. Für die deutschen Schauspielergesellschaften zwar sind diese Art Stücke gerade, wie sie seyn sollen: die meisten haben

*) Eine Einschaltung des Uebersetzers aus den dialogischen Sätzen: aus dem Maler und Dichter.

ben noch nicht ein viel glänzenderes Schicksal, als den Karren des Thespis, auf dem sie von Städtchen zu Städtchen flüchtig gehen: dann also für solche Zuhörer solche Stücke! aber was müssen derlei Dingen, wenn sie vor einer Hofstadt aufgeführt werden, für eine masurische Figur machen?

Wie ich bereits gesagt habe, auch den besseren Genien, denen Deutschland ohne Zweifel die Ehre guter komischen Stücke zu verdanken haben würde, auch ihnen stehe die Lokallage entgegen, weil es nicht wohl möglich ist, eine Welt zu schildern, in der sie fremd sind. Daher sind unter allen Stücken Gellerts, Schlegels, Weissens, Krügers, Romanus und einiger andern wenigeren Theatralchriftsteller nur diejenigen für große Schaubühnen, worin auf keine Lokalsitten mit angespielt wird.

Unter allen dramatischen Dichtern Deutschlands war Kronegg in Umständen, das komische Fach mit Schauspielen, die sich auf die grössern Sitten beziehen, zu bereichern: aber er starb zu frühe für die Bühne, und außer ihm hat nie ein Mann, der auf dem

dem Schauplaze der Welt gelebt hätte, Hand an das Werk gelegt.

Lessing ist der einzige, der wenigstens in einem weitem Umkreise athmet, und seine Stücke zeigen den mächtigen Einfluß dieses Lokalthells hauptsächlich in dem Eigenthümlichen seiner Sprache. Es ist die feine Sprache des Weltmanns, der in den Wendungen und Uebergängen ungezwungen, die Bindwörter fahren läßt, weil sie der Ton ersetzen kann; der seinen Ausdruck nicht ästhetisch zergliedert, sondern zufrieden, den Gedanken halb gesagt zu haben, die andre Hälfte errathen läßt; aus Zuversicht, daß er mit Leuten spricht, die ihn errathen werden; der eine Politesse mit einem Worte und gleichsam nur auf seinem Wege mitnimmt, wodurch er den Firniß einer feinen Lebensart über seine Gespräche zieht, und das Geprängmäßige, welches so eigentlich die Kleinstädterey verräth, verdammt —

Beispiele von jeden? ja! wenn nicht das ganze Stück ein Beispiel wäre! Sie müssen dasselbe also ganz lesen, und mit andern Stücken der deutschen Schaubühne vergleichen, um meine Beurtheilung zu rechtfertigen.

tigen! Ich schliesse darum die Minna von Barnhelm hier mit an.

Wien, den 8. April 1768.

Uebersetzungen müssen freylich bei einer Schaubühne zu Hülfe gerufen werden, wo man die aufführbaren Nationalstücke bei-
läufig an den Fingern herzählen kann: doch die Wahl ist hier abermal eine Schwierigkeit. Uebersetzer mit dem Geiste, mit welchem Korneille und Moliere einen Lopez de Vega nützte — jedoch was schreibe ich! wer solche Uebersetzungen über sich nehmen darf, ist selbst Original. Aber Uebersetzungen, wie besonders die deutschen Schauspielergesellschaften gemeiniglich aufführen, sind Provinzjunker, die in ihrem altfranzösischen Hute in Paris erscheinen, und als eine Art Wunderthiere mit Fingern gezeigt werden. Was thun sonst vernünftigerere Reisende, die irgend in ein fremdes Land kommen, um sich nicht durch ihre Sonderheit auszuzeichnen? ihren Kleidern geben sie den landesüblichen Zuschnitt, ihrem Betragen überhaupt die Wendung der Lokalgewohnheiten: sie naturalisiren sich

so sehr, als es ihnen wenigstens äußerlich möglich ist. Da hätten die Uebersetzer ungefähr einen kurzen Plan, nach dem sie auch mit ihren Stücken verfahren sollten. Weg mit allem, was unbeschadet des Ganzen aus dem Stücke wegbleiben kann, und den Ausländer verräth!

Derjenige, so Goldonis Krieg unter Händen hatte, gab bei seinem Original sich ziemlich diese Freiheit. Ich verstehe den Krieg in der Uebersetzung, womit die deutsche Schaubühne eröffnet worden: denn in der gewöhnlichen Uebersetzung *) ist der Wälsche durchaus eben so Schwächer, als in seiner ursprünglichen Sprache: und ich table das nicht, in soferne es Uebersetzung ist, wo der Sprachenkündige mit dem Verfasser einer andern Nation bekannt machen will, und wo sogar Verschönerungen, weil sie diese Absicht verfehlen, keinen Dank verdienen. Aber, wenn das Stück auf der Bühne selbst erscheinen soll, da lasse ich dem Uebersetzer freye Hand, wie er mit dem

*) Die goldonischen Schauspiele sind von Sahl 1767 sämmtlich ins Deutsche übersezt worden.
Der Uebers.

dem Stücke nur haushalten will. Ich fordere Wirkung, und es wird mir gleich viel gelten, ob ich meine Unterhaltung dem Verfasser, oder sonst jemanden schuldig werde. Zuerst hat die aufgeführte Uebersetzung schon alle Personen des Stückes umgetauft. Ich billige diesen Einfall sehr: die Donna Flora und Don Ferdinando und Donna Aspasia, und Don Faustino und Don Sabio u. s. w. geben der ganzen Sprache so durchaus ein schleppendes Ansehen, das einem deutschen Ohre eben so unerträglich fällt, als die häufigen Lustrissimi und Cellentissimi, welche das wälsche Gepräng im gemeinen Umgange eingeführt hat. Es wäre denn, der bezeichnete Ort der Handlung foderte die Beibehaltung der ursprünglichen Namen, sonst sollte jeder Uebersetzer seinen Arbeiten durch eine so geringe Verwandlung eine freye Miene zu geben suchen.

Noch eine andre Kleinigkeit habe ich angemerkt, welche die deutschen Uebersetzer sich wohl zur Nachahmung möchten empfehlen lassen. So oft im Original eine Person von der andern spricht, die abwesend ist, so geschieht es immer mit Vorausschickung des Titels Don und Donna, und

wäre es auch, daß Don Fabio, den Don Ferdinando einen nennen wollte. Ich lobe mir diese wälsche Höflichkeit, die so pünktlich darauf sieht, niemanden an seinem Ehrentitel etwas zu vergeben: wenigstens aber in der Uebersetzung sieht es sehr der Sprache eines Bedienten ähnlich, der nie von seinem Gebieter redet, ohne einen gnädigen Herrn voranzuschicken.

Nicht aber immer nur eitel Kleinigkeiten; der Mann ist oft auch mit scharfer Hand bei dem guten Dottore zugefahren — Ein paar Stellen einander gegenüber zum Beweise! Erster Aufzug, fünfter Auftritt.

Korb, allein:

„Was ist der Krieg für eine vortreffliche Sache! ich werde ihn immer loben, und nie soll ein Wunsch nach Frieden aus meinem Herzen gehen! Wer ist auf der Welt, der nicht vor allem auf seinen Nutzen bedacht wäre? Der Advokat lebt vom Streite, der Arzt von Krankheiten: wo ist ein Arzt, der die Leute gesund, und ein Advokat, der Familien einig wünschet? — Wäre kein Krieg, so wäre kein Kriegskommissär; und wo ist wohl der, so bei Kriegzeiten hundert tausend Thaler in wenig Jahren bezieht:

seite legen könnte, und aus Liebe zu seinem Nächsten den Frieden wünschen sollte? Mögen diejenigen wider den Krieg schreien, die er zu Grund richtet! mir, der ich zum Unterhalte der Armee Getteld und Wein theuer genug verkaufe, und zwanzig bis dreyßig von Hundert verdiene, der ich reich an Ehre, und beladen mit Beute zurückkommen werde, mir, bei dem alles im Ueberflusse ist, wenn es jederman an dem Nothdürftigsten fehlt, der beim Ein-kaufe und Verkaufe gewinnt, der das Gold und Silber einer ganzen Armee in seinem Beutel zu leiten weiß, mir sey der Krieg gesegnet! — „

Schon das war eine ziemlichliche Tirade. Höret Sie nun erst Goldoni predigen. *)

Polidor, allein.

„ Was ist der Krieg für eine vortrefliche Sache! ich werde ihn allemal loben, und es ist nicht zu besorgen, daß jemals ein Wunsch nach Frieden aus meinem Herzen

2

gen

*) Im Original stand hier der wälsche Text: da aber nicht allen Lesern die wälsche Sprache geläufig seyn dürfte, so hat der Uebersetzer dieser Briefe den deutschen Text der ätterw Uebersetzung eingeklammert.

zen gehen soll! Wer mich hörte, der könnte vielleicht sagen: du bittest nur für dein eigenes Gewerbe, wie die Frau jenes Scharfrichters, die den Himmel bat, daß er ihrem Manne mehr und mehr zu thun geben möchte. Doch, wer ist wohl auf der Welt, der nicht vor allen andern Dingen auf seinen eigenen Nutzen bedacht wäre? Der Advokat lebt vom Streite, der Arzt von Krankheiten: man zeige mir einmal einen Arzt oder einen Advokaten, der da wünschte, daß alle Leute gesund, und alle Familien einig seyn möchten! Wenn kein Krieg wäre, so gäbe es keine Kriegskommissäre: und wo ist wohl derjenige, der bei Kriegzeiten hundert tausend Thaler in vier oder fünf Jahren beiseite legen könnte, und aus Liebe zu seinem Nächsten den Frieden wünschen sollte? Nur diejenigen schreyen wider den Krieg, denen das gehemmte Kommerz Schaden bringet, nicht aber diejenigen, die die Armee mit dem Nothwendigen versorgen, und auf ihre Waare oder Geld zwanzig bis dreyßig vom Hundert verdienen. Ferner seuffen — „

Ohne Zweifel seuffen auch Sie nach dem Ende — aber ohne Barmherzigkeit! Sie müß-

müssen anhalten: der Schluß ist gar zu sinnreich — also

„Ferner seufzen diejenigen Familien über den Krieg, die ihren Vater, ihren Sohn, oder ihre Anverwandten verloren haben; aber die nicht, die die Ihrigen reich an Ehre, und beladen mit Beute zurückkommen sehen. Auch beschweren sich bisweilen die Soldaten, ja selbst die Offiziere über den Krieg, wenn ihnen das Nothwendige fehlt, niemals aber beklagt sich ein Kommissär, wie ich, darüber, bei dem alles im Ueberflusse ist, der beim Einkaufe und Verkaufe gewinnt, der aus dem Schmelztiegel seines Kopfes alles Gold und Silber einer ganzen Armee in seinen eigenen Beutel fließen läßt —

Was sagen Sie, zu dem Kaufmanne und dem Scharfrichter und seiner Frau, und ganz besonders zu dem Schmelztiegel des Kopfes? Zweifeln Sie noch, ob Boileau die Wahrheit geschrieben:

Qu'on peut être a la fois & pompeux & plaisant?

So sauer, als Sie immer sehen mögen, Sie müssen noch einmal daran! Trösten Sie sich damit, daß mir das Abschreiben wenig-

nigstens eben so theuer zu stehen kommt, als Ihnen das Lesen —

Nach der aufgeführten Uebersetzung im II. Aufzug VII. Auftritt, als Eugenie die Freude ihres Liebhabers über den Anschein des Friedens unbegreiflich scheint, da er nur erst vor kurzem nach der Schlacht eben so begierig zu verlangen schien, antwortet

Werenhelm.

„Fräulein! wäre ich mehr Soldat als Schwäger, so würde ich Ihnen beweisen, daß aus zweien verschiedenen Gründen in eben demselben Gemüthe eine Freude auf die andre folgen könne — aber ohne Umschweif! ein Mann von Ueberlegung unterwirft sich der Nothwendigkeit ohne Murren: er verfolgt seine Pflicht mit heltrer Stirne; sie fällt oft seinem Herzen schwer, sie kämpft mit seinem liebsten Wunsche — aber es ist Pflicht, das ist genug für ihn. Fügt es sich, daß ein ungehoffter Fall ihn dieser traurigen Pflicht überhebt, daß Ehre und Neigung sich vereinbaren lassen, dann breitet sich die Freude ungehindert aus, dann (wirft sich zu ihren Füßen) überläßt er sich seiner Sehnsucht, hängt

hängt an dem Auge seiner theuren Geliebten, wünscht darin Mitleid und Liebe zu lesen — wünscht (steht sie starr an) und hofft — „

Im Original —

„ Wenn ich mehr Philosoph als Soldat wäre, so wollte ich Ihnen beweisen, wie es möglich sey, daß aus zween verschiedenen Gründen, in eben demselben Gemüthe, eine Freude auf die andere folgen könne. Einige Gründe einer natürlichen Philosophie aber hat ein jeder: beschwergen erlauben Sie mir Ihnen zu sagen (ich denke, das Fräulein sollte hier geantwortet haben: ich erlaube es nicht!) daß das Vergnügen und das Mißvergnügen aus unsern Begriffen entstehe, und zwar nach der Beschaffenheit unsers Gemüths, die theils aus dem Affekte, theils aus unsrer Pflicht, oder auch aus der Nothwendigkeit herzuleiten ist: daher kömmt es, daß ein Mensch, der sich von Affekten beherrschen läßt, eine Begierde oder Verlangen nach einem Guten hat, wenn er aber über seine Pflicht nachdenket, so wünschet er ein anderes; und bisweilen bewirkt die Nothwendigkeit bei einem Gemüthe die völlige Entschlüssung. Et

ne jede von diesen Bewegursachen ist im Stande, den ganzen Menschen einzunehmen; und es ist weit besser, sich einer einzigen Idee zu überlassen, als den innerlichen Streit unsrer unentschlüssigen Leidenschaften auszustehen. Nun werden Sie verstehen — „

Ganz gewiß, wenn Donna Florida anders nicht eingeschlafen ist, ehe das psychologische Kollegium alle war! Könnte sich ein Pincè, oder Stifelius pedantischer ausdrücken, als es dieser feurige, zudringende Liebhaber gethan? und würden die Offiziere wohl diese stegenden, unwoberstehlichen Männer bei dem schönen Geschlechte seyn, wenn sie sämmtlich so ekelhafte Schulfüchse wären, wie die Don. Ferdinando des Goldoni?

Bemerken Sie, wie artig sich dieser Mensch, der mit seinem Cavalier bei jeder Gelegenheit um sich wirft, und als ein wirklicher Sühndrich wegen seiner Heldenthaten das Zeugniß der ganzen Armee aufruft, wie sich dieser Held bei einer andern Gelegenheit auf eine so unnachahmliche Art anzukündigen weiß! Unbemerkt tritt er in das Zimmer, worin seine Geliebte über
die

die fehlgeschlagene Hoffnung des Friedens ein langes Selbstgespräch hält — Sie wünscht, es möchte jemand kommen, der sie benachrichtigte — hier erblickt sie ihren Liebhaber, ruft bestürzt aus: wer ist da? — Wenn Sie einen Diener brauchen, Donna Florida, antwortet er, hier ist einer zu Dero Befehl. Hat die Lebensart dieses Kavallers nicht vollkommen die Wendung eines Mietshafens?

Ich bin daher noch nicht mit mir einig, ob es Voltären, da er in dem bekannten Briefe an Goldoni, ihn einen Maler und Sohn der Natur grüßt, Ernst gewesen, oder ob er vielleicht eine Satire auf die Nation im Sinne hatte, indem er dem Schriftsteller ein Kompliment zu machen scheint.

Ist Goldoni ein Maler der Natur, und soll ich Voltärens Lobspruch wahr finden:

Aux critiques aux rivaux

La nature a dit sans feinte,

Tout auteur a ses défauts,

Mais Goldoni m'a peinte,

so müßte ich anfangen an demjenigen selbst zu zweifeln, dessen Schilderungen von den goldonischen so sehr unterschieden sind. Zum mindsten hat der Avvocato nicht die

edelsten Gegenstände zu seiner Nachahmung gewählt; und wenn man an ihm, wie an den niederländischen Malern, Fleiß und Wahrheit bewundert, so wird man zugleich bedauern, daß er diesen Fleiß an Wachstuben und Rauchzimmer verschwendet habe.

Da Voltaire einmal diesen Italiener in Schutz genommen, und seine Komödien das von den Gothen befreyte Italien genehmet, so betete der Schwarm auf Verantwortung Voltairs den Lobspruch nach, ohne zu untersuchen, wie weit er ihn verdiene — und das Häuflein auserwählter, selbst urtheilender Leser, wagte es nicht, einem Manne zu widersprechen, dessen Ansehen unerschütterlich befestiget schien. So war nun Goldoni im ruhigen Besitze seines Ruhms, hieß ein Moliere Italiens — fehlerfrey in der Anlage — da doch vielleicht seine Inamorati und Pamelas ausgenommen, alle Pläne verwirrt, mit unverbundenen Zwischenfällen vollgepropft, und unnöthig verlängert sind — hieß glücklich in Situationen — die doch, wo ihm einige gelungen, unter dem wässerichten Geschwäze gleichsam verschwinden — hieß

unnachahmlich im Dialogiren — Sie haben an den angeführten Stellen einen kleinen Beweis vor Augen, wie ferne dieses Lob seine Richtigkeit hat; und ich verbürge mich, aus jedem seiner Stücke ganze Seiten der frostigsten, inhaltsleeren Tiraden, der unnatürlichsten, langweiligsten Selbstgespräche, der tändelndsten Spitzfindigkeiten und Concetti herauszuheben.

Ich halte mir einen umständlicheren Beweis bei seinem Cavaliere di buon gusto vor, womit die neuangekommene wälsche Truppe, die sich drey Monate lang hier aufhalten soll, den Anfang gemacht hat.

Wien den 15. April 1768.

Wenn Sie nicht wenigstens etne Ehrensache daraus machen, so nehme ich mein Wort, Goldonis Cavaliere di buon gusto auseinander zu setzen, zurück. Ich habe ihn eben vor mir liegen, und mit jeder Seite, die ich umschlage, sage ich mir: aber warum will ich meinem Freunde mit einem Beweise verdrüsslich fallen, daß Steine auf der Strasse keine Diamanten sind? Das ganze Stück ist ein Flickwerk von müß-

fr

figem, kalten Geschwätze, ausgebehnt, um die für die Schauspiele angelegten Stunden zu erstrecken; sonst ohne Inhalt, ohne Sitten, ohne Anziehung.

Die Charaktere sind entweder schiel, oder monotonisch, und unthätig; die Sprache durchaus dieselbe, und durchaus die Sprache des Pöbels, wenn ich einige zur Unzeit großtönende Stellen ausnehme, wo sie auf Stelzen einhertritt; der Gang des Stückes, wie der Zeiger die Stunden an der Uhr abläuft, ohne Plan; der Tag eines Menschen, der, ohne etwas Wichtiges zu thun, dennoch keine Stunde für sich hat; der Knotten, eine übelanständige Zweydeutigkeit, durch die kahle Spitze eines Sinngedichts aufgelöst, und oben darein, eine sehr zweydeutige Moral, wenn Moral bei einem dramatischen Stücke nothwendig erfordert wird.

Ich hielt anfangs das Ganze etwan für eine Spötterey auf die Neugeadelten, welche, wenn das Stück Pergament in ihren Händen ist, ihre Häuser auf einen grossen Fuß setzen wollen, ohne den Geschmack zu haben, ihrem Aufwande Ehre zu machen — etwan für einen bourgeois Gentilhomme

in molierischer Manier — a me non è le-
cito invigilare sulle minute cose della fa-
miglia, *) und gleich darauf ein umständ-
liches Verzeichniß seiner Tafel machen —
hm! sollte man denken, der Mann zählt die
Tafel wenigstens nicht unter die kleinen
Sachen seines Hauswesens — die Wahl des
Zaushofmeisters, die auf einen Kurenbe-
dienten fällt, weil er zwölf Jahre im Hause
ist, die also auf den Kutscher würde gefal-
len seyn, wenn er funfzehn Jahre des
Oktavio Pferde zu versehen, das Glück
genossen hätte — das öfters wiederholte la
mia cara mezza età, **) gerade, wie ein
dürrer Kopf, der, wenn ihm einmal ein
Einfall gelungen, den er für wichtig ansieht,
denselben nicht eher fahren läßt, als bis
auch die kleine Spitze stumpf geworden —
das wären ziemlich charakteristische Züge ei-
nes Jourdain — voila, ce que c'est que
de se mettre en personne de qualité —

Nichts

*) I. Aufzug, V. Auftr. Für mich ziemt es sich
nicht, auf die Kleinigkeiten im Hause zu
sehen.

**) Mein liebes Mittelalter, sagt Oktavio im-
mer zu Leonoren.

Nichts weniger als dies, mein Freund! Ottavio ist von unserm Sohne und Maler der Natur ganz im Ernste als ein Muster des guten Geschmacks aufgestellt worden. Die Komödie schlüßt sich wie ein Lebereim, um uns das zu sagen, was wir gewiß nicht errathen konnten, und noch umständlicher sagt man uns in der Vorrede:

Ingegnato mi sono, a renderlo di buon gusto nelle migliori cose del mondo. *)
Nun, wir wollen den Mann nach seiner Anleitung ein wenig vornehmen! —

Tavola! Ich denke da auf den deutschen Dichter:

Damit ich sagen kann, was gut und übel
schmecket,

Folgt es, daß ich ein Koch seyn muß?
Und seiner Küche Ehre zu machen, muß er
den Küchenzettel selbst zu schreiben
wissen? er darf ja nur seine Leute mit Ein-
sicht wählen. Das weiß er auch vortref-
lich: Servitù! er nimmt seinen Haushof-
meister nach der Zeitrechnung, und un-
ter=

*) Ich habe mich angelegen seyn lassen, ihn von Geschmack seyn zu lassen, in allem was auf der Welt gut ist —

terrichtet seinen Sekretär in der Liebe, damit er einen artigen Brief an Damen zu schreiben wisse. *)

Trattamento, Conversazioni, Protezzioni, Corrispondenze und immer so eines nach dem andern in einem ziemlich langen Verzeichnisse — Suchen Sie die Züge auf! welche, wie Goldoni spricht, vereinbart den Mann bewunderungswürdig machen, wie trocken werden Sie Umriss und Farbe des Bildes finden, das er malen wollte! Seine Liebe zu den Wissenschaften beweist ein Band von Martiniere, den er in seiner Bibliothek hat. Der Beweis scheint wenigstens dem Komödienschreiber sehr wichtig, da er diesen Umstand, ohne Zweifel als einen starken Zug, am Ende seiner Vorrede insbesondere anführt —

Bewundern Sie nicht das artige Betragen dieses Mannes? — das sollen Sie mir gewiß! Oder fänden Sie es nicht artig, wenn der Herr Graf der Frau Gräfinn über das zehnte Wort ein oh diavolo! unter die Nase pflanzt, und das Zeurathen auf eine recht edle Art una bestialità heißt! Stehen Sie nur einen Augenblick an, so will ich

Ih=

*) II. Aufzug, II. Auftritt.

Ihnen eine ganze Seite solcher Artigkeiten selbst aus dem Munde der Damen anführen: Sie müßten kein Franzos seyn, wenn Sie diese Lebhaftigkeit in einem schönen Munde nicht allerliebft fänden. Durchaus alles, bis auf den neuerverwandelten Haushofmeister Brighella, und den Koch Arlechino, führet in dem Hause des Mannes vom guten Geschmacke einerlei Sprache.

Die äuffere Artigkeit (*pulizia esterna*) stimmt mit der innern Rechtschaffenheit (*interna sincerità*) recht harmonisch überein. Zwoen Frauen vom Stande anschwärzen, daß man in sie verlehrt ist, mit doppelsinnigen Worten ihnen die Aussicht auf eine Verbindung zeigen, und dann, sobald sie den Rücken wenden, in ein Gelächter über ihre gemißbrauchte Leichtgläubigkeit ausbrechen, *) ist das nicht gerade das Betragen des Tomasino aus dem Amante di tre, *sposo di nessuna?* einer Buffa, die wie ein deutsches Frazenspiel mit Schlägen ihr End nimmt? —

Ziehen Sie alles zusamm, was Goldoni seinen artigen Mann handeln läßt! lauter un-

*) I. Aufzug, XII. Auftr. *io crepo delle rifa.*

unbedeutende Kleinigkeiten! eine Tafel anordnen, einen Brief in die Feder sagen, das ist alles. Wenigstens aber bleibt er darin noch ein rechtschaffner Mann. In der Gesellschaft hingegen, ist er grausam, da er eine für das Wohl ihres Sohnes mit Grund besorgte Mutter nur einen Augenblick im Zweifel lassen kann; ist er ein Betrüger, der zwey Weibern eitle Hoffnung macht, und sie zuletzt der grausamsten Beschämung aussetzet, die einer Person ihres Geschlechts nur wiederfahren kann; ist er eine schlechte Kopie unsrer Gemeinbuhler, und vielleicht für Italien ein verführerisches, schändliches Original.

Der Knotten ist eine Zweydeutigkeit, welche durch drey langweilige Aufzüge durchgeschleppt, in dem V. Auftritte des III. Aufzugs endlich, wie gesagt, auf eine epigrammatische Spitze zuläuft. Eleonora und Clarisse, beide machten auf das Herz des Grafen Rechnung: sein Betragen, seine Reden hatten sie zu diesem Irrthume verleitet, Octavio bestättiget sie darin im II. Auftritte.

„Octavio. Nun, meine Damen, ich will Ihnen die Wahrheit entdecken. Ich habe

V. Theil. 3 bez

bereits meine Braut gewählt, ich werde es öffentlich sagen, jederman wird mit meiner Wahl zufrieden seyn.

Beatrice. Ohne Zweifel, sie ist hier mit an der Tafel.

Clarisse. Wie?

Leonora. An der Tafel?

Oktavio. Ohne Zweifel — Die beiden Prätendentinnen gerathen darüber in Verlegenheit, jede fürchtet, ihre Nebenbuhlerin möchte die glückliche Gewählte seyn, jede sucht sich aus dem Irrthume, diesem peinigenden Irrthume zu reißen, jede fragt ihn in Geheim: ob nicht die Wahl auf jene falle? Nein, antwortet er, und die Fragende konnte keinen Augenblick zweifeln, daß seine Wahl nur auf sie fallen werde — Nun, es verlangt mich in der That, wie er sich herauswickeln wird — Hören Sie! man umlagert ihn, man dringt in ihn, die Weiber erhitzen sich, fangen an, mit Grobheiten um sich zu werfen:

Oktavio. Gemach! Ich will Ihnen sämmtlich dieses Vergnügen verschaffen. Herr Pantalon! diese Damen verlangen meine Braut zu kennen: ich habe mich dazu anheischig gemacht: es ist billig, daß ich

Wort

Wort halte — Meine Damen! die Braut, die ich gewählt, die Braut, die ich liebe, die Braut, die ich ehliche, wissen Sie, wer sie ist? — Eine. — — Handlungsgesellschaft mit Herrn Pantalon Bisognosi, u. s. w.

O des glücklichen Einfalls! o des Unerwarteten! der Ueberraschung! überlegen Sie selbst! das Wort Braut ist weiblichen Geschlechts — die Handlungsgesellschaft in gleichen; wie natürlich läßt sich die Erwartung anbringen — meine Braut ist erie — Handlungsgesellschaft — Wenn wenigstens diesmal die Sprachlehre dem Komödienschreiber einen Streich gespielt, und die Handlungsgesellschaft männlichen Geschlechts gemacht hätte — Goldoni! wie hättest du deinem Schauspieler ein End finden können?

Octavio ist der Hauptkarakter, der dem Stücke Namen und Inhalt giebt: es läßt sich davon auf die übrigen schließen. Die Weiber sind alle einerlei Schlags, mannsüchtig bis an die Gränzen der Unanständigkeit, gemein im Ausdrucke, Clarisse wie Eleonora, und diese wie jene, gleich Zwillingen, denen man, um sie nicht zu vermengen,

Werkzeihen anhäften muß. Der Scrocco Lelio thut weiter nichts, als daß er die Gesellschaft zahlreicher macht, ohne sonst irgend bei was immer mitzuwirken. Florindo ist ein Mensch, der neuerlich aus dem Kollegium gekommen, wie es für einen bloßen Jungen auch wohl gethan ist, sich in nichts mengt, und sich nicht verspricht. Dieses Stück hat also auch die gewöhnlichen Triebwerke nicht einmal, welche sonst den Mangel der Anziehung ersetzen, und den Gang der Handlung beleben; Triebwerke, die in den aus der Absteckung der Charaktere entspringenden, natürlichen Vorfällen bestehen, und der langweiligen Einförmigkeit ausbeugen, da sie Verschiedenheit der Gesinnungen, und Wechsel in den Ton des Gesprächs bringen. Ich erwiese dem Ganzen zu viel Ehre, wenn ich mich auf Kritik der Theile einliesse —

Es war gleichwohl so leicht, wenigstens die Handlungen des Oktavio durch den Lelio, wenn er mit verflochten würde, Kontrastiren zu lassen; den Eigennuß, die Unvollkommenheit, den Stolz, den barocken Geschmack, der edeln und wohl angelegten Freygebigkeit, den vielumfassenden,

den, aber nicht pedantisch ausgekrämten Kenntnissen, der Herablassung ohne Erniedrigung, der einsichtsvollen Wahl der Vergnügen, zu einem Schlagschatten dienen zu lassen. Der ungebildete junge Mensch konnte von seinem Oheime, nicht bloß in Beispielen, er konnte auch durch Lehren unterrichtet werden, wenn man die Gelegenheit herbeizuführen gewußt, wo diese Lehren am rechten Orte stünden, um nicht in einen trocknen Moralistenton umzuschlagen. Es war möglich, und die Ehre davon ist noch einem künftigen Dichter unberührt vorbehalten, aus dem Charakter des Mannes vom Geschmacke ein unterhaltendes Charakterstück zu machen, welches für Jünglinge, die in die Welt eintreten, lehrreich seyn, und ihnen gewissermassen eine Art von Welterziehung geben könnte — welches aber eben darum, nicht das Werk eines Goldoni seyn mußte, dessen Stücke bei dem Verdienste, das man ihm, gegen seine Vorgänger gehalten, nicht ganz absprechen kann, dennoch, wie die Römer zu sagen pflegten, *fæces redolent*, nach dem Sefen riechen; auch nicht eines Mannes auf der Studierstube, dem die große Welt,

wenn man ihn herein versetzte, ein eben so neues Schauspiel seyn würde, als dem erst eintretenden Jünglinge—sondern das Werk eines Senes, das in dieser Welt zu Haus ist. Der Mann vom Geschmacke mußte sich selbst schildern.

Die wälische Schauspielergesellschaft, gegen welche das Publikum die Gefälligkeit hatte, sie erträglich zu finden, hat dieses Stück durch einen kleinen Zusatz lustiger zu machen gedacht. Wer mag doch diesen Fremdlingen schon den Geschmaack des Laufens verrathen haben? sie suchten sich darnach zu bequemen. Urlekin, der die Rolle des Kochs über sich hat, wird von Goldoni nur einmal auf die Bühne gebracht: aber vorher hatte Oktavio gegen Brighellen erwähnt, er wollte den Koch sprechen. Goldoni hat diesen Anstoß weiter nicht genühet: die Schauspielergesellschaft bemächtigte sich desselben, um ihren Zanno in seiner ganzen Stärke zu zeigen. Er überbringt seinem Herrn einen Küchenezdel, und da er Befehl erhält, ihn herzusagen, stottert er, als ob er nicht lesen könnte.

Il fiato per la prima spurcada u. s. w.
 anstatt il piato per la prima Portada —
 Ich weiß, Sie verlangen nicht weiter nach
 diesem unflättigen Wize, womit man gleich-
 wohl das Herz hatte, in Gegenwart einer
 Hofstadt ziemlich lange fortzufahren. Un-
 möglich konnte ich mich enthalten, als ich
 jemanden neben mir, je grösser der Schmutz
 war, desto grösseres Gelächter ausschlagen
 hörte, zu ihm zu sagen: Eh, wenn man
 an solcher Waare Lust findet, was ist
 es nöthig, sie aus Wälschland zu ver-
 schreiben! ich denke, sie ist von eben der
 Gattung immer überflüssig im Lande zu
 haben gewesen. J'aime, setzte ich hin-
 zu, um meine Niedlichkeit durch Ansehen
 zu rechtfertigen:

J'aime sur le theatre un agreable
 acteur,
 Qui sans se diffamer aux yeux du
 spectateur,
 Plait par la raison seule, & jamais
 ne la choque;
 Mais pour un faux plaisant, á gros-
 siere equivoque,
 Qui pour me divertir, n'a que la
 faleté,

Qu'il s'en aille, s'il veut, sur deux
tretteaux monté,
Amusant le Pont neuf de ses for-
nettes fades
Aux laquais assemblés jouer les Ma-
scarades. *)

Wien, den 23. April 1768.

Barnwelt, oder der Kaufmann von London hat in Handelsstädten, wie Sie wissen, eine außerordentliche Aufnahme gehabt. Die Ursache davon ist natürlich: die Kaufleute schickten ihre Leute in dieses Schauspiel statt einer Predigt. Der Eindruck davon ist auf Leute, auf die es einigermaßen eine Standsbeziehung hat, erschrecklich. Milwood, die mit allen Reizen ihres Geschlechts, mit allen Anziehungen der Wollust, einem jungen, unerfahrenen Menschen die gefährlichste Schlinge legt, die sein neues Herz durch alle Künste der Verstellung

*) Boileau art poetique: Chant III. am Ende.
Der Verfasser des Briefs hat im ersten Verse
das Wort Aeteur für Auteur, wie es bei
dem Despreaux heißt, untergeschoben.

Der Uebers.

lung anfällt, und selbst seine natürliche Güte zum Werkzeuge seines Verderbnisses gebraucht, die ihn in einem reißenden Laufe von Laster zu Laster forttreibt, und mit der Oberherrschaft, deren sich die einmal verkostete Wollust über ihre Leibelgene anmaßet, einen Watermord an seinem Oheim, seinem Wohlthäter gebeut, welcher ein größlicher Karakter! und in einem solchen Lichte gezeiget, welche Warnung! Lillo hat nichts verabsäumt, der leichtsehenden Jugend das übertünchte Grab der Wollustbirnen aufzudecken:

Oportet intus ostendere mores meretricum, *)

sagt der Knecht beim Plautus, da er den Sohn seines Herrn in den Schlupfwinkel zu einer fellen Buhlinn begleitet. Der Verfasser Barnwelts zeigt Milwoods ganze Haushaltung: er macht den Zuschauer zum Vertrauten ihrer geheimsten Gedanken, er deckt das Innere ihrer Seele auf: sie selbst kündigt ihre erschrecklichen Entwürfe an: Gold ist ihr Götz, Tugend und das männ-

3 5

ll

* Man muß Jünglingen zu ihrer Warnung die Sitten der Wollustbirnen von innen sehen lassen.

liche Geschlecht das Opfer, das sie diesem Bösen schlachtet —

Der Auftritt, wo Milwood den, von dem Morde seines Oheims wiederkehrenden Barnwelt mit Raubbegierde anfällt: Laß sehen, wie viel hat uns diese Freveltthat eingebracht? und dann, als sie überzeigt ist, daß sein Verbrechen unfruchtbar, daß die Hand, die Entschlossenheit genug hatte, einen Dolch in die Brust des betenden Greis zu stoßen, nicht auch kühn genug war, den Leichnam durch einen Diebstahl zu entheiligen, die augenblickliche Entschlüssung, einen Mord, wovon sie selbst die Urheberinn war, dem Gerichte zu bedeuten, und den Mörder zu überliefern, um nicht in die Untersuchung mit verschleift zu werden; diese beiden Züge sind in ihrer Art die einzigen. Wenn sie dem menschlichen Verstande, der sie erfunden, Ehre machen, so schimpfen sie das Herz, wo es derselben fähig ist —

Sobald die Furie entlarvet, und dem Wirgengel der Gerechtigkeit zum Sühnopfer der Tugend übergeben worden, so ist die theatralische Handlung an ihre Endperiode gelanget, und der Vorschrift der Kunst gemäß, hätte hier der Vorhang fallen

len sollen. Lillo zog weniger die Regeln der Kunst, als seine Absicht zu Rath, und er hat an Poppen einen Vertreter:

In ev'ry Work regard the Writers
End!

Since none can compass more, than
they intend:

And if the means be just, the con-
duct true

Applause, in spight of trivial faults,
is due. *)

Er schrieb in England, er schrieb zur Warnung der Jugend: es war ihm nicht genug, auf die unglücklichen Folgen des Lasters einen Fingerzeig gegeben zu haben, er will die ganze Reihe derselben bis an das schimpfliche End, in einem schaudervollen Gemälde überschauen lassen. Er führt also in den finstern Aufenthalt der Lasterhaften, er zeigt den mehr bedauernswürdigen, als straf-

ba-

*) In jedem Werke betrachte den Endzweck des Schriftstellers: denn niemand ist gehalten, mehr zu Weg zu richten, als er abzielt: und woferne seine Absicht gut, das Mittel, sie zu erreichen, wohl gewählt ist, so gebührt ihm, Troz geringeren Uebertretungen, immer Ruhm.

genblicke mit Einsicht und Haushaltung der Kunst vertheilet; er läßt ihn aus der Umarmung des zärtlichsten Mädchens auf das Schandgerüst rufen, um den scharfen Stachel des Todes empfindlicher zu machen und zu verdoppeln. Von dieser Seite betrachtet, kann der letzte Aufzug nicht als überflüssig angesehen werden: es ist gleichsam der letzte Strich, das Bild des durch eigne Schuld elend gewordenen Lasters zu vollenden —

Die Aufnahme dieses Stückes entschied gewissermassen von dem Geschmacke des Publikums in Wien, wenn dießfalls nur der geringste Zweifel übrig war: er ist für das Fremde, und die Fraze. Barnwelt ward von den deutschen Schauspielern auf der Schaubühne nächst der Burg vorgestellt: der wälschen Truppe ward die Bühne am Kärnthnerthore zu einer der ungereimtesten Burlesken aus dem alten wälschen Theater eingeräumt. Hätten die Deutschen jemals zahlreiche Zuhörer erwarten sollen, so war es dießmal. Was das Stück an sich nicht wirkte, das sollte die Neugierde gethan haben, da die Rolle Mariens für die ältere Jaquet angekün-

die

diget war, die bis hieher nur Kinderrollen gespielt, aber von dem Publikum immer mit vielem Beifalle aufgenommen worden,

Alles vergebens! die Logen waren verlassen, und auf dem adelichen Parterre rufen sich die Zuschauer von Ferne zu, wenn sie einander finden sollten. Diese Gleichgültigkeit gegen das National Schauspiel, diese wenig Ermunterung einer angehenden und hoffnungsvollen Schauspielerinn ist für einen Fremden ein unauf lösbares Räthsel: was man von Seite der Nation auch immer zur Entschuldigung oder Ausflucht anführet, ist durchkreuzender Widerspruch —

Barnwelt, sagt man, ist ein Stück, das nur für einen gewissen Stand eine Anziehung hat — Aber, möchte ich wieder sagen, sind die Verführungen der Wollust nicht allgemeine Gemälde? warnende Gemälde für die ganze Menschheit? würde der Gang des Stückes sehr verändert seyn müssen, um Ihnen ihren Sohn, ihren Bruder, Sie selbst in den schlüpfrigen Jahren ihres unbewahrten Jünglingsalters vorzuzeichnen? aus irgend einem Stande mußte ja der verführte Jüngling gewählt werden:

den: der Verfasser hat ihn aus dem Handelsstande gewählt, weil er in England schrieb, wo diesem Stande die Hochachtung erworben wird, die bei uns, und bei Ihnen der geadelte Müßiggänger widerrechtlich an sich reißt. Doch Barnwelt ist hier nicht Handelsmann, er ist ein junger Mensch, der von einer einzigen Ausschweifung bis an die oberste Stufe der Grausamkeit schnell hinaufglitt: er ist sowohl Graf als Kaufmann; und Milwood ist das Gemälde der Verführung, sie möge nun in der Gestalt einer Abentheurerin, oder Tänzerin auf die Unschuld, Gesundheit und das Vermögen der Jugend im Hinterhalte liegen —

Und, mein Herr! es lockt Sie die Anziehung des Stückes in die Schaubühne? ich wünsche Ihnen Glück zu ihrem Geschmacke; er macht Ihnen in der That Ehre. Ein wälscher Poffenreißer, der das ganze Reich des Unsinns gebrandschätet, um das widerfinnigste Zeug in ein Gemengsel zu bringen, Schmutz, Zweydeutigkeiten, Wortspiele, Stockschläge, gepappte Pferde, und wer mag das tolle Zeug alles hernennen, das hat für Sie

Un-

Anziehung? dann nimmt es immer sehr Wunder, warum bei der deutschen Bühne nicht wenigstens täglich ein paar Zuschauer erdrückt worden. Dann wirklich, es hat von undenklichen Zeiten her, wie man mich versichert, nicht an diesen beliebten Anziehungen gemangelt. Erklären Sie sich wenigstens, möchte die deutsche Schauspielergesellschaft zu diesen eteln Herren sagen, womit wir Sie unterhalten sollen? Wollen Sie ernsthafte Stücke? Barnwelt war von der ernsthaften Gattung; warum liefen Sie von ihm hin, die Spasse eines grimassirten Bergamaschers zu sehen? Oder wollen Sie Spasse? da ist beinahe täglich bei uns für Sie aufgetischt; und doch verschmähen Sie unsre Gerichte, und unsre lustige Person *) ist wenigstens mehr werth als alle Urlefine in ganz Wälschland, seit dem Zaccagnino und Trufaldino nicht mehr sind; und vielleicht ebenso viel, als diese beiden Männer in ihren Zeiten werth waren. Wohl! aber euch
ha

*) Brehauser.

haben wir immer — ich schreibe Ihnen eine ganze Unterredung, die wenigstens könnte gehalten worden seyn — und diese Wältschen sind nur auf eine dreymonatliche Erscheinung hier. Nun, ich habe nichts mehr einzuwenden: Sie sehen also das fremde Schauspiel, ungefähr, wie ein Wunderthier in einer Marktbude: es ist ein häßliches Ding, diese Bestie, aber so was sieht man nicht alle Tag —

Es würde mir gewiß unendlich schwerer werden, wenn ich den Einwurf zu beantworten hätte, daß man sich von der Vorstellung der deutschen Stücke zum vorhinein nichts sonderbares verheiffen könne, da es der Gesellschaft an den unentbehrlichsten Schauspielern fehlt. Die Wienerbühne hatte an Weiskernen einen vortrefflichen Alten, im Komischen sowohl als Tragischen. Dieser Mann, werth der Neugierde eines Fremden, der zu seiner ansehnlichen Gestalt, und der wohlklingendsten Stimme, Nachsinnen, Einsicht, Wissenschaft und eine lange Übung der Schaubühne gesellet, ist durch eine schmerzliche Krankheit dem Vergnügen der Zuschauer

schauer geraubt worden. Die Gesellschaft mußte seinen Verlust für unerseßlich halten, wenn die Frazze und das Extremporiren nicht zugleich an ihm einen ihrer Grundpfeiler verloren hätte.

Jaquet hat Person, Stimme und die Gabe des Gefühls; dieß bewies sein Werner: aber er ist noch ferne von der Einsicht des Mannes, an dessen Stelle er, wenn er bescheiden ist, nur mit Beben treten kann, weil die Zuschauer ihn unaufhörlich mit Weiskernen vergleichen. Die übrigen Schauspieler, welche Oboarde und Anselme spielen, suchen das Drollichte in Karikaturen: wehe dem Schriftsteller, der den Ruhm seines Stückes diesen Leuten anvertrauen muß!

Gleichwohl, welches Lust oder Trauerspiel kann ohne Vater oder Alten aufgeführt werden! Und dann, wie unentbehrlich ist eine junge Person zu den Rollen der Liebhaberinnen! Daran fehlt es der Gesellschaft ebenfalls; freylich, Weiber ohne Zahl, aber von welcher Gattung! Wäschermägde, Marktenderinnen, Erbslerinnen, da ist die liebe Natur mit im

Spiele; aber in einem Stücke von besserem Inhalte, wo die handelnden Personen aus einer höheren Klasse vorgestellt werden sollen, wie könnten sich Welber dahin einfinden, die vielleicht nie eine Standsperson in ihrem Hause zu sehen Gelegenheit gehabt; Milwood saß am Nuptische, daß man es ihr deutlich anmerkte, daß wäre nicht die Stelle, an die sie gehörte; ihr Standort wäre hinter dem Stuhle, um der Gebieterin zuzureichen.

Ich fodre aber nicht nur Kunst, Einfachheit, Anstand, ich fodre an einer solchen Person auch Gestalt: und da ist mir oft der Wunsch entfahren, daß gute Schauspielerinnen nie altern sollen, wie sie gemeiniglich nicht altern wollen. Nicht bloß die Täuschung verschwindet, wenn die Gestalt der Geliebten nicht wenigstens einigermaßen die Leidenschaft des Liebhabers rechtfertiget, sondern das Ganze wird zu einer Parodie. In dem Augenblicke, da ich den Menschen mit der heftigsten Hitze die jugendlichen Netze seiner Schönen erheben höre, sehe ich dem Gegenstande seiner Flamme unter das Gesicht, und denke:

Junz

Junge, du bist blind, oder wahnwüthig! Weinahe sollte jede Truppe mit einer Blonden und Brunetten zum abwechseln mit unter versehen seyn, oder den Schriftstellern bei theatralischem Banne verbieten, die Gestalt der Mädchen nicht zu bestimmen. Es ist immer Spöttern eine Blöffe gegeben, wenn man die blauen Augen eines Mädchens rühmet, wo die Schauspielerinn schwarze hat.

Jaquet *) kann für die Gesellschaft ein Kleinod werden: sie hat einen niedlichen Wuchs, eine reizende Bildung, eine anziehungsvolle Stimme, die besonders im Traurigen zum Herzen bringt, Abwechslung im Tone, ein glückliches und bedeut-

*) Berühmte Abamberger. Die Anlage dieses Mädchens zu einer guten Schauspielerinn verkannte schon damals niemand: aber diese Anlage bekam in der Folgezeit eine ganz verschiedene Richtung. Marien in Barnwelt, und Soppien im Hausvater waren ihre einzigen Rollen in dieser Gattung. Hingegen ist sie im Traifen und Träckischen durchaus vortreflich, und nach dem Gesändnisse aller Fremden, die sie gesehen haben, einzig.

392 Briefe über die Wienerschaub.

tendes Augenspiel, und eine offene Gebehrde. Lektur und anhaltendes Nachdenken können ihr Herz und Gefühl, Uebung, Freunde und nicht verschmähte Kritik können ihre theatralische Geschicklichkeit ausbilden. Aber den Anstand, das freye Betragen, das die Seele des edeln Spiels ist, den Ton des Umgangs, muß sie von der Güte einer Dame erwarten, welche großmüthig genug seyn würde, eine junge, vielversprechende Schauspielerinn unter ihren Schutz zu nehmen, und ihr, wenn ich so sagen darf, die Erziehung der Welt zu geben.

